

Herodians römische Historien seiner Zeit

Herodianus
(Historicus),
Christian ...



HERODIAN

Römische

Historie

Seiner Zeit

Zum ersten mahl ^{A. 1539. in Aug. Furo}
Aus dem Griechischen ^{in Fol. durch Hiero}
ins Deutsche ^{onymum}

übersetzt ^{Donum A. Dni Davidis}
Nebst einer Vorrede ^{Fendū in Pedagogia Regi}
von ^{Glauke (das)}
^{Sekula moder}

MENANTES ^{toris aucto}
^{riss, cu}
^{anlud}
^{bay, comili}
^{nibus verji}
^{nis.}

Mit Königl. Preuß. Allern. Privilegio

Halle im Magdeburgischen 1719.

In Verlegung der Neuen Buch-Handlung,
Auch bey derselben in den Messen zu Frankfurt unter dem



HERODIAN

Römische

Historie

Seiner Zeit

Zum ersten mahl ^{A. 1539. 3^{te} Aug. 1540}
Aus dem Griechischen <sup>in Fol. Aug. Hiero-
nymus m. Bona-</sup>
ins Deutsche

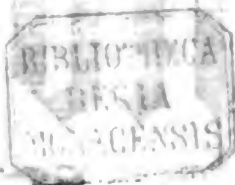
übersetzt <sup>Donum A. Pn. Davidis
Fendin in Pedagogio Regio</sup>
Nebst einer Vorrede <sup>Glauche lach
Sekte modern</sup>
von <sup>toris, aucto-
ris, cum
n. l. u. du-
b. c. militi-
nibus varjia-
tis.</sup>

MENANTES

Mit Königl. Preuß. Allergn. Privilegio

Halle im Magdeburgischen 1719.

In Verlegung der Neuen Buch-Handlung,
Auch bey derselben in den Messen zu Frankfort unter dem Wehlische



Bayerische
Staatsbibliothek
München



Vorrede.

Hochgeneigter Leser,



Je Begierde,
einen unsterbli-
chen Ruhm zu er-
langen, ist zum
öffttern für ihre

Liebhaber nicht so glücklich, durch
alle Bemühung einen einzigen
Tag nach dem Tode ihrem Ge-
dächtniß übrig zu behalten.
Manche schreiben bis an ihr
Ende, um sonder Ende zu grünen,
und überleben sich nicht eine

Stunde. Hingegen verwiesen die zuweilen am wenigsten, welche die Ewigkeit nie abgezielet und in ihren Schrifften mehr die Wahrheit und Tugend, als sich selber gesucht haben.

Herodianus kan nach so vielen Seculis mit seiner Historie nicht absterben, und hat, wie er in dem ersten Capitel seiner Vorrede gestehet, alles unterlassen, wodurch eitle Geschicht-Schreiber einen unvergänglichen Namen zu erwerben trachten. Er bedurfte aber auch der Künste solcher abgeschmackten Leute nicht, um sein Werck der Nach-Welt angenehm zu machen. Es brauchte weiter nichts, als zu einer Zeit zu leben, in welcher Herodianus lebte, so viele höchst-merckwürdige Sachen und Veränderungen, wie er, zu erfahren, von allen genaue Nachricht, dabey grosse Ge-

des Hn. Menantes.

Geschicklichkeit und Aufrichtigkeit zu haben , und so dann die Feder zu ergreifen , um versichert zu seyn, die Nachkommen würden seine Römische Historie mit vielem Danck annehmen.

Die Zeit, in welcher die hierinnen beschriebenen Kaysen nach einander geherrschet , beläufft sich auf sechzig bis siebenzig Jahr; und ist also viel zu kurz für eine solche Anzahl der Regenten und so grosse und seltsame Veränderungen, als daß man nebst dem Nutzen nicht zugleich eine besondere Anmuth finden und allhier in einer wahrhafften Geschichte antreffen sollte , was manche neugierige Gemüther in einem erdichteten Roman suchen , als die mit steter Verwunderung unterhalten seyn wollen.

Der in der Historie der Gelehrten wohlbelesene , und in

Vorrede

Beurtheilung derselben hochverständige Wagenscil giebt dem Herodiano das ruhmvolle Zeugniß, daß er die Ränser seiner Zeit, von dem Absterben Marci Aurelii Antonini Philosophi bis auf Gordianum den Dritten, fleißig, deutlich und in schöner Ordnung beschrieben habe. Er vergleicht seine mit eingestreuten Reden an Scharffsinnigkeit, Kürze und Nachdruck der herrlichen Lehren mit der Lateiner Sallustio. Und rühmet ihm nach, daß er sich der Wahrheit beflissen, und nach anderer Gelehrten Meinung nur bey dem Alexandro und Maximino hierinnen gewancket habe.

Nun hat der berühmte Verfasser der Einleitung zur Römischen Teutschen Historie in der Vorrede nicht ohne Ursache beklaget, daß die fremden Sprachen, in welchen der beste und edelste

Des Hn. Menantes.

edelste Theil der alten Geschichte beschrieben worden, gleichsam einen Vorhang abgeben müßten, welcher die größte Menge derjenigen, die sonst von Natur Fähigkeit genug zu nutzbarer Erkenntniß derselben haben, davon abhalte. Es würden, fährt er fort, viele Leute von scharffen Verstande, die aufrichtig, in ihren Gedancken und Anschlägen tieffsinnig und weit aussehend, in der Ausführung aber vorsichtig, beständig und großmüthig wären, entweder von der Ungeschicklichkeit ihrer Præceptoren und andern Ursachen einige Wissenschaft von Sprachen zu erlangen, oder auch von ihrer besondern Neigung und Gemüths-Beschaffenheit gehindert, sich zu der verdrüßlichen Erlernung der Grund-Regeln derselben herab zu lassen. Da sie also die vor-

treff-

trefflichſten Geſchichte nicht leſen
könten: ſo würden ſie durch groſſe
Exempel nicht aufgemuntert,
durch anderer Erfahrung und de-
ren ſonderbare Unternehmungen
nicht klüger gemacht, und verſäu-
meten alſo groſſe Perſonen aus
Unwiſſenheit, was andere in
ſchweren Fällen gethan, manche
gute Gelegenheit, was herrliches
zu verrichten.

Dieſes Hochgelehrten Man-
nes Begierde, die Teutſchen hier-
durch zum Ueberſetzen anzufeuren,
und in Entgegenhaltung der
Franzoſen, Italiäner und En-
geländer ſie zum Enſer zu reißen,
iſt gewiß lob-würdig. Denn
welche Griechiſche und Latei-
niſche Geſchicht-Schreiber, Red-
ner und Poeten haben unter vor-
gedachten Nationen nicht die
geſchickteſten Ueberſetzer bekom-
men, die ihnen ſolcher geſtalt ein

neues Leben gegeben und sie ihren Lands-Leuten, ob wohl in einer unterschiedenen Sprache, dennoch in eben der Schönheit bekannt gemacht, mit welcher ihr Vortrag ehedessen den Griechen und Lateinern gefallen?

Mich wundert aber keinesweges, daß unsere Nation bey Be-
liebung der ausländischen Sit-
ten, Moden und Fehler nicht
auch vorlängsten deren Eugen-
den nachgeahmet. Denn sie hat
sich vor diesem mehr auf frem-
de Sprachen, als die ihrige ge-
leget, und bey der Schande, daß
sie das Teutsche nicht recht aus
dem Grunde und wohl verstan-
den, endlich noch vernünftig ge-
handelt, indem sie was vortref-
lich geschriebenes nicht elend über-
setzen und Schande mit Schan-
de häuffen wollen. Wenn auch
einige in vorigem Seculo durch

Vorrede

ihre Poesie, Rede-Kunst und Historische Bücher ihre Wissenschaft in der Mutter-Sprache rühmlich dargeleget haben: so sind doch deren wenige gewesen, die also ihre Zeit entweder zu rühmlichen Schrifften nach ihrer Inclination anwenden wollen, oder auch fremde Sprachen nicht wohl verstanden, oder zum Theil die saure Mühe, oder endlich die Gefahr, ihren Ruhm bey fremder Reputation zu verliehren geflohen und vernünftig erwogen haben: Daß es leichter sey, für sich was mittelmäßig schönes zu schreiben, als was vortrefliches nach seiner Würde zu übersetzen.

Demnach haben die Franzosen und andere einen Vorzug, den unsere vorigen Zeiten nicht streitig machen, der ihnen aber in diesem Jahr-hundert nicht wird gelassen werden. Die Deutschen legen mehr
als

des Hn. Menantes.

als jemals den rechten Grund, in welchem jene loblich angefangen. Sie machen sich andere Sprachen nicht allein kundig, sondern sind bemühet, in der ihrigen Meister zu werden. Und dieses ist das schönste Mittel, die Alten in teutscher Kleidung so sauber und artig darzustellen, als sie in der ihrigen gewesen. Man verliehret so dann an der Schönheit der Gedancken und Redens-Arten nichts, indem man keine weitere Veränderung vornimmt, als bey einem köstlichen Spiritu, den man in ein ander Gefäß bringet.

Der Sprache an sich mangelt weder der Reichthum noch die Anmuth und Majestät. Sie giebt der Französischen, Italiänischen und andern Sprachen so wenig nach, daß wenn einige aus Unwissenheit diesen die Palmen zuerkennen wollten, wir vielmehr aus

Vorrede

aus gründlicher Überzeugung für ein Unglück schätzen würden, mit ihnen zu tauschen. Sie ist nicht, wie andere, von vielen zusammen gerafft, sondern auf ihrem uralten Stamm in der größten Schönheit nunmehr in die Höhe gewachsen, und hat sich als einen Baum ausgebreitet, um alle Wissenschaften zu bedecken oder zu überkleiden.

Wollte man einwenden, es hätten gleichwohl einige bey dem Ruhm, daß sie im Teutschen wohl erfahren gewesen, dennoch bey dem übersezen, zumal gebundener Schrifften, zuweilen was versehen, oder allzu weitläufig, oder nicht wohl gegeben: so entsteht die Frage: Wer schuld daran gewesen, sie, ihre Übereilung, ihre Unwissenheit in den hierzu dienlichen Wissenschaften, ihre Unvollkommenheit in der Sprache, oder endlich die Sprache selber? Es ist nichts

nichts, daß die Teutsche Sprache nicht eben so zierlich, und wenn es erfordert wird, eben so kurz und schön ausdrücken soll, als die Französische, in welcher man, wie oben erwehnet worden, so viele vortrefl. Übersetzungen aufzuweisen hat.

Und wenn in der ihrigen, nach der besondern Eigenschafft einer ieden Sprache, in einem Wortspiel und so weiter was gefunden wird, das uns unmöglich oder sehr schwer fället: so werden sie bey der unsrigen dergleichen antreffen.

Es giebt aber nicht wenige Leute von den seltsamen Vermunst-Schlüssen, eine schöne und ansehnliche Person, die ihnen niemals zu Gesichte gekommen, wegen des Fehlers dessen, der sie abgemahlet, ungestalt zu nennen. Wir lassen diese gute Leute billig lauffen. Wir könnten das schweigen von ihnen fordern. Allein da
wir

Vorrede

wir dieses nicht erlangen, so mögen wir von ihnen, indem sie reden wollen, nichts mehr begehren, als sie wissen. Es ist rühmlich genug, daß so viele rechtschaffene Männer unter den Deutschen ihre Sprache lieben, verstehen, und bekennen durch ihr Exempel beweisen, wie viel sie vermöge.

Ich komme in einer solchen Connexion zu der Verteutschung des Herodiani, daß es scheint, als wollte ich selbiger eine Lob-Rede schreiben. Allein weit gefehlet. Ich schätze mich nicht von dem Ansehen, Verständigen vorzupreisen, was sie lesen, u. die geringste Hochachtung durch meinen Beyfall für selbiges zu erwecken. Ich will auch nicht gedenken, daß man in einer Vorrede oft denen zum besten was rühme, die eine Sache selber zu prüfen nicht das Vermögen haben; daß man dadurch ihre

ihre ungegründete und übereilte Urtheile zurück zu halten suche; oder durch eine vorher gefällte Meinung, sie, die Sache reifer zu überlegen, veranlassen, oder ihnen endlich einen Zweifel benehmen wolle, der mehrentheils bey dem Anblick dergleichen Schrifften zu entstehen pfleget, nemlich: Ob die Uebersetzung wohl gerathen. Ich will nur mit wenigen, da ich doch von diesem Stück zu reden habe, die Wahrheit mit einem solchen Vertrauen sagen, nach welchem man eine gute Sache in Gegenwart der Vernünftigsten ebenfalls gut zu heißen pfleget, da man am gewisesten versichert ist, daß niemand daran zweifelt. Ich finde alles, was ich darinnen gelesen habe, mit einem deutlichen, reinen, geschick-

)(

ten

Vorrede

ten teutschen und angenehmen historischen Stylo vorge-
tragen. Also kan der Herodianus, der so viele hundert Jahre
mit Nutzen und Vergnügung von
den Gelehrten gebraucht worden,
hier gleichfals nicht sonder ge-
wünschte Frucht und Anmuth
durchblättert werden.

Nächst diesem kan ich dem hoch-
geneigten Leser zur beliebten Nach-
richt melden, daß mit göttl. Hülfe
Plutarchi Leben berühmter Leute
in kurzen, und mit der Zeit noch
andere vortreffliche Griechische
Scribenten das Licht in Teutscher
Sprache sehen werden.

Wann dann ein ieder vernünftiger Liebhaber der Gelehrsamkeit
zu diesem löblichen Vorhaben der
neuen Buch-Handlung sonder
Zweifel Glück wünschet; und man
an Seiten derjenigen, so der Welt
mit

mit nützlichen Schrifften zu dienen wissen, zu loben hat, daß sie die höchst nöthigste Kenntniß darzu besitzen, und aus dieser Kenntniß das gemeine Beste sicherer abzielen, als zuweilen andere, indem sie dergleichen unterlassen, ihren Schaden zu verhüten meinen: So wäre anbegehrt höchst erspriesslich, lauter Geschichte von alten und neuern Zeiten zu haben, welche keinen als hierzu geschickten und mit Tugend ausgerüsteten Männern aus der Feder geflossen. Die Schmeichelen, der Haß, die Fabeln, die unnöthigen und selbst erdichteten Umstände, dunkle Kürze und verdrüßl. Weitläufigkeit, lächerliche Urtheile und dergleichen Fehler sind von treflichen Leuten längst verworffen, u. von vielen alten und neuen Geschicht-Schreibern nicht vermieden worden. Sie bezeigen in der Vorrede nicht selten einen Abscheu davor, und machen viel Prahlens von sich selber, damit man bey Ersehung des Gegentheils desto mehr zu belachen oder zu beklagen bekomme. Die ein gutes Gedächtniß besitzen, leiden oft Schiffbruch am Verstande, an Klugheit und reifem Nachsinnen. Viele sind gar zu fremde in der ungeheuchelten und einem Histori-

co höchst nöthigen Selbst-Erkänntniß. Darüber gerathen sie in grosse Armuth an Bescheidenheit bey Beurtheilung anderer historischen Werke. Hingegen werden sie zu ihrem Unglück reich an einem Erbarmungswürdigen Hochmuth, an einer von Bauer-Stolz herrührenden Höflichkeit im richten und schreiben, und an der betrüglischen Einbildung: Daß die Unsterblichkeit zu erlangen, keine würdiger, als sie, wären. Sie beneiden, die mit ihnen aus einem Brunnen geschöpft haben, und verachten zum öfftern die Quellen selber, daraus sie getrunken. Wenn lauter fremde Flüsse in ihren Canal laufen, und sie endlich so reich an Wasser werden, um einen Kahn zu tragen: So ist das Schiffreiche Meer, aus welchem alle Flüsse entspringen, ihnen kaum gleich zu schätzen. Diese Begierde nach eitlen Ruhm veranlasset sie, die Wahrheit und Tugend bey Seite zu setzen, so oft sie aus Einfalt vermeynen, ohne solche ihr Absehen zu erreichen. Allein die Nach-Welt entdecket ihre Blöße entweder bald, oder es gehet zuletzt ein mehr als hundert-jähriger Ruhm zu schanden.

Woll-

Wollte Gott, es würden alle Verfasser, so wohl historischer, als anderer Bücher, nebst der Geschicklichkeit und gehörigen Wissenschaft, von der Liebe, ihrem Nächsten zu dienen, getrieben und durch die Tugend zur Unsterblichkeit geführt; wohin sie aus Tugend nicht verlangten; und mit aller Thorheit nicht kommen mögen. Wie viel eitles steckt in der Begierde nach einem unvergänglichen Namen? Wie ungeeignet ist doch die Unsterblichkeit auf die Eitelkeit zu bauen, deren Wesen vergänglich ist? Warum laufet man einem nichtigen Schatten nach, der uns folget, wenn wir ihn fliehen? Warum sind wir so elend und eifältig? weil wir Menschen? Warum werden wir nicht edler und klüger? weil wir vernünftige Menschen? Was kan, so außer uns ist, was mag der Wahn der Leute uns eine Vortrefflichkeit beylegen, die wir unsern Seelen entziehen?

Allein, warum moralisire ich so? weil ich es nicht lassen kan. Weil dergleichen Betrachtungen andern und mir dienen, und man ihnen sonder Erbauung nicht nachhänget. Weil ich endlich auf den Wundsch gerathe:

Vorrede des Hrn. Menantes.

Wollte GOTT, daß man die Vollkommenheit in Tugenden, wie in Wissenschaften suchte, und nach unserm Geschmack sey, den Willen so wohl als den Verstand, und anbey möglich wäre, jenen so beständig als diesen auszubessern. Ich verharre

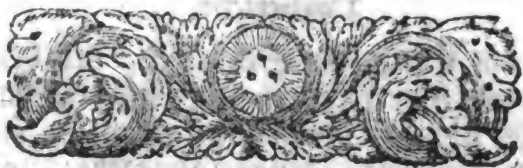
Des
Hochgeneigten Lesers,

Halle, den 3 Febr.
1719.

Dienstergebenster

Christian Friedrich Hunold,
Jur. U. Doct.
Sonsten
Menantes.

Vorbe-



Vorbericht.

Geneigter Leser,



Unter den Bewegungs-Gründen, welche den ersten Antrieb gegeben, die Feder zu dieser Übersetzung zu ergreifen, war eine der vornehmsten die Vortrefflichkeit dieses Scribenten selbst, welche man bey genauer Durchlesung desselben wahrgenommen hatte. Denn Herodianus ist ein Geschicht-Schreiber, welcher die Historien seiner Zeit aufgesetzt, dergleichen man billig als den Grund aller Historischen Gewisheit anzusehen und denen vorzuziehen pfelet, welche von Geschichten handeln, die längst vor ihrer Zeit geschehen. Er

Vorbericht.

ist ein Geschicht-Schreiber, der bey den meisten Dingen, so er beschrieben, selbst als ein vornehmer Ministre seinen lebendigen Zeugen abgegeben, oder doch von allen die genaueste Kundschafft durch andere zu bekommen Gelegenheit gehabt, dessen Zeugniß man demnach um so viel mehr für unverwerflich achten muß. Er ist ein Geschicht-Schreiber, der sehr wichtige und merckwürdige Begebenheiten der Römischen Kaiser-Historie aufgezeichnet, die man bey uns als den Grund der übrigen zu betrachten hat. Er ist ein Geschicht-Schreiber, der die Kennzeichen einer gehörigen Aufrichtigkeit besizet, und weder aus Schmeicheln, noch Widerwillen zu viel oder zu wenig zu schreiben ihm vorgesetzt hatte, auch des Gegentheils nicht leicht zu überführen ist. Er ist ein Geschicht-Schreiber, welcher über die Begebenheiten gescheut zu raisonniren und die Staats-Fehler so wohl, als fluge Maximen kurz anzumercken geschickt gewesen. Ein Geschicht-Schreiber, der das Wichtige von Kleinigkeiten, und das nöthige vom überflüssigen wohl zu unterscheiden gewußt: Ein Geschicht-

chicht-Schreiber, der die Sachen angenehm vorzustellen, auch die Connection und Ursachen des nachfolgenden in dem vorher gehenden zu suchen und anzuzeigen fähig gewesen. Kurz, er ist ein vollkommener Historicus, so der Sachen und seiner Geschicklichkeit wegen billig von jedermann hoch gehalten und gelesen wird.

Und da schiene es denn gleichsam unerträglich zu seyn, daß ein solches Buch wegen seiner den meisten unbekannten Sprache, auch von den meisten sollte ungelesen bleiben. Es ist ja an dem, daß die wenigsten unter denen, welche der Historie doch am meisten bedürffen, die Gedult oder die Zeit haben, die Griechische Sprache zu erlernen, oder sich darinnen so veste zu setzen, daß sie einen Griechischen Scribenten ohne Anstoß, und also mit Vergnügen lesen könnten. Und gleichwohl liegen in selbigen die besten Schätze der Historie alter Zeiten mit verborgen, und sie haben das Lob, daß sie die Historien meistens mit einer bessern Wahl aufgeschrieben, als man von den Lateinern rühmen kan.

Man ward aber in diesen Vorsatz
)()(5 nicht

Vorbericht.

nicht wenig bestärket, als man sich besann, daß dergleichen wie von andern verständigen, also insonderheit von dem gelehrten Verfasser der Römisch-Teutschen Historie in der Vorrede längst gewünschet worden. Denn er beklaget darinnen den Fehler unserer Zeit und unseres Vater-Landes gar nachdrücklich, daß man aus Mangel an der Wissenschaft fremder Sprachen, und an guten Übersetzungen, die alten so Römischen, als vornehmlich Griechischen Geschicht-Schreiber nicht lesen könne, und folglich eines grossen Vortheils in der Historie entbehren müste. Er bedauret, daß man daher zum Theil verleitet werde, seine Zeit auf Lesung der Romanen, und also auf Einsammlung allerley erdichteter Anschläge und Ausführungen, ja nichtiger Schatten zu wenden, oder vielmehr damit zu verderben. Da man indes auf solche Weise wahrhaftige Begebenheiten lesen, und daraus die Neigungen menschlicher Gemüther, desgleichen die wunderbaren Abwechslungen menschlicher Dinge weit besser erlernen könnte.

Zwar fehlte es dabei auch nicht an
Ein

Vorbericht.

Einwürffen, durch welche man dem ersten Anblick nach von seinem Vorhaben hätte können abgeschreckt werden, die aber nach reiferer Überlegung mehr zu einem neuen Antriebe dienten, in dem Entschlusse zu beharren, als daß sie demselben eine Hinderung hätten geben können.

Man gedachte, vielleicht möchte es solcher Mühe nicht bedürffen, den Herodianum zu übersetzen, weil albereit des Angeli Politiani Lateinische Version vorhanden, welche den Gelehrten, so der Griechischen Sprache nicht kundig, schon hinlänglich seyn könnte. Allein für solche Gelehrte, welche dergleichen Scribenten ohne dem hoch zu schätzen und aufzusuchen wissen, ist diese Teutsche Übersetzung eigentlich nicht verfertiget, denn die bedürffen derselben nicht. Wer weiß aber nicht, daß viele nicht einmahl verstehen, was sie in einem solchen Griechischen Buche, darbey sich eine Lateinische Version findet, suchen sollen? Denn wenn solche ein dergleichen Griechisch Werk in einem Buchladen ansichtig werden hegen sie dabey die Gedanken, es sey ein blosses Schul-Buch, welches man etwa

Vorbericht

etwa der Jugend nur zu dem Ende vorlege, damit sie Griechisch daraus lernen solle, wie man sonst den Terentium, oder die Episteln Ciceronis mit derselben bloß um der Lateinischen Sprache willen durchlieset. Und folglich kan denn auch kein ander Urtheil von dem dabey stehenden Latein erfolgen, als selbiges sey nur um des Griechischen Willen dabey gesetzt, damit man durch jenes Hülffe dieses desto leichter verstehen könne. Wenn man nun nie Willens gewesen, Griechisch zu lernen, so wird man nothwendig darüber hingehen und gedencken: *Græca sunt, non debent legi.*

Gesetzt aber, man wüßte, was aus einem solchen Buche zu hohlen sey: so lehret es ja dennoch die Erfahrung, welcher gestalt man selten der Lateinischen Sprache also mächtig ist, daß man eine Sache in seiner Mutter-Sprache nicht mit grösserer Anmuth sollte lesen können, als etwa in der Lateinischen. Zu geschweigen, daß des Politiani Uebersetzung ihre vielen Fehler hat, und ganze Stellen darinnen ausgelassen worden, wie die genauere Zusammenhaltung derselben mit

Vorbericht.

mit dem Griechischen Text selbst ausweist: davon dem geneigten Leser in der so genandten Bibliotheca observationum ac recensioneum einige Proben vorgeleget worden.

Man machete sich auch anfänglich diesen Einwurf, vielleicht gäbe man auf solche Weise nur Gelegenheit, daß die Griechische Sprache immer noch in weitere Verachtung und Vergessenheit gerathe, wenn man eben das im Deutschen lesen könnte. Aber auch davon befand man das Gegentheil, und glaubte vielmehr, daß keine Sache fähiger wäre, den Nutzen der Griechischen Sprache allen vor Augen zu stellen, und die Erlernung derselben anzupreisen, als wenn man in unserer Deutschen Mund-Art eine Probe von einem Griechischen Scribenten darlegete, damit der Leser dabey abnehmen könnte, wessen einer entbehren müste, welcher der Griechischen Sprache unerfahren ist. Denn ob man gleich sonst noch so viel davon sagt oder schreibt: so bekömmt der andere doch keinen recht lebendigen Eindruck davon, weil er es nicht eben so deutlich an der Sache selbst sehen kan,

als

Vorbericht.

als wir davon überzeuget sind, und da bleibt es denn wohl dabey, Ignoti nulla cupido. Sollte nun auch diese geringe Arbeit die Erlernung der Griechischen Sprache bey manchen zu recommendiren etwas beitragen: so würde man glauben, man habe Ursache sich deswegen zu gratuliren. Der Nutzen aber würde bey dem nicht ausbleiben, der es dazu bey sich gedenken liesse. Denn nicht zu gedenken, daß man des Griechischen in allen übrigen Arten der Gelehrsamkeit höchst nöthig bedarf, oder sich doch dessen mit größtem Vortheil bedienen kan: so würde man so dann auch fähig, die besten alten Geschichte aus ihren ersten Quellen selbst herzuholen.

Wollte man weiter dabey einwenden, es sey solches von keiner Nothwendigkeit, weil gelehrte Leute vorlängst das beste daraus excerpirt und in den Compendiis und Systematibus Historicis vorgetragen, so ist dis ein Einwurff, den ein Historicus mehr zu beantworten schuldig, als ein solcher, der nur von dem Nutzen einer Uebersetzung, oder des Griechischen redet, indem er billig voraus setzen kan,
man

Vorbericht.

man glaube, es sey in gewisser Absicht besser, eine Historie aus ihrem rechten Brunnen, als aus einem abgeleiteten Bach zu schöpfen. Jedoch wird hier nur so viel darauf erinnert: Es ist wahr, es giebet Einleitungen, die aus den Quellen selbst zusammengetragen sind, und hat man insonderheit vorgedachte Römisch-Teutsche Historie nach der eigenen Versicherung des Auctoris, und dem Augenschein dafür anzunehmen. Aber man lese in derselben eben die Historien, welche hier vom Herodiano beschrieben, so wird man den Unterschied ohne Mühe erkennen. Mit einem Worte, in einem Compendio werden die Haupt-Sachen kurz berühret, und dienet es demnach entweder den ersten Grund zur Historischen Wissenschaft zu legen, oder sich nachher die besten Geschichte aller Zeiten in einem kurzen Abriß auf einmal wieder vorzustellen: in den Fontibus aber findet man meistens zugleich die völligen Umstände dabey, welche der ganzen Historie die lebhafteste Vorstellung geben, und ohne welche die Erzählung des kurzen Auszugs nicht einmal völlig kan verstanden werden.

Mehr

Vorbericht.

Mehr leidet der Raum nicht davon anzuführen.

So behält denn der allerdings in vielen Stücken einen Vortheil voraus, der die Griechische Sprache erlernet, so lange man noch nicht alle, oder doch nicht die meisten und besten Fontes in einer guten Übersetzung lesen kan. Darauf man sich aber wohl so leicht noch keine gewisse Rechnung zu machen hat, weil sich bey dieser Arbeit allerdings besondere Schwierigkeiten finden: zum wenigsten siehet man bey sich gegenwärtig solche Hinderungen, daß man dem geneigten Leser in dergleichen Arbeit die Feder selbst weiter anzusetzen schwerlich versprechen kan. Man wird sich aber freuen, wenn solches, der gegebenen Hoffnung nach, von andern geschieht. Indessen hält man sich versichert, es werde diese gegenwärtige Arbeit in solcher Absicht des geneigten Lesers gütige Approbation erhalten.

Jedoch es ist noch mit wenigen zu berühren, was man bey dieser Übersetzung in Acht zu nehmen sich möglichst bemühet habe. Zuförderst ist denn der Endzweck gewesen, den Griechischen

Vorbericht.

chischen Text nach unserer Mund-Art accurat auszudrucken, so daß man eines Theils der natürlichen Reinlichkeit unserer Mutter-Sprache nichts vergäbe, andern Theils aber doch nicht weniger oder mehr sagte, als der Griechische Text selbst mit sich bringet. Wie schwer aber solches oftmahls werde, wird vielleicht keiner besser glauben können, als der es auch versucht hat. Denn es ist nichts leichters, als daß man von der natürlichen Art der Deutschen Sprache abgehe, wenn man einmahl bey Durchlesung des Griechischen Textes Griechische Ideen oder gleichsam eine Griechische Imagination bekommen: und hinwieder nichts natürlicher, als den eigentlichen Sinn des Griechischen nicht völlig darzulegen, wenn man sich genau an die Deutsche Mund-Art binden will. Vondem nun vorzukommen, hat man erst den Griechischen Text genau einzusehen und so viel möglich auszudrucken gesucht, nachgehends aber zur andern Zeit das Deutsche, ohne auf den Griechischen Text zu sehen, revidiret, damit man desto leichter mercken mögte, wo die

)()()(Teut-

Vorbericht.

Teutsche Sprache Noth gelitten, und es verbessern könnte, doch so, daß man hernach das Griechische un Teutsche nochmals zusammen gehalten. Ob nun solches zwar Zeit und Mühe gekostet: so hat man sichs doch keines Weges verdrüssen oder gereuen lassen, weil man Willens gewesen, den Inhalt nach dem Sinn Herodiani völlig und doch so zu liefern, daß ein Teutsches Ohr keinen Eckel an dem Vortrag finde, und von der Durchlesung abgeschreckt würde. Dis aber, wie gesagt, ist der Vorsatz gewesen, ob man solchen erreicht, überläßt man des geneigten Lesers gutigem Urtheil. Sollte noch hier und da etwas versehen zu seyn scheinen: so hoffet man doch in Betrachtung vorbesagter Schwierigkeit einen gutigen Pardon.

Der Lateinischen Version des Politiani hat man sich weder bedienen wollen, noch wegen obbemerkter Fehler sicher bedienen dürfen: Sondern sich vielmehr einig und allein an den Griechischen Text gehalten, ausser daß man jene bey schweren Passagen, und wo der Griechische Text verstümmelt zu seyn geschienen, mit zu Rathe gezogen,

Vorbericht.

zogen; um dadurch entweder seiner Meynung desto gewisser zu werden, oder dem Verstande noch etwas näher zu treten. Wobey man denn eben so manche vom Politiano begangene Fehler angemercket.

Sonst hat man sich eben kein Bedenken gemacht, hie und da ein Französisches Wort mit unter lauffen zu lassen, wo selbiges entweder an sich im gemeinen Leben bey uns bräuchlicher, als das Teutsche selbst: Oder wo es doch zum wenigsten bequemer geschienen den Nachdruck des Griechischen dadurch besser auszudrucken, als es durch ein Teutsches Wort hätte geschehen können. Denn man glaubet, daß es dem Leser nicht so wohl umb Teutsche Wörter, als vielmehr umb den Verstand und umb eine fließende Schreib-Art zu thun sey.

Insonderheit ist noch zu gedencken, daß sich manche Schwierigkeiten gefunden, wie man diejenigen Sachen, so vormahls üblich gewesen, aber sich nun bey uns völlig geändert, mit bequemen Worten nennen mögte, so, daß es einem der Antiquitäten unkundigen Leser, auch nach unserm heutigen

Vorbericht.

tigen Zustand begreiflich wäre. Dergleichen sich sonderlich bey Benennung der alten Civil- und Militair- Bedienungen, ingleichen bey den Krieges- Maximen und Bevestigungs- Wercken, und dergleichen Dingen mehr, eraugnet.

Man war zwar Anfangs Willens, diesen Mangel durch kurze Anmerkungen aus den Antiquitäten zu ersetzen: Jedoch glaubte man nachher, daß es besser sey, selbige wegzulassen, und es, so gut sich es thun liesse, dem heutigen Zustand und Redens- Art auszudrucken. Ein Ungelehrter kan damit zu frieden seyn, ein Gelehrter aber weiß ohnedem, wie das alte von dem gegenwärtigen unterschieden gewesen.

Dis ist es denn, was man dem geneigten Leser zum kurzen Vorbericht von dem gegenwärtigen Werke melden, und sich damit zugleich dessen gütiger Censur versichern wollen.



HERO-



HERODIANI

Römische Historie

seiner Zeit.

Das Erste Buch.

Erstes Capitel.

Innhalt.

Herodianus bemercket die gemeinen Fehler der Historien-Schreiber, und eröffnet die Beschaffenheit und Einrichtung seines Historischen Werks.



Je meisten Scribenten, welche sich die Mühe gegeben, Historien zusammen zu tragen/ und das Andencken alter Begebenheiten zu erneuren, haben in der That nichts anders, als

einen unsterblichen Ruhm der Gelehrsamkeit zu ihrem Haupt - Zweck gehabt, damit sie nicht, wo sie keine Bücher schrieben, unbekant bleiben, und unter den ungelehrten

A

Stauf.

Hauffen gezählet werden möchten. Und daher ist es gekommen, daß sie sich eben kein Gewissen gemacht haben / in ihren Historischen Erzählungen neben der Wahrheit hinzuzuehen, und im Gegentheile ihr vornehmstes Werck seyn lassen, daß sie ihre Schrifften mit zierlichen und wohlklingenden Redens-Arten ausschmücken möchten: in Meinung, daß, wann auch gleich ungegründete Fabeln mit einfließen sollten, sie dennoch die Ehre eines angenehmen Vortrags, als eine abgezielte Frucht, davon tragen könnten; im übrigen wurde man die Wahrheit der Historien selbst wohl unangefochten lassen. Dergleichen Leute aber sind die, welche entweder aus Haß und Feindschaft gegen die Tyrannen / oder aus Schmeicheley und abgeschmackter Hochachtung ihrer Souverains, Städte und Landes Leute die Feder ergriffen, und derselben geringe und wenig bedeutende Thaten vermöge ihrer Beredsamkeit recht unglaublich herausgestrichen haben.

Was mein Historisches Werck betrifft, so habe dasselbe keines weges mit solchen Geschichten angehäuffet, die ich von andern entlehnen müssen, als Dinge, welche etwa unbekannt wären und denen es an bewährten Zeugen fehlte: sondern ich habe mit aller behörigen Sorgfalt durchgehends solche Begebenheiten aufgezeichnet, welche allen, die sie lesen werden, noch in frischem Anden-

cken

cken schweben. Wobey ich der sichern Hoffnung gelebt, es werde die Nachricht von so vielen und höchst merckwürdigen Sachen, welche in einer gar kurzen Zeit passiret, auch denen Nachkommen nicht unangenehm zu lesen seyn. Denn gewiß, wenn man den ganzen Zeitlauff vom Kaiser Augusto an, da das Römische Reich in eine Monarchie verwandelt worden/ bis auf die Regierung des Kaisers Marci, durchgehen sollte: so würde man finden, daß in diesen ohngefehr 200. Jahren, nicht so viel auf einander kommende Regiments-Veränderungen / nicht so viel merckwürdige Glücks- und Unglücksfälle in Einheimischen und auswärtigen Kriegen, auch nicht so viele Bewegungen der Völcker, Eroberungen der Städte / erschreckliche Erdbeben und ansteckende Seuchen in unsern und fremden Landen, sonderlich aber keine so seltsame Aufführung der Tyrannen und Kaiser, anzutreffen, als dergleichen man in vorigen Zeiten entweder selten oder gar nicht gehöret hat.

Zwar haben etliche derselben den Kaiserlichen Thron eine geraume Zeit besessen, da andere im Gegentheile nur eine kurze Zeit regieret: Ja einige finden sich darunter, mit welchen es kaum zur öffentlichen Huldigung gekommen, und die also kaum einen einzigen Tag solcher Würde genossen haben, da sie

alsobald wieder vom Thron gestürzt worden.

Indem nun solchergestalt das Römische Reich innerhalb 60. Jahren mehrere Regenten nacheinander gehabt, als eine so kurze Zeit erfordert hätte: so sind auch, wie leicht zu erachten, viele und recht wundernswürdige Dinge vorgefallen. Denn gleichwie diejenigen, so zu mehrern Jahren gekommen waren, und eine gute Erfahrung hatten, bey ihrer Regierung ihre und der Unterthanen Sicherheit und bestes zu befördern sich angelegen seyn liessen: also haben iur Segentheil die andern, welche allzu jung zum Regiment gelangten, und daher eine zärtliche Lebens-Art liebten/ wieder viele Veränderungen vorgenommen. Und konte es daher nicht anders gehen, als daß bey Prinzen von so unterschiedenem Alter und Gewalt ganz ungleiche desseins angeführet wurden. Wie es aber mit einem jeglichen derselben hergegangen, bin ich willens nach Ordnung der Zeit und der Regierungen zu erzählen.

Anderes Capitel.

Inhalt.

Kaiser Marcus läßt seinen jungen Prinzen Commodum sorgfältig erziehen. Siehet bey Ausstattung seiner Prinzestinnen allein auf Tugend der künftigen Schwiger-Söhne. Hält die Studien in grossem Werth. Ist sanftmüthig gegen seine Unterthanen. Inhalt des ganzen Historischen Werks.

S hatte der Kaiser Marcus zwar verschiedene Prinzeßinnen, aber nur zweene Prinzen/wovon der jüngere/ Namens Verissimus, bereits in seiner zarten Kindheit verstorben. Den andern aber/ welcher noch am Leben war/ und den Namen Commodus führete, ließ der Kaiserliche Herr Vater mit aller Sorgfalt erziehen: inmassen er aus allerhand Nationen die geschicktesten Männer/ gegen Verordnung ansehnlicher Pensionen, herbey rief/ damit sie mit zusammen gesetztem Fleiß seinen jungen Prinzen unterrichten möchten.

Was aber seine Prinzeßinnen Töchter betrifft, so hat er dieselben/ nachdem sie zu männlichem Alter gelanget, an die tugendhafftesten Männer des Raths vermählet.

Denn es verlangte dieser löbliche Kaiser nicht eben solche zu seinen Endammen/ welche ein langes Register ihrer berühmten Ahnen vorzeigen, oder wegen ihres Reichthums einen grossen Staat führen könnten: sondern vielmehr solche/ die sich durch ihre kluge Conduite, und tugendhafte Aufführung vor andern hervorthäten.

Denn dieses alleine hielt er für den eigenthümlichen und beständig daurenden Schatz der Seelen. Wie er sich denn selbst aller wohlankündigen Tugenden besäße; und dabei ein so grosser Liebhaber der Studien und

alten Weltweisen war / daß es ihm nieman
weder unter den Römern noch Griechen hin
innen zuvorthat. Und dieses bezeugen theils
seine weisen Aussprüche, theils aber sei
herrliche Schrifften, so viel uns derselb
zu Handen gekommen.

Gegen seine Unterthanen erwies er sich
einen sanftmüthigen und gelinden Kaiser,
daß er denenjenigen, die vor ihn wolten, freut
lich die Hand bot / und nicht gestattete, daß
seine Trabanten jemand den Zutritt zu ihm
verwehren solten. Und mag man also wol
sagen / daß er unter allen der einige Kai
ser gewesen, welcher die Weltweisheit nicht durch
bloße und subtile Meynungen / sondern zus
derst durch einen unsträflichen und tugend
haften Lebens • Wandel zu bestätigen
sucht. Daher es auch gekommen / daß
damahlige Zeit an weisen und Tugend
flüßenen Männern einen reichen Überfluß
habe. Wie denn gemeiniglich die Unterth
nen dem genie ihres Regenten nachzuahm
und selbigen zur Richtschnur ihres Lebens
sich vorzusetzen pflegten.

Wann dann die tapffern und löblich
Thaten, welche dieser Kaiser so wohl in der
Policey, Wesen, als auch zu Felde, theils
gegen die mitternächtlichen Barbaren, theils
gegen die morgenländischen Völcker, rüh
lichst verrichtet / bereits von vielen andern

zwar gescheuten Männern zu einem immerwährenden Gedächtniß aufgezeichnet worden: als ist mein gegenwärtiger Vorsatz / nur dasjenige abzufassen / was ich meines Orts, nach dem Tode des Kaisers Marci, während meiner ganzen Lebenszeit merkwürdiges gesehen und gehöret / zum theil aber bey den Kaiserlichen / wie auch andern öffentlichen Bedienungen, darinnen ich viele Jahre hindurch gestanden / aus selbst eigener Erfahrung angemercket habe.

Drittes Capitel.

Innhalt.

Kaiser Marcus fällt in eine tödtliche Krankheit.
Trägt Sorge für seinen noch jungen Prinzen
Commodum und für die conquerirten Länder.

Als nun Antoninus wohl betaget / und theils durch das hohe Alter / theils aber durch die vielen Travailen und Regiments-Sorgen ganz entkräftet war: fiel er in eine schwere Krankheit, da er sich eben in Pannonien aufhielte. Wie er nun merckte / daß schlechte Hoffnung mehr zu seiner Genesung vorhanden wäre; dabey aber an seinen noch gar jungen Prinzen gedachte: stund er in grossen Sorgen / er möchte wegen seiner noch blühenden Jugend mit der Zeit / wenn er nach des Vaters Tode

U 4

Die

die völlige und unumschränkte Gewalt bekommen / alle gute Aufzucht und Anweisung fahren lassen / und auf ein wollüstiges und unanständiges Leben verfallen. Denn gewiß, junge Gemüther, die einmahl auf wollüste Wege gerathen / werden gar zu leicht von dem guten, worzu sie ehemals angehothen worden, abgeführt.

Anbey war dieser kluge Herr nicht wenig bekümmert, wenn er an die kläglichen Tempel derer gedachte / welche bey so jungen Jahren die Regierung angetreten. Barinnerte er sich des Sicilianischen Tyrannen Dionysii, welcher seiner unmäßigen Thiergierde so weit nachgegangen, daß er diejenige mit den größten Belohnungen angesehen / welche ihm neue Arten der schändlichsten Wollüste erdencken konten. Bald fiel ihm ein wie greulich die Nachfolger des großen Alexanders durch ihr ungewissenhaftes und walthätiges Verfahren gegen die Unterthanen / dieses großen Monarchen Regiern beslecket; Wie Ptolemäus sich so weit vergangen, daß er, wider die Gesetze der Macedonier und Griechen, seine eigene Schwester zur Gemahlin genommen: Ingleichen / wie Antigonus, der es in allen dem Bacchomachen wolte / sich an statt des Macedonischen Haupt-Schmuckes eines um den Kopf gewundenen Epheu-Kranzes bedienet, u

statt eines Zepters einen mit dergleichen Laub gezierten Bacchus-Spieß getragen.

Doch in noch grössere Befürchtung brachte ihn das Angedenken dessen, was sich damals noch nicht gar lange zugetragen hatte, und jederman bekannt war: Welchergestalt nemlich Nero auf recht schändliche Weise sich versündigt, daß er seine leibliche Mütter hingerichten lassen, sich anben so weit vergangen / daß er sich dem Volck in öffentlichen Schauspielen zum Gelächter aufgestellt: endlich wie Domitianus solche Dinge unternommen / welche nicht grausamer hätten erdacht werden können.

Indem er nun solche und dergleichen Beispiele der Tyrannen in dem Gemüthe sich vorstellte: blieb er zwischen Furcht und Hoffnung stehen. So machten ihm auch die Benachbarten Teutschen nicht wenig Kummer, welche er noch nicht alle unter das Joch gebracht, sondern nur theils durch Güte zu einem Bündniß vermocht, theils aber durch die Waffen sich unterwürfig gemacht hatte. Doch waren außer diesen gleichwol noch andere, welche sich damals, aus Furcht vor einem so mächtigen Monarchen, noch zurücke hielten. Von diesen besorgte er demnach, sie möchten so grossen Regard vor seinem noch jungen Prinzen nicht haben, sondern gar bald die Waffen wider ihn ergreifen. Wie es denn den Barbaren nichts ungewöhnliches ist,

A 5

daß

daß sie, bey sich ereignenden auch geringen Gelegenheiten, zur völligen Ruptur und Aufstand gebracht werden.

Vierdtes Capitel.

Innhalt.

Marcus befiehet seinen Prinzen den Geheimden Rätthen und übrigen angehörigen in einer beweilichen Rede. Endiget sein Leben, und wird von jederman beklaget.

WJe nun sein Gemüth mit diesen Sorgen beunruhiget wurde: ließ er seine Ministres und hohe Kåiserliche Angehörige, so viel ihrer daselbst mit zugegen waren, zusammen ruffen / zugleich auch den jungen Prinzen herbey kommen. Nachdem sie also sämtlich beysammen waren, streifte er sich auf seinem Ruhe-Bette in die Höhe, und hielt an sie folgende Rede.

Ich wundere mich eben nicht / sprach er, wenn ihr über meine gegenwärtige Schwachheit auch bekümmert seyd. Bringt es doch die menschliche Natur selbst so mit sich, daß man durch alle Zufälle seines Neben-Menschen zum Mitleiden erwecket wird. Wenn man aber den Unfall noch dazu mit Augen ansehen muß, wird das Beyleid alsdenn desto grösser. Jedoch ich stehe mit euch in einer noch weit nähern Ver-

Verbindung. Denn so lange ich nun bey euch die Sorge des allgemeinen besten als ein treuer Landes- Vater übernommen/ habe ich mich billig aller aufrichtigen Gegenliebe zu euch versehen. Nun aber ist es einmahl Zeit, daß ich für meine Person an gewissen Proben abnehme, ob ich meine Kaiserliche Gnade und sorgfältige Bemühung, welche ich nun lange Jahre her für euch getragen, auch vergeblich angewandt habe: und daß ihr an eurem Theil eurer danckbahres Gemüth an den Tag leget und bezeuget, daß ihr der genossenen Wohlthaten nicht uneingedenk lebet. Sehet da meinen geliebten Prinzen, welchen ihr selbst erzogen habt, der aber kaum die Jünglings- Jahre erreichet, und daher gleich einem, der mitten auf dem ungestümmen Meer sich befindet/ guter Führer bedarff, damit er nicht, aus Mangel der nöthigen Erfahrung, auf schädliche Abwege getrieben werde. So sehet demnach, daß er an statt meiner/ als eines einzigen, viele Väter an euch finden möge. Gehet ihm fleißig und treulich zur Hand/ und rathet ihm, wie ihr es nach eurem Gewissen am besten zu seyn erkennet. Denn ich weiß gar wohl/ daß grosse Schätze keines weges allein hinreichen, den Thron

ei

eines verhassten Tyrannen zu bestätigen; auch daß eine starke Leibwache es nicht ausmachen will, alle Gefahr von einem Regenten abzuwenden; wo sich derselbe nicht vorher schon der Treue und Treue seiner Unterthanen versichern kan. Diejenigen aber haben gemeiniglich am längsten und glücklichsten regieret, welche ihre Unterthanen nicht durch Grausamkeit in Furcht zu setzen, sondern viel lieber durch ihre Gnade die Gemüther zur Liebe gegen sich zu neigen gesucht haben. Denn keine andere, als welche nicht aus Zwang, sondern aus freyen Triebe, unterthänig sind, kan man als unverdächtig ansehen: sie bleiben allezeit ohne Verstellung in unverrücktem Gehorsam, was sie auch leiden oder thun müssen: ja nimmermehr werden sie das Joch von sich abzuschütteln suchen; wo sie nicht durch eine offenbare Gewalt und Unrecht dazu genöthiget werden. Es hält aber sehr schwer, daß ein Herr, welcher die völlige Souverainité in Händen hat, seinen Begierden Maaß und Ziel setzen kan. Diese und dergleichen Dinge stellet ihm fleißig vor, und erinnert ihn dessen zum öfftern, was er hier gegenwärtig mit angehört hat. Wofern ihr das thut, so werdet ihr euch selbst und dem ganzen Lande einen löblichen

lichen Regenten erziehen, mir aber eben damit den größten Dank noch nach meinem Tode erweisen.

Als der Kaiser dis gesagt hatte, übersiel ihn eine starke Ohnmacht/ so daß er aufhören und sich vor grosser Mattigkeit wieder aufs Bette niederlegen mußte. Da entstand nun unter allen Anwesenden ein erbärmliches Wehklagen, so gar, daß sich auch einige nicht enthalten konnten, in ein überlautes Geheul auszubrechen. Jedoch lebte er darauf noch einen Tag und eine Nacht, worauf er endlich dieses zeitliche gesegnete. Er hinterließ aber bey allen Daniels lebenden ein sehnliches Verlangen nach sich, und bey der Nachwelt ein beständiges Andenken seiner Tugenden.


Als nun die betrübte Nachricht von seinem Tode sich an allen Orten ausgebreitet: wurde sowohl die sämtliche anwesende Miliz, als auch übrige Unterthanen in die tieffste Betrübniß gesetzt, und war kein Mensch im ganzen Römischen Reiche, der solche Post ohne Thränen hätte anhören können. Alle aber legten ihm / als mit einem Munde, die trefflichsten Lob-Sprüche bey. Einige nannten ihn einen liebevollen Vater, andere rühmten ihn als einen gnädigen Kaiser, wiederum andere strichen ihn heraus als einen heldenmüthigen General; noch andere lobten ihn als einen sanftermüthigen und löblichen Regenten.

genten. Keiner aber unter allen redete hier, inn etwas wider die Wahrheit.

Fünfftes Capitel.

Inhalt.

Commodus wird der Armee voræstellet. Hält eine solenne Huldigungs-Rede. Lasset häufiges Geld unter die Soldaten austheilen.

ach Verlauff weniger Tage, in welchen man mit dem Kaiserlichen Leichen-Begängniß beschäftigt gewesen, hielten die hohen Ministres für rathsam, den jungen Prinzen vor die Armee zu führen, damit er theils die Soldaten anreden, theils aber, wie es bey Antritt der Kaiserlichen Regierung gebräuchlich, Geld unter sie austheilen, und sich solchergestalt durch eine großmüthige Freygebigkeit die Gemüther der Soldaten verbindlich machen mögte. Es wurde demnach öffentlich ausgeruffen, daß ein jeder auf dem gewöhnlichen Versammlungs-Platz erscheinen sollte.

Als solches geschehen, machte sich Commodus herbey, erhob sich, nach verrichtetem Kaiserlichen Opfer, auf einen mitten in dem Lager für ihn aufgerichteten Thron, um welchen die hohen Staats-Bedienten rings umher stunden, redete hierauf, in Gegenwart noch vieler anderer gelehrten Männer, folgender gestalt:

„Ich

„Ich bin dessen völlig versichert, daß
„ihr allesamt an dem jüngst geschehenen
„Trauerfall gleichen Antheil mit mir
„nehmen, und dahero nicht weniger,
„als ich/ in euren Herzen bekümmert seyn
„werdet. Denn ich habe bey Lebzeiten
„meines Glorwürdigsten Herrn Vaters
„keinen Vorzug vor euch gehabt, sin-
„mal er uns alle wie einen Mann gelie-
„bet. Daher es auch gekommen, daß
„er mich lieber seinen Mit = Soldaten,
„als seinen Sohn genennet: weil er da-
„für gehalten, daß diese Benennung
„auf die Natur, jene aber auf die Tu-
„gend gegründet sey. Und da er mich
„öfters als ein kleines Kind auf seinen
„Armen getragen, hat er mich zuweilen
„in eure Hände gelegt, und mich auf
„solche Art eurer Treue gleichsam anbe-
„fohlen.

„Deswegen versehe ich mich zu euch
„um so vielmehr aller billigmäßigen
„Gewogenheit und Liebe. Und zwar
„zu denen älteren kan ich dieses Vertrau-
„en fassen, weil sie mir als ihrem vor-
„mahligen Lehrling diese Pflicht zu
„leisten verbunden sind. Was aber
„diejenigen betrifft, welche gleiches Al-
„ters mit mir sind, so kan ich solches von
„ihnen, als meinen gewesenen Mit-
Schü-

„Schülern bey denen Kriegen - *Exerciti-*
 „en, mit gleichem Recht fördern. Denn
 „höchstgedachter mein Herr Vater hat
 „euch allesamt wie einen Mann gelie-
 „bet, euch alle hat er auch zur Tugend
 „angewiesen. Mich aber hat das gü-
 „tliche Schicksaal nach ihm zum Kaiser
 „ersehen / nicht zu einem solchen, wel-
 „cher sich etwa mit Gewalt einzudrin-
 „gen und der überkommenen Herrschafft
 „zu überheben suchte, wie viele vor mir
 „gethan; Denn ihr wisset alle / daß ich
 „als ein ächter Prinz öffentlich auf der
 „Kaiserlichen Burg an das Tages Licht
 „gebohren, und daher niemahls von
 „gemeinen Windeln berührt, sondern
 „alsobald nach meiner Geburt mit dem
 „Kaiserlichen Purpur umkleidet wor-
 „den. Und solcher gestalt hat mich die
 „Sonne damals zugleich als einen Men-
 „schen und Kaiser begrüßet.

„In Erwegung dessen, so erweiset
 „mir dann auch alle Treue und Liebe,
 „als demjenigen, welcher euch zum Kai-
 „ser nicht gegeben, sondern gebohren
 „worden.

„Mein preißwürdigster Herr Vater,
 „der sich bereits über die Sterne ge-
 „schwungen, findet sich nunmehr in
 „der glückseligen Gemeinschaft und
 „Versammlung der Himmlischen Götter
 „bey

„beiten. Uns aber, die wir noch auf
„der Erden sind, lieget inzwischen ob,
„die irdischen Dinge zu verwalten, und
„für die Wohlfahrt der Sterblichen zu
„sorgen. Zu deren gewünschter Beför-
„derung ihr ein grosses beytragen kön-
„net, wann ihr euch lasset angelegen
„seyn/ vermöge eurer Tapfferkeit die noch
„übrigen Krieger, Troublen zu endigen,
„und die Grängen der Römischen Herr-
„schafft bis an die Ufer des grossen Welt-
„Meeres zu erweitern.

„Hiedurch werdet ihr euch selbst den
„grössten Ruhm erwerben, und meinem/
„wie auch eurer aller gemeinem Vater
„das würdigste Denc- und Ehren-Mahl
„aufrichten; von welchem ihr sicherlich
„glauben könnet, daß er alles als gegen-
„wärtig höret und siehet, was von uns
„geredet und unternommen wird. Und
„so wohl uns wann wir unter der Aufsicht
„eines solchen Zeugen, dasjenige mit
„aller Treue verrichten, was uns zu
„thun obliegt! Zwar dasjenige, was
„ihr bisshier tapffer und glücklich aus-
„gerichtet, habt ihr mehrentheils seiner
„Weisheit und Kriegs- Erfahrung zu-
„zuschreiben; Was ihr aber künfftig-
„hin nebst mir, eurem noch jungen Rät-
„ser, Heldenmäsig verüben werdet. so-
„ches wird euch selbst zu einem unsterb-

„lichen Lobe der Treue und Tapfferkeit
 „gereichen. Alsdann werdet ihr mir in
 „meinen noch jungen Jahren durch eu-
 „re großmüthige Thaten ein recht männ-
 „liches Ansehen erwecken. Und so wird
 „es geschehen, daß die Barbarn, wenn sie
 „gleich zu Anfang des neuen Regiments
 „unter das Joch gebracht worden,
 „weder anjetzo aus Verachtung meiner
 „Jugend sich wider uns auflehnen,
 „noch auch ins künftige etwas dem Rei-
 „che nachtheiliges unternehmen werden,
 „weil ihnen das furchtsame Andencken
 „dessen, was sie bereits erlitten/ immers
 „währende Fessel anlegen wird.

Nachdem Commodus solche Rede geen-
 diget, wurde häufiges Geld unter die Sol-
 daten ausgetheilet, und solchergestalt die
 Huldigung an ihm vollzogen. Worauf er
 sich wieder zurück und auf die Kaiserliche
 Burg erhoben.

Sechstes Capitel.

Innhalt.

Commodus folget eine kurze Zeit dem Rath der
 alten Staats - Minister: wird aber bald durch
 seine Hoffbedienten verführt. Macht Anstalten zum
 Aufbruch nach Rom. Pompejanus thut ihm deswe-
 gen nachdrückliche Vorstellung, findet aber kein Ge-
 hör.

S Inige, wiewohl kurze Zeit, gieng alles nach dem Rath und Gutachten der hinterlassenen Staats-Minister seines Herrn Vaters: welche beständig um ihn waren und ihm die besten Anschläge gaben / übrigens aber so viel Zeit frey lieffen, als sie zu einer anständigen Leibes- und Gemüths-Ergözung hinlänglich zu seyn erachteten.

Doch unter der Hand schlichen sich einige von den Hoffbedienten bey ihm ein, und thaten ihr äusserstes, den jungen Herrn vom guten Wege abzuführen. Denn diejenigen, welche um des Genusses willen zu schmeicheln gewohnt waren, und ihre Glückseligkeit nur in essen / trincken und schändlichen Wollüsten setzten, erzählten ihm, wie man in Rom so vergnügt leben könnte: Mass es daselbst immer etwas angenehmes zu sehen, und zu hören gäbe, und sonst alles, was man nur verlangen möchte / im Überflus vorhanden wäre. Dingenen mahlten sie ihm die Gegend um die Donau herum wegen des Mangels an gutem Obste und der beständig kalten und unfreundlichen Luft sehr beßlich vor. Wie? (sagten sie) wollen Er-Majestät nicht einmahl aufhören, das gefrohrne und mit vieler Mühe gegrabene Wasser zu trincken? Und sollen denn andere der warmen Bäder, der kühlen Bäche, der sanften Winde und angenehmen

B 2

Luf-

Lüste, welcher sich das edle Italien rühmen kan, allein genießen?

Durch solche und dergleichen Vorstellungen erregten sie bey dem jungen Herrn einige Begierde nach diesen Ergößlichkeiten, daß er auch alsobald die Ministres zu sich berief, u. ihnen sein Verlangen nach Hause zu kehren andeutete. Weil er aber die Ursachen eines so schleunig gefassten Entschlusses zu entdecken sich scheute: so stellte er sich an, als ob er in Sorgen stünde / es möchte daselbst jemand von vornehmen Geschlecht und großem Vermögen den Kaiserlichen Pallast einnehmen, hernach aber durch seinen starken Anhang und Reichthum sich zum Kaiser aufwerffen. Die Bürgerschaft, sprach er, wäre ja noch wohl vermögend, daß sie eine ziemliche Anzahl junger und außerlesener Mannschafft aufbringen könnte.

Als nun der Kaiser sich dergestalt heraus gelassen hatte, waren die andern alle darüber sehr bestürzt, und sahen mit traurigem Gesichte auf die Erde. Allein Pompejanus, als der älteste unter seinen Rätthen, der zugleich ein näher Anverwandter des Kaisers war (massen er die älteste Schwester des Commodi zur Gemahlin hatte) führte im Nahmen der andern das Wort / und redete den Kaiser also an:

Mein allergnädigster Prinz und Herr!
Daß sich dieselben nach dero Vaterlan-

de

de sehnen, daran thun Sie nicht unrecht: Und wir selbst haben gleiches Verlangen, die lieben Unserigen wieder zu sehen. Allein die gegenwärtige Angelegenheiten sind viel zu dringend u. wichtig, als daß wir unserm *Appetit* hierinnen nachhängen sollten. Ew. Majest. werden mit der Zeit der dasigen Lustbarkeit sich lange genug bedienen können; zu geschweigen, daß Rom überall ist, wo Ihre Majestät sich finden. Den Krieg aber ungeendiget zu lassen, würde uns nicht allein schimpfflich / sondern auch höchstnachtheilig seyn. Denn wir würden die Barbarn dadurch nur kühne machen, weil sie auf die Gedanken kommen würden, daß wir nicht sowohl aus einer Sehnsucht nach Hause gekehret als vielmehr aus Furcht ihnen den Rücken zugewendet hätten. Wenn aber Ew. Majest. sie alle zuvor unter das Joch gebracht, und Dero Gebieth gegen Norden bis an das grosse Welt-Meer ausgebreitet haben: sodann wird es Ihnen höchsttrübmlich seyn, wenn Sie mit grossem Triumph zurücke kehren, und nebst andern Gefangenen auch Könige und Fürsten der Barbarn im Triumph aufführen können. Denn durch dergleichen Thaten haben eben die ehemalige Römische Feld-Herren sich einen

grossen und unsterblichen Nahmen gemacht. Ew. Majest. dürfen auch nicht besorgen, daß sich jemand zum Kaiser aufwerffen werde: massen ja die vornehmsten des Raths sich unter Dero Suite allhier befinden, und die sämtliche gegenwärtige Kriegeres. Macht, für Dero Crone zu wachen bestellet ist. So sind auch alle Kaiserliche Schätze allhier in guter Verwahrung. Ja das unsterbliche Andencken Dero Glorwürdigsten Herrn Vaters allein hat Ew. Majest. die vornehmsten Regiments. Personen mit genugsamer Treue und Gewogenheit verbunden.

Wie nun bey diesen und dergleichen Vorstellungen der Zweck des Pompejani dahin gerichtet war / daß, der Kaiser beschämet und auf bessere Gedancken gebracht werden möchte: Also gieng es auf Seiten desselbigen auch nicht ganz ohne alle Frucht ab. Denn weil Commodus sich durch solchen Vortrag überführet sahe, und nichts erhebliches darwieder einzumenden wuste: so ließ er die Ministres, mit dem Vermelden, von sich, daß er noch genauer bey sich überlegen wolte, was bey der Sache zu thun seyn möchte. Doch die Hoffbedienten, die stets um ihn waren, lagen ihm immer weiter an, und brachten es dahin, daß er den Scheimden Råthen nichts mehr davon sagte; sondern sogleich Ma-

nifeste

nifolte ausgehen ließe, und gewisse Personen verordnete, welche das Commando in den Ländern an der Donau führen sollten. Nachdem er nun selbigen Befehl ertheilet, daß sie auf die feindlichen Unternehmungen ein wachsames Auge haben sollten; gab er Ordre zum Aufbruch. Jene aber kamen dem Kaiserlichen Befehl bestmöglichst nach, und reüssirten so weit / daß sie in weniger Zeit sehr viele Barbarn durch Gewalt der Waffen zum Gehorsam brachten, andere hingegen durch große Beschenckungen zu einem Bündniß vermochten, ohne daß sie viele Mühe sie zu gewinnen anwenden durfften. Denn gleichwie diesen Nationen die Liebe zum Geld gleichsam angeboren ist: Also achten sie auch im geringsten keiner Gefahr, sondern suchen sich entweder durch feindliche Einfälle und Streifereyen zu bereichern / oder lassen sich wohl durch ein Stück Geld den Frieden abkauffen. Weil nun Commodus dieses wohl wußte, und in Ansehung seines großen Reichthums gerne die Ruhe und Sicherheit erkauffen wollte: so war er gleich bereit / alles, was sie nur verlangten, ihnen zu accordiren.

Siebendes Capitel.

Innhalt.

Commodus tritt seine Abreise wirklich an. Darüber entsteht im Lager eine große Bewegung.

Er selbst wird unterwegs überaß, sonderlich aber in Rom, mit allen ersinnlichen Ehren-Bezeugungen aufgenommen.

Als nun des Commodi vorhabende Abreise ruchtbar ward, wurde alles im Lager rege, und war keiner der nicht gerne mit reisen wollte, damit er einmal von den Beschwerlichkeiten, die er in der Campagne ausstehen müssen/ ausruhen, und des Vergnügens in Rom mit genießen könnte.

Indeß, da das Gerüchte überall erscholl, auch bereits einige Courirer von der Abreise des Kaisers Nachricht brachten: entstand unter dem Römischen Volck eine allgemeine Freude und Verlangen nach des neuen Kaisers Ankunft; weil sich ein jeder die gewisse Hoffnung machte, es würde dieser Junge Prinz in die rühmliche Fußstapffen seines Glorwürdigsten Herrn Vaters treten.

Commodus setzte seine Reise/ wie solche Junge Herren pflegen, hitzig fort, und wurde in allen Städten/ durch welche er seinen Weg nehmen mußte, recht Kaiserlich empfangen. Das Volck hielt ihm zu Ehren Freuden, Feste, und jedermann sah ihn für einen überaus gnädigen und liebenswürdigen Kaiser an.

Wie er nun Rom immer näher kam: war die Begierde, das neue und aus Kaiserlichem Geblüte entsproßene Oberhaupt zu sehen, so groß, daß nicht allein der ganze Römische Rath

Rath, sondern auch alle übrige Einwohner sich nicht halten konnten, ihn in der Stadt zu erwarten, vielmehr wolte ein jeder, wo's Standes er auch seyn möchte, gerne der erste seyn / der ihm weit vor der Stadt hinaus mit Lorbeer-Zweigen und allerhand damals zu habenden Blumen begegnen könnte. Inmassen sie ein aufrichtiges und herzliches Verlangen nach ihm trugen; alldieweil er bey ihnen geboren und erzogen war, überdiß aber seine Geburt bis ins dritte Glied von Kaisern und den ansehnlichsten unter den Römern herrechnen konnte. Denn, was seine Väterliche Linie betrifft, so waren seine Vorfahren die vornehmsten Herren im Römischen Rathe. Seine Frau Mutter Faustina aber war aus Kaiserl. Stamme, sientemahl sie eine Prinzessin Tochter Kaisers Antonini des Frommen war, von Mütterlicher Seiten aber den Adrianum zum Groß-Vater hatte, und ihr Geschlecht bis auf den Trajanum, als ihren Urvater hinausführte. So verhielt sich denn mit des Commodi Geschlechte.

Nebst dem aber, daß er noch in der besten Blüthe seiner Jahre stand, war er von vorzüglichem Ansehen / hatte einen wohlgestalteten Leib, und ein schönes, dabey aber auch ernsthaftes Angesichte. In seinen Augen hatte er etwas höchst annehmliches und aufgewecktes, und überdiß ein von Natur ganz blondes und

in Locken liegendes Haar, so gar / daß / wenn er etwan durch die Sonne gieng / etwas feuriges daraus hervor leuchtete, und nicht anders ließ, wie es in der That auch einige geglaubet, als würden ihm im gehen Goldstäubgen hinein gestreuet; anderewolten gar etwas göttliches daraus machen und sagten, es wäre ihm ein Himmlischer Strahl um sein Haupt mit angebohren worden. Überdis, waren eben dazumahl seine blühenden Wangen mit einem zarten Milchhaar gleichsam umfleidet.

Da nun die Römer sahen, daß sie einen so ansehnlichen Prinzen zum Kaiser hätten: empfingen sie ihn mit einem allgemeinen Glücks- und Jubel- Geschrey / und streueten ihm zu Ehren Cränke und Blumen auf den Weg. Wie er aber seinen Einzug in die Stadt gehalten hatte, gieng er zuvorderst in des Jupiters und anderer Götter Tempel, danckete dem Römischen Rath und der in Rom befindlichen Besatzung für die bisher bewiesene Treue, und erhüb sich so dann auf die Kaiserliche Burg.

Achtes Capitel.

Innhalt.

Perennius wird zum General über die Armeen gesetzt. Bringt einige der alten Staats-Bedienten in Verdacht des Hoch-Verraths; welche deswegen hingerichtet werden. Lucilla macht
auf

aus Eifersucht gegen die Kaiserliche Gemahlin Crispinam einen Anschlag auf des Kaisers Leben. Solcher wird entdeckt, und kostet vielen vornehmnen Raths-Personen, ja der Luilla selber das Leben.

E War einige / wiewohl wenige Jahre hielte Commodus die hohen Bedienten, so ihm sein Herr Vater Glorwürdigsten Andenkens gelassen, in gebührendem Werth, wie er denn nicht leicht etwas ohne deren Beyrath unternahm. Nachgehends fieng er allmählig an, nach seinem eigenen Kopff zu regieren / und setzte über die Armee den Perennium, einen gebornnen Italiäner, welchen man für einen sehr erfahrenen Kriegs-Mann hielte / deswegen ihm auch vor allen andern das Commando aufgetragen wurde.

Dieser bediente sich des annoch jungen und unerfahrenen Alters, darinnen der Kaiser stand, zu seinem Vortheil / massen er ihn in seinem wollüstigen Leben mehr und mehr stärckete / und dadurch von allen nöthigen Regiments-Geschäften nach und nach abzog, sich aber in weniger Zeit die gesamte Regierung in die Hände spiclete. Er hatte anbey eine so unmäßige Begierde nach Reichthum, daß er dasjenige, was er bereits besaß, als ein bagatell ansah / und also nur dahin bedacht war, wie er immer mehr zusammen scharren / und seinen unersättlichen Geiz einigermaßen

füll-

füll'n möchte. Solches zu bewerkstelligen, fieng er zu erst an, die alten Staats- Bedienten aufs ärgste anzugieffen, ja auch alle diejenigen, welche von hohem Stande und grossen Mitteln waren, in Verdacht zu bringen, wodurch er den Jungen Kaiser in solchen Argwohn und Furcht setzte, daß er alle ihm verdächtig gemachte Personen hinrichtete / und darauf den Perennio die völlige Macht und Freyheit ließ, ihre Güther san sich zu ziehen.

Bisshier war hatte das Andencken des verstorbenen Herrn Vaters / und die Ehrfurcht gegen die hohen Reichs- Bedienten, diesen jungen Regenten einiger maßen noch im Zaum gehalten; nachgehends aber wurde das sonst gefeste und gütige Naturell dieses Prinzen so zu reden durch ein feindseliges Schicksal / gänzlich umgekehret. Wie sich denn unter andern folgendes zugetragen.

Lucilla des Kaisers Commodi älteste Schwester / war anfänglich an den Prinzen Lucium Verum verheyrathet / welchen der Kaiser Marcus zu seinen Mit- Regenten erwählte / in Meynung, daß solche Vermählung ein unauflößliches Band der Treue und Freundschaft stifften sollte. Es begab sich aber, daß dieser Herr bald darauf das zeitliche geseegnete; Lucilla aber behielt dessen ungeachtet ihren hohen Character, und ward von dem Herrn Vater an den Pompejanum vermählet. Nichts desto weniger

er.

erhielt auch der Kaiser Commodus seine Schwester Lucillam in ihrem vorigen Staat, allermäßen er sie bey öffentlichen Schauspielen auf dem Kaiserlichen Thron sitzen, und vor ihr, als einer Kaiserin das Feuer hertragen ließ.

Als sich aber Commodus mit einer/ Namens Crispina vermählet, mußte jene nothwendig der regierenden Kaiserlichen Gemahlin weichen. Dieses verdroß die Lucillam gewaltig, indem sie diese Ehre der Kaiserin als ihre höchste Beschimpfung ansah. Sie wußte aber wohl / daß Pompejanus ihr Gemahl dem Kaiser treu war, daher sie ihm auch den Anschlag, welchen sie wider die Krone im Sinn hatte, keinesweges zu eröffnen getraute.

Dagegen aber versuchte sie es mit dem Jungen Quadrato, welcher von hohem Stande, und grossen Vermögen war, mit welchem sie auch der gemeinen Rede nach heimliche Liebe soll gepflogen haben. Diesen wußte sie durch ihre kläglichen Vorstellungen, wie höchlich sie beleidiget wäre / also einzunehmen, daß er ihr in allen Stücken zu gefallen lebte, und solche Dinge heimlich unternahm, wodurch sowohl er, als auch der gesamte Rath in das äußerste Unglück gestürzet werden mußte.

Denn nachdem er einige der vornehmsten Raths-Personen auf seine Parthey gezogen/ über-

überredete er einen jungen, zugleich aber hurtigen und kühnen Menschen, Namens Quintianum (welcher gleichfalls ein Rathsblied war) daß er einen verborgenen Dolch zu sich nehmen, auch eine bequeme Zeit und Ort absehen sollte, da er den Kaiser füglich überfallen/ und in jene Welt schicken könnte. Das übrige wolte er schon durch Geld zu incaminiren suchen. Solchemnach stellte sich gedachter Quintianus in den etwas dunkeln Eingang des Schau-Plazes, allwo er am verborgensten zu seyn vermeinte.

Als nun der Kaiser ankam, gieng er mit entblößtem Dolch behend auf ihn los, rieß aber vorher mit lauter Stimme: Diesen Dolch schickt dir der Rath; Weil er nun den tödtlichen Stoß nicht mit aller Behendigkeit verrichtete/ sondern bey Aussprechung dieser Worte, und Vorzeigung des Dolches in etwas verweilte/ wurde er von der Kaiserlichen Leib-Wacht ergriffen/ und zur Straffe der begangenen Frevel-That gezogen. Wiewol er gewiß den gemachten Anschlag mehr verrathen, als ins Werck gerichtet, indem er sich mit Fleiß vorhero bloß gegeben/ damit man ihn greiffen möchte/ den Kaiser aber zum voraus gleichsam gewar-net, daß er sich vorsehen könnte.

Immittelst war dieses die erste, und vornehmste Ursache, daß dieser junge Kaiser /

einen unauslöschlichen Haß gegen den gesammten Rath fassete. Die Worte, welche er gehöret, hatten ihm die allerempfindlichste Wunde geschlagen, und das Andencken der damals erschallenden Stimme hatte bey ihm einen so tieffen Eindruck, daß er alle Raths-Glieder für seine geschworne Feinde erkannte.

Und hier fand nun Perennius eine bequeme Gelegenheit / im trüben Wasser zu fischen; Er gab anfänglich dem Kaiser den Rath, daß er die angesehensten Männer ihrer Macht und Würde berauben, und sie in den Stand setzen möchte, daß sie auf keine Weise wieder empor kommen könnten. Wenn nun solches der Kaiser that, grieff allobald Perennius zu / und zog alle ihre Güther an sich; daher es denn geschahe, daß er der allerreichste Mann zu seiner Zeit wurde.

Da aber nachgehends die Sache noch schärfer durch den Perennium untersucht ward; mußte nicht allein des Kaisers Schwester mit dem Leben bezahlen, sondern es wurden auch alle / die es mit ihr gehalten, und auf welche man nur den geringsten Verdacht bringen konnte, sonder Erbarmen hingerichtet.

Neundtes Capitel.

Innhalt.

Perennius und seine Söhne trachten dem Kaiser nach

nach dem Leben. Der Anschlag wird auf eine wunderbare Weise entdeckt, und Perennius darauf nebst seinen Söhnen umgebracht.

Als nun Perennius alle diejenigen, vor welchen Commodus noch einige Scheu trug, und die ihm recht väterliche Liebe erwiesen, auch für sein bestes eifrig forsetzen / aus dem Weg geräumet, und sich grosser Gewalt angemasset hatte: Bekam er endlich gar Appetit nach der Kaiserlichen Erone. In dieser Absicht beredete er den Commodum daß er seinen obwohl noch sehr jungen Söhnen das Commando über die Troupen in Ägypten auftragen möchte. Er für seine Person aber brachte Geld in grosser Menge zusammen / damit er die Armee durch reichliche Bescheidungen von dem Kaiser abwendig machen könnte. Auch warben seine Söhne ganz in der Stille einige Mannschafft an, mit welcher sie so bald, als Perennius ihr Vater den Commodum ermordet haben würde, die höchste Gewalt erschnappen wolten.

Allein dieser Anschlag wurde auf eine recht wunderbare Weise entdeckt. Es halten nemlich die Römer zu gewisser Zeit ihrem Capitolinischen Jupiter zu Ehren ein Ritterspiel, bey welchem die stärksten Leute sich häufig einfinden, wie es zu geschehen pfleget, wenn dergleichen Solennität in der Kaiserlichen Residenz. Stadt vorgehet.

Da

Daben befindet sich auch der Kaiser nebst denen Priestern, welche die Ordnung zur selbigen Zeit trifft / als Zuschauer, Praeses und Richter der Fechter in eigener hohen Person. Demnach begab sich auch Commodus dahin, den renommirten Klopffechtern mit zuzusehen.

Da er sich nun auf dem Kaiserlichen Thron niedergelassen, und der ganze Schau-Platz häufig mit Leuten besetzt war, und das zwar in der schönsten Ordnung, so wie es eines jeden Stand und Würde mit sich brachte: begab sichs, ehe noch etwas von der Schaubühne geredet oder vorgenommen wurde, daß ein Mann in einem Philosophischen Habit, mit einem Stab in der Hand, u. einer über die Schulter herunter hangenden Taschen halb entblößt auftrat, sich mitten auf den Schau-Platz stellte, und nach gegebenem Zeichen mit der Hand, daß das Volk stille seyn sollte, den Kaiser folgender massen anredete: Mein lieber Commode, jezo ist es nicht Zeit, Freuden • Feste zuhalten, und denen öffentlichen Schau-Spielen zuzusehen. Denn das Schwerd des mörderischen *Perennii* blincket schon über deinem Haupte, und woferne du die nicht etwan erst bevorstehende, sondern bereits gegenwärtige Gefahr nicht verhütest: so wirst du um das Leben kommen, ehe du dich dessen vermuthest. Denn er selbst

selbst versiehet sich allhier aufs beste mit Geld und Soldaten wider deine geheiligte Person: seine Söhne aber bearbeiten sich, die Armee in Illyrien zu einer Revolte zu vermögen. Wißt du nun dem Unwesen nicht zuvor kommen, so wird es gewißlich um dich gethan seyn.

Es mag nun seyn, daß er dieses aus einer göttlichen Eingebung ausgesaget; oder sich dessen unterfangen, damit er, als ein vorher unbekannter und unangesehener Mensch sich einigen Ruhm zu wege bringen möchte; oder auch vielleicht, weil er einen ansehnlichen Re-compenz zu bekommen verhoffet: so erschrock doch Commodus so sehr, daß er vor Bestürzung kein Wort reden konnte. Auch schienen diese Reden denen andern allen nicht ganz ohne Grund zu seyn: Ob sie sich gleich nicht mercken ließen, daß sie etwas davon für wahr hielten. Inzwischen ließ Perennius diesen Menschen greiffen und als einen rasenden und offenbahren Lügner auf den Scheiter-Hauffen setzen: womit ihm also seine zur un rechten Zeit gebrauchte Freyheit übel belohnet wurde.

Doch die Bedienten des Kaisers, und die sonst als liebe Getreue angesehen seyn wolten, anwen von langer Zeit her Feindschafft gegen den Perennium hegten, (als der jeder mann wegen seines unerträglichen Hochmuths

und

und Trostes beschwerlich und ganz unerträglich war/) versuchten es bey dieser bequemen Gelegenheit, ihn aufs heftigste bey dem Kaiser anzuschwärzen. Die göttliche Vorsehung fügte es auch endlich so/ daß Commodus denen heimlichen Mord-Anschlägen entgehen, Perennius hingegen mit seinen Söhnen ein erbärmliches Ende nehmen mußte.

Denn bald darauf kamen einige Soldaten dem Sohn des Perennii unwissend, nach Rom, und brachten einige Münzen mit sich, auf welchen dessen Bildniß eingepräget war.

Diese zeigten sie dem Kaiser heimlich/ und so/ daß es auch Perennius, ungeachtet er die Garde commandirte, nicht erfahren konnte/ und gaben ihm zugleich umständliche Nachricht von der bisher heimlich gehaltenen Conspiration: welches ihnen denn auch reichlich belohnet wurde. Weil aber Perennius davon ganz und gar nichts wußte/ und sich also nichts widriges versah: so schickte Commodus zu Nacht einige hin, und ließ ihm den Kopff abhauen. Er ordnete auch schleunigst einige Couriers an den Sohn des Perenni ab/ und befahl ihnen, so geschwind, als möglich/ sich dahin zu verfügen/ damit sie noch eher ankommen möchten/ als das Geschrey von dem, was sich begeben, auskäme, und sie also bey ihm seyn könnten, ohne daß dieser das geringste von dem, was in Rom passiret wäre, ihnen würde. Dabey schrieb er einen sehr

C 2.

freunds

freundlichen Brieff, und befahl ihm nach Rom zu kommen, mit dem Vorwand, daß er ihn zu höheren Bedienungen zu ziehen gesonnen wäre.

Weil nun dieser nicht wußte, was in Rom wider ihn beschlossen und zubereitet wäre, noch auch was mit seinem Vater vorgegangen; die Abgeordneten aber ihm anzeigten, daß sein Vater ihnen ein gleiches mündlich anbefohlen; maßen er an ihn zu schreiben für unnöthig zu seyn erachtet hätte; weil der Kaiser solches schon zur Genüge gethan: als glaubte er dem Bericht, und machte sich mit ihnen auf den Weg. Denn ohngeachtet es ihn fast verdroß und schmerzte, daß er sein Vornehmen unbewerckstelliget verlassen sollte: so faßte er doch guten Muth, wenn er an seines Vaters große und seiner Meynung nach noch währende Gewalt gedachte. So bald er aber nach Italien kam, gaben ihm diejenige / die darzu bestellet waren den Rest: und nahmen also Vater und Sohn ein elendes Ende.

Nach der Zeit setzte Commodus zweene Generale und gedachte desto sicherer zu seyn, wenn er eine so grosse Macht nicht einem allein anvertraute: gestaltten auf solche Weise, wann die Gewalt getheilet wäre, keiner sich leicht in dem Stande finden würde / nach der Kaiserlichen Krone zu streben.

Zehendes Capitel.

Innhalt.

Maternus erreget eine neue Meuterey wider den Kaiser. Macht in Spanien viel Unruhe. Kommt darauf nach Rom. Will den Commodum auf einem gewissen Feste ermorden. Wird aber verrathen und mit seinem ganzen Anhang zur Strafe gezogen.

Nicht lange darnach entspann sich eine andere fast gleichmäßige Rebellion. Es war nemlich ein Kerl, mit Nahmen Maternus, der erst Krieges-Dienste gethan, dabey aber viel grausame Dinge verübet hatte. Derselbe lief von seinem Regiment überredete auch viele andere, daß sie gleichfalls durchgehen sollten, und brachte solchergestalt in kurzer Zeit einen ziemlichen Schwarm böser Buben zusammen/mit welchen er anfänglich nur allein Flecken und Dörffer überfiel und plünderte. Nachdem er aber hiedurch viel Geld zusammen gebracht hatte, verstärkte er auch seine Rotte durch allerhand loser Gefindel, mit angehängtem Versprechen, daß er ihnen künftighin grosse Geschenke geben, und alle Beute unter sie austheilen wollte, so gar, daß man sie fast nicht mehr als eine zusammengelauffene Räuberische Rotte, sondern für eine förmliche Armee ansehen mußte. Wie sie denn würcklich grosse Städte eroberten, die darinn befindliche Gefängnisse mit

Gewalt aufbrachen, alle Gefangene, um welcher Ursache willen sie auch möchten eingesetzt seyn, loß lieffen, ihnen alle Sicherheit versprochen, und durch solche Wohlthaten sie verpflichteten, in ihre Bande mit einzutreten. Sie durchstreiffen die ganze Gegend der Celten und Iberier / machten sich an die größten Städte / und äscherten sie zum Theil ein, zum theil aber plünderten sie selbige aus, und giengen denn wieder davon.

So bald Commodus hievon Nachricht eingezogen, ward er sehr zornig, und ließ also bald eine Rothschafft mit harten Bedrohungen an die Gouverneurs gedachter Provintzien ergehen / verwieß ihnen ihre Unachtsamkeit / und befahl ohnverzüglich eine Armee wider sie auf die Beine zu bringen. Allein, da dieser Schwarm davon Wind bekam, daß man ein starckes Corpo wider sie ausführen wolte; zog er sich aus den verheerten Ländern zurück, und schlich sich heimlich durch die nächsten, aber unwegsamen Straßen ganz zerstreuet wider nach Italien.

Maternus gieng bereits mit den Gedancken, Kaiser zu werden, und wichtige Dinge auszuführen / schwanger. Denn / weil ihm seine bisherigen Unternehmungen über alles Vermuthen so glücklich von statten gegangen; so meynete er nunmehr, er müste das einmahl angefangene Werck entweder mit aller Macht vollends zum Stande zu bringen suchen, oder,

da

Da er sich doch einmal in Gefahr gestürzet, wenigstens dahin sehen, daß er nicht ohne renommée und Ehre stürbe. Und weil er wohl sahe, daß seine bey sich habende Mannschafft nicht hinreichte, mit dem Commodo in offenem Felde ein Treffen zu wagen, und ihm mit gleichem Widerstand zu begegnen, (sintemahl er in denen Gedanken fund, daß das Römische Volk annoch fest an dem Commodo hielte/ und ins besondere seine Leichwache Guth und Blut vor ihn aufsetzen würde): so hoffete er doch, durch allerhand listige Räncke und Bertheile Meister zu spielen. Er fiel dannenhero auf folgenden Anschlag.

Es wird nemlich alle Jahr im Anfange des Frühlings auf einem dazu bestimmten Tag der Mutter aller Götter von den Römern ein prächtiges Fest gehalten, an welchem alle Kostbarkeiten, so ein jeder besizet, wie auch die Kaiserliche Kleinodien und alle Raritäten der Natur oder Kunst, vor der Götterin in einer ansehnlichen Procession hergetragen werden. Anbey wird einem jeden völlige Freyheit verstattet, allerley Spiele vorzunehmen; da denn ein jeglicher in so willkürlichen und fremden Trachten aufgezogen kommet/ als es ihm beliebt, und ist kein Stand und Würde so hoch, darein man sich nicht nach seinem Gefallen verstellen dürfte. Daher es denn geschiehet, daß unter der Hand

manches Dessen ausgeführt wird, indem man öfters die wahrhafte Person von der verstellten kaum unterscheiden kan. Da gedachte nun Maternus die schönste Gelegenheit zu haben, seinen Anschlag unter einer Masque auszuführen. Denn er war willens, sich in einen Trabanten zu verkleiden, dergleichen auch alle, die bey ihm waren, thun sollten; alsdann wolte er sich mitten unter die Kaiserliche Trabanten stellen, damit man gedenden sollte / er gehöre mit zur Procession, und er also, ohne daß es jemand gewahr würde, plötzlich auf den Commodum loß gehen, und ihn mactiren könnte.

Es wurde aber noch bey Zeiten verrathen, indem einige seiner Parthey voran in die Stadt giengen, und den gemachten Anschlag entdeckten: darzu sie denn der Meid aufgebracht hatte; gestalten sie ihn, als einen bisherigen Straßen - Räuber / nachgehends für ihren Herrn und Kaiser erkennen sollten. Demnach ward Maternus noch vor dem Feste eingezogen, und ihm der Kopf vor die Füße gelegt; seine Cameraden aber empfiengen auch jeglicher seinen Lohn. Commodus hingegen brachte dafür der Göttin, mit beigefügter öffentlicher Dancksagung, ein Opfer, feyerte darauf das Fest, und ließ die Göttin mit sonderbahren Freuden - Bezeugungen herumtragen. Das Volk aber begieng das Fest unter tausend Wünschen für die bestän-

di

dige Wohlfahrt ihres rechtmäßigen Kaisers.

Eilftes Capitel.

Innhalt.

Ursprung der Pessinuntischen Göttin wird gemeldet. Deren Bildniß wird aus Phrygien abgehohlet, und auf einem Schiffe nach Rom gebracht. Bey dessen Anlandung sich ein Wunderwerk ereignet haben. Der Kaiser Commodus entziehet sich den Regierungsschäften.

Warum aber die Römer diese Göttin vor andern verehren/ davon haben wir aus der Historie folgende Nachricht: welche wir hier anzuführen für dienlich erachten/ weil uns nicht unbekannt, daß die Griechen von dergleichen Dingen wenig Kundschaft haben.

Nemlich man sagt, es sey dieses Götterbild aus dem Himmel gefallen, und habe niemand erfahren können, weder aus was für Materie es zubereitet, noch welcher Künstler es verfertigt, noch auch ob es jemals von menschlicher Hand betastet worden. Und zwar soll dieses Bildniß vor uralten Zeiten vom Himmel auf einen Phrygischen Acker seyn herniedergelassen worden, welchen man eben deswegen Pessinus (*) genannt, weil das vom Himmel gefallene Bild allda am ersten gesehen worden. E 5. Wie

(*) Pessinus von $\rho\epsilon\sigma\iota\varsigma$ und $\pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\upsilon$ fallen-

Wiewohl wir auch anderwärts gefunden, daß Ilus ein Phrygier mit dem Tantalus aus Lydien gebürtig, daselbst eine Schlacht gehalten, entweder wegen der Gränzscheidung, oder wie andere meinen, wegen Entführung des Ganymedis.

Nachdem sie aber eine geraume Zeit mit gleichem Widerstand gefochten, wären auf beiden Seiten so viele Menschen gefallen, daß so gar die Wahl Statt von der grossen Niederlage den Nahmen Pessinus bekommen. Andere geben vor, es sey der entführte Ganymedes an diesem Orte aufgeopfert worden, indem sein Bruder nebst einem seiner unkeuschen Liebhaber sich um ihn gerissen. Und da sey es geschehen, daß, weil sein Leichnam weiter nicht gesehen worden, man hernachmals geglaubet, es rühre dasjenige, was diesem jungen Menschen widerfahren, von den Göttern selbst, her, welches zu der bekannten Fabel / seiner vom Jupiter geschehenen Entführung Anlaß gegeben. Auf vorerwehntem Acker begiengen vor Alters die Phrygier ihr Bacchus - Fest, und das war bey dem vorbeystießenden Fluß Gallus, von welchem die verschnittenen Priester, so dieser Göttin geweyhet waren, den Nahmen bekommen.

Nach-

Nachdem nun die Republic der Römer angewachsen, sollen sie von dem Oracul diesen Ausspruch erhalten haben: Es würde ihr Reich nicht nur beständig dauern, sondern auch zu einer weit grössern Macht erwachsen, wenn sie die Pessinuntische Göttin würden zu sich holen lassen. Deswegen hatten sie eine Gesandtschaft an die Phrygier abgefertiget, durch welche sie um Absolung des Bildnisses Ansuchung thun lassen. Sie erhielten solches auch gar leicht, nachdem sie sich auf ihre nahe Verwandtschaft berufen, und ihnen ihre Abstammung von dem Phrygischen Aenea vorgehalten. Solchemnach wurde das Bild zu Schiff gebracht und hinweg geführet.

Als aber das Schiff in den Einfluß der Tiber, dessen sich die Römer statt eines Hafens bedienten, einlauffen sollte, wurde es durch eine göttliche Krafft abgehalten. Und ohnerachtet die Römer mit gesamter Macht an dem Schiffe zogen, so widerstunde doch der sich herumlegende Schlamm dergestalt, daß es nicht eher von der Stelle gieng, als bis eine von den Vestalischen Priesterinnen herbegebracht wurde. Selbige stand in dem Verdacht, als hätte sie ihren Jungfräulichen Stand, darinnen sie doch ohnverrückt beharren mußte / durch einige Vermischung beslecket. Als sie nun desfalls ein strenges Ur-

Urtheil besorgte, bat sie das Volk flehentlich, solches Urtheil der Pessinuntischen Göttin zu überlassen. Hierauf löste sie ihren Gürtel ab, und warff ihn in das vorder Theil des Schiffes, mit Anrufung der Göttin, daß, so sie noch eine reine Jungfrau wäre, das Schiff aus seiner Stelle bewegt werden möchte. Kaum hatte man den zarten Gürtel am Schiffe befestiget, und angefangen zu ziehen, so folgte dasselbe also bald und ohne sondere Mühe. Woraus denn die Römer theils die hohe Macht dieser Gottheit, theils aber die Unschuld dieser Vestalischen Jungfrau zu ihrer größten Verwunderung erkannten. So viel sey demnach von der Pessinuntischen Göttin gesagt; sollte dieses vielleicht unserm Zweck nach zu weitläufftig scheinen, so glaube doch, daß es wenigstens denenjenigen nicht unangenehm seyn wird, welche um die Heimlichkeiten der Römer eben so genaue Wissenschaft nicht haben.

Auf unsern Kaiser Commodum nunmehr wieder zu kommen/ so hat derselbe/ nachdem er auch des Materni listigen Nachstellungen entgangen, sich mit einer stärckern Leib-Guarde versehen, dabey aber sich wenig vor dem Volk blicken lassen; allermassen er seine meiste Zeit auf den Lust-Schlössern, wie auch weit von der Stadt entlegenen Kaiserlichen Gärten zugebracht; daß er sich also um das

Re

Regiment und Verwaltung der Justiz wenig befümmert.

Zwölftes Capitel.

Inhalt.

Commodus begiebt sich wegen einreissender Pest nach Laurent. Beschreibung dieser Gegend. Cleander erregt, wegen Zurückhaltung des Senats, des, grosse Hungers Noth in Rom. Es entsteht darüber ein Streit zwischen den Einwohnern und Soldaten, und wird viel Blut vergossen.

Um diese Zeit grassirte eine ansteckende Seuche durch ganz Italien/ sonderlich nahm selbe in der Stadt Rom gar heftig überhand, als welche an sich sehr volkreich war, und noch darzu von fremden häufig besucht wurde. Es wurde aber an Vieh und Menschen eine grosse Anzahl aufgerieben, so, daß sich der Kaiser selbst/ auf Einrathen einiger seiner Aelchte, von dar nach Laurent mit seiner Hoffstadt retirirte.

Besagte Gegend hat eine amuthige kühle Luft, und geben die daselbst befindliche grosse Lorbeer. Wälder (von welchen auch der Name des Orts herrühret) einen so angenehmen Schatten, daß man sich hieselbst vor der Pest gesichert halten konnte, und sich gänzlich einbildete, daß der Geruch und die starcken Ausdünstungen der Lorbeer. Bäume, nebst deren
| lieb-

lieblichen Schatten, alle unreine Luft vertreiben könnten. Dannenhero auch die meisten von denen, die in Rom geblieben, auf Verordnung der Aerzte die Nasen und Ohren mit köstlichen und wohlriechenden Salben anfülleten, und sich sonst der Räucherwerke und Specereyen beständig bedieneten: von deren durchdringendem Geruch, wie einige vorgeben, die zarte Oeffnung dieser Sinnen erfüllet, und vor Einziehung der inficirten Luft bewahret, oder, wenn auch vorhero dergleichen schon hinein gekommen, solche dennoch durch eine bessere Kraft derselben vertrieben werden sollen. Aber alles dessen ungeachtet nahm das Ubel dennoch immer mehr überhand, und riß viele Menschen und zahme Thiere dahin. Bey solchen betrübten Umständen entstand noch darzu eine grosse Hungers-Noth in Rom/ deren Ursache folgende war.

Es war daselbst ein Phrygier/ mit Namen Cleander, der ehemals unter den Sclaven, welche unter öffentlicher Ausruffung verkauft zu werden pflegen, sich befunden, der aber nachmals bey Hof in Dienste kam. Weil er nun mit dem Commodus zugleich aufgewachsen, wurde er von demselbigen zu so wichtigen Bedienungen gezogen, daß er ihn über seine Leib-Guarde bestellte, darauf zum Cammer-Herrn machte, und ihn

end.

endlich gar das Commando über die Armee auftrug. Sein grosser Reichthum aber und die guten Tage brachten ihn endlich gar auf die Gedanken, als ob ihm die Kaiser-Crone nicht uneben anstehen sollte. In dieser Absicht brachte er viel Geld zusammen, kaufte und schüttete viel Getreide auf / in der Meynung, das Volk und die Soldaten sich günstig zu machen, wenn er damit an sich hielte / bis der Mangel an Lebens-Mitteln über Hand genommen / und er alsdenn durch reichliche Beschenckungen selbige sich um so vielmehr verpflichten könnte / je grösser bey ihnen das Verlangen seyn würde, den allenthalben hervorscheinenden Mangel ersetzt zu sehen. Unterdessen liess er ein sehr grosses Gebäude zu allerhand Lust-Spielen aufrichten, und nebst einem öffentlichen Bade solches dem Volk einräumen. Und das sollte nun seiner Meinung nach / eine Lockspeise für den Pöbel seyn.

Doch diese verstunden es unrecht / und gaben vielmehr ihren Haß gegen ihn, den sie für den Urheber alles Übels ansahen / genugsam zu erkennen / liessen auch bald von sich mercken, was sie von seinem unersättlichen Geiz für Gedanken hegten. Anfangs warrotteten sie sich in den öffentlichen Schauspielen häufig zusammen, und suchten ihn auf das schimpflichste durchzuziehen. Nach

90

gehends aber, als Commodus sich in der Vorstadt aufhielt, lief das Volk mit grossem Geschrey zusammen / und verlangete / daß man den Cleander ihnen zum Tode ausliefern möchte.

Wie nun darüber ein Lermen vor der Stadt entstand, und Commodus indessen in abgelegenen Orten seinen schändlichen Lusten nachhängete, auch von dem, was sonst allenthalben kund war, nicht das geringste wußte, (massen Cleander scharff verboten, daß ihm nichts von dem / was vorgienge, berichtet werden sollte) so erschienen die Soldaten, ehe sich das Volk dessen vermuthete, auf Ordre des Cleanders in ihrer völligen Rüstung. Die Kaiserlichen Reuter schlugen und verwundeten alles, was ihnen aufstieß. Das Volk war weder mit Gewehr noch Pferden versehen, und konnte sich also, so viel dessen auch war, wider die völlig ausgerüsteten Reuter nicht wehren, sondern mußte ihnen den Rücken kehren, und sich in die Stadt retiriren. Da wurden nun die armen Leute nicht allein von den Soldaten niedergemacht, und von den Pferden zertritten / sondern viele kamen auch in dem grossen Gedränge um; vielmehr aber wurden von den Reutern niedergerennt, und immer einer über den andern gestürzt. Die Reuter jagten dem Volke bis an die Thore nach
und

und machten unbarmherziger Weise und ohne Widerstand alles nieder, was sie nur erreichen konnten.

Indessen merckten die in der Stadt zurückgebliebene, was sich zugetragen hätte. Dannhero verschlossen sie ihre Häuser aufs beste / stiegen auf die Dächer, und warfen mit Steinen und Ziegeln auf die Reuter herunter. Also wurden diese mit gleicher Münze bezahlt: massen niemand in der Nähe gegen sie zu agiren nöthig hatte, sondern ohnedem schon alles, was nur konnte, von sichern Orten auf sie loß warf. Als nun viele blessiret wurden / und sie es nicht länger aushalten konnten, mußten sie endlich flüchtig werden; viele von ihnen wurden durch das häufige Steinwerffen umgebracht, die Pferde aber stolperten vielfältig, wenn sie über die im Wege liegende Steine gehen mußten, daß sie auch ihre Reuter nicht selten herunterstürzten. Endlich als auf beyden Seiten viele geblieben, kamen auch die Soldaten zu Fuß, welche in der Stadt lagen / und den Reutern nicht allzugünstig waren, dem Volck zu Hülffe.

Drenzendes Capitel.

Innhalt.

Die Fadilla, des Kaisers Schwester, hinterbringt dem Kaiser den Tumult. Commodus läßt den

Cleander bündelten und sein Haupt auf eine Stange in der Stadt aufstiecken. Der Tumult wird gestillt. Seine Kinder und Angehörige werden ebenfalls umgebracht. Commodus zieht darauf unter Zuruff des Volks wieder in die Stadt, und ergiebt sich den Wollüsten gantz und gar.

D ungeachtet nun dieser Bürgerliche Tumult in der Stadt vorgien, so hatte doch kein einiger Mensch, aus Furcht vor der Macht des Cleanders, das Herz, dem Commodus von dem, was vorgien, Nachricht zu bringen, außer die älteste Schwester des Commodi, die Fadilla. Diese lief eilend zum Kaiser hinein, (denn ihr, als des Kaisers Schwester, war der Zutritt leicht und unwehrt,) ließ die Haar um den Kopf herumhängen, warf sich auf die Erde und sprach mit kläglichem Gebärden:

Ist denn Eurer Kaiserlichen Majestät nicht bekannt, was vorgehet? Sigen Sie hier so ruhig, und wissen nicht, was für Gefahr über Dero Haupte schwebet, da doch wir, als Dero nächste Angehörigen, schier um Leib und Leben kommen sind? Denn es hat sich sowohl das Römische Volk, als auch der grösste Theil der Miliz wider Eure Kaiserliche Majestät aufgemacht. Und zwar, was wir uns nimmer von einem Barbarn befahret, dasselbe thun unsere eigene Hoffbediente: und welchen Ewr.
K.ät.

Kaiserliche Majestät am meisten gutgethan, die sind Dero ärgsten Feinde. Der treulose Cleander hat wider Ewr. Majestät das Volck und die Soldaten in die Waffen gebracht. Weil sie aber nicht eines Sinnes sind; indem einige, nemlich das Volck ihnen zuwider, andere abet, und zwar die ganze Cavallerie, ihm anhanget: so stehen sie in vollem Alarm, reiben sich selbst unter einander auf/ und richten ein entsetzliches Blutvergiessen in der Stadt an. Werden nun Ewr. Kaiserl. Majest. nicht alsofort diesen meineydygen Minister aus dem Wege räumen; der bereits unter der Bürgerschaft ein so erschreckliches Unheil verursacht hat, und uns endlich selbst vollends das garaus machen dürfte: so wird gewiß alles das Unglück, so an beyden Seiten angerichtet worden, auch über unsern Kopff kommen.

Durch diese und dergleichen Worte, wobei sie zugleich ihre Kleider zerriß, und als Kaiserl. Schwester einigen von den Anwesenden einen Muth machte, das ihrige auch beizutragen: wurde Commodus in nicht geringes Schrecken gesetzt. Und in solcher Bestürzung/ da er die bevorstehende Gefahr nicht mehr als entfernt, sondern als gegenwärtig ansah; ließ er den Cleander vor sich fordern/ der zwar noch nicht gewiß wußte, daß die

Sache dem Kaiser hinterbracht sey / es aber leichtlich vermuthen konnte. So bald er kam, befahl er ihn gefänglich anzuhalten. Darauf ließ er ihm den Kopff herunter schlagen / denselben auf eine lange Stange stecken, und überschickte ihn dem Volck zum angenehmen und erwünschten Spectacul.

Wodurch denn allem Unheil auf einmahl gesteuert wurde, so daß die Feindseligkeiten von beyden Parthenen aufhörten. Und zwar von Seiten der Soldaten aus Furcht vor dem Born des Kaisers / indem sie sahen, daß derjenige / für welchen sie stritten, umgebracht sey; denn daraus merckten sie erst, daß sie hinters Licht geführt wären, und ohne des Kaisers Bewilligung sich solcher Dinge unterfangen hätten. Von Seiten des Volcks aber legte sich der Streit, weil solches an dem, so ihnen alles Hergleid angethan / Revange genug empfangen zu haben vermeinete.

Man richtete überdiß auch des Cleanders Kinder, nemlich seine zween Söhne, hin, und alle seine Freunde, so viel man ihrer nur wuste. Ihre Leiber schleppte man auf den Bassen herum, that ihnen alle Schmach und Schande an, und nachdem man sie lange genug herum gezerrt, warf man sie in die Cloacken. Ein solch erbärmliches Ende nahm Cleander, und alle, die ihm angehörten. Und möchte man wohl sagen, es habe die

Die menschliche Natur allen Fleiß angewandt, an diesem einigen zu zeigen / wie ein Mensch in einem Huz aus der äußersten Niedrigkeit auf die höchste Ehren-Stufe erhoben, und darauf von einem plötzlichen und unvermutheten Unglücks-Fall wieder herunter gestürzt werden könne.

Weil denn Commodus bey diesem Auf-
ruhr des Volcks besorgte / es möchte dassel-
be auch wider ihn etwas vornehmen: und
ihm zugleich seine Ministres starck anlagen;
so begab er sich wieder in die Stadt, ward
auch mit großem Zuruff des Volcks und al-
lem Pracht aufgenommen, und verfügte sich
sodann wieder auf die Kaiserliche Burg.

Nachdem ihm nun seithero so manche Ge-
fahr zugestossen / so wolte er endlich keinem
Menschen mehr trauen, ließ daher viele ohne
wichtige Ursach hinrichten, und glaubte allen
Verleumdern gar leicht: die es aber wohl
verdienen hätten, daß er sie zur Audienz ge-
lassen, konten niemals vor ihm kommen. Da-
bey aber entschlug er sich nunmehr aller gu-
ten und heilsamen Unternehmungen, ließ sich
dagegen von den Wollüsten dergestalt beherr-
schen, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe
hatte, sondern eine Lust über die andere auf
eine recht ungezähmte Art ausübete.

Wer aber einer mäßigen Lebens-Art er-
geben war, oder nur in etwas Zucht und Er-
barkeit liebete, der mußte sofort als ein Ver-

räther den Hoff räumen. Im Gegentheil/ wer die meisten Possen machen, und die schändlichste Dinge angeben konnte/ der hatte das Herz des Kaisers in Händen.

Überdiss übte er sich mit dem Wettrennen der Wagen und Eber-Gefechte, welches die Schmeichler als die trefflichsten Heldenthaten herausstrichen; ohngeachtet er es gar nicht auf eine klugen Prinzen anständige Weise verrichtete.

Vierzehendes Capitel.

Innhalt.

Wunder-Zeichen, welche sich damals geäußert, Worunter das vornehmste die erschreckliche Feuers Brunst, in welcher der Friedens- und Besten-Tempel nebst vielen andern Gebäuden eingeäschert wurden. Die Römer ziehen hieraus eine böse Vorbedeutung. Kaiser Commodus macht sich durch sein lasterhaftes Leben bey dem Volke verhaßt.

Es funden sich damals verschiedene Wunder-Zeichen: maßen bey hellem Tage ohn Unterlaß Sterne am Himmel aufgehen wurden; deren einige nach Art der Cometen einen langen Strahl von sich gaben, und dem Ansehen nach mitten in der Luft schwebeten. Desgleichen geschahe es auch zum öftern, daß allerhand Thiere von ungewöhnlicher Natur, von frembder Gestalt, und ganz

ganz unförmlichen Leibes, Gliedern zum Vorschein kamen.

Vornehmlich aber ereignete sich ein Unglück, welches nicht nur bey gegenwärtiger Zeit/ ein grosses Leid, Wesen verursachete: sondern auch durch eine höchstbetrübte Vorbedeutung auf das zukunfftige alle nachdenckende in grosses Schrecken setzte. Denn ohngeachtet vorhero weder ein Regen gefallen, noch auch einige trübe Wolcken verspüret worden, aufer daß sich ein kleines Erdbeben mercken lassen: so ist doch der ganze Friedens-Tempel, als das größte und herrlichste Gebäude der Stadt, auf einmahl in die Asche gelegt worden; es sey nun, daß solches von einem bey nächstlicher Weise herabgeschossenem Bliß/ oder von einem bey dem Erdbeben hervorgerochenen Feuer hergerühret. Dem sey wie ihm wolle.

Es hielte dieser Tempel wegen seiner Festigkeit einen unschätzbaren Reichthum in sich: allermassen er nicht nur mit allerhand güldnem und silbernem Geräthe auf das kostbarste ausgeschmücket war, sondern auch überdiß ein jeder seine Schätze und Kostbarkeiten hieselbst in Vermahrung brachte. Daß also dieser Brand in einer Nacht viele reiche und wohlhabende Einwohner zu armen Leuten gemacht hat. Und war dahero kein Wunder/ daß man sie allesamt über dem

D 4

all.

allgemeinen Schaden, einen jeden aber ins besondere über seinen eigenen Verlust auf das erbärmlichste lamentiren hörte.

Jedoch es hatte die Feuers-Brunst nicht nur gedachten Tempel nebst seinem ganzen Umfangeingeäschert / sondern auch noch überdem die meisten und prächtigsten Gebäude der Stadt verzehret. Wie denn auch der Vesten-Tempel von der grausamen Gluth ergriffen, und also mitgenommen worden / daß man der Pallas Bildniß ganz frey und bloß da stehen gesehen: welches doch die Römer so heilig und verborgen hielten, daß es von der Zeit an, da es dem Vorgeben nach, von Troja nach Italien übergeführt worden, das damals lebende Volk zum ersten mahl wieder zu sehen bekommen. Deswegen es auch die Vestalischen Priesterinnen sogleich herunter nahmen, und mitten durch die so genannte heilige Straße auf die Kaiserliche Burg brachten.

Nebst vorerwähntem Vesten-Tempel sind noch viele andere und zwar prächtige Theile der Stadt im Rauch aufgegangen. Denn das um sich greiffende Feuer währte viel Tage nacheinander, und verzehrete alles, was ihm nur vorkam / konnte auch nicht eher gelöscht werden, als biß es durch einen starken Regen-Guß wunderbarlich gedämpft worden. Einige muthmaßeten bey diesem Zufall/ es sey die Verheerung des Frieden-

Tem,

Tempels ein ohnfehlbares Zeichen eines bevorstehenden Krieges: welches auch der Erfolg gewiesen hat; wie wir nachgehends hören werden.

Bei so vielen und schweren Unglücksfällen nun, welche ohne Unterlaß über die Stadt ergingen, konnte sich Commodus keines günstigen Blicks mehr von dem Volke versehen: maßen solches alle bisherige Zorn, Gerichte dem so leichtsinnig vergossenen Blute, wie auch seiner übrigen lasterhaften Aufführung beymaß. Dennes war niemand, welcher nicht um seine Schandthaten gewußt hätte: wiewohl er sie auch selbst nicht wolte verborgen wissen; indem er sich kein Bedencken machte/ dasjenige, was ihm schon in seinem Hause übel genug anstunde/ auch öffentlich vor dem Volke zu thun.

Ja er gieng in seiner Thorheit und Raserey so weit, daß er anfänglich den von seinem Vater geerbten Mahlen fahren ließ/ und durchaus haben wolte, daß man ihn vielmehr Herculem und Jovis Sohn, als Commodum und Marci Sohn nennen sollte. Darneben legte er die Römische Tracht, und den sonst gewöhnlichen Kaiser-Habit, ab, warf an dessen statt eine Löwenhaut um sich/ und nahm eine Herculs-Keule in die Hand: wobei das aller ächterlichste dieses war/ daß er unter der Löwen-Haut noch andere von Purpur und gold gestickte Kleider trug/ und

also an einem Habit die wollüstige Weiber-Pracht / und zugleich die großmüthige Tapfferkeit der Helden nachäffete. Und in solchem Aufzug erschien er nun auch öffentlich vor dem Volck. Doch ließ ers hiebey noch nicht bewenden / sondern veränderte nunmehr auch die Nahmen der Monathe / erschaffte die alten gänzlich ab , und setzte an deren statt lauter solche Nahmen , die er selbst zu führen pflegte. Die meisten aber bezogen sich auf den Herculem, weil doch dieser in seinen Gedancken der allertapfferste war. Auch ließ er hin und wieder Statuen in der Stadt aufrichten , und unter andern auch eine dem Rath-Haus gegen über setzen, welche mit gespannten Bogen auf dasselbe zielte. Denn er wolte sich auch durch Bilder den Leuten formidable machen. Wiewohl der Rath nach seinem Tode diese Statue abreißen , und an deren statt das Bild der Freyheit aufsetzen lassen.

Fünffzehendes Capitel.

Innhalt.

Commodus stellt ein Fechter-Spiel an. Erlegt viele wilde Thiere mit sonderbahrer Geschicklichkeit. Lasset sich nackend mit den Klopsechtern in einen Kampff ein. Gebrauchet sich lauter Fechter-Kul.

Nun

Nunmehr konnte Commodus gar nicht mehr an sich halten; er stellte öffentliche Schauspiele an, worinnen er nicht allein alle Thiere mit eigener Hand zu fällen, sondern auch sich mit den aßertapffersten jungen Leuten in einen Kampff zu begeben versprach. Als nun das Gerichte davon sich allenthalben ausbreitete, liefen sehr viele aus ganz Italien und den angränzenden Ländern zu, und waren begierig diesem Spectacul mit bezuwohnen, dergleichen sie zuvor weder gesehen noch gehöret hatten. Denn man sagte dabey, der Kaiser hätte eine so geübte Hand, daß er nicht ein einziges mal dessen, wornach er zielte, weder im Wurf, noch im Schuß verschlete. Er hatte beständig einige der geschicktesten Parthischen Bogenschützen und Mauritanier, welche mit den Wurffspiesen wohl umgehen konnten, um sich: welchen allen aber er es an Geschicklichkeit zuvorthat.

Als nun die zum Schauspiel bestimmte Tage herben kamen / war der Schauplatz schon ganz mit Leuten angefüllet. Da denn für den Commodum ein besonder Gerüste in die Runde aufgerichtet war, damit/wann er in dem Gefechte den wilden Thieren zu nahe käme, er nicht etwan in Gefahr gerathen möchte, sondern von der Höhe aus einem sichern Ort mit den Wurffspiesen um sich werffen könnte; wodurch er aber mehr eine

Pro.

Probe von seiner Gewißheit im Schiessen, als von seiner Tapfferkeit ablegte. Den Hirschen, Rehen, und andern Horn Vieh/ die Stiere ausgenommen, lief er unten nach/ und verfolgte sie so lange mit Pfeilen/ bis er ihnen bekommen, und darauf noch einen tödtlichen Streich versetzen konnte. Hingegen den Löwen/ Pantheru/ und andern grimmigen Thieren gieng er oben auf seinem Gerüste nach/ und fällete sie mit einem Wurf. Er durfte nie zum andernmahl werfen, und brachte keine andere, als tödtliche Wunden bey. Denn so bald das Wild anlieff, gab er ihm einen Fang entweder vor die Stirne, oder auf die Brust. Und gleichwie er sonst nirgendshin zielte, also traf auch der Pfeil keinen andern Theil des Leibes/ so daß er zugleich verwundete und tödtete. Die Thiere waren von allen Orten häufig hergebracht, und konnte man damals vor Augen sehen, was man sonst in den Schrifften zu bewundern pfleget. Denn die aus Indien und Mohrenland gebrachte und vorhin unbekante Thiere von Mittag und Mitternacht, welche er tödtete, zeigte er alle auf einmahl dem Römischen Volk.

Jedermann mußte sich über seine fertige Hand verwundern und fast erstaunen. Er nahm einmahl Pfeile, deren Vordertheil die Figur eines halben Monchs hatte, zielte damit auf die Mauretanische Strauße

in ihrem schnellsten Lauff, darinn sie sich nicht nur durch die Geschwindigkeit ihrer Füße / sondern auch durch ihre Flügel fortheilffn konnten, und traf sie so just oben in den Hals, daß er ihnen den Kopff glatt hinwegnahm. Ohngeachtet ihnen aber durch den schnellen Schuß der Kopff hinweggeschossen war / liefen sie doch noch immer herum, als wenn ihnen nichts geschehen wäre. Als auch in dessen ein Panther einen auf den Platz gebracht, Sclaven auf das hitzigste verfolgte, und bereits ergriffen hatte: kam Commodus der Bestie / welche den armen Menschen schon in ihren Klauen hatte / mit einem tödtlichen Schuß zuvor / und ertödtete den Menschen; weil solcher Schuß viel behender geschah, als das Thier seine Zähne in ihn einsetzen konnte. Ein andermal, als hundert Löwen auf einmal aus ihren Hölen herausgelassen wurden, hat er solche mit eben so viel Pfeilen erleget: wie man dann hernach, als das Wild hauffenweise gefället da lag, und man solchergestalt alle Stücke zehlen konnte / befunden, daß kein einiger Pfeil zu viel verschossen gewesen.

So weit hatte es noch einen Schein der Tapfferkeit und Gewißheit im schießen, und war dem Volk eben nicht zuwider: obschon ein solcher Aufzug sich für einen Kaiser nicht allzumol schickete. Nachdem er aber nackend auf den Schau-Platz kam, das Gewehr ergriff

griff / und einen Zwey: Kampff antrat: so war dieses dem Volk ein recht verdrießliches Spectacul; weiln ein von so vornehmen Römischen Geschlecht herkommender Monarch, welcher so viel herrliche Sieges Zeichen seines Herrn Vaters und seiner Vorfahren vor sich hatte / nicht etwa wider die Feinde, oder sonst zum Vortheil und Ruhm des Römischen Volks, die Waffen ergriffen: sondern seine höchste Würde durch den allerschändlichsten und unflätigsten Aufzug beschimpfte. Nun war es ihm leicht seine Gegner zu überwinden, und selbige wol gar zu blessiren: indem sie alle vor ihm wichen, weil sie ihn mehr für ihren Kaiser, als für ihren Gegenpart respectiren mußten.

Endlich gieng er in seiner Tollheit und Raserey so weit / daß er nicht einmahl mehr in dem Kaiserlichen Pallast residiren, sondern seine Wohnung auf das Fecht-Haus verlegen wolte. Auch ließ er sich nicht mehr Hercules nennen, sondern wolte durchaus haben, daß man ihm eines schon verstorbenen, dabey aber berühmten Fechters Nahmen belegen sollte. Zu dem Ende ließ er der großen Colossischen Säule, welche das Bildniß der Sonnen präsentirte, und von den Römern heilig verehret wurde / den Kopff abnehmen, und sein eigen Protrait an dessen Statt hinauf setzen / unten aber nicht die gewöhnliche Kaiserliche oder von den Vorfahren ererbte Eh-

rent

ten. Titul schreiben / sondern wolte an statt Germanicus ein Überwinder von tausend Sechtern heissen.

Sechzehendes Capitel.

Innhalt.

Das Saturnus-Fest wird den Tag vor dem Janus-Fest gefeyret. Dessen Ursprung. Freuden-Bezeugung an demselbigen. Commodus geräth auf einen gefährlichen Anschlag. Marcia sucht ihn vergebens auf andere Gedanken zu bringen. Lætus und Electus bekommen Befehl, ihm das Nacht-Quartier im Sechter-Hause zu bestellen.

Zwischen mußte doch einmahl seine Kaiserthum ein Ende nehmen, und das Römische Reich von solcher Tyranney befreit werden. Und dieses geschähe just an dem Tage vor dem Neuen Jahrs-Fest. Denn am Neuen Jahrs-Tage feyerten die Römer dem ältesten, und zwar einheimischen Gott Italiens, (dem Iano) ein Fest; weil sie vorgaben, daß Saturnus, da er von seinem Sohn Jupiter aus dem Reiche vertrieben worden, auf die Erde hernieder kommen/und ein Fremdling bey ihnen worden sey: weil er aber aus Furcht vor der Macht seines Sohnes sich bey ihnen ganz verborgen aufgehalten / wäre daher der Provinz in Italien der Name Latium (*) gegeben worden; welches zwar

(*) Latium von latere, verborgen seyn

eigentlich ein Griechisch Wort ist, endlich aber in die dasige Landes - Sprache mit angenommen worden. Und das ist die Ursach, warum die Italiäner noch bis auf den heutigen Tag zuvor das Saturnus - Fest dem verborgenen Gott zu Ehren halten, nachmals aber bey des Jahres Anfang / das Ianus - Fest mit gewöhnlichen Solennitäten begehen. Desselben Bildniß wird mit einem doppelten Angesicht gebildet, aus der Ursach, weil mit demselben das Jahr anfängt und aufhört.

Da nun gedachtes Fest angehen sollte, an welchem absonderlich die Römer einander mit fröhlichem Glückwünschen zu empfangen, an bey sich unter einander mit allerhand Geschenken an Medaillen, und andern entweder vom Lande oder über See bekommenen Raritäten zu erfreuen, überdiß auch die Bürgermeister und andere vornehme Magistrats - Personen zum erstenmal in ihrem prächtigen Regiments - Habit zu erscheinen pflegen; und nunmehr ein jeder zu recht feyerlicher Begehung des Festes sich anschickte: wolte Commodus nicht, wie es sonst Manier gewesen, aus der Kaiserlichen Burg, sondern aus dem Fechter - Hause in Procession gehen, und an statt des gestickten Kaiserlichen Purpur - Talars selbst auch Waffen umhängen, und in Begleitung der übrigen Fechter sich präsentieren.

Die

Dieses sein Vorhaben eröffnete er der Marciae, welche unter allen seinen Maitressen die angesehenste bey ihm war, und die einer rechtmäßigen Gemahlin nichts voraus gab, sondern alles hatte, was einer regierenden Kaiserinn zukam, ausser daß ihr nach damaliger Gewohnheit kein Feuer vorgetragen wurde. Selbige sahe nun wohl, wie albern und unanständig ein solcher Aufzug für den Kaiser seyn würde, lag ihm deswegen anfänglich gar inständig an, ja sie that einen Fußfall und bat ihn mit Thränen, er möchte seine höchste Kaiserl. Majestät nicht so beschimpfen, noch sich in die Gefahr wagen, mit den Fechtern, als desperaten Leuten, sich in ein Gefecht einzulassen. Weil sie aber mit allem bitten und flehen nichts ausrichtete, gieng sie endlich, wiewohl nicht ohne Thränen, hinweg. Commodus hingegen ließ den Feld-Marschall Latum und den Electum damaligen Ober-Cammer-Herrn, zu sich fordern, und gab ihnen Ordre die Veranstaltung zu machen, daß er die Nacht in der Wohnung der Fechter schlaffen, von dannen sich zu dem an solchem Fest gewöhnlichen Opfer verfügen, und also in vollen Waffen vor dem Volck erscheinen könnte. Allein diese suchten ihn gleichfalls mit innständiger Bitte und gehöriger Remonstration dahin zu vermögen, daß er doch nichts vornehmen möchte, wodurch er seiner hohen

E

Kai.

Kaiserlichen Würde nothwendig einem Schandfleck anhängen müßte.

Siebenzehendes Capitel.

Innhalt.

Das blutige Dessen, welches Commodus im Sinn hat, wird wunderlich entdeckt. Marcia des Kaisers Maitresse, desgleichen Lætus und Electus, suchen dem Unglück vorzubeugen. Dem Kaiser wird ein Gift-Trunk beigebracht; solchen bricht er wieder von sich. Wird daher durch den Klopffechter Narcissum vollends erdroßelt.

Serüber ward Commodus dermassen entrüstet, daß er sie alsobald von sich ließ. Er begab sich darauff in sein Schlaf-Gemach, um daselbst/wie er gewohnt war, der Mittags-Ruhe zu pflegen; Nahm aber vorher seine aus zarten Linden-Holz verfertigte Schreib-Tafel, welche sich auf beyden Seiten zusammen legen ließ, zur Hand / und schriebe darauf die Nahmen derjenigen / welche er die folgende Nacht wolte hinrichten lassen. Worunter denn Marcia die erste war, welcher zunächst Lætus und Electus, und über dem noch eine grosse Anzahl der vornehmsten Raths-Personen folgten. Denn er hatte im Sinn, alle alte und angesehene Männer, zu förderst aber die noch übrigen Staats-Bedienten seines Vaters aus-

dent

dem Wege zu räumen; vermuthlich / weil er sich schämte, daß solche ernsthafte und tugendbesessene Männer seine schändliche Thaten mit ansehen sollten. Hiebey war er willens / der Reichen ihre Güter zu verschenken, und sie theils unter die Soldaten, theils unter die Fechter auszutheilen, damit ihn jene desto treuer bewachen, diese aber desto besser divertiren möchten.

Nachdem er nun dieses alles in besagter Schreibe - Tafel nacheinander aufgezeichnet hatte: legte er solche auf das daselbst stehende Ruhe - Bette / in Meinung, daß niemand dahin kommen würde.

Es hatte aber Commodus einen kleinen Knaben, welcher über dem ganzen Leib bloß, dagegen aber mit Gold und Edelgesteinen köstlich geschmückt war, dergleichen Knaben diejenigen Römer / welche vor andern wolüstig sind, beständig um sich haben. Dieser hatte Commodus so lieb, daß er ihn zum öftern neben sich schlaffen ließ / ihn auch deswegen Philo-Commodum nennete; welcher Name die zärtliche Liebe des Kaisers gegen den Knaben zur Genüge andeutet.

Als sich nun der Kaiser in die gewöhnlichen Bäder / und nachgebends zum Trunk begab, ließ der Knabe, welcher zu spielen pflegte / nach seiner Gewohnheit in das Schlaf - Gemach, nahm das auf dem Bette liegende Schreibe - Tafelgen spielender Weise herunter

ter, und gieng mit demselben heraus. Zu allem Glücke begegnete er der Marciae, welche, wie sie dem Knaben ebenfalls sehr günstig war, denselben alsobald umarmete und küßte, zugleich aber ihm die Tafel aus der Hand nahm / aus Bessorge, es möchte das noch unverständige Kind im spielen etwas verderben, woran viel gelegen wäre.

So bald sie aber des Kaisers eigene Hand erblickte, wurde sie um so viel begieriger, die Schrift durchzulesen. Da sie nun diesen tödtlichen Inhalt wahrnahm, daß sie nemlich vor allen andern sterben, Lxtus und Electus aber, nebst den übrigen ihr im Tode Gesellschaft leisten sollten: erseufzete sie, und sprach bey sich selbst: So! Blutdürstiger Tyrann! ist das der Lohn für die Gewogenheit und Liebe, die ich dir erwiesen? Ist das der Danck, daß ich so viele Jahre nacheinander deine Völlerey erduldet? doch es soll dir Trunckenbold keinesweges gelingen, was du wider ein nüchternes Weibes Bild vorzunehmen gedenckest.

Als sie diese Worte bey sich gesprochen, ließ sie alsobald den Electum zu sich holen / welcher als Kaiserlicher Cammer-Herr vorhin einen freyen Zutritt bey ihr hatte, und wie man gemüthmasset / unzulässige Vertraulichkeit mit ihr gepflogen. Diesem überreichte sie dem

demnach das auf der Tafel befindliche Mord-Register. Sehet! sprach sie: Was wir in dieser Nacht für ein Fest begehen werden. Eleäus entsaßte sich gewaltig, als er die Schrift laß. Er war seiner Geburt nach ein Egyptier / dabey aber ein Mann, welcher zu hitzigen und rachgierigen Unternehmungen gleichsam von Natur aufgelegt war.

Selbiger versiegelte die Schreibetafel, und schickte sie durch einen seiner vertrautesten Diener an den Latum, daß er sie ebenfalls lesen möchte. Dieser erschrock nicht weniger, und eilte so fort zur Marcia, mit dem Vorwand, daß er auf Ordre des Kaisers, nebst ihr die behörige Veranstaltung in dem Fichter-Haus machen wolte. In dem sie sich nun stellten, als ob sie sich wegen gedachter Dinge berathschlageten: wurden sie untereinander eins / daß sie lieber das äußerste wagen, als den Tod erwarten wolten. Und nun wäre es nicht mehr Zeit, sich lange zu bedencken, was man thun wolte.

Es wurde demnach unter ihnen beliebt, daß dem Kaiser ein Gift-Truncf solte gereicht werden; wie denn die Marcia versicherte, daß sie ihm solchen mit leichter Mühe beybringen wolte. Denn es war selbige gewohnt / dem Kaiser allezeit den ersten Truncf zu präpariren und mit eigener Hand zu überreichen / weil er glaubte, daß es von

E 3

den

den Händen seiner geliebten weit annehmlicher zu trincken wäre.

Als nun Commodus aus dem Bade kam, hatte sie bereits etwas Gifft in den Kelch gethan / und selbigen mit einem starcken und wohlriechenden Wein vermischt / welchen sie ihm solcher gestalt überbrachte. Der Kaiser / welcher von dem vielen Baden / und starcken Thier-Gefechte einen hefftigen Durst verspürte, nahm den gewöhnlichen Laber-Trunc an, und schluckte solchen / ohne etwas fremdes zu schmecken, hinunter. Alsobald überfiel ihn nebst einigem Kopff-Schmerzen ein schwerer Schlaf, weswegen er sich auch gleich zur Ruhe begab, in Meinung / daß solche Beschwerniß von den ausgestandenen Kravailen herrührete.

Hierauf gaben Eleäus und Marcia Befehl, es sollte sich ein jeder zurück nach seinem Logis begeben, damit sie den Kaiser in der benöthigten Ruhe nicht stöhrten. Es war aber eben nichts ungewöhnliches, daß Commodus dergleichen Zufall hatte, zumahl wann er sich im Trunc übernommen. Und wie er öfters zu baden, auch öfters zu speisen pflegte; also hatte er auch keine bestimmte Zeit, da er der Ruhe pflag, maßen immer eine und zwar ganz unterschiedene Wollust auf die andere folgte, deren er sich, wann die Zeit heran kam,

Kam, auch öfters wider seinen Willen bedienete.

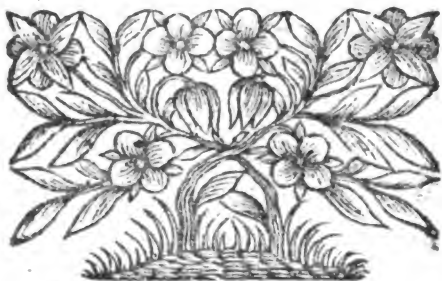
Solchergestalt ruhete er eine kleine Weile: als aber nachgehends das strenge Gifft in dem Magen und Eingewende zu operiren anfieng, überfiel ihn ein starker Schwindel, welcher von einem hefftigen Brechen begleitet wurde: und mochte wohl seyn, daß entweder die in dem Magen befindliche Speise nebst dem häufigen Getränke das Gifft zugleich mit abgeführt; oder daß wenigstens durch das vorher genommene Gegen-Gifft, welches die Kaiser insgemein vor Genießung der Speisen einzunehmen pflegen, die tödliche Wirkung desselben gehindert worden.

Inzwischen war jenen nicht allzuwohl bey der Sache zu muthen, weil sie besorgen mußten, es möchte durch das lang anhaltende Brechen alles Gifft abgetrieben / und der Kaiser wieder nüchtern werden, da es ihnen allen den Kopff kosten dürfte. Dannenhero überredeten sie den jungen Narcissum, einen muthigen und starken Menschen / daß er in das Schlaf-Bemach gehen / und den Commodum vollends ersticken möchte; wofür sie ihm eine reiche Belohnung versprochen. Dieser trat beherzt in das Schlaf-Bemach, klemmete dem von Gifft und Trunkenheit ganz abgematteten Kaiser den Hals zusammen, und gab ihm folgendes den Rest.

Ein solches Ende nahm es also mit diesem

Commodo, nachdem er dreyzehn Jahr nach seines Vaters Tode regieret. Er war ein Herr, welcher nicht allein an hoher Geburt alle vor ihm herrschende Kaiser übertroffen, sondern auch an äußerlicher Schönheit unter allen damals lebenden Menschen seines gleichen nicht gehabt. Solte man ja von seiner Tapfferkeit etwas melden, so möchte es dieses seyn/ daß es ihm keiner unter den Bogen-Schützen an Gewisheit und Fertigkeit mit der Hand zuvor gethan. In welchen Stücken er noch einiges Lob verdienete, wenn er nicht auch dieses durch seine höchst-unanständige Aufführung / wie in dem vorhergehenden gedacht worden/ beflecket hätte.

Ende des Ersten Buchs.



Das andere Buch.

Erstes Capitel.

Innhalt.

Der Tod des Commodi wird verborgen gehalten. Die Thäter unterreden sich über die Sache miteinander. Gehen um die Mitternacht hin dem Pertinasi die Krone anzubieten. Dieser meint anfangs sie wollten ihn umbringen. Macht sich also zum Tode gefaßt. Hält eine Rede. Lætus erkläret sich weiter. Pertinax läßt sich endlich bereden, ihnen zu folgen.

Nachdem nun diese Leute den Commodum mit List aus dem Wege geräumt hatten, wie im ersten Buche gemeldet worden; und sie es gleichwol verborgen halten wollten, damit die Kaiserlichen Trabanten nichts davon erführen: so wickelten sie dessen Körper in einen ganz schlechten Teppich ein, banden ihn fest zusammen und übergaben ihn also zweenen ihrer vertrautesten Diener / durch welche sie solchen / als ein mit Unreinigkeiten gefülltes Gefäß, aus dem Schlaf - Gemach hinaus tragen ließen. Diese brachten ihn auch mitten durch die Nacht hindurch: indem einige davon sich ziemlich besoffen und niedergelegt hatten, andere hingegen auf ihren Posten eingeschlafen waren, so daß sie mit den Händen die

E 5

Spies.

Spieße hielten und mit dem Kopff auf denselbigen ruheten, die übrigen aber sich um das, was aus dem Gemach getragen wurde, wenig bekümmerten; wie denn ihnen ohndem nichts dran gelegen war, dergleichen zu wissen.

Solcher Gestalt wurde der Kaiserliche Leichnam verstohlener Weise durch das Schloß-Thor heraus gebracht, auf einen Wagen geleyet, und noch bey Nacht von dar in das so genannte Aristæum (*) hingebraucht. Lætus aber und Eleæus, nebst der Marcia berathschlagten sich was weiter zu thun seyn möchte, und befanden für gut/ daß man von dem Tode des Kaisers aussprengen sollte, als wenn er plötzlich an einem Schlag-Fluss gestorben wäre. Denn darinn vermeinten sie gar leicht Bepfall zu finden, weil seine grosse Unmäßigkeit im essen und trineken ohnedem allen und jeden bekannt war.

Jedoch gedachten sie zuvor einen alten und wohl-

(*) Es ist wahrscheinlich, daß durch dieses Aristæum das Kaiserliche Erb-Begräbniß in Rom gemeinet sey, in welchem Marcus Aurelius Antoninus, Commodi Herr Vater und viele andere Kaiser, die vor ihm regieret, bereits beigesetzt worden; wie im 4ten Buch Cap. 1. hievon Meldung geschieht. Sylburgii Meynung, daß für Ἀριστεῖον, müsse ὑποδασεῖον, (Eust. Schloß,) gelesen werden, ist ein wenig gezwungen.

wohlverständigen Mann auszusuchen, welcher in dem Regiment succediren sollte / damit sie also für ihre Personen gesichert wären, und jederman sich von der so schweren und fast unerträglichen Tyranney in etwas wieder erholen könnte. Wie sie nun deshalb bey sich zu Rathe giengen, fanden sie keinen bequemer dargu, als den Pertinacem. Dieser war vom Geblüt ein Italiäner, und hatte in vielen so wohl Kriegs- als Staats-Berrichtungen sich sehr wohl gehalten, auch wider die Deutschen und morgenländische Barbaren viele herrliche Siege davon getragen. Und zwar war er noch der einzige, der von den rechtschaffenen Staats-Ministern, welche Commodus von seinem Vater bekommen hatte, übrig geblieben. Und ob er wohl unter allen geheimen Rätthen und Generalen des Marci der angesehenste gewesen: so ließ ihn Commodus doch nicht hinrichten, entweder aus Respect vor seinem ehrbaren und unsträflichem Wandel, oder weil er geringes Vermögenswar. Denn besagter Pertinax erwarb sich auch dadurch einen sonderbahren Ruhm, daß, ohngeachtet er die wichtigste Bedienungen gehabt hatte, er dennoch weniger, als alle andere, von Reichthum besessen.

Zu diesem begaben denn sich Lxtus und Electus nebst wenigen von ihrer Parthey, mitten in der Nacht, da alles in tieffem Schlasse lag. Wie sie nun vor sein Haus kamen

men und die Thüre verschlossen fanden, weckten sie den Thür-Hüter auf. Dieser eröffnete die Thür, stiehet die Soldaten vor sich und den Lærum dabey, den er als den General wohl kannte: wird darüber voll Bestürzung und Schrecken, gehet deswegen hin und seigt es an. Pertinax sagt, die Leute sollten hinein kommen, mit dem Zusatz, nunmehr würde ihm dasjenige wiederfahren, worauf er sich schon längst gefaßt gemacht hätte. Man sagt, er sey dabey so gefaßten Gemüths gewesen / daß er nicht einmal aus dem Bette gesprungen, sondern immerdar in einer positur geblieben.

Indem nun Lætus und Eleäus hineintraten, und er nicht anders meinte / als sie kämen ihn umzubringen; redete er sie so gleich mit einem herzhafften und ganz unerblaßten Gesichte also an: Ich habe mir schon lange Zeit alle Nächte ein solches Ende meines Lebens vermuthet, und da ich allein von den alten Staats-Ministern noch übrig war, nahm es mich selbstn Wunder, daß Commodus mir alleine so lange Frist ließ. Und nun was bedenckt ihr euch lange? wohlthat was euch befohlen ist, daß ich einmahl von den ängstlichen Sorgen und beständiger Furcht befreyet werde.

Wie möget ihr doch, versetzte hierauf

Læ.

Letztus, von solchen Dingen reden, die sich für eure Person und bisher geführtes Leben gar nicht schicken? Denn unsere Gegenwart ist ja keinesweges auf euren Untergang, sondern auf unser eigenes und des Römischen Reichs Wohlfeyn angesehen. Der grausame Tyrann hat seinen Rest und verdienten Lohn empfangen, indem er von uns das erleidenden müssen, was er über uns zu bringen gesonnen war. Wir aber sind nun hier, Euch, als dem angesehensten aus dem Rath, dessen tugendhafte Aufführung, hohe Würde und ehrwürdiges Alter jederman in die Augen leuchtet, das Kaiserthum anzutragen: zumahlen da das gesammte Volck zu euch grosse Neigung und Hochachtung trägt. Daher wir das Vertrauen haben, es werde dieses unser Vornehmen für das Römische Volck erwünscht, für uns aber heilsamlich ausschlagen.

Hört auf, erwiederte Pertinax, mich in meinem hohen Alter so zu verspotten: versteht ihr euch denn bey mir einer so grossen Furchtsamkeit, daß ihr mir erst ein Blendwerck machen, und sodann mich unversehens tödten wollet? Wohl an denn/ sagte Electus, weil ihr unsern Worten nicht glaubet/ so nehmet dieses Schreib-Täfelgen hin, und leset es doch,
denn

denn ihr werdet des Commodi Hand, als welche euch so sehr oft vorgekommen, noch gar wohl kennen. Daraus werdet ihr selber sehen, welcher Gefahr wir entgangen, und daß in unsern Worten gar keine Verstellung, sondern die pure Wahrheit sey.

Wie nun Pertinax die Schrift gelesen hatte, und nunmehr diesen Männern, als seinen schon ehemaligen guten Freunden, Glauben beymaß; erkundigte er sich alles dessen, was vorgegangen war, und überließ sich gänzlich ihrer disposition.

Anderes Capitel.

Innhalt.

Commodi Tod und Pertinacis Erwählung wird dem Volk kund gemacht. Darüber entsteht eine allgemeine Freude. Pertinax wird der Armee vorgestellt. Lætus hält dabey eine Rede. Pertinax wird vom Volk und den Soldaten für einen Kaiser ausgeruffen.

Zuförderst sahe man nun für gut an, daß man sich zur Armee begäbe / um zu erfahren, ob dieselbe auch damit zufrieden wäre. Lætus versprach dabey / daß er sie schon überreden wolte, sintemahl er, als ihr Oberster, noch ziemlichem Respekt bey ihnen hatte. Sie nahmen demnach auch alle übrige Anwesende mit sich zum Lager. Es war nunmehr die Nacht meistens vorbey, indeß mußten sie wegen des instehenden

Se

Festes alles noch vor Tage bewerkstelligen. Deswegen schickten sie etliche von ihren getreuen Anhängern aus, einen hier, den andern dort hin, daß sie ausrufen möchten Commodus wäre gestorben, und Pertinax würde an seiner statt wieder Kaiser werden, und verfügte sich zu solchem Ende schon zur Armée.

Da sich nun dieses Gerüchte ausbreitete, rasete das Volk gang außer sich gesetzt und gleichsam entzückt herum. Ein jeder lief mit Freuden zu den seinigen, und brachte ihnen die erfreuliche Post; sonderlich aber geschähe dis bey denen, so in vornehmen Bedienungen stunden oder begütert waren. Denn sie wußten wol / daß Commodus ihnen am allermeisten nachgestellt hatte. Man lieff auch hauffen weise in die Tempel und zu den Altären, und stattete den Göttern öffentlichen Danck ab. Man hörte ein durch einander gehendes Geschrey. Denn einer rief: He! der Tyrann ist todt! Ein anderer, der Klopfechter hat seinen Rest bekommen! Andere machten es noch viel ärger und gaben ihm die allerschimpflichsten Mahnen, und was sie vorher aus Furcht nicht hatten heraus sagen dürfen, das ward nun alles nach erhaltener Freyheit ungescheut herausgestoßen. Der größte Theil des Volks aber lieff zusammen und machte sich auch eilig

lig hin zur Armée : indem die meisten besorgen / es möchten die Soldaten nicht gerne daran wollen, den Pertinacem für ihren Kaiser zu erkennen. Denn weil sie bisher einem Tyrannen zu dienen gewohnt, und zum Raube und Schwalthätigkeiten angeführt waren : so gedachte das Volk / sie würden nicht eben sonderliches Belieben zu einem Regententragen / der gnädig wäre und mit Klugheit regieren würde. Damit sie nun diesen zwingen könnten, sich diesem Kaiser zu unterwerffen : so kam alles Volk zusammen.

Als sie aber insgesamt zum Lager kommen waren : führten Lætus und Eleæus den Pertinacem hinein. Lætus aber ließ die ganze Armée zusammen rufen und redete sie also an: Commodus euer bisheriger Kaiser ist an einem Schlagfluß plötzlichen Todes gestorben, und ist niemand anders, als er selber an solchem Tode schuld. Wir an unserm Theil haben ihm allezeit die heilsamsten Anschläge und Erinnerungen gegeben: haben aber kein Gehör gefunden. Denn ihr wißt selbst gar wol / wie er gelebet und sich im essen und trincken also überladen / daß er endlich daran ersticken und sein Leben einbüßen mußten. Und solcher gestalt hat er sein bestimmtes Lebens-Ziel erreicht. Denn es ist bey allen

allen Menschen nicht einerley oder eben dieseibe Ursach des Todes. Ohngeachtet aber die Ursachen so unterschieden sind: so zielen sie doch allesamt auf einen Zweck. An des verstorbenen Commodi statt bringen nun wir und das ganze Römische Volk euch einen Mann, von ehrwürdigem Alter, von unsträfflichem Wandel/ und der nunmehr schon so viele Proben seiner Staats- und Kriegs-Erfahrenheit abgelegt hat. Wie denn die ältesten unter euch von seiner Klugheit das Commando im Kriege zu führen aus selbsteigener Erfahrung werden überführet seyn. Die übrigen aber haben ihn ja selbst bisher als einen so viele Jahre geübten Stadthalter estimiren und bewundern müssen. An diesem schenckt euch demnach das gütige Glück nicht allein einen löblichen Kaiser, sondern auch einen liebevollen Vater. Dessen Herrschafft wird nicht allein euch, die ihr als Kaiserliche Trabanten allseits um ihn seyd, sondern auch alle übrige Miliz, welche an den Ufern der Flüsse und an den Gränzen des Römischen Reichs postirt und seiner bisherigen Verdienste noch gar wohl eingedenck ist, in den vergnügtesten Zustand setzen. Unter einem solchen Kaiser werden wir die Barbarn nicht durchs Geið

weiter im Gehorsam erhalten dürfen/ sondern sie werden aus Furcht unterthänig bleiben, weil sie noch gar wol wissen, was sie erleiden müssen da er das Commando noch geföhret.

Nachdem nun Lerus diese Rede vollendet hatte; und die Soldaten noch zauderten und sich lange bedenden wollten: konnte sich das Volk nicht länger halten/ sondern ruffte ihn für einen Kaiser aus; nannte ihn seinen Vater und schrie ihm einfröhliches Vivat! zu. Endlich fiengen denn auch die Soldaten an mit zu rufen, und erklärten den Pertinacem ebenfals für ihren Kaiser; jedoch bey weiten nicht mit solcher Neigung und Willigkeit ihres Gemüths, als jene; sondern mehr aus Furcht; wegen des anwesenden Hauffens. Denn sie waren allenthalben von demselben umgeben/ und über diß nur ihrer wenige, ja noch dazu unbewaffnet/ wie es an grossen Fest-Tagen zu geschehen pflegte. Hierauff statterten das Volk und die Miliz dem Pertinaci den gewöhnlichen Eyd der Treue ab, opferten und trugen allesamt Lorbeer-Zweige vor sich her.

Drittes Capitel.

Innhalt.

Pertinax stehet wegen erlangter hohen Würde in grosser Bekümmernuß. Kommt in die Raths-Ber-

Versammlung. Nöthiget den Glabrimonem zur Annnehmung des Kaiserthums, welcher es aus- schläget. Worauf Pertinax eine Rede hält und unter großem Frolocken des Rathes und des gesamten Volcks zum Kaiser bekätiget wird.

Nachdem er nun solcher Gestalt auf die Kaiserliche Residenz gebracht worden/ (welches auf die Weise, wie bereits gemeldet bey Nacht in Begleitung der gesamten Miliz und des Volcks geschahe): befand er sich in seinem Gemüthe von vielen Sorgen beunruhiget. Denn ob er zwar sonst von standhafftem und unerschrockenem Muthe zu seyn schiene: so wolte er doch vor dißmal etwas kleinmüthig werden; nicht als wenn er sich seiner eigenen Wohlfahrt halber grosse Sorge gemacht hätte, maßen er wol öftters eine weit größere Gefahr großmüthig verachtet; sondern weil er sich die plöbliche Veränderung des Regiments / und den hohen Adel einiger Raths - Personen vorstellte, von welchen er glaubte, Daß sie es mit scheelen Augen ansehen würden, wenn nach einem Kaiser von so hohem Geblüte, ein Mann von geringem und unadelichem Geschlechte den Kaiserlichen Thron besteigen sollte. Denn ungeachtet er ein Herr war, welcher sowol wegen seines löblichen Wandels, als auch wegen seiner KriegsErfahrenheit in großem Ansehen stand: so waren ihm doch andere, dem Adel und vornehmen Herkunft nach, weit überlegen.

Als nun der Tag angebrochen, begab er sich in die Raths-Versammlung / ließ aber weder das Feuer, noch auch andere Reichs-Insignien vor sich hertragen, bevor er des Raths Meynung und Beifall vernommen hatte. So bald sie ihn erblicket, riefen sie alle einstimmig: Glück zu! Es lebe der Kaiser Pertinax! Anfangs schlug er den so vielem Neid unterworfenen Mahmen des Kaisers gänzlich aus, und bat, mit Vorschützung seines hohen Alters, ihn damit zu verschonen. Über dem sprach er, sind ja unter Euch viele von weit höherer Geburt, vor welche daher die Kaiserliche Krone sich weit besser schicket. Bey welchen Worten er dem Glabronem bey der Hand fassete, ihn hervorzog und nöthigte, daß er sich auf den Kaiserlichen Thron setzen möchte. Denn dieser war dem Geschlechte nach der vornehmste unter allen Patricien. Er rechnete sein Geschlechte her von dem Aenea einem Sohn der Veneris und des Anchisa, war auch bereits zum andernmahl Bürgermeister gewesen. Dieser widersezte sich dem gethanen Anerbieten folgender Gestalt: Ich, sprach er, welchen ihr vor den allerwürdigsten haltet, überlasse Euch hiemit die Regierung willig und gerne. Sehet da, ich und der gesamte Rath übergeben euch mit einhelligem Beyfall die höchste Kaiserliche Würde.

Nach.

Nachdem sie ihn nun lange genug genöthiget und inständig gebeten hatten: stieg er endlich, wiewol ganz zweifelnuhig/ auf den Kaiserlichen Thron und fieng darauf folgende Rede an:

Es möchte zwar die einstimmige Ehren, Wahl und ungemeine Bestißenheit/ nach welcher ihr mich nicht ohne präjudiz eures hohen Adels vor andern zum Kaiser ernennet, und welche so weit entfernt ist von einer falschen Schmeicheley, daß sie vielmehr als ein deutlicher Beweis einer gang besonderen Gewogenheit anzusehen, diese, sage ich, möchte zwar einen andern muthig und beherzt genug gemacht haben/ den ihm überreichten Kaiserlichen Scepter mit beyden Händen zu ergreifen, zumal da er sich die Hoffnung machen könnte, daß er bey so großem favour der Unterthanen eine gar leichte Regierung zu gewarten hätte. Mich aber setzet der allzugroße Glanz der mit angetragenen Würde in die grössste Bestürzung, und verursachet nicht eine geringe Besorgniß und Kampff in meinem Gemüthe. Denn es ist eine schwere Sache große Wohlthaten mit gleichem Werth zu vergelten. Zwar bey geringen Verehrungen/ welche durch grössere Geschenke ersetzt werden, siehet man nicht so wohl auf

F 3

eine

eine hurtige Vergeltung, als auf die Danckbarkeit des Gemüthes. Wo uns aber jemand zuerst mit Wohlthaten überschüttet und zwar mit solchen, welche auf keine Weise wieder erstattet und nach Würden compensiret werden können: so pfleget solches nicht so wol ein Unvermögen die empfangenen Wohlthaten zu erwiedern, als vielmehr ein Undanck und Unerkänlichkeit genennet zu werden. Ich sehe demnach wol, was für ein schwerer Kampff mir bevorstehet, der von Euch überkommenen Ehre mich recht würdig zu bezeugen. Denn es bestehet der Vorzug eines Kaisers nicht bloß darinn, daß er auf einem Thron sitzt und über andere erhaben ist, sondern in solchen Thaten/ wodurch der Thron nicht verunehret, sondern verherrlicht wird. Zu dem je gehäßiger uns das Andencken des vergangenen Übels ist: desto grösser ist im Gegentheile die Hoffnung eines zukünfftigen erwünschtern Zustandes. Und gleichwie die erlittene Gewalt und Unrecht fest in dem Gedächtniß hängen, allermassen eine schmerzghaffte Beleidigung sich schwerlich aus dem Gemüthe löschen lästet: also verschwindet das Andencken des genossenen guten zugleich mit desselben Genuß. Sintemahl sich die Menschen an

an der Freyheit lange nicht so sehr zu
vergnügen, als über die Slavery zu betrü-
ben pflegen. So glaubet auch nicht leicht
jemand, daß er demjenigen vielen Dank
schuldig sey, der ihm das seinige ohne
Furcht und in Ruhe besitzen läßt/maßen
doch ein jeder Zug und Recht zu haben
vermeinet seiner Güter zu genießen.
Wird aber einer um Haab und Gut ge-
bracht, so kan er solches erlittenen Ver-
lustes nimmermehr vergessen. Geschie-
het es gleich, daß eine heillame Verände-
rung zu des ganzen gemeinen Wesens
Besten getroffen wird: so glaubt er doch
nicht, daß es ihm sonderlich zum Vor-
theil gereiche; indem der allgemeine
Nutzen, welcher sich über die ganze Re-
public erstrecket, insgemein nicht gar
groß geschätzt wird. Wo es aber einem
jeden nach seinen besondern Umständen
nicht recht nach Wunsch gehen will:
so wird er auch die allgrößesten Meri-
ten um die Republic als nichts achten.
Wenn aber diejenigen, welche der un-
bedachtsamen und übermäßigen Freyge-
bigkeit eines Regenten gewohnet sind,
sehen, daß sich die Scene verwandelt und
wegen der erschöpften Cammer ein we-
nig sparsamer haushgehalten wird: so
pflegen sie solches nicht etwa eine kluge
und wohl überlegte Einrichtung zu nen-

nennen, sondern als einen Mangel der Großmüthigkeit, und als eine kärgliche Lebens- Art auszuschreyen / unwissend daß dergleichen groffe Geschencke nicht könten ausgespender werden, wenn sie nicht von den gewaltthätiger Weise geraubeten Gütern genommen würden. Gehet man aber hierinn bedachtsam und belohnet einen jeden nach Würden, ohne jemand Gewalt zu thun: so wird man nicht alleine sein ungerechtes Guth an sich ziehen, sondern noch über diß auch andere lehren, wie sie ihr rechtmäßig erworbenes Vermögen klüglich zu rathe halten sollen.

Wenn ihr denn dieses alles wohl erkennet: so will von nöthen seyn / daß Ihr Euch samt mir auf gleichen Zweck bearbeitet, in Erwägung, daß die Verwaltung des Reichs gemeinschafftlich sey; wie denn eben deswegen, weil ihr eine Aristocratische, keinesweges aber Tyrannische Regierung zu gewarten habt, nicht alleine ihr an eurem Theile das beste hoffen, sondern auch alle und jede Unterthanen darauff vertrösten könnet.

Hiermit beschloß Pertinax seine Rede, wodurch er den gesammten Rath in ein allgemeines Vergnügen setzte. Ein jeder legte seinen freudigen Glückwunsch ab, und that dem

dem neuen Kaiser groſſe Ehren-Bezeugungen an. Hierauf wurde er in des Iouis, wie auch anderer Götter Tempel geführet, und begab ſich endlich nach verrichteten Kaiſer-Opffer, auf den Kaiſerlichen Palaſt.

Vierdtes Capitel.

Innhalt.

Öbliche Regierung und Verrichtungen des Kaiſers Pertinacis. Die Soldaten ſind mit ihm übel zu frieden. Pertinax macht allerhand gute Anſtalten. Läßet ſeinen Prinzen keinen Staat zu.

Als es nun offenthalben kund wurde/ was er ſowohl mündlich gegen den Rath, als auch ſchriftlich gegen das Volk von ſich zu erkennen gegeben: bezeugten ſich alle und jede ſehr vergnügt und lebten der Hoffnung, daß ſie einen löblichen und lebenswürdigen Regenten ja mehr einen Vater, als Kaiſer, an ihm haben würden. Denn er ließ ſo gleich an die Soldaten Befehl ergehen, daß ſie ſich alles Unſugs gegen das Volk enthalten und keinen vorben paſſirenden einiges Leid zuſügen ſolten. Auey war er bemühet alles in die ſchönſte Verfaſſung und Ordnung zu bringen/ bewieſ ſich auch, ſo oft er unter das Volk gieng und Gericht hielt, als einen gnädigen und ſanftmüthigen Herrn. Und indem er ſich eiferigſt bemühet,

seine Regierung völlig nach des Antonini Art einzurichten. Machte er den Alten durch dieses gleichsam erneuete Andencken grosses Vergnügen, und verband sich ohne viele Mühe die andern alle zusammen, als welche nunmehr eines so grausamen und schändlichen Tyrannen los waren, und in ein ordentliches und von aller Gefahr und Sorgen befreutes Leben versetzt wurden. Der Ruff der sich von seiner so gnädigen Regierung durch alle Länder und bey allen Römischen Armen/ auch Unterthanen und Bundes-Genossen ausbreitete, brachte sie dahin, daß sie aus seiner Regierung recht was göttliches machten. Selbst die vorher abtrünnig gewordene Barbarn, und die sich sonst widersezt hatten, ergaben sich freywillig wieder unter seine Bothmäßigkeit, weil ihnen das Andencken seiner vormahls im Kriege erwiesenen Tapferkeit nicht geringe Furcht einjagte, wobey sie der völligen Zuversicht lebten, daß er mit Willen niemand unrecht thun / sondern einen jeden nach Verdienst belohnen würde, weil er über diß ein Feind, wie von aller verschwenderischen Freygebigkeit, also auch von aller gewalthätigen Grausamkeit wäre. Es kamen also von allen Orten her Gesandtschaften, und jederman gab seine Beyfreude über die Glückseligkeit des Römischen Reichs unter der Regierung des Pertinacis zu erkennen.

So sehr sich aber alle andere samt und sonders über diesen wohlgearteten und gnädigen Regenten erfreueten: so verdrißlich war er hingegen der gewöhnlichen Leib-Guarde in Rom. Denn da ihnen das rauben und andere Gewaltthätigkeiten niedergeleget und sie auf gute Ordnung und anständiges verhalten geführt wurden: hielten sie eine so gelinde und gütige Regierung ihnen selbst für schimpflich und nachtheilig, und meynten/ daß ihnen hierdurch ihre ungeziemte Freyheit benommen werden dürfte; dannenhero ihnen eine so ordentliche Regierung ganz und gar nicht anstehen wollte.

Anfänglich zwar bezeigten sie sich etwas schläfrig und widerspenstig in dem, was ihnen anbefohlen wurde. Endlich aber, als er noch nicht völlig zweene Monathe das Kaisertum verwaltet und in solcher kurzen Zeit viele Proben seiner Klugheit und Gütigkeit abgeleget hatte, so daß die Unterthanen sich die erwünschteste Hoffnung von ihm auf künftige machten: so mußte sich, ich weiß nicht durch was für ein widerwärtiges Schicksal so wenden, daß der löbliche Kaiser seine bewunderungs-würdige und für die Unterthanen höchst-nützliche Unternehmungen nicht ausführen konnte.

Er hatte nemlich bald Anfangs Ordre gegeben, daß ein jeder in ganz Italien und andern Ländern durchgehends nach Belieben von

von dem ungebauten und wüste liegenden Land, soviel nehmen möchte, als er bestreiten könnte, wenn es auch gleich von den Kaiserlichen Domain-Gütern selbst seyn sollte. Wer nun dieselbigen warten und anbauen würde, der sollte eigenthümlicher Besitzer davon seyn. Er gestattete auch selbigen die Zoll-Freyheit auf zehn Jahr und eine gänzlichliche Befreyung von allen Beschwerden. Er wolte auch nicht leiden, daß man die Kaiserliche Tafel-Güter mit seinem Nahmen bezeichnen sollte, weil er sagte, daß selbige nicht des Landes-Herrn eigen wären, sondern als öffentliche und gemeinschaftliche Güter des Römischen Reichs anzusehen wären. Er hob auch alle Zölle auf, welche unter den vorigen Tyrannischen Kaisern nur zu Aufbringung vieles Geldes an den Flüssen/ in Seehafen und Landstrassen angelegt waren, und setzte alles wieder in die vorige Freyheit. Er würde auch gewiß (wie er seinen guten Vorsatz dazu gnugsam an den Tag geleyet) den Unterthanen noch mehrere grosse Wohlthaten erwiesen haben: indem er noch überdiß alle unbillige Zollbedienten allenthalben in der Stadt auffuchen, und, wo man ihrer habhaft werden konnte, sie zu gebührender Straffe ziehen lassen: wodurch er verhüten wolte / daß niemand Gewalt noch Unrecht geschehen möchte.

Dannenhero machte sich so wohl der Kayser
ins

ins besondere / als auch das ganze Volk große Hoffnung in erwünschter Sicherheit und beglücktem Zustande künftighin zu leben. Denn der Kaiser muste sich so zu mäßigen und herunter zu lassen / daß er auch seinen eigenen bereits erwachsenen Sohn nicht mit sich auf die Kaiserliche Burg nahm / sondern ihn in seinem vormahligen Wohn-Hause bleiben ließ: auch muste er als eines gemeinen Mannes Sohn die gewöhnlichen Schulen und Exercitien-Häuser besuchen, sich gleich den andern unterrichten lassen / und alles mit machen, so daß man an ihm im geringsten keinen Staat und Kaiserlichen Pracht wahrnehmen konnte.

Fünfftes Capitel.

Innhalt.

Die Soldaten sind mit dem Pertinace übel zu frieden. Werden eins ihn umzubringen. Sie stürmen die Kaiserliche Burg. Pertinax hält eine Rede an sie. Wird aber nichts desto weniger ermordet.

Da nun ein jeglicher in solcher Glückseligkeit und erwünschten Ruhe leben konnte, so war niemand / als die einzigen Trabanten mit ihrem gegenwärtigen Zustande übel zufrieden. Denn sie sehnten sich wieder nach der Freyheit zu rauben und Gewaltthätigkeiten auszuüben, dergleichen sie bey

bey der vorigen Tyrannischen Regierung gehabt hatten/und wurden daher/ als sie eben beisammen waren und sossen, miteinander, schlußig, den Pertinacem aus dem Wege zu räumen, als denjenigen/ der ihnen ganz unleidlich und bißher ein rechter Dorn in den Augen gewesen war, dagegen aber sich einen andern Kaiser auszusuchen, der ihnen, wie vorhin, alle Büberey und Muthwillen wieder verstattete. Demnach brachen sie von Stund an, da sichs kein Mensch vermuthete/ sondern alles in der größten Ruhe war/ im Grimm und voller furie schleunig aus dem Lager auf, und giengen am hellen Mittage mit aufgereckten Lanzen und den bloßen Deggen in der Hand auf die Kaiserliche Burg loß.

Über dieses plößliche und unvernuthete Beginnen wurden alle, so eben damals die Wache hatten/ oder sonst in Kaiserlichen Bedienungen beschäfftiget waren, sehr bestürzt, und wolten, weil ihrer wenige und sie noch dazu unbewaffnet waren/ sich nicht gegen so viel bewaffnete setzen, sondern ein jeglicher verließ seinen Posten, den er vor dem Schloß oder Kaiserlichen Gemächern hatte, und flohen davon: Einige wenige aber die dem Kaiser sonderlich wohl wolten/ zeigten dem Pertinaci an/ daß ein solcher Auflauff vorgienge, und riethen ihm, er möchte sich mit der Flucht saluiren und bey dem Volck Hülffe suchen.

den. Er aber gab ihnen, ohnerachtet es aufs gegenwärtige ein sehr heilsamer Rath war / kein Gehör / weil er meinte, daß es wider die Stoische Großmüthigkeit und Freyheit ließe, auch sich gar nicht für seine Kaiserliche Würde und bisheriges Leben und Thaten schickte, und wolte durchaus nicht fliehen, noch sich verstecken, vielmehr gieng er seinem Tode getrost entgegen / trat hervor als wenn er mit ihnen etwas abzuhandeln hätte, in der Hoffnung, daß er sie dißmal noch eines andern überreden, und den gegenwärtigen und unsinnigen Tumult stillen würde.

Demnach gieng er vor das Zimmer heraus, ihnen entgegen, um von ihnen die Ursachen des Auflauffs zu vernehmen, und hielt eine kurze Rede an sie / jedoch ohne die geringste Besürzung und mit unverändertem und Majestätischem Gesichte und mit Beobachtung seines Kaiserlichen Respects, und ließ nicht die geringste Mine von sich blicken, als ob er darüber erschrocken oder furchtsam wäre / oder um Verschonen bitten wolte. Daß ihr mich, sprach er, als einem, der schon längst sein hohes Alter mit Ehren erreicht hat / das Leben nehmet, daran geschieht mir eben kein sonderlicher Tork und Verdruß. Denn es ist ja einem jeden Menschen sein Lebens Ziel gesetzt / das er nicht überschreiten kan. Im
Ge

Gegentheil aber sehet zu, daß ihr euch nicht aufs gegenwärtige schwerlich ver-
sündiget, und aufs künfftige ein Unglück
über den Hals ziehet, dadurch, daß ihr,
die ihr zu Wächtern und Beschützern
des Kaisers bestellet seyd, und alle Ge-
fahr von ihm abkehren soltet selbst Mör-
der an ihm werdet. und eure Hände nicht
allein mit Bürgerlichem, sondern auch
Kaiserlichem Blut beflecken wollet. Seyd
ihr aber etwan auf des Commodi Tod ü-
bel zu sprechen: so ist es ja wolkein Wan-
der / daß er als ein Mensch sein Leben
lassen müssen. Meynet ihr aber daß
solches durch Hinterlist geschehen sey,
so habe ich doch kein Theil und Schuld
daran. Denn ihr selbst wisset, daß ich
außer allem Verdacht stehe / und so we-
nig als ihr um seinen Tod, wie es da-
mit eigentlich zugegangen sey, gewußt
habe. Habt ihr demnach ja einigen Ver-
dacht, so müßt ihr euch an andere, nicht
aber an mich halten. Im übrigen aber
soll es euch auch, ohnerachtet Commo-
dus todt ist. an keinem Dinge fehlen, was
ihr auf eine ehrliche und anständige
Weise, und ohne Gewaltthätigkeiten ha-
ben könnet.

Nun wurden zwar durch solche Vorstel-
lung wirklich einige auf andere Gedanken
gebracht; wie denn nicht wenige bereits um-
kehrten.

kehrten und sich scheueten an einen so alten ehrwürdigen Greiß die Hände zu legen. In-
deß als er noch redete, so fielen ihn dennoch
etliche an/ und ermordeten ihn.

Nachdem sie nun diese grausame That an
ihm verübet hatten/ so war ihnen selbst bey
der Sache nicht wohl zu muthe. Denn weil
sie wußten/ daß das Volck dasselbe aufs al-
lerempfindlichste nehmen würde; und daher
einen Einfall desselben befürchteten: so liefen
sie sporenstreichs nach ihrem Lager zu, blie-
ben innerhalb der Mauern, stellten Wache
auf die Thürme/ damit sie den Pöbel, im
Fall er die Wälle übersteigen wollte, abhal-
ten solten. Ein solches Ende nahm Pertin-
ax, der doch, wie bisher gesaget worden, ein
so löbliches Leben geführet/ und so erspriessli-
che Anschläge gehabt hatte.

Sechstes Capitel.

Innhalt.

Der Todt Pertinacis setzet das Volck, und herör-
ab den Rath, in die größte Bestürzung. Die
Soldaten laßen das Kaiserthum feil ausrufen.
Julianus giebt sich zum Kauff an. Sulpicianus
meldet sich auch; wird aber abgewiesen. Da-
gegen aber Julianus angenommen. Thut den
Soldaten grosse Promessen, welche ihn in ihrer
völligen Rüstung sicher nach der Burg geleiten.
Das Volck schimpft und flucht wider Iulianum.
Ursache des damaligen verderbten Zustandes.

⊗

Wie

Wie nun das Gerüchte von dem geschehenen Kaiser-Mord unter das Volk kam, wurde jedermann in die größte Verwirrung und innigste Betrübniß gesetzt. Sie lieffen gleich den rasenden hin und her, suchten in solcher unsinnigen Bewegung die Thäter auf, welche sie doch weder finden/ noch rächen konnten. Vornehmlich aber wurde der geschehene Trauer-Fall von dem gesammten Rath höchlich bejammert: als welcher die Grösse des allgemeinen Verlusts daraus erkannte, daß man an ihm einen liebeichen Vater und sanftmüthigen Regenten verlohren. Und nun besorgeten sie eine neue Tyranney, weil sie leicht abnehmen konnten/ daß mit dergleichen Regierungs-Art, den Soldaten am meisten gedienet sey.

Nach Verlauff eines und des andern Tages zog sich der Pöbel allgemach wieder zurücke, indem ein jeder für sein eigenes besorget war. Die vornehmen aber flüchteten auf ihre von der Stadt entlegenste Güter, damit sie nicht etwa, wo sie gegenwärtig wären, bey bevorstehender Regiments-Veränderung in Gefahr geriethen.

Da nun die Soldaten mercketen / daß sich das Volk wiederum in die Stille begeben, und niemand sich unterstehen wolte, das vergessene Kaiser-Blut zu rächen, blieben sie zwar innerhalb des Walls verschlossen; stellten aber immittelst einige Kerle auf,
wel-

welche die allerbesten Stimmen zu schreyen hatten, und lieffen durch sie ausrufen, daß das Kaiserthum feil seyn solte; demjenigen/welcher das meiste Geld bieten würde, wolten sie die Regierung übergeben/ und ihn mit gewaffneter Hand und sicherm Geleit auf die Kaiserliche Burg führen. Als solches kund worden, war es ferne, daß jemand unter den erbarn und angesehenen Rathspersonen/ oder unter den edelen Rittern, oder auch unter den Begüterten, als die der Tyrannische Commodus gar dünne gemacht, zu den Mauren sich hätte nahen sollen: weil sie es für die allerunankündigste Sache hielten, die Regierung mit Geld an sich zu handeln:

Es war aber einer, Namens Julianus, welcher bereits Bürgermeister gewesen, und der, wie man glaubte, einen überflüssigen Reichthum besaß. Diesem wurde dasjenige zu Ohren gebracht, was die Soldaten hatten ausrufen lassen, und das zwar bey einer Abendmahlzeit, da er eben bey einem Glas Wein sich lustig machte. Wie er denn unter denen war, welche damals ihres unmäßigen Lebens halber in einem üblen Ruff stunden. Es überredeten ihn demnach sein Weib, seine Töchter und Schmaußbrüder/ daß er sich schleunig von der Tafel erheben, nach dem Wall eilen, und zusehen solte, was vorgeinge. Auch lagen sie ihm den ganzen Weg

über in den Ohren, daß er die Preiß gegebene Regierung ergreifen möchte: massen er ja/ vermöge seines grossen Reichthums/ alle andere überbieten könnte/ gesetzt, daß es ihm einige streitig machen wolten. Als er nun an den Wall kam/ schrie er aus Leibes Kräften und versprach, alles zu geben, was sie verlangten, versicherte anbey, er habe Reichthum, Gold und Silber die Menge.

Zu gleicher Zeit meldete sich zum Kauff Sulpicianus des Pertinacis Schwieger-Vater, welcher auch bereits in der Bürgermeister Würde gestanden/nunmehr aber Stadthalter war. Alleine diesem die Regierung zu überlassen, achteten die Soldaten nicht für rathsam: weil sie die Verwandtschaft mit dem Pertinace für verdächtig hielten, und in Sorge stunden, es möchte ein Betrug dahinter stecken/ und auf eine Rache der beschehenen Mordthat angesehen seyn. Dannenhero liessen sie eine Leiter hernieder/ und brachten den Julianum über die Mauren herauf. Denn sie wolten die Thore nicht eher öffnen/ als biß sie des Handels mit einander eins worden.

Als nun Julianus bey ihnen angelangt, versprach er nicht allein das Monument, die Ehren-Geulen und Statuen des Commodi, welche der Rath hatte hinwegnehmen lassen, wieder zu erneuren, sondern ihnen auch alle diejenige Freyheit, welche sie unter dessen Regie-

Regierung gehabt, wieder herzustellen. Außerdem wollte er allen und jeden Soldaten so viel Geld geben / als sie sich weder zu fordern getrauet, noch auch zu empfangen gehoffet hätten. Es sollte auch mit der Zahlung nicht lang anstehen, gestalteten er das Geld sogleich aus seinem Hause wolte herbeibringen lassen.

Hierdurch ließen sich die Soldaten überreden, und erklärten den Julianum, in der grossen Hoffnung, die er ihnen gemacht, alsobald zum Kaiser, und beehreten ihn nebst seinem gewöhnlichen Geschlechts Nahmen, zugleich auch mit dem Nahmen Commodi. Hiernächst rissen sie die vorhandenen Statuen ab / setzten an deren statt seine Bildnisse auf, und machten darauf Anstalt, ihren neuen Kaiser hervorzuführen. Denn so bald Julianus in dem Lager das gewöhnliche Opfer verrichtet, erhob er sich von dannen, und zwar unter einer weit stärckern Begleitung der Soldaten / als sonst gewöhnlich: nemlich, weil er die Regierung durch Gewalt / und ohne Consens des Volcks, ja auf eine recht schändliche und unanständige Weise an sich gekauffet / so besorgte er nicht ohne Grund / es möchte sich das Volck wider ihn auflehnen. Derowegen legten die Soldaten ihre völlige Rüstung an / und stellten sich zu desto mehrern Sicherheit in eine förmliche Schlacht-Ordnung, wenn es allenfalls an
 G 3 ein

ein schlagen gehen sollte; dabey nahmen sie ihren aufgeworffenen Kaiser in die mitte, und bedeckten ihre Häupter mit ihren Schilden und Speißen / wenn sie etwan mit Steinen von den Häusern herunter begrüßet werden möchten. Und in solchem Aufzug führten sie ihn auf die Kaiserliche Burg, wobei aber das Volk weder einigen Widerstand brauchte, noch auch das Vivat! ausrief, wie sie sonst gewohnt sind die Kaiser einzuholen. Dagegen aber stunden sie von ferne, flucheten und schimpften auf ihn, daß er die Regierung mit Geld erkauffet.

Damals wurde nun der erste Grund zu dem verderbten Zustand der Soldaten gelegt, indem dieselbe auf einen unersättlichen / ja recht schändlichen Geld . Geiz verfielen / worüber sie allen Respect und Ehrerbietung gegen die Obrigkeit aus den Augen setzten. Denn als kein Mensch weder den so frevelhaft begangenen Kaiser . Mord rächen / noch auch der unverschämten Feilbiethung und Verkauffung der Kaiser . Trone Einhalt thun wolte; so war solches nicht allein der Anfang und Ursache des anko erregten, ungebührlichen und rebellischen Aufstandes, sondern auch aller nachfolgenden Unordnung: massen auf solche Art die Geld . Begierde / und Verachtung der Obrigkeit, so sehr überhand nahm / daß sie sich hernach wenig daraus machten, einen Kaiser hinzurichten.

Das

Das siebende Capitel.

Innhalt.

Julianus' führet ein wollüstig Leben. Kan das versprochene Geld nicht auszahlen. Die Soldaten und das Volk seynd sehr übel auf ihn zu sprechen. Das Kaiserthum wird dem Nigro zugebach. Niger wird nach seiner Person und Qualitäten beschreiben. Bringet die vornehmsten Häupter der Soldaten auf seine Seite. Ist bey der Syrischen Nation sehr beliebt.

Sobald Julianus das Kaiserthum weg hatte, ließ er so aleich seinen wollüstigen und unmäßigen Begierden Zaum und Zügel schieffen. Und gleichwie er wenig Sorge hatte für das gemeine Wesen: also begab er sich ganz und gar auf ein weibisches und recht unanständiges Leben. Da bey befand sichs, daß er die Soldaten belogen und betrogen hatte, indem er sein Versprechen nicht bewerkstelligen konnte. Denn er vermochte nicht so viel Geld zu Hause aufzubringen, als er prahlerischer Weise versprochen hatte: und in der gemeinen Cassa war auch wenig vorhanden; weil Commodus durch sein schwelgerisches Leben auch unmäßige und recht unbesonnene depensen alles erschöpffet hatte. Also wurden die Soldaten wegen dieser seiner Kühnheit, und weil sie bey der Masen herum geführt worden, heimlich mißvergnügt.

Das Volk aber merckte bald, wie die Soldaten gesinnet waren, und hielt ihn so verächtlich, daß es ihm, wenn er ausgieng, die schimpflichsten Nahmen beylegte, und auf seine schändliche u. mannigfaltige Wohl- luste stichelte. Sonderlich aber wurde auf dem Rennplatz, woselbst immer eine grosse Menge Leute versamlet war, auf das schmach- lichste von ihm geredet: hingegen riefen sie den Niger, als einen Verfechter des Römi- schen Reichs und würdigen Vorsteher des Kaiserthums, herbey, und bathen ihn instän- dig / daß er ihnen bey ihrer vielfältig und un- billig erlittenen Schmach schleunigst zu Hül- fe kommen möchte. Es war dieser Niger schon längst Bürgermeister gewesen, damals aber war er Stadthalter über ganz Syrien / als vorbesagtes in Rom passirte. Diese Pro- vintz war die allermächtigste und weitläuff- tigste, maßen sie auch ganz Phoenicien und die ganze Gegend biß an den Euphrat be- griff.

Er war ein Mann von mittelmäßigen Al- ter, hatte sich aber bereits in vielen und wich- tigen Angelegenheiten trefflich signalisiret. Nebst dem wurde ihm das Lob eines gütigen und rechtschaffenen Herrn gegeben, der es auch in seiner Lebens- Art dem Pertinaci gleich zu machen suchete / von dem die Römer noch ungemein viel hielten. Also gedachten sie nun seiner beständig in allen Versammlun- gen

gendes Volkes; und da sie dem gegenwärtigen Juliano fluchten, so riefen sie dem abwesenden Niger hingegen ein fröhliches *Vivat* zu.

Nachdem nun dem Niger des Römischen Volkes Meynung und öffentliches Ausrufen bey ihren Versammlungen angesagt wurde; ließ er sich unschwer dazu bewegen: und weil er hoffte, die Sachen würden mit leichter Mühe sich nach seinem Wunsche fügen, indem sonderlich Juliaus bey seinen bey sich habenden Soldaten wenig geachtet würde, als welchen er das versprochene Geld nicht gegeben / bey dem Volck aber gar verachtet und des von ihm erkauften Reichs unwürdig angesehen wäre; so kriegte er endlich Hoffnung / das Kaiserthum davon zu tragen.

Dannenhhero ließ er erstlich die Generals-Personen, Officirer und vornehmsten Häupter der Soldaten, einzeln und besonders in sein Haus beruffen, unterredete sich mit ihnen, und brachte sie nach gegebener Nachricht von dem was in Rom passirte, auf seine Seiten. Solches that er deswegen, damit die Sache nicht nur den Soldaten, sondern auch den übrigen Morgenländischen Einwohnern nach und nach kund und offenbahr werden möchte. Denn auf diese Weise hoffte er gar leicht alle auf seine Parthey zu ziehen, wenn sie innen würden, daß er nicht hinterlistiger Weise nach dem Scepter trachtete,

sondern als ein rechtmäßiger Berufener den Römern auf ihre Bitte zu Hülfe käme.

Diese Sache machte bey allen ein grosses Aufsehen, und jederman fiel ihm ohne ferneres Bedencken bey, auch bathen sie ihn gar sehr u. versprachen ihm darinnen möglichster maßen behülflich zu seyn. Denn die Syrische Nation ist an sich selbst leicht zu bewegen und zu Neuerungen in allen Dingen geneigt. Anbey hatten sie auch eine sonderbahre affection zu dem Niger, als einem gegen alle sehr gütigen Herrn, und der sie öftters mit Schauspielen divertiret hatte. Wie denn die Syrer Liebhaber von solchen Sachen sind/sonderlich die Einwohner der grossen und reichen Stadt Antiochia, welche fast das ganze Jahr hindurch sowol in der Stadt selbst, als in den Vorstädten dergleichen Feste anstellen. Dannenhero ließ ihnen Niger beständig solche Spiele halten, auf welche sie am meisten hielten, und gab ihnen Erlaubniß und Zeit sich mit allerhand Freuden, Festen zu ergötzen.

Weil er ihnen nun solche Gefälligkeiten erzeugte, konnte es nicht anders seyn/ als daß sie ihm mit aller Liebe und Respect zugethan waren.

Das Achte Capitel.

Innhalt.

Niger hält eine Rede an die Soldaten. Be-
kommt

kommt einen allgemeinen Beyfall. Wird für einen Kaiser erklärt, auch von den Fürsten und Königen in Asien dafür erkannt. Begehret aber einige Staatsfehler.

Weil ihm nun solches nicht verborgen war, so ließ er alle Soldaten von allen Orten her auf einen bestimmten Tag zusammen kommen, stieg bey grossen Zusammenlauff des übrigen Volcks auf einen für ihn aufgerichteten Thron, und hielt folgende Rede: Wie sehr ich von Natur zur Gelindigkeit geneigt bin, und was für Vorsichtigkeit ich bey wichtigen Unternehmungen zu gebrauchen pflege, werdet ihr verhoffentlich vorlängst wahrgenommen haben. So würde ich mich auch nimmermehr unterstehen, vor euer Angesicht zu treten, und diese Rede zu halten, wenn ich mich etwa durch eigenen Antrieb oder durch eine thörichte Hoffnung, oder auch durch Begierde nach unmöglichen Dingen hätte anreizen lassen. Allein die Römer selbst rufen und treiben mich durch unablässiges Bitten, ihnen zu Hülffe zu kommen, und nicht weiter mit anzusehen, daß diese so gloriwürdige und von unsern Vorfahren her in so hohem Glor stehende Regierung so schändlich Preiß gegeben worden. Gleichwie es nun an Seiten derer, die sich dergleichen ohne wichtige Ursachen

un.

unterfangen ein Frevel und eine Kühnheit wäre: also würde es hingegen demjenigen, welcher auf inständiges Anhalten und Bitten sich weigerte, nicht allein für eine Zaghaftigkeit, sondern auch Verrätherey ausgeleget werden.

Dannenhhero bin ich anigo hervorgetreten, um von euch zu erfahren, wie ihr gesinnet seyd, und was ihr meynet, daß hierbey zu thun sey, damit ich mich bey gegenwärtigen Angelegenheiten eures Raths und Beyhülffe bedienen könnte. Denn solte der Ausgang davon glücklich seyn/ so würden ich und ihr uns eines gemeinschaftlichen Tugens zu erfreuen haben. Es ist aber gewiß keine eingebildete und leichtsinnige Hoffnung, die mich darzu anlocket, sondern theils liegt mir im Gemüthe das Wohlseyn des ganzen Römischen Volcks, welchem die Götter die höchste Gewalt und die Kaiserliche Würde anvertrauet haben; theils aber auch der zweifelhaffte Zustand der Regierung / worinnen bis auf diese Stunde noch niemand bestätiget ist. Dannenhhero könnet ihr euer Vorhaben sicher ins Werck richten, allermassen die der ernstliche Wille derer ist, so mich gerufen haben, und über die auch keiner vorhanden, der sich darwider setzen und

es verwehren könnte, sintemal alle / so von dem dasigen Zustande Nachricht geben, einhellig versichern, daß es auch nicht einmahl die Soldaten, die ihm doch das Kaiserthum für Geld verkauft, treu mit ihm meynten, indem er ihnen sein Versprechen nicht gehalten. Hierüber könntet ihr mir demnacheure Meynung eröffnen.

Raum hatte er dis ausgeredet, so rief ihn die anwesende Militz und übriges versammelte Volk für ihren Kaiser und Augustum aus; darauff legten sie ihm den Kaiserlichen Purpur an / und suchten alle übrige Kaiserliche Insignien, so viel in der Eil geschehen konnte, zusammen, trugen das Feuer vor ihm her und führten ihn in den Götter-Tempel zu Antiochien, und von dannen in seinen eigenen Pallast, welchen sie aber hernach nicht mehr als ein priuat-Haus, sondern als das Kaiserliche Schloß ansahen / und mit allerley Kaiserlichem Ornat bezierten. Hierüber war Niger guts Muths, und meynte, daß ihm das Kaiserthum nun gewiß gnug seyn würde, so wol weil es der Wille aller Römer wäre; als auch darum, weil sich alle gegenwärtige der Sache so eyfrig annahmen.

Als sich nun das Gerüchte unter alle Nationen / so viel ihrer auf dem Europæ gegenüber liegenden festen Lande Asiens wohnten,

aus.

ausbreitete, war niemand, der sich nicht freywillig, ihn für sein Oberhaupt zu erkennen, erkläret hätte/ und wurden von allen diesen Völkern Gesandtschaften an ihn als einen rechtmäßigen erwählten Kaiser nach Antiochien abgefertiget. Desgleichen thaten auch die Fürsten und Könige jenseit des Euphrats und Tigris-Stroms, und ließen zugleich auch auf benöthigten Fall Hülffs-Völker versprechen. Er hingegen schenckte ihnen kostbare präsenten, danckte ihnen für ihr geneigtes Wohlwollen und Versprechen/ ließ ihnen dabey vermelden, daß er dßmals keiner Hülffs-Völker nöthig haben würde, in demal er des Reichs gnugsam versichert wäre, und die Regierung ohne Blutvergießen zu behaupten hoffete.

Bei dieser allzugrossen Hoffnung nahm er sich der Regiments-Sorgen etwas schläfrig an/ verfiel auf eine zarte und weichliche Lebens-Art, machte sich mit den Antiochern lustig, und diuertirte sich mit allerhand Festen und Schau-Spielen. So gedachte er auch nicht an die Abreise nach Rom/ die doch vor allen Dingen hätte sollen beschleuniget werden: und da es nöthig gewesen wäre/ aufs eiligste zu der Armee in Illyrien zu gehen, und sich vorher je eher je lieber ihres Beyfalls zu versichern; so ließ er dieselben von allem was vorgegangen war, auch nicht ein Wort wissen, weil er sich mit der Hoff-

Hoffnung schmeichelte / daß die daselbst befindlichen Soldaten, so bald sie davon hören würden, mit dem Wunsch der Römer einstimmen und die Wahl der Armée in Orient sich gefallen lassen würden.

Das Neundte Capitel.

Innhalt.

Seuerus Stadthalter in Pannonien wird beschrieben. Trachtet Römischer Kaiser zu werden. Was ihn hierzu angetrieben. Dessen merckwürdiger Traum wird erzehlet. Er suchet zu Erlangung seines Zwecks die Häupter der Armée auf seine Seite zu bringen. Leichtgläubigkeit der Pannonier. Seuerus macht sich durch seine Promessen einen starken Anhang. Dessen Eiskunst und Kunst sich zu verstellen.

Sndem sich nun Niger dergleichen Chimären machte und sich mit einer leeren und ungewissen Hoffnung flattrte, kam das Gerüchte von dem, was vorgegangen war, unter die Pannonier und Illyrier, wie auch unter die gesamte dasige Armée, welche an den Ufern der Donau und des Rheins campirete, um die jenseits wohnenden Barbarn abzutreiben, und also die Gränzen des Römischen Reiches in Sicherheit zu erhalten.

Ganz Pannonien, welches aniso nur ein Provinz ausmachte, stund damals unter dem

Gouz

Gouvernement des Seueri, welcher seiner Geburt nach ein Africaner, und bey allen seinen Verrichtungen sehr beherzt und feurig / das bey aber einer harten und rauhen Lebens-Art gewohnet war, so daß er auch die größten Trauailen austehen konnte. Hiernebst hatte er auch einen sehr scharffsinnigen Verstand und nicht geringere Geschicklichkeit seine Erfindungen ins Werck zu richten. Als dieser erfuhr, daß das Römische Reich gleichsam auf den Raub dahin gestellet wäre, vermeinte er solchen Braten mit leichter Mühe weg zu schnappen, gestalten ihm der Niger wegen seiner Schläfrigkeit und Julianus wegen seines Unvermögens gar verächtlich vorkam.

Hierinne bestärckten ihn noch einige Träume, welche ihm eine dergleichen Hoffnung einflößeten, wie auch die Oracul und andere Vorbedeutungs-Zeichen, welche man so dann alle für wahr und unbetrüglich hält, wenn die Sache in ihre richtige Erfüllung gegangen. Seuerus selbst hat hievon vieles in seiner Lebens-Beschreibung aufgezeichnet und zu einem öffentlichem Monument hinstellen lassen.

Der letzte und vornehmste Traum, welcher ihm die meiste Hoffnung gemacht, ist allhier keinesweges mit stillschweigen zu übergehen. Nemlich zur selben Zeit, als das Gerüchte kam, daß Pertinax Kaiser worden und Se-

verus ausgegangen war zu offern/ und dem Portinaci den Eyd der Treue abzustatten, kam er wieder nach Hause/ und wurde bey Abendzeit vom Schlaß überfallen, da ihm träumete, als sähe er ein grosses und muthiges Pferd, welches mit Kaiserlichem Zierath und Decken auf das köstlichste geschmückt war, und den darauff sitzenden Pertinacem mitten durch die heilige Straße in Rom trug. Nachdem er aber vor dem Eingang desjenigen Marckt-Plazes gelanget / da vormals das noch freye Römer-Volk seine Zusammenkünfte hielt, deuchte ihm, als ob das Pferd den Pertinacem absetzte und zu Boden schmiß, hingegen aber ihm/ dem Seuerus, welcher ohnferne davon stand/ von selbst unter die Beine kröche, ihn auf seinen Rücken fassete und also sicher fort trüge, biß es endlich mitten auf dem Marckt auf einem erhabenen Ort stille gestanden/ daß er von allen wäre gesehen und Kaiserlich beehret worden. Man findet auch noch biß auf den heutigen Tag bey uns amvorbefagtem Ort ein sehr grosses und ehernes Bild, welches diesen Traum vorstellet.

Da nun solcher gestalt Seuerus ganz getrost war, und festiglich glaubte, er wäre durch eine göttliche Vorsehung zum Reich berufen; so wolte er nunmehr versuchen / wie die Soldaten dabey gesinnet wären. Zuvörderst suchte er die Generals - Personen;

Obriſten und andere Officiers nach einander an ſich zu ziehen, er unterredete ſich mit ihnen wegen des Römischen Reichs, wie ſolches gang und gar zu Boden getreten würde, und niemand vorhanden wäre, der es mit rechter Großmüthigkeit und nach Würden verwaltete. Dabey ſtellte er ihnen vor, die Meinydigkeit der in Rom liegenden Guarniſon, welche den geleisteten Eyd der Treue mit Kaiſerlichem und Bürgerlichem Blut beſecket hätte. Dahero ſagte er, wäre höchſt nöthig, daß man vor allen Dingen den am Kaiſer Pertinace verübten Mord auf das nachdrücklichſte rächete: denn er wußte wol, daß die Illyriſchen Soldaten des Pertinacis, als ihres vormaligen Generals noch nicht vergeſſen; allermächſt er ihnen zu Zeiten des Kaiſers Marci wider die Teuſchen viele Triumph- und Sieges- Bögen aufrichten halfen, nachmals aber als General, wie auch Stadthalter der Illyrier viele Proben ſeiner Tapfferkeit wider die Feinde abgelegt, an bey aber ſich geneigt, ſanftmüthig und gelinde gegen alle dieſenigen bezeuget/über welche er das Commaado geführt. Dahero ſie denn, weil ſie den Pertinacem noch in hohem und ehrerbietigem Andencken hatten, auf das äußerſte wider die frevelhaſten Thäter entriſtet waren. Und konnte alſo Seuerus, welcher dieſe gute Gelegenheit ergriff, mit leichter Mühe ihre Gemüther lencken, wohin

er

er wolte; maßen er sich stellte, daß es ihm nicht so wohl um die Regierung und höchste Gewalt, als um die gerechte Rache des vergossenen Kaiser-Bluts zu thun wäre.

Gleichwie nun die Leute dasigen Landes sehr starck und groß von Leibe und daher auch in Schlachten wohl zu gebrauchen sind: also fehlt es ihnen im Gegentheil an Scharfsinnigkeit, u. können sie es nicht leicht merken/ wenn sie von jemand mit Worten oder mit der That listig hintergangen werden. Dannerhero traueten sie auch disfalls dem Seuero, welcher sich ganz erzürnet stellte, und ihnen weiß machte, wie eysrig er auf die Rache des geschehenen Kaiser- Mords bedacht wäre; ja sie wurden ihm dergestalt zugethan, daß sie ihn so gleich zum Kaiser ernannten, und ihm die Regierung ihrerseits übergaben. Als er nun von der Pannonier Neigung gegen sich gnugsame Versicherung hatte, schickte er so fort an die benachbarten Völcker, wie auch an alle Stadthalter derjenigen Provinzen, welche Nordwärts den Römern unterwürfig sind / und brachte es durch seine grossen Promessen dahin, daß sie allesamt nach seiner Pfeiffe tanzeten. Wie er denn ein Herr war, welcher die Kunst sich zu verstellen und denen Leuten eine Nase zu drehen/ vor allen andern wol verstund, sich anbey keinen grossen Gewissens- Scrupel machte, einen Eyd zu brechen, und tapffer zu lügen, im Fall sein

vermeintes Staats, Interesse solches erforderte. Ja es gieng selten ein Wort aus seinem Munde / welches mit seines Herzens Meinung übereinstimmete.

Zehendes Capitel.

Innhalt.

Seuerus nimmt des Pertinacis Mahnen an. Hält eine Rede an die Soldaten, in welcher er ihre Treue rühmet und sie zur Beständigkeit aufmuntert. Wird darauf zum Kaiser erklärt.

Nachdem nun Seuerus sich solcher gestalt durch Brieffe so wol um der sämtlichen Illyrier, als auch ins besondere um der vornehmsten Häupter Gunst beworben: glückte es ihm auch dergestalt, daß er sie alle an sich brachte; ließ darauf von allen Orten her die Trouppen zusammenziehen / nahm auch für seinen gewöhnlichen, des Pertinacis Mahnen an, (denn diese Benennung schien ihm nicht nur bey den Illyriern / sondern auch bey dem Römischen Volck, wegen des tugendhaften Kaisers sehr beliebt zu seyn). Nachdem er nun seine Soldaten auf einen Platz zusammen beruffen, bestieg er den für ihm aufgerichteten Thron / und redete sie also an:

Ihr habt werthe Mit. Soldaten,
euer rechtschaffnes Gemüth und Ehr-
furcht

furcht vor die Götter, bey welchen
ihr geschworen, wie auch den Respect
gegen eure Obrigkeit / welcher ihr mit
aller Ehrerbietigkeit zugethan seyd dar-
innen gar mercklich an den Tag geleyet,
daß ihr über das freye Beginnen der
in Rom befindlichen und mehr zum
Staat / als zu tapffern Unternehmungen
geschickten Soldaten / ein so grosses Miß-
fallen verspühren lasset. Ich meines
Theils / der ich mir vorhin niemals
Hoffnung zu dieser höchsten Würde ge-
macht, (wie ihr denn meinen unterthä-
nigen Gehorsam gegen die regierende
Kaiser gar wohl wisset) wünsche nun
mehr dasjenige zum Stande zu brin-
gen und auszurichten, was euch lieb
und angenehm ist, und das Römische
Reich nicht länger in seinem Ruin anzu-
sehen, welches vormals biß auf unsere
Zeiten mit so grosser Auctorität verwal-
tet worden, daß es jedermann formidabile
geschienen.

Da es aber auf den Commodum ge-
kommen, hat selbiger ungeachtet er we-
gen seiner Jugend in einigen Stücken
sich verstorffen / dennoch solche Fehler
durch seine hohe Geburt und rühmli-
ches Andencken seines Herrn Vaters be-
deckt. Und man hatte mehr Ursache
Mitleiden mit ihm zu haben, wenn er

es worinnen versehen, als ihn deswegen zu hassen. Denn das meiste, so passiret, konte man nicht so wol ihm selbst, als vielmehr denen ihm anliegenden Schmeichlern, wie auch höchstschädlichen Rathgebern und Bedienten Schuld geben.

Nachdem nun ein Ehrwürdigster Greiß den Thron bestiegen, dessen Tapffer- und Gürtigkeit in euren Gemüthern zum steten Angedencken angeschrieben ist, so haben jene es nicht ertragen wollen, sondern einen solchen ungemeinen Herrn mörderischer Weise hingerichtet. Der andere, der eine so mächtige Regierung über Erde und Meer, schändlich um Geld gekauffet, ist (wie ihr höret) bey dem Volcke sehr verhaßt und bey den Soldaten auch nicht mehr sicher, nachdem er sie einmal mit Lügen hintergangen hat. Gesezt auch, daß sie für ihn die Waffen ergriffen; so habt ihr doch vor ihnen den Vortheil, daß ihr nebst eurem guten Willen, ihnen überhaupt an Menge, und Mann für Mann betrachtet, an Tapferkeit weit überlegen seyd. Dabey seyd ihr in allen Krieges Sachen wohl geübet: denn indem ihr immer wider die Barbarn zu Felde gelegen/ so seyd ihr gewohnt, alle Beschwerlichkeiten auf dem March auszustehen, Frost und Hitze

Hitze gering zu achten, über die gefrorene Flüsse hinüber zu setzen, nicht geschöpfes / sondern ausgegrabenes Wasser zu trincken; auch seyd ihr noch darzu im Jagen wohl geübet worden. Auch dürfft ihr keinesweges euren Muth sinken lassen, weil es euch an keiner Krieges und Mund-Provision fehlet, daß, im Fall sich euch jemand widersetzen wolte, er mit Schande abziehen müßte. Denn nicht die Wollust, sondern die Arbeitsamkeit, zeuget von einem guten Soldaten.

Da aber jene in den Wollüsten gantz ersoffen und recht darinnen aufgewachsen sind, so werden sie nicht einmal euer muthiges Feld-Geschrey, geschweige eure Degen, erleiden können. Solten aber einige wegen der Zänkel in Syrien besorget seyn, so müssen solche erwegen, wie schlecht es da bestellet seye, und auf was für einem schwachen Fuß ihre Hoffnung stehe, da sie bißhero aus ihrem Lande heraus zurücken sich nicht unterstanden, noch auch die Abreise nach Rom anzutreten, sich getrauet, sondern willig und gerne an ihrem Ort geblieben; wie sie denn ihre tägliche Lustbarkeit, als den Gewinn einer noch nicht festgesetzten Regierung halten. Denn die

Syrer wissen einen meisterlich und mit der besten Manier aufzuziehen / ins besondere die Einwohner von Antiochien, welche man vor andern als Anhänger des Nigers ausgiebt.

Die übrigen Völker und Städte aber haben bishier / da sie niemand zum Reich tüchtiger befunden, in Ermanglung eines tapffern und klugen Regenten sich gestellet / als ob sie ihm unterthan seyn wolten. Wenn sie aber erfahren werden, daß die Armée in Illyrien zugleich ein Haupt aufgeworffen, und nur unsern Nahmen hören werden (der bey ihnen nicht unbekant, sondern noch von der Zeit an, da ich als Gouverneur darinnen gewesen, berühmt ist,) so könnet ihr leicht ermessen, daß sie mich weder einiger Trägheit oder Jaghabstigkeit beschuldigen / noch auch eurer Tapfferkeit in den Treffen gewachsen seyn werden / indem sie von Statur keiner, und Kriegs-Travaillen auszustehen, weniger als ihr geübet sind, auch an Standhabstigkeit in Schlachten euch bey weitem nicht gleich kommen.

Dannenhero laßet uns nicht säumen, uns der Stadt Rom je eher je lieber zu bemächtigen, als welche der eigentliche Sitz des Kaiserthums ist. Von dar wollen wir weiter gehen und das übrige be-

hoffentlich leicht zu Stande bringen, weil wir ja den Winck der Götter vor uns haben / und ich mich auf eure Leibes - Stärcke und Kriegs - Erfahrungheit verlassen kan.

Als Seuerus dieses ausgeredet, rufften ihm die Soldaten das Viuat zu, begrüßten ihn als ihren Augustum und Pertinacem, und ließen alle Gunst und Willfährigkeit gegen ihn blicken.

Filfftes Capitel.

Innhalt.

Seuerus bereitet sich mit seiner Armée zum Aufbruch nach Rom. Hält sich unterwegs nirgends auf, nimt mit schlechter Kleidung und Speise vorlieb. Kommt an Italien. Wird überall aufgenommen. Ursache davon. Iulianus kommt darüber in die äußerste Bestürzung. Eucht die Soldaten mit Geld zu encouragiren. Beschleßt endlich sich in der Stadt zu defendiren. Rüstet sich so gut er kan.

Seuerus aber versäumte keinen Augenblick, sondern gab alsobald Ordre, es möchte sich ein jeglicher, so viel immer möglich / March - fertig halten, und ließ zugleich ansagen / daß es zuerst auf Rom loß gehen solte. Darauf theilte er ihnen die gehörige Krieges - und Mund - Provision auf den Weg aus, und brach denn mit der Armee auf.

Die Reise selbst setzte er mit so grosser Geschwindigkeit und starcken Marchen fort, daß er sich unterwegs nirgends aufhielt; noch jemals stille lag/ als etwan so lange, daß sich die Soldaten kaum von der Reise ein wenig erholen konnten. Im übrigen war er immer bey ihnen und stund gleiche travailen mit ihnen aus, hatte ein schlechtes Bezelt, aß und tranck nichts anders, als wovon er wuste, daß es die übrigen Soldaten auch hatten. Er führte nirgends einen Kaiserlichen Staat, daher ihm die Soldaten immer mehr und mehr zugethan wurden. Denn weil sie sahen, daß er nicht allein gleiche Beschwerlichkeiten als sie über sich nahmen, sondern noch dazu immer voran gieng: so schämten sie sich vor ihm und thaten alles mit Lust und Freuden.

Er legte endlich Pannonien zurück, gelangte an die Italiänischen Gränzen, und kam ihnen als Kaiser zu Gesichte, ehe noch ein Mensch gewust, daß er im Anzug wäre. Darüber entstand ein grosses Schrecken in allen Städten Italiens, weil sie in Erfahrung brachten/ was für eine starcke Armée im An. March wäre: denn die Italiäner waren schon von langen Zeiten her des Krieges nicht mehr gewohnet, lebten in Friede, und warteten ihrer Nahrung. Zwar so lange als noch eine demoëcratische Regierung in Rom war, und die Generals- Personen noch von dem Rath

Rath bestellet wurden / waren die Italiäner insgesamt gute Soldaten, und machten sich durch die Kriege mit den Barbarn und Griechen Meister über Land und Wasser. Es war auch fast keine Gegend und Theil der Welt, dahin sie ihre Herrschaft nicht ausbreiteten. Nachdem aber Augustus eine Monarchische Regierung angerichtet, so hat er die Italiäner mit solchen travails verschonet, ihnen die Waffen abgenommen, und das Reich durch gute Gränz-Bestungen und Armeen verwahret / indem er Soldaten annahm / welche ihm für gewissen Sold dienten, grosse Flüsse, Canäle, hohe Berge, dergleichen auch unwegsame Wüsten eben statt der Mauren setzte. Dannenhero konnte es nicht anders seyn, als daß über die erhaltene Nachricht, Severus wäre mit einer so zahlreichen Armée im Anzuge begriffen, als über eine ungewöhnliche Sache, eine grosse Verstärkung entstand. Denn sie getraueten sich weder mit ihm ein Treffen zu wagen, noch auch ihm sonst nur abzuhalten, sondern giengen ihm mit Lorbeer-Zweigen entgegen, thaten ihm die Thore freywillig auf, und ließen ihn einziehen. Er aber hielt sich nirgends länger auf, als zu opfern und eine kleine Anrede an das Volk zu halten, nöthig war, und denn setzte er seine Reise unverzüglich nach Rom fort.

Als nun hievon Iulianus Nachricht einzog,
kam

Fam er darüber in die äufferste Verzweiflung; massen ihm von der Tapfferkeit und Menge der Illyrischen Armee viel gesagt war; und er sich über dis weder zum Volcke etwas gutes verschen konnte, als bey welchem er wenig Gunst hatte / noch auch sich auf seine Soldaten verlassen durffte, als welche er betrogen hatte. Dannenhero suchte er alles sein Geld zusammen, was theils er selbst und seine gute Freunde hatten, theils auch, was in den öffentlichen Tempeln und gemeinen Cassen war, und theilte es unter die Soldaten aus / um zu versuchen / ob er sich dadurch ihre Gunst erkauffen könnte. Ungeachtet sie nun ein ziemlich Stück Geld bekamen, so wusten sie es ihm doch wenig Danck, weil sie meinten / daß er ihnen daran kein freiwilliges Geschenk austheilte, sondern nur seine alte Schuld abtrüge.

Nun wolten ihn zwar seine Freunde überreden, er möchte mit der Armee aufbrechen und die engen Pässe in dem Alpen Gebirge vorher besetzen. Es ist dieses das gröste Gebirge, das man bey uns findet, welches gleichsam als eine Mauer vor Italien hergezogen; und ist solches eine mit von den Glückseligkeiten Italiens, welche die gütige Natur demselben zugetheilet, daß sie ihm dadurch die allerunüberwindlichste Festung von dem Nordischen biß zum Südlichen Meere vorgeleget hat. Allein Julianus getraute sich nicht einmal

mal aus der Stadt heraus zu gehen, er sandte auch hin und ließ die Soldaten bitten, daß sie doch zu den Waffen greiffen, sich exerciren, und vor der Stadt Linien ziehen möchten. Diefemnach machte er solche Veranstaltung, als wolte er sich innerhalb der Stadt Mauren gegen den Seuerum zur Wehre stellen, auch ließ er seine Elephanten, die man bisher nur zum Staat gehalten / herborführen, und sie etwas auf den Rücken zu tragen, abrichten, weil er hoffete, es solten die Illyrischen Soldaten und Pferde vor solchen ungeheuren Bestien, dergleichen sie noch nicht gesehen, erschrecken. Solcher gestalt war damals die ganze Stadt mit Zurüstungen und aller nöthigen Krieges, Veranstaltung beschäftigt.

Zwölftes Capitel.

Inhalt.

Seuerus schicket einen Theil seiner Soldaten voraus, die sich heimlich in Rom einschleichen, Die Römer incliniren auf Seueri Parthen. In Iulianus biethet Severo die gemeinschaffliche Regierung an. Der Rath beschliesset den verjagten Iulianum vom Thron zu stürzen. Überliefert dem Severo die Reichs, Insignien. Iulianus wird auf Befehl des Rathshingerichtet.

UEs aber Iuliani Soldaten zauderten und annoch mit der nöthigen Krieges, Zurüstung beschäftigt waren; kam das

Seo

Geschrey / Seuerus wäre schon im Anzuge. Es hatte dieser einen grossen Theil der bey sich habenden Armee hier und dar verstreuet und Ordre gegeben, daß sie sich nach und nach in die Stadt einschleichen sollten: Demnach vertheilten sie sich auf alle Straßen und kamen bey Nacht unbekannter Weise ihrer viele hinein nach Rom / welche ihr Gewehr unter gemeinen Bauern Kleidern verborgen hielten.

Und so waren denn die Feinde bereits innerhalb der Stadt, da immittelst Julianus noch ganz zweiffelmüthig war, und nicht einmal recht wußte, was vorgieng: Wie nun solches unter dem Volk ruchbar wurde; so gerieth alles in die gröste Verwirrung: und weil ihnen die Macht des Seueri sehr formidable war, so liessen sie sich schon an, als wenn sie zu seiner Parthey einiges Belieben hätten/ gestalten sie an des Juliani Zaghaftigkeit und des Nigers schläfrigem Wesen und Saumseeligkeit einen rechten Eckel hatten; dagegen setzte sie des Seueri geschwinde Ankunfft in die gröste Verwunderung:

Julianus welcher ganz bestürzt war und im geringsten nicht schlüßig werden konnte / was bey so gestalten Dingen anzufangen, ließ endlich den Rath versammeln/ und schrieb einen Brieff an den Seuerum, worin er ihn zu einem Bündnuß zu vermögen suchte, erklärte ihn für einen Kaiser und machte ihn zum Mitgenossen des Römischen Reichs. Solches

ches ließ sich zwar der Rath gefallen: als sie aber sahen, wie feige und verzagt Julianus wäre, fielen sie nunmehr alle dem Severo zu. Nach zwey biß dreyen Tagen / als sie hörten, daß Seuerus nun bald vor die Stadt rücken würde, kamen sie, ohne den Julianum darum zu begrüßen, auf das Rath - Haus zusammen, und das zwar auf Veranstaltung der Bürgermeister, welche in Rom so lange das Regiment führen, als der Kaiserliche Thron keinen gewissen Besitzer hat. Da sie nun beisammen waren, deliberirten sie untereinander, was hiebey zu thun wäre.

Julianus befand sich inzwischen noch auf der Kaiserlichen Burg, und bejammerte sein gegenwärtiges Schicksal mit Thränen, bat anbey flehentlich, daß es ihm möchte vergönnet werden / die Regierung nieder zu legen, und dem Severo die völlige Gewalt abzutreten. Da nun solcher Gestalt der Rath erkannte, daß dem Juliano so gar aller Muth entfallen, auch die gesamte Leib - Garde aus Furcht vor dem Severo ihn allbereits verlassen: beschlossen sie einhellig, ihn aus dem Wege zu räumen, und an seiner statt allein den Seuerum zum Kaiser zu ernennen.

Demnach fertigten sie eine Gesandtschaft an ihn ab / wozu einige von denen, welche damals in dem Regiment stunden / wie auch etliche der angesehensten Raths - Personen genommen wurden, durch welche sie ihm alle
hohe

hohe Kaiserliche Regalien antragen ließen. Dem Iuliano aber schickten sie einen von den Haupt-Leuten über den Hals, mit Befehl den verzagten und armseeligen Greiß hinzurichten, und ihm das traurige final zu machen, welches er sich durch sein eigenes Geld erkauft. Dieser fand ihn ganz einsam und von allen verlassen / verrichtete demnach an ihm den tödtlichen Stoß / worauf er unter einem schändlichen Geheule und Winseln sein kümmerliches Leben endigte.

Drenzehendes Capitel.

Innhalt.

Seuerus läßt die Garnison zu Rom aufziehen, daß sie bey einem Festin ohne Gewehr erscheinen sollten. Sie erscheinen alle, werden aber von den andern Soldaten umringet. Seuerus hält ihnen ihr Verbrechen nachdrücklich vor. Läßet sie ausziehen und aus dem Römischen Gebiete fortjagen.

Nachdem Seuerus des Rathes Meinung und die Hinrichtung des Iuliani genommen, bekam er um so viel mehr Muth, noch wichtigere Sachen vorzunehmen. Er besann sich auf einen listigen Anschlag, wie er die frevelhaften Mörder des Pertinacis bey den Köpfen kriegen und gefangen halten könnte.

Demnach schrieb er mit eigener Hand

heim.

heimlich an die Obristen und Haupt-Leute und that ihnen grosse Versprechungen, wenn sie es bey den Soldaten in Rom dahin bringen würden, daß sie gerne und willig seinen, des Seueri Befehlen nachkämen. Er ließ auch ein Manifest ausgehen, in welchem er ihnen Ordre ertheilte, daß sie ihr Gewehr in dem Lager zurücke lassen, und alle zusammen in Friedens-Habit heraus gehen sollten, in welchem sie sonst vor dem Kaiser aufzuziehen gewohnt waren / wenn derselbige ein Opfer verrichtete, oder sonst ein Festin begienge. Dabey sollten sie ihm die Huldigung leisten, und sich in guter Zuversicht, als seine künfftige Leib-Guarde, bey ihm einfinden.

Die Soldaten glaubten seiner Parole, und ließen sich durch ihre Officirer dahin bewegen, daß sie alles ihr Gewehr zurück ließen, und nur in ihren Parade-Kleidern, mit Lorbeer-Zweigen auszogen. Nachdem sie aber an des Seueri Trouppen kamen und diesem angezeigt wurde, daß sie bereits auf dem gewöhnlichen Platz stünden, hieß er sie so zusammen treten, als wenn er sie zum Hand-Ruß lassen und sie seiner Gnade versichern wollte. Allein so bald als er den Kaiserlichen Thron bestiegen, und sie das gewöhnliche Viuar einhellig auszurufen gedachten, wurden sie alle, nach gegebenem Losungs-Zeichen, als Gefangene eingeschlossen. Denn es war denen Soldaten des Seueri vorher schon angesa-

3

get,

get, daß wenn jene da stehen / die Augen auf den Kaiser richten, und in ihren Gemüthe ganz sicher seyn würden, sie dieselbe so dann auf Kriegs Manier umringen, doch aber keinen verwunden oder tödten, sondern sie nur einschließen und mit ihren Waffen im Creiß behalten sollten: Unterdessen könnten sie ihre Hellesparten und Spieße gegen sie richten, damit sie aus Furcht verwundet zu werden, sich nicht zur Wehre stellten, wiewohl sie ohndem als unbewaffnete gegen bewaffnete, und als wenige gegen eine so grosse Menge nichts ausrichten würden. Da er sie nun besagter maßen gleichsam im Neße zwischen den Waffen gefangen inne hatte: schrie er sie mit einer starcken und zornigen Stimme also an: Ihr sehet nunmehr in der That, daß wir euch an Klugheit, Macht und Anzahl überlegen sind, man hat euch ohne viele Mühe gegriffen und gefänglich angehalten. Nun stehet es bey mir, was ich mit euch machen will, und ihr befindet euch als rechte Schlacht. Opfer in unserer Gewalt. Woltet ihr eine eurem verfluchten Beginnen gemäße Strafe suchen: so würdet ihr keine Marter finden können, die da hinlänglich wäre, eure verübte Bosheit nach Verdienst zu büßen. Ihr habt einen wegen seines Alters ehrwürdigsten und vortreflichsten Kaiser, den ihr hättet erhalten

halten und beschützen sollen, selbst ermordet. Ihr habt die jederzeit höchst angesehene und von unsern Vorfahren entweder durch Tugend und Tapfferkeit erworbene oder durch hohes Geschlecht ererbte Kaiserliche Würde schändlicher und verächtlicher Weise nicht anders als ein eigenthümliches Kleinod für Geld verkauffet. Ja ihr habt auch denjenigen, welchen ihr auf diese Weise zu eurem Haupt erwählet, nicht einmal beschützen oder erhalten mögen: sondern habt ihn als die verzagtesten Ketle und Verräther an das Messer geliefert. Wenn euch jemand eure gebührende Strafe dictiren solte / so wäret ihr für eure Verbrechen und Frevelthaten eines tausendfachen Todes schuldig. Demnach sehet ihr selbst, was euch von rechts wegen zu leyden zukäme: jedennoch will ich euch in so weit pardonniren, daß ich euch die Hälse nicht brechen lasse: Ich begehre auch keines weges meine Hände, gleich den eurigen zur Grausamkeit zu gebrauchen. Diweil es aber weder vor den Göttern noch Menschen zu verantwor-ten ist, daß ihr ferner hin einen Kaiser als Trabanten bedienet; maßen ihr den Eyd der Treue gottloser Weise gebroschen, eure Hände mit Bürgerlichem

J 2

und

und Kaiser Blut besfleckt, und an statt der Treue, welche ihr als die Leib-Guerde hättet heiliglich halten sollen, Verräther worden seyd. Dessen allen ohngeachtet / sollet ihr zum Zeichen meiner Clemenz dñmal noch euer Leib und Leben als eine Beute davon tragen.

Denenjenigen Soldaten aber / die euch umringet haben, gebe ich hiemit Befehl, daß sie euch aufsäurten, alle Kriegs-Kleider, die ihr noch anhabet, ausziehen, und euch nackend und bloß fortjagen sollen. Euch aber gebiete ich, daß ihr euch alsobald weit von Rom weg packet. Ich bedrohe euch und sage euch mit einer hohen Verheurung zuvor, wird einer sich innerhalb hundert Meilen von Rom betreffen lassen: so soll es ihm alsobald den Kopff kosten.

Als Seuerus diesen Befehl gegeben, ließen die Illyrische Soldaten zu, und nahmen ihnen die mit Silber und Gold zum Staat gezeierte Bajonnete, welche sie noch an sich hatten / von der Seiten hinweg. Hiernächst rissen sie ihnen auch das Gehörcke, die Röcke und was sie sonst noch auf Kriegeres Manier hatten, ab, und jagten sie so entkleidet von sich. Diese litten es mit Gedult, weil sie einmahl verrathen und mit List gefangen waren: denn was konnten sie / als ganz entbloßet, gegen gewaffnete, und wenige gegen

gen viele anfangen? also giengen sie mit heulen und weinen hinweg/ und achteten es noch für ein Glück, daß sie mit dem Leben davon gekommen. Indesß waren sie auf sich selbstn böse/ daß sie unbewaffnet erschienen wären und sich auf eine schändliche und schimpfliche Weise hätten ergeben müssen.

Jedoch Severus spielte ihnen noch einen andern Streich: denn weil er besorgte, sie möchten vielleicht/ nachdem sie ausgezogen worden, aus desperation nach dem Lager zurücke lauffen und zu den Waffen greiffen: so schickte er die äußerlesensten und tapffersten unter seiner Armée, durch andere Wege und Gassen/ daß sie heimlich in das von allen Leuten entblöste Lager sich einschleichen/ das Gewehr wegnehmen, und jene, woserne sie wieder kämen, zurück treiben sollten. Solcher Gestalt wurden die Mörder des Pertinacis zur wohlverdienten Straffe gezogen.

Vierzehendes Capitel.

Innhalt.

Severus wird bey seinem Einzug in Rom mit aller Ehrerbietung empfangen. Bringt sich durch seine gehaltene Rede vieler Gewogenheit zu wege. Doch einige wollen ihm nicht trauen. Macht alsobald zum Feldzug in Orient Anstalt. Verstärket seine Trouppen um ein inerkliches. Will den Niger unversehens überfallen.

Hierauf zog Seuerus selbst mit der übrigen Mannschafft in Rom ein und verursachte bey allen Römern durch seine Gegenwart theils ein Erstaunen, theils auch eine Furcht / weil sie vor Augen hatten / was für grosse Dinge er sich unterfangen hätte, und wie sie gleichwol doch so glücklich abgelauffen wären. Das Volck aber und der ganze Rath giengen ihm mit Lorbeer. Zweigen entgegen, und bewiesen ihm den ersinnlichsten Respekt, maßen er der allererste war / derein so wichtiges Werck ohne Blutvergießen und den geringsten Widerstand hinaus geführet hatte / alles wurde an ihm aufs höchste bewundert, am allermeisten aber seine grosse Vorsichtigkeit in seinen Anschlägen und Unverdroffenheit in den größten travail- len, wie auch sein getroster Muth bey allen seinen Unternehmungen.

Nachdem ihn nun das Volck mit frölichen Glückwünsungen empfangen / und der Rath ihn an den Stadt Thoren complimentirt hatte, so versügte er sich in den Tempel des Iouis, und opfferte, verrichtete auch gleich darauf in den übrigen Götter. Tempeln seine Andacht nach Art aller neu erwählten Kaiser, und erhob sich alsdenn auf das Kaiserliche Schloß.

Des folgenden Tages begab er sich in die Raths. Versammlung, und hielt eine überaus gnädige und Liebes. auch Hoffnungs- volle

volle Rede an alle Glieder desselben, und versicherte sie sammt und sonders seiner Kaiserlichen Gnade.

Seine Rede war folgendes Inhalts: Er sey zu dem Ende ankommen, damit er das unschuldig vergossene Blut des löblichen Kaisers Pertinacis rächen, das Ansehen derer vornehmsten wieder herstellen und den Weg zu einer Aristocratie bahnen möchte. Er würde niemanden ohne nach dem Ausspruch der Gesetze h'nrichten lassen/ oder ihn aus dem Lande jagen und seine Güter confisciren, wolte auch keinen Fuchsstreichern und Bersäumdern Gehör geben; sondern im Gegentheil den vornehmsten Gliedern des Raths die erwünschteste Glückseligkeit zu verschaffen trachten, und alles auf den Fuß setzen, wie es der Kaiser Marcus höchst löblichen Andenkens eingerichtet hätte. Er würde sich auch dahin bestreben, daß er nicht bloß den Zunahmen des Pertinacis, sondern auch seinen Sinn haben möchte.

Diese und dergleichen Vorstellungen hatten bey vielen solchen Eingang/ daß sie ihm recht zugethan wurden und glaubten/ daß er es so, wie er's sagte/ auch im Herzen meinete. Einige von den ältesten aber und die sein: Weise schon wußten, sagten es, wiewol sehr geheim zuvor, daß er ein schlauer Herr wäre/ der alle seine Dingenmeisterlich zu spielen wüßte, sich überaus verstellen, und einen

Schein annehmen könnte, wie er nur wolte und der alles nach seinem Interesse zu drehen, capable wäre, welches denn auch der Erfolg ausgewiesen.

Nachdem er sich denn in Rom einige wenige Zeit verweilet und indeß dem Römischen Volcke allerhand Geschencke ausgetheilet und auf verschiedene Art seine Großmüthigkeit bezeuget, ingleichen die Soldaten ansehnlich beschencket, und die stärcksten aus denselben zur Kaiserlichen Leib-Guarde, statt der vorhin so schimpflich entwaffneten / ausgelesen hatte: so trat er den March nach Orient an. Denn weil Niger noch biß diese Stunde daselbst zauderte, und an statt der nöthigsten Veranstellungen sich in Antiochien noch gute Tage machte: so wolte er ihm unversehehs über den Hals kommen, und ihn ohne einigen Widerstand in die Schlinge ziehen. Den Soldaten gab er Ordre, sich marchfertig zu halten, ließ auch noch mehrere Troupen von allen Orten her zu den Anwesenden stossen, bot die junge Mannschafft in den Italiänischen Städten auf, und machte sie zu Soldaten. Was aber noch von Völkern aus Illyrien übrig war, denen sandte er die Ordre zu, daß sie in Thracien gehen / und sich daselbst mit ihm conjungiren möchten.

Er rüstete auch eine Flotte aus, embarquirte Soldaten in die Italiänischen Galeeren, und ließ sie sodann auslauffen. Und sol-

solcher Gestalt hatte er in unglaublich kurzer Zeit eine grosse und aus allerhand Nationen bestehende Macht auf die Beine gebracht. Denn er sahe wol, daß er nicht eine geringe Armee nöthig haben würde/ das ganze Europa gegen über liegende feste Lande, so des Nigers Parthey ergriffen hatte, zum Gehorsam zu bringen. Und dieses war die Heldenthümliche Veranstaltung die er zum bevorstehenden Kriege machte.

Fünffzehendes Capitel.

Innhalt.

Severus sucht Albinum Stadthalter in Britannien listiger Weise auf seine Seite zu bringen. Erkläret ihn für den Römischen König. Läßt ihm in Ehren Münzen schlagen und Statuen aufrichten. Gehet nach gemachter solchen Verfassung gerad auf den Niger los. Severi Leben und Thaten sind von vielen beschrieben. Herodianus will deswegen nur das vornehmste von ihm berühren.

Wie er aber ein schlauer und vorsichtiger Herr war; also merckte er wol/ daß es an Seiten der Britannier als der mächtigsten und streitbarsten Nation, noch einige Hindernuß geben könnte./ Ganz Brittanien stunde dazumal unter dem Gouvernement des Albini, welcher seiner Geburt und Geschlechte nach ein aus dem Rathy stam-

3 5

men

mender Patricius, und bey seinen Eltern in allen Überfluß und Wollüsten erzogen war.

Diesen suchte demnach Severus mit List auf seine Seite zu bringen, damit, weil sein Reichthum / Geschlechte, außerlesene Mannschafft / wie auch Gunst bey den Römern ein gnugsamer Zunder seyn könnte, in ihm die Begierde nach dem Kaiserlichen Thron anzukommen, er nicht etwa während seiner Abwesenheit, da er in Orient wider den Nigger agirte, sich gelüsten lassen möchte / nach der Crone zu stehen / und bevorab der von Brittannien unweit entfernten Stadt Rom sich zu bemächtigen. Solchem nach lockete er den Albinum unter dem Schein einer hohen Ehre an sich / welches ihm dann leicht gelang / inassen er einen Menschen vor sich hatte / welcher wie er sonst gar leichtgläubig und einfältig war, also auch vor dßmal denen in des Severi Schreiben enthaltenen vielfältigen Betheuerungen alsobald Glauben beymaß. Er erklärte ihn demnach für den Römischen König, und kam also durch die vorgeschickte Reichs-Gemeinschafft seiner Hoffnung und Begierde zuvor.

Der Brieff, welchen er an ihn schickete, war den Worten nach auf das höflichste eingerichtet, und bath er ihn darinnen flehentlich, daß er sich doch des Reiches annehmen möchte; gestalten es einen Mann von hoher Geburt und dabey vigoreusem Alter nöthig hat.

hätte. Er vor seine Person wäre schon alt und betaget, hätte beständige Beschwernüße vom Podagra, seine Kinder aber waren noch gar klein und unmündig.

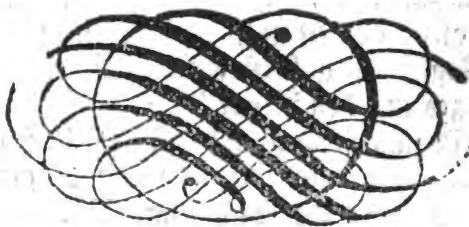
Solchem glaubete nun Albinus und ergriff die ihm angetragene Ehre mit beyden Händen, weil es ihm sehr angenehm war, daß er dasjenige, wornach er sich sehnete, ohne einigen Kampff und Gefahr erlangen sollte. Damit aber Seuerus die Sache desto glaublicher machen möchte, trug er solche so gar auch dem Rath vor, ließ des Albini Bildniß auf Münzen prägen, und bestätigte die ihm gegebene Parole durch öffentliche Statuen und ander Ehren-Bezeigungen.

Nachdem sich nun dieser kluge und verschlagene Herr in Ansehung des Albini sicher genug gesetzt, daß er von Seiten Brittanniens weiter nichts zu befürchten hatte: nahm er die gesamte Illyrische Mannschafft zu sich, und gieng darauf in guter Zuversicht, daß seine Regierung auf festem Fuß stünde, gerades Weges auf den Niger loß.

Wo nun Seuerus auf seiner Reise stille gehalten, was er an eine jede Stadt geredet, was für göttliche Zeichen und Vorbedeutungen sich öftters sollen geäußert haben; was für Gegenden er durch passiret, ingleichen was für Treffen vorgegangen, und wie viel von beyden Seiten in einem jeden geblieben; solches haben viele Historien, Schreiber, zum

zum Theil auch Poeten, weitläufftig genug ausgeführet, als welche das Leben Seueri in eigenen Historischen Wercken zu beschreiben vorgenommen haben.

Mein Zweck aber ist, daß ich diejenigen Merckwürdigkeiten / welche sich binnen 70. Jahren unter der Regierung so vieler Kaiser zugetragen, in so weit sie mir selbst bekannt sind, nach der Ordnung aufschreibe. Darnenhero werde ich nur die vornehmsten und sonderbahresten Thaten des Seueri in dem nachfolgenden Buch erzehlen; anbey aber dahin sehen, daß ich ihn weder aus Flatterie über die Gebühr erhebe, wie diejenigen gethan, welche noch bey seinen Lebzeiten geschriben, noch auch etwas vorbeys lasse, welches denckwürdig ist, und dahero erzehlet zu werden, verdienet.



Das Dritte Buch.

Erstes Capitel.

Innhalt.

Niger bringet eine ansehnliche Armee zusammen. Beſetzt die engen Pässe des Berges Tauri, wie auch die Stadt Byzanz mit genugsamer Mannſchaft, und machet also gute Verfaſſung wider den Seuerum.

In vorhergehenden Buche iſt von dem Tode des Pertinacis und Hinrichtung des Juliani, wie auch von des Seueri Reiſe nach Rom und Zug wieder den Niger gehandelt worden. Als nun dem Niger die ganz unvermuthete Nachricht hinterbracht wurde, wie Seuerus ſich der Stadt Rom bemächtigt und von dem Rath zum Kaiſer ernennet worden, auch wider ihn, mit den geſammten Illyriſchen Trouppen / und noch anderer Macht zu Waſſer und zu Lande im Anzuge wäre: gerieth er in die größte Beſtürzung, ſchickte durch alle Provinzien an die Gouverneurs Ordre, daß ſie alle Pässe und Seehafen wohl verwahren ſolten. Auch ließ er bey dem Könige der Parther, Armenier, und Arroner um einen Succurs anhalten. Allein der Armeniſche König erklärte ſich neutral, ſo daß er keiner Parthey helfen, ſondern nur das ſeine vor dem ankommenden Seuero in Sicherheit

heit setzen wolte. Der Parthische aber versprach, er wolte seinen Land, Vögten schriftliche Ordre stellen, daß sie Soldaten anwerben möchten: wie denn dieses also zu geschehen pfleget/ wenn eine Armee fomiret werden soll; maßen sie keine in Sold stehende und beständige Mannschafft auf den Weinen halten. Barseimus, der über die Atrener herrschete, kam ihm mit seinen Bogenschützen zu Hülfe. Den übrigen Theil der Armee hatte er guten Theils von denen daselbst befindl. Trouppen zusammen gebracht. Doch waren auch sehr viele Landes, Kinder darunter/ sonderlich von Auctiochien, als junge Leute / welche theils aus Leichtsinigkeit / theils aber aus Liebe zu dem Niger, sich in den Krieg begaben/ und also mehr aus Ubereilung als rechter Überlegung, sich darzu verstanden.

Niger ließ auch über diß die engen Pässe und die Thäler des Berges Tauri mit starcken Muren und Bollwercken verwahren, in Meinung, dieses Gebürge würde eine starcke Vormauer aller Pässe in Orient seyn, und würde man nicht so leicht drüber kommen können. Denn es lieget selbiges zwischen Cappadocien und Cilicien/ und machet die Gränzen zwischen denen gegen Norden und Osten wohnenden Nationen. Über dieses commandirte er einige Trouppen voraus in die Stadt Byzanz, welche damals die größteste, und so wohl wegen der vielen

Ein

Einwohner / als auch wegen ihres grossen Reichthums die florissanteste in Thracien war / vorher einzunehmen.

Es liegt diese Stadt in der Gegend, wo die Meer-Enge des Propontidis am allerschmälsten ist; sie hat grossen Zugang von der See, und ziehet sowohl aus den Böllen, als aus den Fischereyen ungemeinen Vortheil. Nebst dem hatte die Stadt ein grosses Stück Landes, und konnte also von den beyden Elementen sich nach Wunsch bereichern. Weil nun diese Stadt so mächtig war, wolte sich Niger derselben vorhero versichern, und machte sich dadurch die Hoffnung, denen von Europa in Asien gehenden Schiffen den Paß in der Meer-Enge abzuschneiden. Es war im übrigen die Stadt mit einer starken und grossen Mauer aus lauter Quaterstücken von Mileischem Marmor umgebē, welche so künstlich und dichte aneinander gefüget gewesen, daß es ließ, als wenn es nicht zusammen gesetzt / sondern aus einem Stücke gehauen wäre. Wenn man auch noch jetzt die Ruidera davon ansiehet, so muß man sich eben so sehr über diejenigen verwundern, welche den Anfang, selbige zu ruiniren gemacht, als über die / welche ein so künstlich Werck auszuführen unternommen haben. Solcherge- stalt nun stellte Niger seine Sachen an / und richtete seiner Meinung nach alles aufs flüg- ste und sicherste ein.

An.

Anderes Capitel.

Innhalt.

Seuerus gehet auf die Stadt Cycicus los. Æmilianus kommt ihm entgegen, und ist im Treffen unglücklich. Einige meynen, es sey mit Willen geschehen. Die Ursachen werden angeführet. Nigri Trouppen retiriren sich in die Festung des Gebirges Tauri. Die Einwohner halten es theils mit Seuerus, theils mit dem Nigri. Ursachen davon. Seuerus erhält abermal einen Sieg.

Seuerus aber marchirte mit der Armee aufse eifrigste fort, ohne sich im geringsten zu verweilen oder auszuruhen. Und weil er vernahm, welcher gestalt Byzanz schon besetzt und aufse beste befestiget wäre: so gab er Ordre, daß die Trouppen ihre route auf Cyzicum zunehmen solten. Indesß als der damalige Gouverneur von Klein Asien Æmilianus, welchem Nigri das völlige Commando über die Armee gegeben hatte, die Nachricht erhielte, daß des Seueri Heer im Anzuge wäre, so richtete er seinen Cours ebenfalls mit den gesammten Trouppen/ die theils er selbst angeworben, theils aber der Nigri ihm zugesandt hatte, auf Cizicum los.

Als die beyderseitigen Armeen hieselbst zusammen stießen, fielen in eben der Gegend gar scharffe Treffen vor/ jedoch blieb der Sieg auf des Seueri Seiten. Hingegen
des

des Nigers Armee ward in die Flucht geschlagen, in die größte confusion gebracht, und ganz in die Pfanne gehauen. Daher denn den Orientalischen Nationen aller Muth entfiel/ den Illyriern aber derselbe von Tag zu Tage zunahm.

Man will aber sagen/ es habe Æmilianus darinn verrätherisch wider den Niger gehandelt, und das Spiel gleich im Anfang mit Willen verdorben. Und hierzu habe er sonderlich zweyerley Ursachen gehabt. Nämlich einige haben gemeinet, er habe den Niger beneidet und ihm also nachgestellt; weil es ihm ganz nicht in den Kopff wollte, daß Niger, der doch nur sein Nachfolger in der Provinz gewesen, nunmehr höher als er/ ja gar sein Kaiser und Herr seyn sollte. Andere gaben vor, er habe sich dargu durch seine Söhne bewegen lassen, die ihm flehentlich durch Briefe angelegen, daß er doch ihre Wohlfahrt bedencken möchte.

Denn Seuerus hatte sie zu Rom angetroffen und in Arrest nehmen lassen: Und bediente sich also eben des listigen Streichs/ der gleichen Commodus schon gespielt. Denn dieser pflegte auch allemal die Söhne der Stadthalter in den Landschafften zum Unterpand ihrer Treue und Beständigkeit bey sich zu behalten.

Da nun Seuerus solches wußte: so sandte er so fort, als er zum Kaiser erkläret wor-

den/und Iulianus amnoch am Leben war, nach Rom, und ließ seine eigene Söhne heimlich heraus holen, damit sie nicht in fremde Hände kommen möchten. So bald er aber in Rom anlangte, ließ er sogleich alle Söhne der Stadthalter oder übrigen Beamten in Orient und ganz Asien in Verhaft nehmen/ und führte sie mit sich / damit dieselben entweder aus Begierde ihren Kindern zu helfen, möchten des Nigers Parthey verlassen, oder so sie ja fest an ihm hielten, doch vorher durch Hinrichtung ihrer Kinder, noch etwas leyden müßten / ehe sie ihm Schaden zufügen oder etwas wider ihn vornehmen könnten.

Da nun diese Niederlage bey der Stadt Cyzicus geschehen war, retirirte sich ein jeder von des Nigers Soldaten, so gut er konnte. Einige flohen auf das Armenische andere aber auf die Galatische und Asiatische Gebürge, damit sie eher, als er, über den Taurum steigen, und sich in die daselbst befindliche Fortresse legen möchten. Des Severi Völcker aber giengen aufs schleunigste durch das Gebiete der Stadt Cyzicus, und durch das angränkende Bithynien. So bald sich nun das Gerüchte von den Siegen des Severi ausbreitete: entstand eine grosse Bestürzung in allen Städten dafiger Gegend, und wollte der eine hie / der andere da hinaus, nicht so wohl aus unterschiedener

Nei-

Neigung oder Haß gegen die streitenden Häupter, als wegen der Jalousie und Uneinigkeith, so unter ihnen war / ja wegen des Neides und der Bitterkeit / so die Einwohner gegen einander hegten. Denn das ist die passion der Griechen von Alters her gewesen, daß sie sich beständig wider einander empören, und diejenigen, die sich vor andern etwas heraus nehmen wollen, aus dem Wege zu räumen suchen. Und das ist eben die Ursache / daß Griechenland nach und nach sich selbst aufgerieben hat. Inmassen die alten Republicken / da sie sich selbst untereinander aufgezehret, endlich den Macedoniern zur Beute, und von den Römern unter das Joch gebracht worden. Diese auffässige und neidische Art ist auch auf die zu unserer Zeit berühmtesten Städte fort geplancket worden.

Nebst Cyzico aber schlugen sich in Bithynien die Nicomedier so fort zu des Seueri Parthey / schickten Gesandten an ihn ab, und erböten sich seine Völcker einzunehmen / und alles zu seinen Diensten zu stellen. Allein die Nicæner, beschloffen aus Haß gegen die Nicomedier gerade das Gegentheil, und gaben den Trouppen des Nigri Quartier, wenn entweder etliche auf der Flucht ihre retirade zu ihnen nahmen / oder auch Nigri dieselben zur Besatzung Bithyniens dahin beorderte.

Solcher Gestalt brachen beyderseitige

Parthenen mit Ungestüm aus diesen Städten nicht anders, als aus ihren Lagern, gegen einander hervor, und hielten ein blutiges Treffen. Seuerus aber besochte einen vollkommenen Sieg; daher sich denn die noch überbliebene Mannschafft des Nigri auf die Flucht begab / und sich aufs eiligste in die engen Pässe des Tauri retirirte, um die daselbst befindl. und oberwehnte BefestigungsWercke zu defendiren. Nigri hingegen ließ in derselben eine seinem Bedünken nach hinlängliche Guarnison, und erhob sich nach Antiochien, um daselbst Geld und Mannschafft aufzubringen.

Drittes Capitel.

Innhalt.

Seuerus belagert das feste Schloß des Berges Tauri in Cappadocien. Findet dabey große Schwierigkeit. Die Laodicenser und Tyrier verlassen die Parthen des Nigri, Werden deswegen hart bejüchtlet. Das bloquirte Schloß wird endlich durch einen wunderbaren Zufall von Robert und Seuerus der Weg über den Taurus geöffnet.

Seuerus hatte inzwischen mit seiner Armee ganz Bithynien und Galatien zurückergelegt / auch nunmehr schon Cappadocien erreicht, woselbst er das feste Schloß belagerte und bestürmte. Solches machte ihm

ihm nicht wenig zu schaffen, weil man wegen des engen und unwegsamen Pases nicht darzu kommen konnte/ zu dem auch mit Steinen heraus geworffen, und von den hohen Mauern der tapfferste Widerstand gethan wurde; wie es denn hier leichtlich angehen konnte, daß wenige ihrer vielen gewachsen waren. Denn außerdem/ daß der Paß sehr enge war/ so bedeckte ihn noch dazu auf der einen Seite ein sehr hoher Berg; auf der andern Seiten aber war eine steile Tiefe, wodurch das vom Berge fließende Wasser abgeführt wurde. Dieses alles hatte Niger auf das genaueste verwahren lassen/ damit ja überall der feindlichen Armee der Zugang persperret seyn möchte.

Als dieses in Cappadocien vorgieng, außerte sich anderwärts ein Aufstand/ welcher abermal eine Wirkung vorerwehnter Jalousie der Griechen war; maßen eines theils die Laodicenser in Syrien mit den Antiochiern/ andern theils aber die Tyrier in Phoenicien mit den Berytiern uneins wurden. Nachdem nun die Laodicenser und Tyrier vernahmen, daß Niger die Flucht ergriffen: wurden sie schlußig/ ihn seiner Würde wieder zu entsetzen und auf des Scueri Parthen zu treten. Niger bekam hiervon Nachricht, als er sich eben zu Antiochien befand. Ungeachtet er nun sonst ein Herr von gelindem und gutigem Naturell war/ so wurde er doch damals bil-

lig über solchen Abfall und ihm erwiesenen Schimpff sehr erzürnet, schickte dannenhero beyden Städten die Mauritanische Piquinier/ welche er bey sich hatte / nebst einer Parthen Bogen • Schützen über den Hals, mit Befehl, alles / was ihnen aufstossen würde, nieder zu machen / und die Städte zu plündern und in Brand zu stecken.

Die Mauritanier, welches blutdürstige Leute sind / die alles wagen/ weil sie weder Todt noch sonst einige Gefahr scheuen / fielen mit einer recht verzweiffelten furie auf die Laodiceenser / ehe sie sich dessen versahen, loß/ machten alles nieder und fehrten die Stadt um und um; darauf eilten sie nach Tyrus, wo selbst sie ebenfalls ein erschreckliches Rauben und Morden verübten und endlich die Stadt anzündeten.

Mittler weile / da dieses in Syrien sich zutrug und Niger frisches Volk auf die Beine brachte / waren die Soldaten des Seueri noch mit der Blocquierung des festen Schlosses beschäftigt / wobey ihnen aber aller Muth solches einzubekommen, entfallen war, massen selbiges wegen des anliegenden Berges und tiefen Grabens dergestalt befestiget und gesperret war, daß man ihm unmöglich bekommen konnte.

Als nun die Soldaten des Seueri schon alle Hoffnung verlohren, dagegen aber die Belagerten nunmehr gang sicher zu seyn vera

vermeyneten, geschah bey Nacht-Zeit plötzlich und unvermuthet ein grosser Regen-Guß, wobey ein sehr tieffer Schnee fiel, (wie denn ganz Cappadocien und vornemlich der Berg Taurus wegen der harten Winter gar rauh und frostig ist) worauf sich denn das Wasser mit grossem Ungestüm ergoß. Indem es aber in seinem gewöhnlichen Lauff gehindert wurde, und wegen der im Wege stehenden Befestigungs-Wercke keinen Ausfluß gewinnen konnte: wurde der Strom so groß und gewaltig / daß endlich die Natur über die Kunst Meister spielte; wie denn die Mauern den Anfall des Wassers nicht länger aushalten konnten / allermassen sich von dem Gewässer in kurzer Zeit die Fugen auseinander gaben, und der mehr in Eil als mit behöriger Sorgfalt gelegte Grund sich dergestalt senckete / daß man das ganze Werck offen sahe. Und so hatte ihnen der schnelle Strom gleichsam eine Oeffnung gemacht, wodurch sie ungehindert passiren konnten.

Als dieses die zur Besatzung liegende Soldaten wahrnahmen / und billig besorgten, sie möchten nach Verfließung des Stroms / wenn keine Hindernüß mehr im Wege stünde, von der feindlichen Armee überfallen und umringet werden, verliessen sie ihre Posten und flohen über Hals und über Kopff davon.

Über solchen Zufall ward des Scueri Armee wieder muthig und glaubte gänglich / daß ein göttlich Geschick hiebei im Spiel wäre, welches ihnen so zu reden den Weg gebahnet. Da sie nun folgendes inne wurden, daß die Besatzung die Flucht ergriffen, war es ihnen ein leichtes das Taurus Gebürge ohne fernern Widerstand zu übersteigen und auf Cilicien loß zu gehen.

Vierdtes Capitel.

Innhalt.

Die Armeen des Nigri und Scueri gerathen bey dem Illyrischen Meerbusen an einander. Nach einem harten Gefechte wird Niger geschlagen und auf der Flucht umgebracht. Seine Freunde und Anhänger müssen es auch mit dem Leben bezahlen. Seine Armee aber verstreuet sich in unterschiedene Länder.

Nach erhaltenem Bericht von dem, was vorgegangen, setzte Niger mit seiner zwar zahlreichen, aber des Kriegs und der Arbeit ganz ungewohnten Armee den March schleunig fort. Denn es schlug sich eine grosse Menge Volks, und bey nahe die ganze junge Mannschafft von Antiochia zu ihm, und wollte Guth und Blut für ihn aufsetzen. Demnach fehlte es ihm nicht an dem guten Willen bey seinen Leuten: hingegen waren sie den Illyrischen Trouppen an Krieger,

ges. Erfahrenheit und Tapferheit ganz nicht gleich. Beyde Armeen stießen auf einander beydem so genandten Issischen Meer. Bussen/ auf einem sehr langen und breiten Felde, um welches ein Hügel/ fast wie eine Schau-Bühne, herum lieget / das Ufer aber sich sehr weit in die See hinein erstrecket, daß es also von der Natur selbst zu einer Wahlstätte bereitet zu seyn scheint.

Auf eben diesem Platz soll Darius dem grossen Alexander das letzte und grössste Treffen geliefert haben / worbey er von den Mitternächtlichen Völkern überwunden und gefangen worden, die Orientalischen Völker aber eine gänzliche Niederlage erlitten. Das Zeichen und Denckmahl dieser herrlichen Victorie soll die auf dem Hügel gebauete Stadt Alexandria, nebst einem ehernen Bildniß/ von welchem der Ort den Nahmen hat, noch auf den heutigen Tag darlegen. Es mußte sich aber schicken, daß des Seueri und Nigri Armee nicht nur auf eben diesem Platz auf einander los giengen / sondern auch mit gleichem Ausgange sochten. Denn nachdem beyde Partheyen auf den Abend sich zum Treffen angeschicket hatten / und auf beyden Seiten aus Sorge und Furcht niemand die Nacht über schlaffen konnte: Drungen sie alsobald bey Aufgang der Sonne auf einander los.

Der Angriff geschah mit solcher Furie, als wenn dieses die einzige und letzte Schlacht seyn,

seyn, und das Glück nunmehr den Ausschlag geben würde / welcher von beyden den Kayserslichen Thron behaupten sollte. Nach langem Gefechte und vielem Blutvergiessen / so daß davon in den über die Felder fließenden Bächen mehr Blut als Wasser in die See floß / mußten endlich die Morgenländer das Feld räumen. Da nun die Illyrier den Meister spielten / jagten sie einige Verwundete in die nahegelegene See / andere aber / die sich mit der Flucht nach dem Gebürge salviren wollten / verfolgten sie und säbelten sie nieder / und überdies noch eine überaus grosse Menge anderer Leute / welche aus den benachbarten Städten und Dörffern herbe kamen / umb daselbst / als von einem sichern Ort / das Treffen mit anzusehen.

Niger aber setzte sich auf ein gut Pferd und flohe mit etlichen Wenigen nach Antiochien. Nachdem er nun daselbst das noch übrige geflüchtete Volk antraff / so etwa entkommen war / und nichts als jämmerliches Heulen und Wehklagen in der Stadt sahe / indem einer seine Söhne / der andere seine Brüder beklagte ; wurde er desperat und entwich selbst vordann. Da er sich nun heimlich in einer Vorstadt verborgen hielte / ward er von den nachhauenden feindlichen Reutern entdeckt und gefangen genommen, und ihm der Kopf abgehauen. Solcher gestalt mußte Niger seine straffbare Saumseeligkeit mit dem Leben bezahlen. Sonsten soll er / wie man sagt / kein unebe-

unebener Mann gewesen seyn / so wohl da er
das Regiment geführt/als auch da er noch im
Privat-Stande gelebet.

Indessen ließ Severus, nachdem er seinen
Begner aus dem Wege geräumt hatte, auch
seine Freunde / und die ihm theils aus freyem
Willen / theils aus Noth angehangen/ ohne
Erbarmen hinrichteten. Die übrigen Solda-
ten aber / welche durch die Flucht entkommen/
und auf ihrem March nach dem Eger-Strom
ausgetundschaftet wurden, (als wohin sie sich
aus Furcht vor dem Severo retirirt hatten/
und zu den Barbaren über zu gehen gesonnen
waren) brachte er unter Versicherung eines
General-Pardons alle auf seine Seite; denn
es waren deren eine grosse Menge, welche in
andere Länder ausgetreten waren. Und das
war guten theils die Ursache / daß die daselbst
wohnende Barbaren nach der Zeit den Rö-
mern die Spitze um so viel besser biethen konn-
ten/ denn vorhero verstunden sie sich auf nichts
anders/ als auf das Bogenschießen zu Pferde.
Ubrigens bedieneten sie sich ganz und gar kei-
ner Harnische/ getrauten sich auch nicht Spie-
ße und Degen zu führen, sondern trugen nur
leichte und weite Kleider. Auf der Flucht wech-
reten sie sich meistens nur hinterrücks mit ihren
Pfeilen. Allein nach dem Viele von den ge-
flüchteten Soldaten und Waffenschmieden zu
ihnen übergangen / und sich daselbst nieder ge-
lassen hatten, trusten sie sich nicht nur der Waf-
fen

fen zu bedienen / sondern lernten sie auch selbst
verfertigen.

Fünfftes Capitel.

Innhalt.

Severus will anfänglich die Atrener und Parther über-
fallen, setzt es aber aus. Will hingegen den Albi-
num umbringen lassen, der aber die Bothen übel
bezahlet.

Nachdem nun Severus mit dem wichtigsten
und seiner Meynung nach / einträglich-
sten Theil Asiens fertig war: so war er anfangs
schlüssig, ohne Verzug den König der Atrener
anzugreifen / und in der Parther Lande einen
Einfall zu thun. Denn er war auf beyde übel
zu sprechen / weil sie des Nigers Parthey er-
griffen hatten. Jedoch setzte er solches für
diesemahl noch auf eine andere Zeit aus / und
erachtete es am dienlichsten zu seyn / daß er zu-
förderst das ganze Röm. Reich an sich und sei-
ne Söhne brächte / und sich darinne recht feste
setzte.

Denn da er den Niger aus den Wege ge-
schaffet hatte, so war ihn der Albinus noch al-
lein ein Dorn im Auge. Inmassen er allbe-
reit gehört hatte/welcher gestalt er schon einen
grossen Staat führte, nachdem er den Titul
eines Cæsars überkommen hatte. Und sondere-
lich, daß auch Viele der Bornehmsten im
Rath heimliche Correspondence mit ihm
hätten /

hätten, und ihn überreden wollten, daß er nach Rom kommen möchte, so lange Severus noch von Rom entfernt und im Kriege verwickelt wäre. Denn die Patricii zu Rom wollten ihn lieber zum Kaiser haben, aldiemeil er aus vornehmen Geschlechte, und seiner gütigen Conduite wegen schon berühmt war.

Ob nun wohl Severus dieses alles verkündschaffet hatte: So achtete er doch nicht rathsam zu seyn, daß er ihn öffentlich für seinen Feind erklärte/ und einen Krieg wider ihn, als einen solchen Mann anfinge/ welcher ihm noch keine hinlängliche Ursachen dazu gegeben hatte. Hingegen aber wollte er einen Versuch thun, ob er ihn könnte heimlich und hinterlistiger weise umbringen lassen.

Dannienhero ließ er seine getreueste Brief-Träger zu sich kommen / und gab ihnen gang geheimen Befehl, daß wenn sie zu ihm kämen/ sie ihm die Briefe öffentlich überreichen. und ihn dadurch so gutherzig machen sollten/ daß er allein mit ihnen gienge, um einige heimliche commissiones von ihnen zu vernehmen. Wenn er sich nun darzu überreden liesse/ und keine Trabanten zugegen wären / so sollten sie ihn plötzlich überfallen und massacriren. Ueberdiß gab er ihnen auch ein tödtliches Gift mit/um zu versuchen, ob sie jemanden von seinen Mund-Röchlen oder Schencken überreden könnten / daß sie ihm heimlich dergleichen beybringen möchten.

Allein

Allein die Bedienten des Albini trauten dem Frieden nicht/und riethen ihm, daß er sich ja in acht nehmen möchte/weil er mit einem betrügerischen und auf alle Mäncke abgerichteten Manne zu thun hätte, der sich durch das Verfahren mit den Stadthaltern des Nigers schon allzu sehr verrathen. Denn er ließ sie/ wie oben gesagt worden / durch ihre Söhne überreden, daß sie Verräther des Nigers werden mußten. Nachdem er aber ihre Dienste genossen / und alles nach Wunsch zu Stande gebracht hatte: So ließ er sie samt ihren Kindern schändlicher Weise hinrichten. Durch solche Streiche hatte er denn sein tückisches Gemüth genugsam an den Tag gelegt.

Um des Willen verwahrte sich auch Albinus mit einer desto stärckern Wache. Es wurde auch keiner von des Severi Bothen vor ihn gelassen, als bis er seinen Degen abgelegt/ und man genau visitiret hatte, ob er auch etwas unter den Kleidern trüge. Da nun diese Bothen ankommen waren, und ihre Briefe öffentlich übergeben hatten / wollten sie ihn überreden / daß er ihnen ganz geheime Audienzgeben möchte. Albinus aber roch den Braten/ ließ sie beym Kopf nehmen, und heimlich auf die Tortur bringen / da er denn hinter den gänzen Betrug kam. Darauf ließ er diese Meuchel-Mörder hinrichten / er aber selbst schickte sich nun wider den Severum als einen offenbahren Feind zum Kriege an.

Sechstes

Sechstes Capitel.

Innhalt.

Severus stellet seiner Armee die vermeynte Untreue und Meineidigkeit des Albini in einer weitläufftigen Rede vor, vermahnet sie zur Rache wider ihn. Wirkung der gehaltenen Rede. Die Stadt Byzanz wird erobert. Severus setzet seinen March nach Italien mit aller Behendigkeit fort.

Hervon bekam Severus gar bald Nachricht / und wie er ohne dem in allen seinen Vornehmen sehr hitzig. und von einen scharfzornigen Naturell war: Also konnte er seine Feindseligkeit nicht länger bergen. Ruffte daher seine ganze Armee zusammen, und redete sie dergestalt an:

Es wird uns niemand leichtlich wegen unserer bisherigen Unternehmungen weder einiger Leichtsinigkeit beschuldigen / noch mich für einen solchen halten können, welcher gegen seinen vermeinten Freund meineidig oder undankbar gewesen wäre. Denn alles, was wir nur vermocht haben, ist ihm zu Dienste gestanden, so gar, daß wir auch das schon befestigte Kaiserthum mit ihm getheilet; Dergleichen Genuß ein leiblicher Bruder dem andern nicht würde gethan haben. Und das, was ihr allein meinen Länden anvertrauet, solches habe ich ihm mitgetheilet. Ungeachtet ich nun so große Wohl-

Wohlthaten an den Albinum gewendet habe: so belohnet er mich doch mit sehr schlechtem Danck. Allermassen derselbe eine Armee wider uns ausrüstet/ woraus abzunehmen, daß er unsere Tapferkeit verachtet, und die Treue, die er mit schuldig wäre, aus den Augen setzet. Seine innersättliche Begierde treibet ihn so weit/ daß er mit seiner größten Gefahr dasjenige völlig an sich ziehen will, was er ohne Krieg und Streit besigen könnte. Er hat weder einige Ehrfurcht vor den Göttern/ bey welchen er so oft geschworen, noch einiges Mitleiden wegen eurer sauren Arbeit/ welche ihr mit grossem Ruhm und Tapferkeit meinerwegen übernommen. Er selbst hatte der Frucht eurer gesegneten Waffen mit zu genüssen, ja er hätte wohl noch ein grösseres/ als die zwischen uns getheilte Würde erhalten sollen, wann er wäre treu geblieben.

Wie es nun aber der Gerechtigkeit zuwider läuffet, wenn man zuerst anfängt, den andern zu beleidigen: Also ist es im Gegentheile ein Zeichen einer Jaghaftigkeit, wenn man unterlässe die ihm angehabene Beleidigung zu rächen. Zwar da wir wider den Niger die Waffen ergriffen/ haben wir nicht so wohl scheinbare, als nothdringende Ursachen gehabt, Feindseligkeiten gegen ihn zu gebrauchen.

brauchen. Lassen er ja keines weges/ als einer, der uns das vorhin besessene Reich entreißen wollen/ von uns gehasset würde/ weil solches dazumahl gleichsam in die Mitte dahin gestellet und noch streitig war, so, daß ein ieder von uns beyden mit gleicher Ehr-Begierde es an sich zu ziehen trachtete. Albinus aber/ welcher Eyd und Treue gebrochen, ungeachtet er dasjenige von mir erhalten, welches man keinem andern/ als seinem leiblichen Sohn und ächten Erben mitzutheilen pfleget; derjenige sage ich, der mein treuester Freund und Bundes-Genosse seyn sollte, erweist sich als meinem ärgsten Feind und Widersacher. Wie wir ihm nun vorher alles gute erzeiget, und an einen so hohen Ehren-Gipfel gebracht haben; Also ist es nunmehr auch billig, daß wir ihn wegen seiner Miß-Treue und unredlichen Handlung bezüchtigen. Denn seine Armee, welche sehr klein ist, und nie einen Fuß aus ihren Inseln gesetzt hat, wird schwerlich gegen unsre Macht bestehen können.

Und da ihr alleine und von selbst durch eure Tapfer- und Hertzhaftigkeit so viel Siege befochten/ und ganz Natolien euch unterwürffig gemacht habt; warum solltet auch ihr nicht aniezo, da eine solche Macht streubahrer Männer zu euch ge-

L

stossen,

stossen, und fast die gesamte Röm. Miliz zugegen ist, Meister über so wenige spielen, welche noch darzu einen General zum Anführer haben der von schlechter Tapferkeit und selten nüchtern ist? Denn wem ist seine wollüstige Lebens-Art wohl unbekannt / als welche sich besser vor seine Schwein-Heerden, als vor tapffere Krieges-Heere schicket? Laßt uns dannenhero nach der gewohnten Großmüthigkeit beherzt auf ihn loß gehen, die wir die Götter selbst zum Schutze und Beystand haben, welche er durch seine falsche Eyd-
schwüre verunehret. Laßt uns dabey gedanken an die vielen Triumphs-Bogen, welche von uns aufgerichtet, von ihm aber so schnöde verachtet worden.

Kaum hatte Severus diese Worte ausgesprochen: So fieng die ganze Armee an den Albinum, für ihren Feind zu erklären, im Gegentheile aber dem Severo ein freudiges Vivat zuzurufen. Durch welches Geschrey sie alle Bereitwilligkeit bezeugten / mithin dem Severo größern Muth und Hoffnung machten. Dieser ließ hierauf reichliche Geschenke austheilen / und gieng so dann gerades Weges auf den Albinum loß.

Auch schickte er einige aus / die Stadt Byzanz zu belägern / allermassen solche noch gesperrt war / weil die Officier des Nigers dahin geflüchtet. Da sie nun die Stadt durch Hunger be-

bezwungen/ wurde sie gänglich geschleiffet/ ihrer Schau-Bühnen, warmen Bäder, ja aller ihrer Pracht und Herrlichkeit beraubet/ und in einen Flecken verwandelt, welcher den Perinthiern geschencket wurde/ gleich wie die Stadt Antiochia den Laodicensern. So schickte er auch grosse Geld-Summen zur Wieder-Anbauung der Stadt/ welche des Nigers Soldaten verheeret hatten, er aber marchirte gerades Weges fort, ließ sich nichts aufhalten, kehrte sich weder an die Fest-Tage/ noch auch an die Beschwerlichkeiten der Reise/ weil er weder Kälte noch Hitze scheuete. Dessen/ wenn er über hohe und frostige Berge setzen mußte/ gieng er mit blossen Haupte durch Nebel und Schnee hindurch, und machte solchergestalt/ daß ihm die Soldaten munter und beherzt nachfolgten: Denn sie erduldeten die größten Beschwerlichkeiten/ nicht sowohl aus Furcht und Zwang der Krieges-Gesetze, als vielmehr aus einer Nachahmung und Emulation des Kaisers. Auch schickte er einige voraus/ welche die engen Pässe der Alpen-Gebürge einnehmen, und die Strassen gegen Italien verwahren sollten:

Siebendes Capitel.

Innhalt:

Albinus setzt sich in Gallien in gute Verfassung wider Severum. Nach einigen Rencontres wird bey Lion ein blutiges Treffen geliefert, welches endlich

lich auf des Severi Seite glücklich ausschläget. Albinus wird umgebracht. - Vergleichung des Severi mit den berühmtesten Röm. Helden.

Als Albinus, der bisher ganz sicher und gutes Muthes gewesen, Nachricht bekam, daß Severus nicht mehr ferne, sondern bereits in der Nähe wäre, wurde er durch diese Post in grosse Bestürzung gesetzt. - Dannenhero gieng er aus Britannien nach Gallien über, und schlug daselbst sein Lager auf. Er schickte auch sofort an alle benachbarte Völker, und ließ den Stadthaltern Befehl ertheilen, daß sie Geld und Proviant für seine Troupen übermachen sollten. Welche sich nun dazu bereden ließen, die schickten ihm das verlangte zu ihrem eigenen Verderben; massen sie nach der Zeit dafür mit dem Leben bezahlen mußten: Welche sich aber nicht dazuvorstanden, wurden, wiewohl mehr durch das Glück, als durch ihre Klugheit erhalten. Denn des Krieges Ausgang zeigte allererst, welche unter Beiden sich am besten gerathen hätten.

Als nun des Severi Armee in Gallien angekommen, giengen hier und dar einige kleine Rencontres vor, bis es endlich bey Lion zu einem Haupt-Treffen kam. Dieses war eine grosse und reiche Stadt, wohin sich Albinus mehrerer Sicherheit wegen gezogen, um von dar seine Armee gegen die Feinde anrücken zu lassen. Wie es nun also zum Hand-Gemenge kam

kam, und sehr hitzig gefochten wurde / war es lange zweiffelhafftig, auf welche Seite sich das Glück und der Sieg wenden würde. Denn die Britannier gaben den Illyrischen Soldaten an Tapferkeit und Hitze im fechten im geringsten nichts nach. Dahero keine von den zweyen so tapffern Armeen so leicht weichen wolte. Und, wie einige damahls lebende Geschichtschreiber berichten, die sich mehr um die Wahrheit, als anderer Gunst bemühet haben, so behielte derjenige Flügel von des Albinus Armee, der auf der Seiten war / wo Severus in eigener Person commandirte / die Oberhand, so gar, daß Severus selbst weichen mußte / und auf der Flucht vom Pferde herunter fiel; da er dann, um nicht verrathen zu werden, den Kaiserlichen Habit von sich geworffen. Allein, da die Britannier noch im nachhauen begriffen waren, und schon als Überwinder ein Sieges-Geschrey machten: kam Lætus, des Severi General, zum Vorschein mit seinen in Commando stehenden Troupen, welche noch ganz frisch und unabgemattet waren. Diesem will man Schuld geben / als ob er mit Fleiß auf den Ausgang des Treffens gelauret, und seine Mannschaft zurück gehalten hätte. Und soll er seine Leute deswegen geschonet haben, weil er im Sinne gehabt, selbst Kaiser zu werden. Darnachhero er auch nicht eher hervor gerückt, als bis ihm angesaget worden, daß Severus umge-

kommen wäre. Daß auch diese Nachrede nicht ohne Grund gewesen / hat der Ausgang hernach gezeigt. Denn als Severus endlich die Sachen völlig beygelegt, und sich Ruhe und Sicherheit verschaffet hatte, beschenckete er die andern Officirer alle auß ansehnlichste / ließ aber hingegenden Lætum, wie er verdienet, hinrichten.

Doch dieses geschah erst nach der Zeit. Damals aber / wie oben gedacht ist / als Lætus mit seinen noch frischen Trouppen hervor kam, faßten des Severi Leute neuen Muth, setzten den Severum wieder zu Pferde / und legten ihm den Kaiserlichen Talar wieder an. Des Albini Parthey aber, welche bereits den Sieg in Händen zu haben vermeinte und daher sich in der größten Unordnung befand, wurde unversehens von einer starcken und im Treffen noch nicht abgematteten Macht, überfallen / und nach kurzem Gefecht zu weichen gezwungen. Da sie aber über Hals und über Kopf davon flohen / hieben ihnen des Severi Soldaten so lange nach, bis sie die Stadt erreicht.

Was an beyden Seiten aeblichen und gefangen worden, haben die Historien-Schreiber selbiger Zeit nachdem sie gesinnet waren / aufgezeichnet. Des Severi Trouppen aber plünderten die Stadt Lion, und steckten sie in Brand. Den Albinum selbst fiengen sie, hieben ihm den Kopf ab, und brachten ihn zum Severo. Auf diese Weise richteten sie zwey wichtige

tige Sieges- Zeichen auf, nehmlich eines im Orient, das andere in den Mitternächtlichen Ländern / so daß Severus nicht seines gleichen hat, wenn man die Schlachten und erhaltenen Siege, die Anzahl seiner Troupen, die wider ihn erregte Völker, die Feldschlachten, und die weite, aber schleunigst verrichtete Reise, betrachtet. Zwar waren des Cæsars und des Pompeji gelieferte Treffen, worinnen auf beyden Seiten nur Römische Bürger waren, von grosser Wichtigkeit: wie nicht weniger des Kaisers Augusti, wider des Antonii und des Pompeii Söhne; gleich wie auch vormahls Sylla und Marius in Bürgerkriegen und andern Kriegen sonderbahre Thaten verrichtet. Daß aber ein Mann, drey bereits regierende Kaiser aus dem Wege geräumt / indem er durch Verückung / der in Rom befindlichen Miliz, den einen auf der Kaiserlichen Burg getödtet, den andern, welcher schon lang in Natolien, als von den Römern ernannter Kaiser, regierte, den dritten aber, der ebenfalls schon die Würde und Macht eines Römischen Königes besaß / heherzt aus dem Wege geschaffet / dergleichen, sage ich, wird schwerlich von einem andern können gerühmet werden. Ein solches Lebens- Ende nahm Albinus, nachdem er dieser so mißlichen Ehre auf eine gar kurze Zeit genossen hatte.

Achstes Capitel.

Innhalt.

Severus läßt des Albini Haupt zum Schrecken seiner Anhänger aufstecken. Setzt Britannien und Gallien in gute Verfassung. Läßt alle Freunde des Albini hinrichten. Gehet eilig nach Rom, wird vom Rath und Volk empfangen. Beschenkt das Volk und die Soldaten. Hält an den Rath eine scharffe Rede. Läßt die vornehmsten und Reichsten umbringen. Ursach davon. Divertiret das Volk hingegen mit Spielen und einem Jubel Fest.

Zwischen ließ Severus bald hernach seinen Grimm und Zorn auch gegen des Albini zu Rom befindliche Freunde aus, und sandte desselben Haupt dahin, mit dem ausdrücklichen Befehl / daß es öffentlich auf einen Pfahl sollte aufgesteckt werden. Nechst dem notificirte er dem Volk seinen erhaltenen Sieg in einem eigenen Briefe, in welchen er zuletzt diese Worte angehängt hatte: Er habe des Albini Kopf übersendet, daß er zum öffentlichen Spectacul sollte aufgesteckt werden. Und das that er zu dem Ende, damit sie den gerechten Zorn des Kaisers daraus abnehmen möchten.

Hierauf richtete er den Staat in Britannien ein / theilte es in 2 Gouvernements ab, dergleichen machte er auch in Gallien eine solche Verfassung / welche am vortheilhaftesten für ihm zu seyn schiene; ließ anbey alle getreue Anhänger

hänger des Albini, sie mochten sich freywillig, oder aus Noth, Zwang zu ihm geschlagen haben, ohne Barmherzigkeit hinrichten und ihre Güther confisciren.

Und nachdem solches geschehen / so trat er seine Reise nach Rom an, und zwar in Begleitung der ganzen Armee, damit er ihnen um so viel erschrecklicher seyn möchte. Den March selbst setzte er eben mit solcher Geschwindigkeit fort, als er sonst allemahl zu thun gewohnt war. Ließ seinen Unwillen gegen des Albini noch übrige Freunde innersfort blicken, und zog solcher gestalt zu Rom ein. Das Volk aber empfing ihn mit Lorbeer-Zweigen, und unter allen ersinnlichen Ehren-Bezeugungen und freudigen Glück-Wünschen. Desgleichen complimentirte ihn auch der Rath, wiewohl den meisten nicht wohl dabey zu Muth war, aus Furcht, daß es nun auch über ihre Köpfe her gehen möchte; dieweil sie wußten, daß er von Natur ein feindseeliger und harter Herr wäre / der nur eine geringe Ursach haben dürfte / wenn er jemanden zu Halse gehen wollte, und daß er gleichwohl icho noch dazzu ganz scheinbare Ursachen zu haben vermeinte.

Nachdem nun Severus zuerst in den Tempel Jovis gegangen, und darauf auch seine übrigen Opfer verrichtet hatte; begab er sich auf die Kaiserliche Burg, ließ dem Volk wegen der besochtenen Victorien grosse Geschenke theilen. Den Soldaten spendirte er eben-

fals grosse Summen Geldes, und räumte ihnen sonsten vieles ein, das sie vorhin nicht gehabt hatten. Er verordnete ihnen ein mehrers zu ihrem Unterhalt, gab ihnen die Freyheit goldene Ringe zu tragen und Weiber zu nehmen. Welches alles doch von den Römern vorhin als solche Dinge angesehen worden, die sich mit einer Kriegerischen Munterkeit und mit einer Freudigkeit und Begierde zum fechten nicht wohl reimte. Und also ist er selbst Ursach gewesen, daß seine Soldaten von der längst gewohnten und harten Lebens- Art / von der Dauerhaftigkeit in allerhand Travaillen, und von der guten Ordnung und Gehorsam gegen ihre Officiers abgeföhret, hingegen aber zur Begierde Geld und Guth zu erwerben, auch sich einen guten Tag zu machen / angewöhnet worden.

So bald er aber alles nach seinem Kopf aufs beste eingerichtet hatte / begab er sich in die Raths-Versammlung / stieg auf seinen Kaiserlichen Thron / und beschwerte sich hefftig über des Albini Anhänger / zog von etlichen Briefe hervor / die sie heimlich mit dem Albino gewechselt hätten, und die er unter dessen Brieffschaften gefunden: Andern rückte er vor / daß sie grosse Geschenke an ihn geschicket hätten: Dem einen gab er diß, dem andern das schuld, entweder daß sie es mit seinen Feinden in Orient gehalten, oder daß sie ein heimlich Verständniß mit dem Albino gehabt hätten. Und solcher-

solchergeſtalt blieb keiner im Rath übrig, der in einigem Anſehen ſtunde / und keiner in den Provinzien / der begütert / oder von vornehmer Geburt war, den er nicht ohne alle Gnade hätte aus dem Wege räumen laſſen. Und das war alles unter dem Schein, ob thäte er es aus Unwillen gegen ſie / als ſeine Feinde, in der That aber kam es aus übermäßigen Geldgeiz her. Denn keiner unter allen war ein ſolcher Slave von der Begierde nach Geld, als eben dieſer. Und wie er an Tapferkeit und Uebernehmung der beſchwerlichſten Travailleurs / an großer Krieges-Erfahrenheit, keinem der ſonſt berühmten Helden etwas nachgegeben: alſo war auch im Gegentheile ein unbeſchreiblicher Geiz bey ihm, ſo daß er die Leute ohne die geringſte Urſache / unbilliger Weiſe hinzurückſen, ſich kein Gewiſſen machte.

Demnach herrſchte er mehr mit Unwillen / als gutem Willen ſeiner Unterthanen. Indefſen ſuchte er dem Römischen Volck einigen Douceur zu machen, inmaſſen er beſtändig die prächtigſten Spiele halten ließ, und oftmals viel hundert Thiere auf einmahl erlegte, die er ſo wohl aus ſeinen eigenen, als fremden Länden hatte zuſammen bringen laſſen. Er theilte auch anſehnliche Geſchenke aus, ſonderlich hielt er ein prächtiges Ritter-Spiel, und ließ zu ſolchem Ende alle Comœdianten und gekübte Fechter von allen Enden zuſammen hohlen.

Ich habe es auch selbst mit meinen Augen angesehen, welcher gestalt er einmahl auf allen Schau-Bühnen zugleich allerhand Spiele gehalten, anbey Opfer und Feste, so ganze Tage und Nächte gewähret, angestellet / wie sonst der Cereri zu Ehren geschah. Und dergleichen Spiele nannten sie dazumahl Jubel-Feste / weil sie hörten, daß dergleichen alle 100. Jahr einmahl gefeyert worden. Deshalben schickte er in ganz Rom und Italien Herolde aus, welche austruffen mußten: Es möchten alle und iede herzu kommen, und Zuschauer abgeben, weil etwas vorgehen würde, dergleichen sie niemals gesehen hätten, auch nimmer wieder sehen würden. Denn hiermit ward angedeutet, daß von einem Jubel-Feste zum andern eine solche lange Zeit wäre / daß es ein Mensch unmöglich zweymal erleben könnte.

Neundtes Capitel.

Innhalt.

Severus nimmt sich vor die Barbarn zu bekriegen. Der König in Armenien, wieauch Augarus, König der Osroener, unterwerffen sich dem Severo frehwillig; Severi glückliche Progressen in Arabien. Belägerung der Atrenischen Haupt-Stadt. Tapfere Gegenwehr der Atrener; Severus muß die Belagerung aufheben; Ländet wider seine Intention am Parthischen Ufer an. Erobert und verwüstet das Land der Parther. Lasset dem Römischen Rath seine glückliche Expedition notificiren.

Nach

Nachdem sich also Severus eine geraume Zeit in Rom aufgehalten / auch seine Söhne bereits in die Reichs-Gemeinschaft aufgenommen hatte, ließ er sich keines weges mit der Ehre begnügen, daß er über seine Bürger und über die Römischen Krieger Heere gesieget, (wie er denn auch disfalls keinen Triumph angenommen;) sondern er wollte nunmehr auch über die Barbarn Meister spielen.

Weswegen er wider die Morgenländische Völker auszog, wobey er des Parsemii, Königes der Atrener, Freundschaft mit dem Nigger zum Vorwand gebrauchte. Er war schon im Begriff auf Armenien los zu gehen. Es kam ihm aber der König dasigen Landes zuvor, schickte ihm zu Bezeugung seiner Unterthänigkeit Geschenke und Geißeln / mit dem Versprechen, daß er gute Freundschaft mit ihm halten wollte. Da nun Severus sahe, daß es ihm in Arminien nach Wunsche gieng / marchirte er so fort auf das Atrenische Gebiete zu. Inzwischen war auch Augarus, König der Osroener, auf seine Seite getreten, welcher ihm zur Versicherung seiner Treue / seine eigene Söhne zu Geißeln ausgeliefert, und eine Anzahl guter Bogen Schützen in seine Dienste zu überlassen, versprochen.

Solcher gestalt zog Severus durch Mesopotamien / wie auch durch das Land der Adiabener, und erreichte das glückliche Arabien / welches die wohlriechendsten Gewächse hervorbringt,

bringet, deren wir uns statt der Würke und Räuch-Werke zu bedienen pflegen. Hieselbst eroberte er viele Flecken und Städte, verwüstete die ganze Gegend/ setzte darauf seine Reise auf der Atrener Gebieth fort, und belagerte die Stadt Arras. Selbige lag auf einem sehr hohen Berge, und war mit grossen und besten Mauern umgeben, anbes auch mit Bogen-Schützen wohl besetzt.

Solchemnach versuchte des Severi Armee ihr äusserstes/ diese Stadt einzubekommen: Wie sie denn allerhand Maschinen und Sturm-Geräthe gegen die Mauern anführten/ und nichts unterliessen, was zur Bestürmung einer Stadt kan erfordert werden. Die Atrener hingegen wehrten sich tapfer, und mußten des Severi Soldaten die traurige Wirkung ihrer Pfeile und von der Höhe herunter fliegenden Steine zur Gnüge empfinden. Auch warffen die Belagerten irdene Gefässe auf sie herab, welche mit kleinen schädlichen Gevögeln und giftigen Thieren angefüllet waren. Wenn nun solche an die Gesichter trafen/ oder sonst an den bloßen Leib unvermerckt heran krochen/ versetzten sie den Soldaten solche tödtliche Bisse, daß sie daran crepiren mußten.

Hierzu kam noch dieses, daß sie die dasige Luft, wegen der hefftigen und überaus trockenen Sonnen-Hitze/ nicht vertragen konnten: weswegen sie von allerhand Krankheiten über-

berfallen und aufgerieben wurden / so daß auf solche Weise eine weit grössere Anzahl umkam, als ihrer durch feindliche Gegenwehr getödtet wurden.

Da nun die Armeen auf besagte Weise mitgenommen wurden / und die Belagerung so schlecht von Statten gieng, daß die Römer weit grössern Schaden / als Vortheil dabey hatten: mußte Severus seine übrigen Troupen, damit sie nicht auch vollends zu Grunde giengen, unverrichteter Sache wieder abziehen lassen; welche voller Unmuth waren / daß es ihnen bey Verrennung der Stadt nicht nach Wunsch gelingen wollte. Denn weil sie überall zu siegen gewohnt waren; so achteten sie solches für den größten Verlust, daß sie nicht überwunden hatten.

Jedoch das günstige Glücke richtete sie dazumahl bald wiederum auf. Denn sie kehrten nicht gar unverrichteter Sachen nach Hause: sondern gewonnen mehr als sie vorhin gehoffet hatten. Allermassen das Krieges-Volk, welches auf viele Schiffe embarquirt war, keinesweges in den Gestade der Römer angelanget, als wohin sie eigentlich ihre Seegel gerichtet; sondern es wurde solches durch die gewaltigen Wellen, an die weit entfernten Ufer der Parther angetrieben, von dar sie noch einige Tage Reisen nach Ctesiphon hatten. Dieses war die Residenz des Parthischen Königes, welcher in guter Ruhe und Friede lebte, und sich nicht

nicht einbildete, daß ihn der Krieg zwischen dem Severo und den Attenern etwas angieng. Daher saß er ganz stille, und ließ sich im geringsten nichts böses träumen.

Alein des Severi Trouppen, welche durch die ungestüme See wider ihren Willen an die dasigen Ufer angetrieben worden / waren kaum ausgestiegen, so fiengen sie an, das Land zu verwüsten; trieben das Vieh, so ihnen aufstieß, weg, damit es ihnen nicht an Unterhalt fehlete; steckten auch einige Flecken in Brand, und das währete so lange, biß sie allmählig vor die Stadt Ctesiphon rückten / woselbst der grosse König Artabanus residirte. Demnach fielen die Römer auf die Barbarn, welche keine Gegen-Verfassung gemacht, mit grosser furie loß, hieben alles, was ihnen vorkam, darnieder, plünderten die Stadt und nahmen Kinder und Weiber gefangen. Weil sich nun der König nebst einigen Reutern auf die Flucht begeben, griffen sie zu / raubten seinen Schatz, nebst allem Königlichem Schmuck und Kleinodien; und giengen wieder davon. Solcherge-
stalt hat Severus die Parther mehr durch einen unermutheten Glücks-Fall, als nach seinem Propos besieget.

Nachdem es ihm nun so glücklich / als er sich kaum gewünscht hatte, von Statten gieng / schrieb er an den Römischen Rath, wieauch an das Volck / machte viel aufhebens von seinen glücklichen Verrichtungen, und ließ seine Feld-
Schlach-

Schlachten und erhaltene Siege in öffentlichen Gemälden präsentiren. Der Rath zu Rom machte auch alle Veranstaltung / ihn prächtig zu empfangen / und beehrte ihn mit dem Bey - Nahmen der von ihn überwundenen Völker.

Zehendes Capitel.

Innhalt.

Seuerus ziehet im Triumph zu Rom ein. Ersetzt das Reich und seine Familie in guten Stand. Suchet ins besondere seine Prinzen auf eine vernünftige und löbliche Lebens - Art zu führen. Der ältere lebet in einer unvergnügten Ehe mit der Tochter des Plautiani.

SEVERUS trat so gleich nach geendigter Campaigne in Orient seine Reise nach Rom an, nahm auch seine bereits erwachsenen Prinzen wieder mit sich zurück. Nachdem er nun auf seiner Reise in allen Ländern die Sachen so / wie es eines jeden Umstände erfordert, eingerichtet / auch die Armeen in Mysien und Pannonien durch die Musterung passiren lassen; wurde er als Überwinder mit vielem Freuden - Geschrey und Pracht von dem Römischen Volk empfangen; worauf er dem Volk Dank - Opffer und Feste, auch Schau - Spiele und andere Solennitäten anzustellen verordnete. Überdem theilte er kostbare Geschenke aus / und ließ seine glücklichen Treffen in Opern
M vor

vorstellen. Nach der Zeit blieb er viele Jahre nach einander in Rom, hielt beständig Gericht, besorgte die Angelegenheiten des Staats, und war auf eine löbliche und tugendhafte Aufzuehung seiner Prinzen bedacht.

Allein selbige waren bald in ihrer Jugend durch das wollüstige und zärtliche Leben in Rom, wie auch durch die allzu hefftige Liebe zu den Schau-Spielen, Wett-Reffen und Tanzen / gar sehr verdorben. Zu dem konnten sich die zwey Brüder nicht wohl mit einander vertragen. Solches äusserte sich bald anfangs bey Kindischen Spielen, wenn sie z. E. Wachteln oder Hauß-Hahnen, oder auch wohl ihre Pagen zusammen gehen lieffen / daß sie mit einander streiten sollten. Denn darüber pflegten sie hernach selbst / wenn eines Parthey überwand / mit einander zu zanken. Auch zeigte sich dieses / wenn etwas in Schau-Spielen zu sehen oder zu hören war, daß man allezeit die Verbitterung ihrer Gemüther mercken konnte. Sie hatten niemahls beyde an einem Spiele gleiches Belieben, sondern alles / was dem einen angenehm war, das war dem andern ganz zuwider. Anbey hatten sie beyderseits ihre Schmeichler und Bedienten, welche sie wider einander aufheßten / und ihnen immer solche Dinge vorschwahten, welche jungen Gemüthern sonderlich angenehm sind, nur damit sie sich bey ihnen in Gunst setzen möchten.

Severus kam hinter dieses alles, und suchte nach allem Vermögen sie mit einander auszusöhnen, und auf bessere Gedancken zu bringen. Den ältern Prinzen, der mit seinem eigentlichen Namen Bassianus hieß, ehe er noch den Kaiserlichen Pallast bezogen hatte, ließ er nach erhaltener Kaiserlichen Würde Antoninum nennen, und ihm also des hochlöblichen Kaisers Marci Beynahmen zulegen. Er gab ihm auch eine Gemahlin, um ihn etwa durch eine mariage zu rechte zu bringen.

Selbige war seines Feld-Herrn Plautianus Tochter / welcher anfangs in seiner Jugend, wie einige vorgeben, ein schlechter Kerl gewesen / auch wegen erregten Aufruhrs und anderer bösen Stücke gefangen und des Landes verwiesen worden. Er war aber des Severi Lands-Mann, nemlich ein Africaner, auch so gar / wie einige wollen / ein Anverwandter von ihm. Noch andere beschuldigen ihn, daß er sich in seiner Jugend von dem Severo zur Unzucht habe gebrauchen lassen. Unter dessen half ihm Severus aus seinen geringen und armseligen Umständen dergestalt auf, daß er ihm sehr grosse Gewalt einräumte, die Güther der Hingerichteten schenckte / und zu einem überflüssigen Reichthum verhalf: Und fehlte also nichts mehr, als daß er das Reich selbst mit ihm theilte. Dieses Glücks mißbrauchte sich dieser so gar, daß er in allen seinen Verordnungen unbarmherzig und grausam verfuhr, und sich mehr, als jemals ein Regent,

formidable machte. Dessen Tochter vermählte Severus an seinen Prinzen und verbande also die Kaiserl. Familie mit ihm.

Alein Antoninus hatte nicht sonderliches Belieben sich zu verheyrathen, und verhielte sich, weil er mehr gezwungen/ als aus gutem Willen sich darzu verstanden hatte, sehr feindselig gegen diese seine Gemahlin, und deren Vater, so daß er ihr nicht beywohnen, noch sie auch in seinen Hause leiden wollte. Ja er hatte einen solchen Haß gegen sie gefasset, daß er ihr immer drohete, sie und ihren Vater zu erwürgen, so bald er das Kaiserthum allein bekommen würde. Dieses alles hinterbrachte sie ihrem Vater/ welcher durch Erzählung des schynöden Tractaments sehr erbittert wurde.

Filfftes Capitel.

Inhalt.

Plautianus trachtet nach der Kaiser-Crone. Ursachen davon. Desselben übermäßiger Staat. Severus befiehlt ihm, selbigen einzustellen. Dieser wird dadurch erbittert. Trägt Saturnino, einem Obristen auf, die beyden Kaiser umzubringen. Dieser verspricht es zu thun, fodert einen schriftlichen Befehl dazu. Plautianus giebt ihm denselbigen.

Weil denn Plautianus sahe / daß Severus albereit bey Jahren, und darzu eines beständig fränklichen Leibes, hingegen aber Antoninus ein munterer und muthiger junger Herr

Herr wäre: so fürchte er sich vor seinen Bedrohungen, und wollte lieber das prävenire spielen, als sich von ihm stürzen lassen.

Überdies waren noch viele andere Dinge, so ihm nach der Kaiserlichen Krone zu trachten Anlaß gaben. Dahin gehöret/ daß er so unglaublichen Reichthum besaß/ dergleichen keine privat-Person iemals vor ihm besessen hatte: auch daß er bey den Soldaten in großem Ansehen stunde, und von den Volck viel Ehre genoß. Nächst dem gab auch sein prächtiger Aufzug, den er machte, wenn er ausgieng, Gelegenheit darzu. Denn er trug ein nach damaliger Weise mit einem breiten Purpur-Streiffe besetztes Kleid, hatte den Rang unter den bereits zum andernmal gewesenen Römischen Bürger-Meistern: er trug auch einen Staats-Dolch an der Seite, und in Summa, er führte alle die Ehren-Zeichen zusammen an sich, welche sonst diese und jene hohe Würde besonders zu haben pflegte. Wenn er auf die Strasse kam, so fürchte sich ein ieder vor ihm, so daß sich nicht allein niemand nahe an ihn zu kommen getraute/ sondern auch diejenigen, so noch vor ihm waren, und ihm begegneten, wieder umkehrten. Denn seine Vorläufer mußten vor ihm her ausrufen/daß niemand nahe herben treten/ihn auch nicht ansehen, sondern mit abgekehrten und nieder geschlagenen Augen vorbey gehen sollte.

Jedoch Severus selbst war hierauf sehr übel zu sprechen / als er davon Nachricht bekam: wie er ihm dann vorhin schon zuwider und unleidlich worden war. Daher er ihm auch seine Gewalt in etwas beschnitte / und ihm anbefahl / daß er solchen übermäßigen Pracht einstellen sollte. Allein Plautianus konnte diesen Tort nicht ertragen, und gieng deshalb bey sich zu Rathe, wie er die Kaiserliche Würde wegschnappen möchte, und kam auf folgenden Anschlag: . .

Es war nehmlich einer unter seinen Obriken, mit Namen Saturninus. Dieser hatte ihn bißher über die massen veneriret / und ohnerachtet die übrigen in diesem Stück gleichfalls nichts ermangeln ließen: so hatte doch dieser es allen weit zuvor gethan, und sich daher auch in sonderlichen Gnaden bey ihm gesetzt. Zu diesem hatte Plautianus das meiste Vertrauen, daß er ihm alle Heimlichkeiten, es möchte auch seyn was es wollte, sicher entdecken konnte, und daß er seinen Befehl treulich ausrichten würde. Dannenhero ließ er ihn um die Abendzeit zu sich hohlen, und nachdem er alle übrige einen Abtritt nehmen lassen, redete er ihn folgender massen an:

Nunmehr habt ihr die schönste Gelegenheit. die letzte und beste Probe eures Wohlwollens und Ergebenheit, die ihr bisher gegen mich blicken lassen / an den Tag zu legen, und von mir wiederum den gebüh-

gebührenden Dancß und Vergeltung zu empfangen. Es wird euch aber die Wahl gelassen, ob ihr lieber wollet eben diese hohe Bedienung und Gewalt, die ich ietzo besitze, zu einer Beute davon tragen: oder ob ihr ietzo gleich auf der Stelle sterben, und die gebührende Strafe eures Ungehorsams leiden wollet. Ihr dürfft euch aber weder die Wichtigkeit des Wercks/ noch auch den Kaiserlichen Namen abschrecken lassen. Denn ihr könnt ungehindert allein in das Schlaff-Gemach kommen, wann ihr die Wachen abwechseln lasset. Und wenn ihr erst da seyd, so könnt ihr ja thun, was ihr nur wollet, ohne daß es iemand mercken sollte. Jedoch es braucht es nicht, daß ihr hierzu meine fernere ordre erst erwartet, oder euch darinn bloß nach mir richtet. Ihr werdet selbst schon sehen, was sich thun lassen wolle. Geht nur alsobald auf das Schloß, als wenn ihr etwas sehr nöthiges und geheimes meiner wegen anzubringen hättet, und schleicht euch alsdenn hinein, und bringet sie beyde um. Erweist euch als einen beherzten Soldaten. Ihr werdet leicht einen solchen alten Mann und jungen Knaben überwältigen können. Werdet ihr nun solchergestalt Theil an der Gefahr nehmen, so sollt ihr auch nach glücklich ausgeführter

That Theil an den größten Ehren haben.

Als diß der Obriste hörte, erstaunte er zwar hefftig darüber: iedoch ließ er nicht die geringste Bestärkung von sich blicken. Denn er war ein resoluter Mann: wie denn die Morgenländer, darzu er als ein gebohrner Syrer auch gehörte, darauf abgerichtet seyn, daß sie sich meisterlich verstellen können. Dahero weil er wohl sahe/ daß Plautianus vor Zorn fast toll und rasend wäre, und wuste/ was für eine Gewalt er in Händen hätte: so sagte er kein Wort dargegen/ damit er nicht gleich von ihm umgebracht würde. Hingegen stellte er sich, als wäre es ihm von Herzen lieb und erwünscht/ dergleichen von ihm zu hören: ja er that auch so fort einen Fußfall vor ihm, ihn gleichsam als den albereit gewissen Kaiser zu beehren; und verlangte eine Handschrift/ darauf ihm der Befehl, diesen Mord auszuüben, ertheilt wurde. Denn diß war die Weise bey den Tyrannen in Rom/ daß, wenn sie iemand unverhörter Sachen wollten hinrichten lassen, sie darzu einen schriftlichen Befehl auslieferten/ damit der Thäter etwas aufzuweisen hätte/ womit er sich rechtfertigen könnte.

Plautianus, der gang blind vor hefftiger Begierde/ gab ihm einen Zettul und schickte ihn also fort, daß er den Mord ausführen sollte: doch mit dem ernstlichen Befehl, daß er ihm, so bald er sie Beyde umgebracht, und ehe es noch
aus.

auskame, möchte einen Nothen schicken, damit er den Kaiserlichen Pallast in Possession nehmen möchte, ehe es noch jemand erführe/ daß er die Kaiserliche Würde hätte davon getragen.

Zwölfftes Capitel.

Innhalt.

Der Hauptmann entdecket dem Kaiser Plautiani verrätherischen Anschlag. Findet aber bey ihm keinen Glauben. Severus meint, Antoninus habe dieses angestellet. Setzet ihn deswegen scharff zur Rede. Der Hauptmann lästet Plautianum herbey hohlen. Dessen Ankunfft und Arrestirung. Plautianus suchet sich heraus zu reden. Wird aber durch seinen vorseheinenden Panker verrathen und alsobald getödtet.

Auf diesen Vergleich gieng der Hauptmann fort, und begab sich auf die Kaiserliche Burg/ woselbst er gewohnter massen überall frey durch passirte. Weil er aber wohl erkannte/ daß es unmöglich angehen könnte, zweene Prinzen/ welche noch dazu in ganz verschiedenen Gemächern wohnten, auf einmahl umzubringen: so gieng er gerade auf des Severi Zimmer los/ ruffete den Kaiserlichen Cammerthür-Hütern/ und bath selbige, sie möchten ihn anmelden/ weil er den Kaiser etwas zu hinterbringen hätte/ welches dessen Wohlfarth beträffe. Diese melden ihn demnach bey dem Severo an, welcher befahl, daß man ihn hereinbringen sollte.

Als er nun hinein trat, sprach er: Ich erscheine vor Ew. Kaiserlichen Majestät, nach der Einbildung dessen, der mich abgeschicket / als ein Mörder und Hencker; aber nach meinem Wunsch und Absicht, als ein Heyland und Wohlthäter. Denn Plautianus, welcher nach Dero Trone strebet, hat mir befohlen, Sie und Dero herzogeliebten Prinzen hinzurichten, und das nicht allein mündlich / sondern auch schriftlich, worvon gegenwärtiges Schreiben ein Zeugniß abstatte. Nun habe ich zwar versprochen / solchen Befehl zu vollziehen / doch nur aus der Absicht, damit nicht etwa das mörderische Ambt / wenn ich es ausschläge, einem andern aufgetragen würde. Solchen verrätherischen Anschlag habe ich demnach Ew. Majestät entdecken sollen, damit Ihnen nicht unbekannt wäre, was man wider Sie vorhabe.

Dieser beweglichen Rede des Hauptmanns, welche er noch dazu mit vielen Thränen bestätigte / wollte jedoch Severus nicht Glauben beymessen: sondern weil ihm die Liebe zu dem Plautiano noch sehr tieff eingepräget war / so muthmaßete er, es wäre solches ein ertichtetes und angestelltes Wesen / und hätte vielleicht sein Sohn, aus Feindschafft wider den Plautianum und aus Haß gegen dessen Tochter, sol-

solches also gekartet/ und eine tödtl. Verläumdung wider ihn aufs Tapet gebracht.

Solchemnach ließ er seinen Sohn herbeekommen, und befragte ihn mit einem zornigen Gesichte/ warum er dem Plautiano, seinem getreuen Minister und Anverwandten eine solche Falle zugerichtet, Antoninus aber betheurete mit einem hohen Schwur, daß er von der ganzen Sache nichts wüßte.

Als nun der Hauptmann zu ihm trat, und ihm das Mord-Libell zeigte: Sprach ihm Antoninus einen Muth ein, und ermahnte ihn inständig, des Plautiani Verrätherey völlig an den Tag zu bringen. Der Hauptmann sahe wohl/ in welche Gefahr er gerathen/ und war ihm wegen der Gemogenheit, die der Severus gegen den Plautianum trug, bey der Sache nicht wohl zu Muth: Doch weil er versichert war, daß/ wenn die Sache verdeckt bleiben/ und nicht so gleich an das Tages-Licht kommen sollte, er die allergrausamste Todes-Art würde ausstehen müssen; so entschloß er sich endlich und sprach: Was können doch Zw. Majestät für einen größern und deutlicheren Beweis von mir fordern? Sie erlauben mir nur ein wenig außerhalb der Burg zu gehen/ damit ich ihm durch einen treuen Bedienten könne anzeigen lassen, welcher gestalt sein Befehl bereits ins Werck gerichtet sey: so wird er sich alsobald einstellen, und in Meynung/ daß

daß die Kaiserliche Burg geräumt sey, solche in Besitz nehmen wollen. Wenn er sich nun hier einfinden wird, so werden sie selbst leicht urtheilen können, ob sich die Sache also verhalte. Nur lassen sie vorher Befehl ergehen, daß sich auf der Burg alles zur Ruhe begeben, damit die Sache nicht vor der Zeit auskomme/ und also das ganze Spiel verderben werde.

Nachdem er dieses auf solche Weise abgeredet/ beorderte er einen seiner vertrautesten Diener/ dem Plautiano zu hinterbringen, daß er auf das schleunigste kommen möchte, es wären beyde Häupter erleget, und müste er zugehen seyn, ehe es unter dem Volck ruchtbar würde/ damit er sich der Kaiserlichen Residenz bemächtigen und seine Herrschafft vorher auf festen Fuß stellen könnte. Denn solcher gestalt würden sie ihm, als einem, der nicht erst Kaiser werden sollte, sondern der es schon wirklich wäre/ zu Gebothe stehen müssen. sie möchten wollen oder nicht.

Es war bereit die späte Abend, Zeit, als Plautianus diese Nachricht überkam/ welcher er alsobald Glauben beymaß, und in voller Hoffnung, zur Bedeckung seines Leibes, einen leichten Harnisch um sich legte/ den er unter der übrigen Kleidung verbarg, sich darauf in eine Carosse setzte/ und schleunigst auf die Kaiserliche Burg zueilte/ unter dem Gefolg etlicher

Derweniger Personen / welche damahls zugegen waren, und in den Gedancken stunden, er wäre wichtiger Geschäfte halber nach Hofe geruffen worden.

Als er vor die Burg kam, gieng er ungehindert hinein / massen die Kaiserl. Leib-Wache nichts um die Sache wuste. Der Haupt-Mann, der seine Person recht listig zu spielen wuste, gieng ihm heraus entgegen und ruffte ihm zu: Es lebe der Kaiser Plautianus! Nahm ihn hierauf / wie es gewöhnlich war / beyder Hand/ und führte ihn in das Kaiserl. Schlaf-Gemach, woselbst, seinem Vorgeben nach, die Leichnamme beyder regierenden Kaiser auf der Erden lagen.

Es hatte aber vorher Severus einige von seiner Leib-Wache bestellet, welche ihn, so bald er hinein käme / greiffen sollten. Plautianus, welcher in einer ganz andern Hoffnung in das Zimmer tritt / siehet beyde hohe Häupter dastehen. Alsobald ward er gegriffen und angehalten. Er erstaunete darüber / bath und flehete um Gnade, suchte sich dabey zu verantworten / indem er vorgab, es wären nur lauter Verläumdungen, man hätte solches machiniret/ und ihm eine Falle legen wollen. Severus warff ihm die vielen Wohlthaten und Ehren-Begnadigungen vor, dieser aber erinnerte ihn seiner vormahlig geleisteten treuen Dienste, so daß sich Severus nach und nach durch sothane Gegen-Rede des Plautiani bereden.

reden ließ; allein es geschah / daß zu seinem Unstern ein Theil des Mankers durch eine Oeffnung seines Rocks hervor blickte.

Als Antoninus, ein muthiger und feuriger Herr, welcher noch dazu einen natürlichen Haß gegen diesen Menschen hegte / solches bemerkte, sprach er zu ihm: Mein, antwortet mir doch auf diese beyden Puncte: Erstlich, wie kommt ihr bey später Abend-Zeit zu den Kåisern und zwar ohne Geheiß? Und vors andere, was hat doch dieser Harnisch zu bedeuten? Wer kommt denn wohl gewaffnet zu einem Gastmahl, oder andern Gelage?

So bald er dieses geredet, befahl er dem Haupt-Mann / und den übrigen / so zugegen waren, daß sie ihre Schwerder zücken / und diesen Kerl / als einen offenbaren Feind, niederhauen sollten. Diese säumten nicht lange, sondern vollzogen alsobald des jungen Kåisers Befehl.

Darauf schleppeten sie ihn heraus / und wurffen ihn auf öffentlicher Strassen hin, damit er von allen gesehen und sonderlich von denen / die ihm vorthin feind waren / verhöhnet werden möchte. Ein so jämmerliches Ende nahm Plautianus, welcher nach seiner unersättlichen Begierde alles an sich zu zehren trachtete / und zu dem noch damit umgieng / wie er alles unter seine Vormåßigkeit bringen möchte.

Drenzehendes Capitel.

Innhalt.

Severus hält sich meistens auf dem Lande auf. Setzt ne beyde Prinzen stehen in grosser Erbitterung gegen einander. Severus läßt Plautiani Tochter, des Antonini Gemahlin, nach Sicilien bringen. Bemühet sich vergebens, die Prinzen wieder mit einander auszuföhnen, worzu die Schmeichler halfen.

Nach diesem setzte Severus zweene Generale über die Armee. Er selbst aber brachte seine übrige Lebenszeit mehrentheils auf den kaiserlichen Lust-Schlössern und an den Küsten von Campanien zu, und setzte die Justiz- und Staatsfachen in gute Verfassung.

Vor allen Dingen ließ er sich angelegen seyn, daß seine Prinzen zu einer löblichen Lebens-Art angeführet werden möchten. Er sahe wohl, daß dieselbige ein größeres Belieben an den Schau-Spielen hätten, als es kaiserlichen Prinzen anständig war. Denn weil sie darauf so erpicht waren und in solcher Wüthigkeit stunden, daß, was der eine anordnete, der andere mißbilligte: So wurden hierdurch ihre Gemüther mehr und mehr erbittert, welches gleichsam der Zunder war zu allerhand Mißverständniß und Feindseligkeiten.

Sonderlich war mit dem Antonino nach des Plautiani Hinrichtung gar nicht mehr auszukömen, Denn sonst hatte er noch einige Scheu und

und Furcht vor dem Vater / etwas unanständiges vorzunehmen. Doch suchte er des Plautiani Tochter, als seine Gemahlin, auf allerhand Weise aus dem Wege zu räumen. Allein Severus ließ sie nebst ihrem Bruder nach Sicilien bringen / und schaffte ihr daselbst einen hinlänglichen und guten Unterhalt. Hierinne that er es dem Augusto nach, welcher mit des Antonii, seines Feindes Kindern eben so verfuhr.

Inzwischen suchte er immer seine Prinzen mit einander auszusöhnen / und zur Einigkeit und gutem Vernehmen zu bringen. Er führte ihnen öftters aus den alten Fabeln und Geschichten zu Gemüthe / in welch grosses Unglück öftters Brüder von Königlichem Geblüte sich durch Uneinigkeit gestürzt hätten. Er zeigte ihnen den grossen Vorrath von Geld, welches so wohl in den Kaiserlichen Schätzen, als auch in denen Tempeln befindlich, und wie ihr Reichthum und Gewalt von auswärtigen Feinden keinen Anstoß haben würde, weil ein so grosses Vermögen vorhanden / daß sie die Soldaten durch prächtige und ansehnliche Geschenke sich verbündlich machen könnten. Zu dem wäre die Römische Besatzung vierfach verstärket, und eine so zahlreiche Armee vor der Stadt postiret, daß keine auswärtige Macht gegen sie etwas vorzunehmen sich getrauen würde, weil es weder an Menge und Stärke der Soldaten, noch an Gelde mangelte. Doch sagte er dabey, dieses alles würde ihnen

ihnen nichts helfen / wenn sie selbst unter einander uneinig wären, und zu einheimischen Kriegen sich verleiten ließen.

Dieses waren seine tägliche Vorstellungen, welche er bald mit guten / bald mit Scheltworten an sie that, um sie auf einen bessern Sinn und friedliche Gedancken zu bringen. Allein sie wollten ihm nicht folgen, sondern schlugen alles in den Wind / und machten es immer ärger. Hierzu kamen noch die Hoffschmeichler; und suchten die erhitzten und wegen ihrer ungebundenen Macht in allen Wollüsten ersoffene junge Herren einer diesen, der andere jenen an sich zu ziehen: Massen sie ihnen nicht nur zu Ausübung ihrer Lüste allen Vorschub thaten, und ihnen in allerhand schändlichen Unternehmen an die Hand giengen, sondern auch immer etwas neues für sie erfunden, wodurch sie dem, welchem sie flattirten, einiges Plaisir zu machen vermeynten. Severus ließ auch etliche dergleichen Unterhändler beym Kopf nehmen und abstraffen.

Vierzehendes Capitel.

Innhalt.

Severus veruimmt, daß die Barbaren in Britannien einen Einfall in das Römische Gebieth gethan. Solches ist ihm lieb. Ursachen davon. Giebt Ordre zum Aufbruch. Kommt eilig in Britannien an, und macht Anstalt zum Kriege. Die Barbaren bitten um Friede. Severus schlägt ihn aus.

N

Beschrei-

Beschreibung des Britannischen Bodens und Art der Einwohner. Severus giebt jedem Prinzen eine besondere Funktion. Es gehen einige Rencontres vor. Die Feinde verspielen.

Nachdem ihm nun die üble Conduite seiner ungerathenen Söhne / und die unmäßige Begierde, alle ihre Zeit mit Anrichtung allerhand Spiele zu verderben / nicht geringen Kummer machte: so lief von dem Stadthalter von Britannien die Nachricht ein, daß die dasigen Barbarn einen Aufstand erregt hätten, einen Einfall nach dem andern in sein Gebiet thäten, und alles / was ihnen vorkäme / plünderten und verheereten. Wannenhero nöthig seyn wollte, daß er mit Hülfss. Völkern versehen würde / oder daß der Kaiser selbst in hoher Person daselbst erschiene.

Diese Nachricht war dem Severo nicht unangenehm: denn weil er von Natur ein Herr von grosser Ambition war, so wollte er damit nicht vergnügt seyn / daß er sich durch die häufigen Siege gegen Orient und Norden, viele rühmliche Beynahmen erworben hatte, sondern auch noch gegen die Britannier Siegeszeichen aufrichten. Über dies sahe er es auch als eine bequeme Gelegenheit an / seine Prinzen von Rom wegzubringen, ob sie vielleicht möchten auf bessere Gedancken kommen, wenn sie nicht mehr, wie zu Rom in Gausen und Brausen leben könnten; sondern, wie es im Kriege nöthig / mit einem schlechten Tractament zu frieden seyn müßten.

Veror-

Derowegen ließ er zu der vorsehenden Reise in Britannien die würckliche Ordre ergehen, ohnerachtet er ein alter schwacher Mann war, und am Podagra darnieder lag. Sonst aber war er dem Gemüthe nach noch so munter, als kein junger Cavalier seyn konnte.

Auf der Reise ließ er sich meistens in einer Sänffte tragen/ und setzte dieselbe, ohne sich irgendwo zu verweilen/ unermüdet fort. Solcher gestalt vollendete er seine Reise in Begleitung seiner Prinzen, schiffte über die See hinüber, und kam den Britanniern so eilig über den Hals, als sie sichs nimmer eingebildet oder vermuthet hätten. Darauf ließ er alle Troupen von allen Orthen zusammen rücken, stellte eine grosse Armee ins Feld/ und machte sonst zum Kriege alle nöthige Veranstaltung.

Die Britannier erstaunten über die schleunige Ankunft des Kaisers, und weil sie noch dazu hörten, daß eine starcke Mannschafft wider sie auf den Beinen wäre: so krochen sie zum Creuze, schickten Gesandten an ihn, vom Frieden mit ihm zu tractiren, und anbey sich wegen ihres Verbrechens zu entschuldigen. Dem Severo stund solches gar nicht an, sondern er wolte lieber noch eine gute Zeit da verweilen/ ehe er wieder nach Rom abreisen dürfte. Eintemahl es ihm darüm zu thun war, daß er den Ruhm eines auch wider die Britannier besochtenen Sieges und einen Beynamen davon tragen möchte. Ließ dannenhero

die Gesandten unverrichteter Sachen wieder von sich, und rüstete sich aufs beste zu einem Treffen.

U. sonderlich war er darauf bedacht, über die morastigen Gegenden Brücken zu schlagen / damit die Soldaten festen Fuß fassen, desto bequemer übersetzen und auf dem festen Lande um so viel standhaffter fechten könnten. Denn der größte Theil Britanniens ist wegen des beständig-austretenden See-Wassers sehr morastig. Durch selbige Plätze pflegen die Barbarn durch zu schwimmen, oder durch zu waten, wenn sie gleich bis an den Unter Leib in dem Morast gehen müssen. Denn weil sie meistentheils nackt gehen / so fragen sie wenig darnach / wenn sie sich gleich besudeln: U. lermassen diese Barbarische Nation nichts von dem Gebrauch der Kleider weiß, sondern den Unter-Leib und die Schultern mit Eisen behänget; welches sie für einen Schmuck und Zeichen des Reichthums hält / gleich wie andere Nationen das Gold.

Über dieses pflegen sie auf ihren ganzen Leib Gemähld von allerhand Thieren einzuritzen. Und auch um des willen mögen sie keine Kleider anziehen / damit sie diese Bilder, die sie am Leibe haben, nicht verdecken. Ubrigens sind sie überaus kriegerisch und Blutdürstig / gebrauchen nur einen kleinen Schild und eine Lanze. Den Degen haben sie an den bloßen Leib gegürtet. Von Panzern und Helmen hal-

halten sie nichts, weil sie meynen / daß ihnen selbige hinderlich wären, wenn sie durch die Moräste marchiren sollten. Sonst ist in dieser Gegend allemahl eine dicke Luft von den vielen Dünsten, so aus den morästigen Orten aufsteigen. Nach diesen leicht-berührten Umständen machte Severus solche Verfassungen / wie er meynte, daß es zum Vortheil seiner Armee, hingegen aber zum Nachtheil und Abhaltung der feindlichen Anfälle dienlich wäre.

Als er nun seinem Bedüncken nach allgnugsame Anstalt zum Kriege gemacht, so ließ er seinen jüngsten Prinzen, den Getam, in dem Theile, so den Römern albereit unterwürffig war, daß er darinn Richter seyn und die übrigen Civil-Affairen in Ordnung bringen sollte. Dronete ihm auch etliche von seinen ältesten Ministres zu Bersigern zu. Den Ältesten aber, nemlich den Antoninum, behielt er bey sich, und gieng auf die Barbarn loß.

Nachdem nun die Armee über die im Römischen Theile befindlichen Flüsse gesetzt, und die vorher gezogene Linien übersieeen hatte: giengen vielfältige kleine Charmützel und Rencontres vor, iedoch so, daß die Barbarn allezeit verspielten. Sie konnten ihm aber leicht entkommen, denn es war ihnen die Gegend bekandt, daher sie sich in den Wäldern und Sumpffen zu verstecken mußten. Weil aber dieses alles im Gegentheile denen Römern hin-

berlich war, so wurde der Krieg doch solcher gestalt verzögert.

Fünffzehendes Capitel.

Innhalt.

Severus wird krank. Antoninus übernimmt das Commando. Suchet seinen Vater mit Gift hin zu richten. Severi Todt und reiche Verlassenschaft. Antoninus läset die Werkte nebst vielen andern hinrichten. Suchet die Regierung alleine zu behaupten, aber vergebens. Machtbar auf mit den Barbarn Friede; Versöhnt sich zum Schein mit seinen Bruder. Aufbruch nach Gallien.

Zwischen war Severus vor Alter so mürbe worden, daß er nunmehr in eine langwierige Krankheit verfiel, wannenhero er sich genöthiget fand, zu Hause zu bleiben, und seinem Sohn Antonino das höchste Commando über die Armeen zu überlassen. Allein Antoninus bekümmerte sich eben nicht sehr um die Barbarn, und war nur dahin bedacht, wie er sich die Armee verbündlich machen, und es dahin bringen möchte, daß sie einzig und allein auf ihn sehen sollte. Denn alle sein Fichten und Trachten war lediglich dahin gerichtet, daß er allein regieren, und seinen Bruder herunter setzen möchte. Dabey war ihn sein Vater, mit dessen Absterben es sich ein wenig verzog, ein rechter Stachel und Dorn im Auge.

Des,

Deswegen setzte er zum öftern an die Aerzte und Ministres, daß sie dem alten abgemergelten Greiß etwas Gift unter der Arzenei eingeben möchten, damit er desto eher aus der Welt käme.

Solches trieb er so lange, bis endlich Severus, wiewohl mehrentheils vor grosser Bekümmerniß, sein Leben endigte / welches er in Ansehen seiner Heldenmüthigen Thaten mit so hohen Ruhm geführet, als kaum jemahls ein Kaiser vor ihm gethan. Allermassen keiner vor ihm das Glück gehabt / so viele Siegeszeichen, theils wider die innerlichen Feinde, theils aber wider die auswärtigen Barbaren aufzurichten. Er verstarb im achtzehenden Jahre seiner Regierung, in welcher ihm seine zween junge Prinzen succedirten. Dabey hinterließ er eine dermaßen reiche Schatz-Kammer / als kaum jemahls einer verlassen, und eine so zahlreiche Armee, daß sich niemand leicht an sie zuwagen getraute.

Nachdem nun Antoninus nach seines Vaters Tode die ungemessene Gewalt in seine Hände bekam, fieng er alsobald an auf der Kaiserlichen Burg aufzuräumen. Wie er denn denen Aerzten, die seinem Befehl nicht gehorchet, und den Todt seines alten Vaters nicht beschleuniget hatten, grausamer Weise die Köpffe vor die Füße legen ließ, welches Schicksal auch seinem / wieauch seines Bruders Hoff, Meister und Räthen begegnete,

weil sie ihn durch ihr inständiges Bitten zur Einträchtigkeit mit seinem Bruder zu bringen gesucht. Ja von allen denen, welche in wichtigen Ehren-Stellen, und zusörderst bey seinen Herrn Vater in grossen Ansehen gestanden, wurde keiner übrig gelassen, der nicht über die Klinge hätte springen müssen.

Unter der Hand suchte er auch die Obersten und Generals-Personen der Armee durch Geschenke und grosse Promessen dahin zu disponiren, daß sie die Soldaten überreden möchten, ihn allein für ihren Kaiser und Herrn zu erkennen; Gegen seinen Bruder aber suchte er allerhand listige und sehr nachtheilige Ränke hervor. Jedoch konnte er die Soldaten keines Weges darzu bewegen. Denn weil sich selbige noch wohl erinnerten, welcher gestalt sie Severus von Kindheit an in gleicher Dignität erzogen, so erwiesen sie auch beyden gleichen Respekt und Ehrerbietung.

Da nun Antoninus sahe/ daß es ihm bey der Armee nicht gelingen wolte, verfügte er sich eilends zu den Barbaren, ließ sich mit ihnen in Friedens-Tractaten ein, nahm einige Geisseln an, verließ darauf die Barbarischen Gränzen und begab sich von Stund an zu seinem Bruder und der Kaiserlichen Frau Mutter. Indem sie nun solcher gestalt beysammen waren, that gedachte Kaiserliche Frau Mutter nebst andern vornehmen Standes-Personen

nen und hohen Ministern ihr äusserstes, ihre auf einander erbitterte Gemüther zu vereinigen.

Wann dann Antoninus sahe, daß ihm alles entgegen wäre, und kein Mensch auf seiner Parthen stünde: ließ er sich endlich, wiewohl mehr aus Zwang, als von Herzens-Grunde, zu einer äusserlichen und mehr verstellten, als wahren Freundschaft und Einträchtigkeit bewegen. Nachdem sie aber auf solche Weise die Regierung gemeinschaftlich führten / so daß keiner vor dem andern etwas voraus hatte: beschlossen sie von Britannien aufzubrechen, und sich nebst den Reliquien ihres Vaters nach Rom zu wenden; gestalten sie seinen Leichnam vorher verbrennet, und die Asche nebst den wohl-riechenden Specereyen in ein dazu bereitetes Gefäß von Alabaster gesamlet, um es zu Rom in den Kaiserlichen Begräbniß beyzusetzen. Solcher gestalt setzten sie als Überwinder von Britannien mit der bey sich habenden Armee über den Ocean und kamen unter favorablen Wind in dem gegen über liegenden Gallien an.

Und also hätten wir in diesem Buche gezeigt, welcher gestalt Severus sein Leben beschloß, und seine Söhne ihm im Reiche gefolget sind.

Ende des Dritten Buchs:

Das Vierdte Buch.

Erstes Capitel.

Innhalt.

Severi beyde Prinzen brechen schleunig nach Rom auf, werden bey ihrer Ankunft prächtig empfangen. Theilen den Kaiserlichen Pallast, Jeder hat eine besondere Hoff-Statt. Beyde halten ihrem Herrn Vater ein prächtiges Leichbegängniß.

VON dem, was Severus in den achtzehnen Jahren seiner Kaiserlichen Regierung verrichtet/ ist im vorhergehenden Buche Nachricht gegeben worden. Auf seine noch sehr junge Prinzen nun zu kommen / so traten selbige nebst der Kaiserlichen Frau Mutter, die Reise nach Rom an, konnten aber auch schon unter Wegens ihr feindseeliges Gemüth gegen einander nicht bergen. Wie sie denn niemahls zugleich an einem Orte logirten, oder mit einander Tafel hielten. Anbey war ihnen alle Speise und Tranck verdächtig, indem der eine immer besorgte, es möchte ihm der andere heimlicher Weise zuvor kommen, und einen von seinen Bedienten abfertigen / daß er Gift in die Speise thun sollte.

Aus der Ursache beschleunigten sie die Reise um so viel mehr / und hofften beyderseits alsdenn viel sicherer zu leben, wenn sie nur erst in Rom

Rom wären. Denn da könnten sie die Kaiserliche Burg theilen, und in dem sehr weitläuffigen Gebäude und vielen Gemächern, der gleichen man in der ganzen Stadt an Grösse nicht hätte, ieder ganz bequem a part residiren.

Als sie nun zu Rom angekommen / wurden sie von dem Volk mit Lorbeer-Zweigen empfangen, und von dem Rath complimentiret. Die beyden Prinzen giengen in ihrem Kaiserlichen Purpur-Habit voran / darauf folgten die damahligen Bürger-Meister / welche das Gefäß mit des Severi Reliquien trugen. Nachdem sie nun den jungen Kaisern das Compliment gemacht hatten: giengen sie weiter und verehrten des Severi Aschen in tieffster Demuth. Darauf begleiteten sie selbige mit grossem Pomp, und setzten sie in demjenigen Tempel bey / in welchem des Marci und der vor ihm gewesenen Kaiser geheiligte Monumente gezeigt werden.

Nachdem sie nun die bey Anfunfft der Kaiser gewöhnlichen Opffer verrichtet hatten, begaben sie sich auf die Residenz, theilten selbe unter sich / und hielten ein ieder seine besondere Hoff-Statt. Sie lieffen aber alle verborgene Thüren zumauern, und bedienten sich nur solcher Eingänge / durch welche das Volk und die Hoff-Bedienten gehen musten. Es hatte auch ein ieder für sich eine eigene Leib-Wache, und giengen sie niemahls zusammen, als wenn sie

sie sich etwan öffentlich vor dem Volk müssen sehen lassen, doch machten sie vor allen Dingen Anstalt, ihrem Kaiserlichen Herrn Vater die letzte Ehre zu erweisen.

Anderes Capitel.

Innhalt.

Die Ceremonien, welche bey der Consecration der Kaiser beobachtet worden, werden umständlich beschrieben.

Es ist nemlich bey den Römern die beständige Gewohnheit, daß man diejenigen Kaiser/ welche Erben hinterlassen, die ihnen in der Regierung succediren können, nach ihrem Tode consecrirt. Und diese Ceremonie nennten sie eine Vergötterung. Man bemercket alsdenn in der ganzen Stadt nebst einem angestellten Festin und Gottes-Dienste eine untermengte Trauer.

Denn man pflegt den verblichenen Leichnam unter einem prächtigen Leichen-Gepränge/ wie einen andern menschlichen Körper zu beerdigen. Hingegen aber pouffiren sie den verblichenen Kaiser in Wachs und legen ihn auf dem Schloß-Platz in ein grosses erhabenes Helffenbeinern Parade-Bette/ auf mit Gold gestickten Decken. Das Bild aber siehet ganz blaß aus, damit es das Ansehen habe/ als wenn es auf seinem Siech-Bette krank darnieder läge. Auf der linken Seite dieses Bettes

Bettes müssen fast den ganzen Tag hindurch alle Glieder des Römischen Raths in schwarzem Habite stehen, auf der rechten aber alle vornehme Damen, welche entweder ihrer Geburt oder Vermählung wegen in grossem Ansehen leben. Jedoch darf keine einige goldenen Zierrath an sich tragen, oder köstliches Halb-Geschmeide anlegen/ sondern sie erscheinen in schlechten weissen Trauer-Kleidern/ dergleichen man in Trauer-Fällen zu tragen pflegt. Und dieses alles währet etwa sieben Tage, binnen solcher Zeit gehen die Aerzte öfters zu dem Bette/ als wenn sie den gleichsam francken Káiser besuchen wollten, und sagen denn allemahl: Es werde von Stunde zu Stunde schlimmer mit ihm.

Wenn es nun heissen soll, er sey gestorben, so müssen die Vornehmsten aus der Ritterschafft und die jüngsten Raths-Personen, so dazu ernennet werden/ selbiges Bette aufnehmen, es durch die heilige Strasse tragen, und auf dem alten Markt-Platz nieder setzen, wo sonst die Bürger-Meister ihr Amt nach geleistetem gewöhnlichen Ende pflegten nieder zu legen. Es sind aber an beyden Seiten Stufen an das Bett hinan gemacht/ nach Art einer Treppe. Auf der einen Seite nun steht auf derselben ein Chor der vornehmsten jungen Patricien in Rom/ und auf der andern die vornehmsten Staats-Damen. Diese singen auf den verstorbenen Káiser Lob- und Helden-Lieder

der/und zwar in einer andächtigen und traurigen Melodie.

Wenn das zu Ende/ so nehmen die vorigen Träger das Bette wieder auf / und bringen es vor die Stadt hinaus auf den so genandten Martis-Platz. Daselbst ist an dem breitesten und weitesten Orte ein viereckiges und gleichseitiges Gebäude, von blossen / doch starckem Bau-Holz in der Form eines Hauses aufgerichtet. Inwendig ist dasselbe ganz mit dünnen Reisern ausgefüllet, von aussen aber mit Gold-gestickten Teppichen / helffen-beinern Bildern und allerhand Schildereyen behänget und gezieret. Über demselben ist noch eine andere kleinere Etage, von eben der Form und mit eben dem Zierrath/und zwar mit aufgesperrten Fenstern und Thüren. Über der ist noch die dritte und vierdte, da jede immer kleiner ist/ als die, worauf sie ruhet, biß es endlich oben ganz enge zusammen gehet. Man möchte sich dieses Gerüste einiger massen vorstellen an den Wach-Thürmen, welche an den See-Häfen zu stehen pflegen / und den Schiffern des Nachts leuchten müssen, damit sie sicher in denselben eintauffen können / dergleichen man gemeiniglich Pharos zu nennen pfleget.

In die andere Etage trägt man die Kaiserliche Leiche, setzet sie nieder / und leget daben alle Arten von Gewürze und Räuch-Werck, die nur auf der Erden wachsen mögen. Und wo nur eine Frucht, oder Gewächse, oder Del verhan-

verhanden, so einen guten Geruch machet, das wird alles herbey gebracht, und Hauffen weise hin geschüttet. Denn es ist keine Nation, keine Stadt, ja keine Person von Qualität, die nicht durch Überschiebung dergleichen Kostbarkeiten und Geschenke dem Kaiser die letzte Ehre anthun wollte.

Wenn nun der Hauffe von solchen Specereyen groß genug, und das Gebäude voll ist, alsdenn kommt die ganze Römische Ritterschafft zu Pferde aufgezo-gen / reutet in der schönsten Ordnung rings um das Gebäude herum / so / daß die Pferde einen ordentlichen und gleichsam nach dem Tact gehenden Lauff halten. Nach diesem folgen in ebenmäßiger Ordnung viele Wagen, darauf einige mit Purpur-Kleidern und masquirten Angesichten sitzen / welche die Personen derer präsentiren sollen / die unter den Römern ehemahlen mit großem Ruhm gekrieget oder regieret haben.

Wenn auch dieses vorbey ist, alsdenn nimt der Erbe des Throns eine Fackel, und wirfft sie auf das Gebäude loß, darauf werffen die andern alle auch von allen Seiten Feuer hin-an. Weil aber alles voller durren Reiser und Specereyen ist, so fängt es geschwinde Flamme. So denn fleucht aus der obersten und kleinsten Etage, als aus einen erhabenen Gipffel / ein Adler hervor, der sich zugleich mit den Feuer-Flammen gen Himmel schwinget.

Da

Da glauben nun die Römer, daß selbiger die Seele des verstorbenen Kaisers von der Erden in den Himmel trage, und von selbiger Zeit an wird er wie die andern Gottheiten verehret und angebethet.

Drittes Capitel.

Innhalt.

Tödtlicher Haß des Antonini und Geta. Verschiedene Partheyen des Römischen Staats. Geta bekömmt die meisten auf seine Seite. Antonini närrischer und übler Humeur. Die beyden Kaiserlichen Gebrüder machen das Project von einer Reichs Theilung. Antoninus bekömmt Europa, und Geta Asien zu seinem Antheil. Julia, die Kaiserliche Frau Mutter, leget sich darzwischen und hintertreibt das ganze Project.

Nachdem nun diese beyden Prinzen ihrem Herrn Vater auf icht-gemeldte Weise die letzte Ehren-Pflicht abgestattet: Kehreten sie von dar wieder zurücke auf die Kaiserliche Residenz. Von der Zeit an waren sie einander sehr auffässig, und suchte einer den andern durch allerhand listige Räncke zu hintergehen; ja ihr ganzes Bemühen gieng einzig und alleine dahin / wie ein Bruder den andern aus dem Wege räumen / und die Regierung allein übernehmen möchte.

Auch theilten sich die vornehmsten und angesehensten Staats-Leute bey der Stadt in zwei Partheyen. Massen sich beyderseits Gebrüder

brüder angelegen seyn lieffen, durch heimliche Briefe, welche ein ieder vor sich und ins besondere abschickte, die Gemüther zu gewinnen und durch grosse Promessen an sich zu ziehen. Der meiste Theil war dem Getz zugethan/ als welcher einigen Schein der Gelindigkeit von sich gab/und sich gegen jedermann, der zu ihm kam, sehr gnädig und sanftmüthig erwies. Hiernächst war er auch guten und anständigen Künsten ergeben: wie er denn nicht allein die gelehrtesten Männer um sich hatte/ sondern auch in Ritter-Spielen und andern honnetten Exercitiis sich fleißig übte. Weil er sich nun durch seine sonderbare Keuscheligkeit und gnädiges Bezeugen durchgehends in guten Credit gesetzt: so geschah es um so viel eher, daß er die meisten auf seine Seite brachte.

Antoninus hingegen war ein mürrischer und importüner Herr, welcher zu vorgemeldeten Studien gar kein Belieben trug/ sondern dafür wollte angesehen seyn, daß er von nichts anders/ als vom Kriege- und Soldaten-Leben Profession machte. Er suchte alles mit Ungestüm, und brachte nicht so wohl durch freundliches Zureden/ als Bedrohung einige dahin/ daß sie seine Parthey hielten: welches sie aber mehr aus einer heuchlerischen Furcht, als aus einer wahren Neigung gegen ihn thaten.

Wie nun diese beyden Brüder durchgehends und so gar in den allergeringsten Din-

D

gen

gen einander so contrair und zuwider waren; wobey jedoch die Kaiserliche Frau Mutter allen möglichen Fleiß anwendete/ ihre verbitterten Gemüther zu versöhnen: so geriethen sie endlich auf den Vorschlag, daß sie sich mit einander abfinden, und das Reich unter sich theilen wollten, damit nicht einer den andern, wenn sie länger in Rom beyammen blieben/ unversehener Weise aus dem Wege räumen möchte. Zu solchem Ende beriefen sie die hohen Ministres ihres verstorbenen Herrn Vaters, und tractirten in Gegenwart der Kaiserlichen Frau Mutter / wegen Theilung des Reichs, also und dergestalt, daß Antoninus alle in Europa gelegene Provinzien besitzen / dem Geta aber alles gegen über liegende veste Land/ welches man Asien nannte/ zu Theil werden sollte. Denn auf diese Weise sprachen sie, hätte die göttliche Vorsehung beyde veste Länder, durch das Gewässer des Propontidis entschieden und abgesondert. Auch wurden sie unter einander eins/ daß Antoninus seine Armee in Byzanz, Geta aber die seinige in die Bithynische Stadt Chalcedon verlegen sollte. Denn solchergestalt konnten die gegen einander über liegende Armeen die Gränzen des Reichs von beyden Seiten desto reiner halten, und alle Einfälle verhindern.

So dann wurde auch beliebt, daß alle diejenigen im Rath, welche der Geburt nach Europæer waren, bey dem Antonino blieben: die

die aber aus Asien gebürtig, mit dem Geta abziehen sollten. Unbey gab Geta vor, er wollte zu seiner eigenen und beständigen Residenz entweder Antiochien oder Alexandrien erwählen: welche Städte seiner Meynung nach an Pracht und Grösse der Stadt Rom wenig nachgäben. Was die gegen Mittag wohnende Völker betrifft, so sollte Antoninus die Maurer, Numidier und die am Mohrenland stossende Provinzien beherrschen; was aber näher am Orient gelegen war / wurde dem Geta zum eigenthümlichen Besiz zuerkannt.

Nachdem sie nun solches ihr Project gemacht, schlugen alle übrige Anwesende ihre Angesichter zur Erde vor grosser Traurigkeit; Julia aber, die Kaiserliche Frau Mutter / fing also an zu reden: Ihr habt zwar, meine liebwertheften Söhne, ein Mittel gefunden, Erde und Meer unter euch zu theilen / indem / wie ihr vorhin erwehnet, der Pontische Meer Busen zwischen dem westen Lande einen Unterscheid macht: aber auf was Weise werdet ihr euch nun in eure Mutter theilen? wie kan ich elende entzweyer und getheilet werden? Tödtet mich zuerst, und nehme so dann ein ieder seinen Theil und begrabe ihn bey sich. Denn also könnet ihr mich zugleich mit der Erde und Meer unter euch zertheilen.

Raum hatte sie diese bewegliche Worte un-

ter vielen Thränen und Wehklagen ausgesprochen: so fiel sie beyden Prinzen um den Hals, faßte sie beyde zusammen in die Arme, und suchte sie mit einander zu vereinigen. Weil nun der erbärmliche Anblick einen jeden zum Mitleiden bewegte: wurde die Versammlung aufgehoben, und das gemachte Project für null und nützig erkläret. Worauf sie sich beyderseits wieder auf ihre Residenz erhuben.

Vierdtes Capitel.

Innhalt.

Antoninus und Geta sind einander in allem zuwider und suchen einander aus dem Wege zu räumen. Antoninus greiffet zur Gewalt und erwürget seinen Bruder. Giebt den Mord für eine Nothwehr aus. Bringet die Soldaten durch übermäßige Geschenke dahin, daß sie ihn zum Kaiser ausrufen.

Zwischen nahm der Haß und Uneinigkeit immer mehr über Hand. Denn wenn ein General, oder andere Magistrat - Person zu wählen war, wollte ein ieder einem von seinen Favoriten darzu verhelffen. Inzwischen wenn sie Gerichte hielten, fällten sie so wider einander laufende Urtheile / daß die interessirten Partheyen öftters drunter leiden, und zu kurz kommen mußten. Denn ihr Sichten und Trachten gieng mehr dahin / daß sie einander

Tort

Fort anthun / als Recht und Gerechtigkeit handhaben möchten. Und so waren sie auch in den öffentlichen Schau-Spielen ganz widerwärtiger Meynung.

Sie versuchten anbey alle Mittel, wie sie einander heimlicher Weise aus dem Wege räumen möchten, und bemüheten sich unter andern, die Mund-Schenken und Köche dahin zu vermögen / daß sie ihre Speise und Träncke vergifteten: Allein es wollte beyderseits nicht wohl angehen / weil sie über der Tafel sehr sorgfältig und immer auf der Hut waren.

Endlich aber ward Antoninus ungeduldig, und weil er eine hefftige Begierde hatte, das Regiment alleine zu führen / so beschloß er bey sich, entweder jenen aus den Wege zu räumen / oder selber darüber unzukommen, und gieng also nur mit Blut- und Mord-Gedanken um. Denn weil ihm die heimliche Nachstellung nicht gerathen: so hielt er nunmehr für nöthig, einen gefährlichen und desperaten Weg zu erwählen, welcher zwar eines Theils der natürlichen Liebe entgegen wäre, andern Theils aber doch der Nachstellung vorbeugte.

Demnach versetzte er dem Getz einen Stoß, daß er in den Armen seiner Mutter sich verblutete und sein Leben endigte. Antoninus aber sprang nach verrichteter Mord-That eilend aus dem Zimmer heraus / rennte durch die ganze Kaiserliche Burg / und schrie über laut, wel-

Mer gestalt er einer grossen Gefahr entgangen, und kaum mit dem Leben davon gekommen wäre. Der Leib-Wache aber gab er Ordre, sie möchten ihn weg nehmen, und in das Lager führen, damit es das Ansehen habent möchte, als wenn er daselbst noch wäre salviret worden: denn er gab vor/ er würde des Todes seyn, wenn er in der Kaiserlichen Burg bleiben sollte.

Die Soldaten meyneten nicht anders/ als daß es sich also verhielte, weil sie von dem, was drinnen vorgangen, nichts wußten, und ließen also ebenfalls alle mit ihm heraus. Das Volk aber gerieth in grosses Schrecken/ als es sahe/ daß die Soldaten bey später Abend-Zeit mit dem Kaiser so schleunig mitten durch die Stadt eilten.

Als nun Antoninus mit solcher Eil in das Lager und in den Tempel gelauffen kam, worinne die Kriegs-Götter verehret werden; warf er sich auf die Erde nieder, that zur Bezeugung seiner Danckbarkeit Gelübde, und brachte für seine Errettung das schuldige Opfer. Als dieses den Soldaten zu Ohren kam/ welche sich theils der Bäder bedienten/ theils aber bereits eingeschlafen waren/ ließen sie alle voll Bestürzung zusammen. Antoninus aber trat hervor und rief, ehe er noch etwas von dem/ was vorgegangen, erzählte/ über laut aus, was massen er einer grossen Gefahr entkommen/ und sich aus den Händen seines Feindes und

Wider.

Widersachers (Denn also nannte er seinen Bruder) loß gemacht hätte. Und wäre er mit genauer Noth und nicht ohne harten Kampf Meister worden. Da nun beyde darunter in Gefahr gewesen, so wäre er endlich von dem günstigen Glück allein zur Kaiserlichen Würde aufbehalten.

Dieses und dergleichen schob er immer in seiner Rede unvermerckt mit unter, und wollte es ihnen lieber unvermerckt zu verstehen geben, als teutsch heraus sagen / was geschehen wäre. Anbey versprach er / wegen seiner Erhaltung / und daß er die Regierung allein in die Hände bekommen, einem jeden Soldaten 2500 Aetheniensische Drachmas zu geben, legte ihnen auch zu ihren ordentlichen Sold noch halb so viel zu. Demnach gab er ihnen Ordre, alsobald fort zu gehen, und das versprochene Geld aus dem Tempel und der Schatz-Kammer selbst zu nehmen: Und verschwendete also unbedachtsamer Weise alles / was zuvor Severus in 18 Jahren mit anderer Leute Schaden zusammen gescharret und belegelet hatte.

Wie nun die Soldaten von so vielen Gelde hörten, und nunmehr den ganzen Verlauf der Sachen erfuhren; massen der verübte Mord durch die, welche dabey gewesen, und sich darauf heraus retiriret hatten, bereits ausgebracht worden: Erklärten sie den Antoninum allein für ihren Kaiser / und Geta nur ste als ein offener Feind angesehen worden.

Fünfftes Capitel.

Innhalt.

Antoninus bleibt die Nacht hindurch in dem Tempel des Lagers. Gehet des Morgens in die Raths-Versammlung. Hält eine lange Rede an den Rath, darinn er seine That rechtfertiget, und sie zum Gehorsam ermahnet. Begleibt sich darauf auf die Kaiserliche Burg.

Dieselbige Nacht hindurch blieb nun Antoninus in dem Tempel des Lagers. Und weil er sich auf die Soldaten verließ/ als welche er sich durch die grosse Geschenke verbindlich gemacht hatte: Gieng er in Begleitung der ganzen Soldatesque in die Raths-Versammlung; und zwar hatten sich die Soldaten mehr/ als sonst bey den Kaiserlichen Aufzügen gewöhnlich/ bewaffnet. Wie er nun hinein kam und geopfert hatte, trater er auf den Kaiserlichen Thron hinauf, und hielt folgende Rede:

Es ist mir zwar nicht unbekandt, welcher gestalt der Mord, so an einem Verwandten verübet wird, bey jedermann, der nur davon höret, alsobald verhasset ist, und der Thäter leiden muß/ daß jedermann übel von ihm rede. Und zwar so pflieger man diejenigen, welche das Unglück betroffen ihr Leben einzubüßen, mit Mitleiden und Erbarmen anzusehen, auf die andern aber, die ihr Meister werden,

worden, einen Unwillen zu fassen: immassen es einem immer vorkommt, ob sey dem überwundenen Theil unrecht geschehen, und der Ob siegende habe an dem andern Gewalt und Unrecht ausgeübet. Allein wenn man die Sache recht und unpartheylich ansiehet / und die Ursach und den Grund solcher That erweget; so wird man oftmahls sehen, daß es billig und nöthig gewesen, daß derjenige, dem das Ubel zugebracht gewesen, lieber eine Noth Wehr gethan, als sich über den Hauffen stossen lassen. Und zwar hat derjenige, der verspielt, nebst seinem Unfall noch den Schimpf darzu / daß er eine feige Memme gewesen. Der Überwinder aber trägt nechst der Errettung seines Lebens noch den Ruhm davon, daß er sich seiner Haut tapfer gewehret.

Im übrigen wie mir so wohl durch Gifft / als auf alle andere ersinnliche Weise sey nachgestellt worden, das können ihr alles selbst untersuchen / und so es euch beliebt, durch die Tortur heraus bringen. Und eben um des willen / habe ich seine Bedienten sämptlich hieselbst erscheinen lassen, damit ihr recht hinter die Wahrheit kommen möchtet. Wie denn bereits einige unter ihnen peinlich verhört worden, deren Aussage ihr leichtlich vernehmen können. Was aber die letzten Hän-

O 5

del

del betrifft, so verhält sichs damie also: Er fiel mit etl. Bewaffneten, die er dazu bestellet/ mit blossen Degen auf mich loß/ da ich eben bey meiner Frau Mutter war. Weil ich aber allbereit durch gute Kundschafft und Vorsichtigkeit Wind davon hatte: so bin ich ihm als einem Feind begegnet. Denn er hatte gar nichts brüderliches mehr im Sinn: Sich aber seiner Haut wehren, gegen mörderische Anfälle, ist nicht allein billig, sondern auch gewöhnlich. Selbst der Stifter dieser unserer Stadt/ Romulus, konnte das nicht ertragen, daß sich sein Bruder über seine Werke mocquiren sollte. Daß ich iezo nichts gedencke von dem Germanico, dem Bruder des Neronis, auch nicht von dem Tito des Domitiani Bruder: so hatte Marcus selbst, der doch ein grosser Philosophus und sanftmüthiger Mann seyn wollte, zu der Beleidigung des Lucii, seines Eydams/ nicht stille schweigen wollen, sondern ihn heimlich hinrichten lassen. Ich aber habe einen solchen Feind (denn diese Benennung hat er mit seiner Conduite verdient) einen solchen Feind, sage ich, aus dem Wege geräumt, der mir so gar Gift zubereiten lassen, und den Degen schon über mich gezucket hatte.

Demnach habt ihr Ursach vor allen Dingen den Göttern Danck abzustatten, daß

daß sie euch doch noch einen von beyden
 Käisern erhalten haben und von nun an
 eure Gemüther zu beruhigen, daß, nach-
 dem ihr bißher euch in zwey Häuffen ge-
 theilet habet, ihr inskünfftige auf einen
 alleine sehet, und also in guter Sicherheit
 lebet. Gleich wie aber der grosse Jupiter
 selbst das Regiment unter den Göttern
 allein führet, also hat er es auch unter
 Menschen nur einem allein anvertrauet.
 Als er dieses in vollem Grimm und mit erha-
 bener Stimme gesagt, und dabey mit recht
 Tyrannischen Augen seines Bruders Anhän-
 ger angesehen hatte, darüber sich die meisten
 entfärbten und zitterten: gieng er hinweg /
 und begab sich wieder nach der Kaiserlichen
 Burg.

Sechstes Capitel.

Innhalt.

Antonini unerhörte Wütheren und verübte Grausam-
 keit wider die sämtlichen Parthenen des Getz.
 Sängliche Ausrottung des Kaiserlichen Stam-
 mes. Grausames Verfahren wider die aus-
 ländischen Gouverneurs, wie auch andere Perso-
 nen. Blutige Massacre, welche die Soldaten
 auf dessen Befehl bey einem Wagen-Rennen un-
 ter dem zuschauenden Volck angerichtet.

Darauf gieng alsobald das Blut-Bad ü-
 ber die Anhänger und geheimbden Rå-
 the seines Bruders an / und wurde alles nieder
 ge-

gemacht, was sich auf dem Theil der Burg aufhielt/ welchen Geta vorhin bewohnet hatte. Alle Bedienten mußten seinen mörderischen Waffen herhalten. Da wurde keines Alters, auch so gar der kleinen Kinder nicht gesonet. Dabey blieb es nicht, sondern es wurde auch den Cörpern der Entlebten die Schmach angethan, daß man alle Wagen damit belud/ selbige vor die Stadt hinaus führte, und daselbst Hauffen weiß, oder wie man sie von Wagen herunter stürzte, jämmerlich verbrandte. Da wurde nun kein Mensch übrig gelassen, der nur einiger massen mit seinem Bruder bekandt gewesen. Alle Fechter und Wett-Kenner / alle Obristen, Tänzer / in Summa, was nur die Augen und das Gehör des Getæ belustiget hatte/ wurde sonder Gnade und Erbarmung aus dem Wege geräumt. Auch wurden die ältesten und reichsten Raths-Personen geringer oder ganz ungegründeter Ursachen halber/ und bloß weil man sie angegeben/ daß sie es mit seinem Bruder gehalten/ hingerichtet.

Ingleichen tödtete er auch des Commodi Schwester, welche schon zu einem hohen Alter gelanget/ und als des Marci Tochter von allen Kåisern in hohen Ehren gehalten worden. Zur Ursache ihrer Hinrichtung wendete er vor, sie hätte in Gegenwart der Kåiserlichen Frau Mutter über den Todt des Getæ Thränen vergossen. Eben dieses Schicksal begegnete auch seiner
seiner

seiner Gemahlin, des Plautiani Tochter, welche sich damahls in Sicilien befand; wieauch seinem nahen Vetter, welcher seines Vaters Severi Nahmen führte; so dann auch dem Sohn des Kaisers Pertinacis, und des Commodi Schwester der Lucilla Sohn; mit einem Wort, er ließ alles/ was nur zum Kaiserlichen Stamm gehörte, oder auch von den angesehensten Patriciis im Rath herstammte, mit Strumpf und Stiel ausrotten.

Hiernechst sandte er auch hin in die ausländischen Provinzien, und ließ allen Stadthaltern und Gouverneurs, die es vor dem mit seinem Bruder gehalten, die Köpffe vor die Füße legen. Und solcher gestalt wurden fast alle Nächte mit Hinrichtung allerhand Menschen zugebracht. Unbey vergriff er sich auch an den Vestalischen Priesterinnen, welche er mit dem Vorwand/ daß sie ihre jungfräuliche Ehre beflecket, lebendig einscharren ließ.

Endlich begieng er noch eine That/ dergleichen nie vorhin geschehen. Er sahe nehmlich einem Wagen-Kennen zu, wobey es ohngefähr geschehen mochte/ daß das anwesende Volk, von demjenigen Wett-Kenner, der bey ihm vor allen andern wohl gelitten war/ etwas mocquant redete. Weil er nun solches als seine eigene Beschimpffung ansah, befahl er den Soldaten alsobald, daß sie unter den Hauffen einfallen, und diejenigen greiffen und tödten sollten, welche sich über seinen Wett-Ken-

Kenner moquiret hätten. Die Soldaten nun/ welche zu gleicher Zeit Erlaubniß bekommen, zu rauben und zu plündern, machten da keinen Unterscheid unter Unschuldigen und denen, welche unbedächtiger Weise geredet: wie es denn unter einer so grossen Menge Vold unmöglich war, selbige zu finden, indem sie niemand verrathen wollte. Daher hieben sie alles nieder, was ihnen aufstieß, oder nahmen ihnen wenigstens das, was sie bey ihnen antraffen / welches jene zum Löse-Gelde ihres kaum erretteten Lebens im Stiche lassen mußten.

Siebendes Capitel.

Innhalt.

Antoninus kan wegen seines bösen Gewissens nicht in Rom bleiben. Nimmt eine Reise nach den Mitternächtlichen Provinzien vor. Macht sich bey den Teutschen beliebt, und nimt in allen Stücken ihre Sitten an. Seine rauhe und arbeitssame Lebens-Art setet ihn bey der Armee in grosse Gunst.

Nachdem ihm aber über diesem grausamen Unternehmen das böse Gewissen keine Ruhe ließ, und es ihm recht eckelte, länger in Rom zu bleiben: so faßte er den Vorsatz, von dar weg zu reisen, und so wohl die Miliz in gute Verfassung zu bringen, als auch die Römische Provinzien in Augenschein zu nehmen. Als er nun von Italien aufgebrochen, und an das Ufer
des

des Donau-Stroms gekommen war: setzte er seinen March nach den Nordwärts liegenden Ländern des Römischen Reichs weiter fort, exercirte sich dabey in Wett-Rennen/ und Erlegung allerhand Arten von Thieren. Erhiet zwar selten Gericht, doch wenn er dazu kam, konnte er die Streit-Sache bald einsehen, und über dem Vortrag einen expediten Bescheid geben.

Mit denen daselbst angränzenden Teutschen stund er in guten Vernehmen und verband sich so genau mit ihnen / daß er auch Auxiliar-Trouppen von ihnen nahm, und sich die ansehnlichste und schönste unter ihnen zu seiner Leib-Guarde aussahe. Er legte öftters seinen Römischen Talar weg und gieng auf teutsche Manier gekleidet, so, daß er sich nicht selten in einem teutschen mit Silber gestickten Rock sehen ließ. Nechst diesem trug er ein geborgtes blondes Haar, welches er auf die Art zu richten lassen, wie die Teutschen ihre eigene Haare zu tragen gewohnt waren. Dieses gefiel den Teutschen so wohl, daß sie eine ungemeyne Liebe zu ihm trugen.

So waren ihm auch die Römischen Soldaten wohl gewogen, eines Theils, weil er ihnen viel Geld schenkte, worinnen er fast Maaß und Ziel überschritte; andern Theils aber weil er in allen, was er zu arbeitē gab/wie ein gemeiner Soldate Hand mit anlegte. Wenn ein Graben aufzuwerffen war/ machte er den Anfang/
ingleis

ingeleichen wenn Brücken über die Flüsse zu schlagen, und tieffe Löcher auszufüllen waren, oder sonst eine grobe Hand-Arbeit zu verrichten war, griff er am ersten zu.

Anbey hielte er gar schlechte Tafel, so/ daß er auch öftters sich nur hölzerner Schüsseln und Trinck-Gefässe bediente. Er war mit dem Brodt zu frieden, daß er am ersten haben konnte. Denn er mahlte sich so viel Getraide mit eigener Hand, als für seine Person genug war / machte einen Teig daraus / röstete ihn auf den Kohlen, und aß es. Sonst enthielt er sich alles dessen / was kostbar war, und behalff sich mit dem allerschlechtesten, daß sich auch der ärmste Soldate anschaffen konnte.

Er bezeugte auch sein gnädiges Gefallen daran, wenn ihn die Soldaten mehr ihren Compagnon als Kaiser nannten. Er marchirte meistens zu Füsse mit ihnen / und nahm gar selten einen Wagen oder Pferd zu seiner Bequemlichkeit. Sein Gewehr trug er alles selber. Bisweilen nahm er die Standarten / welche sehr lang und mit vielen gülden Zierrathen behänget / auch so schwer waren, daß kaum die stärksten Soldaten es tragen konnten, und trug sie auf seinen eigenen Schultern. Dieser und dergleichen Dinge wegen wurde er von ihnen theils als ein Mitsoldate geliebet / theils aber als ein starker und tapffrer Held bewundert. Denn es kam ihnen als etwas Wunders, würdiges vor, daß

daß ein von Statur so kleiner Körper so grosse und beschwerliche Arbeit ausstehen konnte.

Achtes Capitel.

Innhalt.

Antoninus bricht von der Donau in Thracien auf. Dasselbst will er den Alexander agiren. Nimmt Macedonische Sitten, Kleider und Mahmen an. Gehet darauf nach Pergamo, von dar nach Troja, woselbst er das Andenken Achillis und Patroeli auf eine seltsame Weise erneuret. Von dar ziehet er nach Antiochien und Alexandrien. Opfert und beehret des Alexandri Grabmahl.

Nachdem er die Trouppen, so an der Donaulagen, gemüstert hatte, that er eine Reise in Thracien, welches an Macedonien stößet. Da wollte er nun gleich mit einmahl der andere Alexander seyn. Wie er denn dessen Andenken auf alle Weise zu erneuern sich angelegen seyn ließ, und Ordre gab, daß man in allen Städten theils sein Portrait anschlagen, theils aber denselben in Lebens-Größe in einer Statue vorstellen sollte. Gleich wie er auch in Rom so wohl auf dem Capitolio, als in andern Tempeln dergleichen häufig aufstellen ließ, und zwar also, daß sein und des Alexandri Portrait allemahl beyammen waren. Ich habe selbst einmahl eine lächerliche Statue gesehen/ da auf einem Leibe zweene halbe Köpffe waren/ so im Umfang nicht mehr als einen

N

aus-

ausmachten/ nehmlich des Alexandri und Antonini. Er selbst hatte sich nach der Macedonischen Mode gekleidet, trug einen Macedonischen Hut/ und zog Macedonische Stiefeln an. Ueberdies richtete er ein Regiment unter seinen Soldaten auf, welches aus jungen Leuten bestand/ dieselbe nannte er das Macedonische Regiment, und die Generalen mußten solche Namen führen/ als die Feld-Herren des Alexandri vormahls gehabt hatten. Desgleichen ließ er auch aus Lacedæmon eine Anzahl junger Leute kommen, welche er die Lacedæmonische und Pitanaische Compagnie nannte.

Als er hiermit fertig war/ und alles, so viel sich wollte thun lassen/ in Ordnung gebracht hatte: that er eine Tour nach Pergamo in Asien, um daselbst die Priester des Æsculapii im Rath zu fragen. Nachdem er daselbst angekommen, und sich/ so lange es ihm gefiel, ihrer Träume bedienet hatte, gieng er weiter nach Troja fort. Wie er nun alda die Rudera dieser alten verwüsteten Stadt überall besah/ so kam er unter andern zum Grabe des Achillis. Selbiges zierte er aufs prächtigste mit Eränzen und Blumen aus, und von da an wollte er wieder in allen Dingen dem Achilli nachäffen.

Er suchte auch einen/ mit Namen Patroclus, zu finden. Dabey fieng er folgende tolle Hand an. Es war einer unter seinen Bedienten/ der hieß Festus, den er überaus lieb, und über

Das

das Kaiserliche Begräbniß gesetzt hatte. Derselbe starb/ da er noch in Troja war, und wie einige meynen/ so hatte ihn der Antoninus Gifft beybringen lassen, damit er ihn als den Patroclum begraben konnte. Nach anderer Vorgeben aber war er an einer Kranckheit natürlichen Todes gestorben. Desselben verblüthenem Körper befohl er die letzte Ehre zu erweisen, und um des willen einen grossen Haufen Holz zusammen zu tragen. Mitten drauf ließ er den verstorbenen Leichnam legen, zugleich auch allerley Thiere schlachten, zündete es als ein Opffer an, nahm auch eine Opffer-Schale, brachte den Winden ein Trank-Opffer/ und hatte dabey seine Andacht. Weil er nun von Natur fast einen kahlen Kopf hatte/ und doch eine Locke davon wollte ins Feuer werffen: so wurde er von allen ausgelacht; jedoch ließ er sich das Bißgen Haar, das er noch hatte/ vollends abscheren. Hiebey hielt er eine Lob-Rede, darinnen er unter allen Helden/ sonderlich den Römischen Syllam und Africani- schen Hannibal heraus strich. Diesen zu Ehren ließ er auch ihre Portraits und Statuen aufstellen.

Nachdem brach er von Troja auf/ gieng durch Klein Asien und Bithynien, wieauch die übrige Nationen, machte unter denselbigen alle nöthige Veranstellungen, und kam endlich zu Antiochien an. Daselbst ward er gar prächtig empfangen, hielt sich nachgehends eine

Weile bey ihnen auf, endlich aber machte er sich auf den Weg nach Alexandrien. Und zwar gab er vor, er sey begierig, diejenige Stadt zu sehen, welche von dem berühmten Alexandro sey erbauet worden, um von demjenigen Gott, welchen dieselben verehrten / sich Rathes zu erholen. Denn er bemühet sich über die Massen / das Ansehen zu erlangen / als lägen ihm die beyden Dinge sehr am Herzen, nemlich daß er den Gottes-Dienst celebriren, und des grossen Helden Andencken erneuern möchte. Demnach befahl er die gewöhnlichen Opfer von hundert Stücken anzuschaffen und allerhand Ehren-Zeichen den vorlängst Verstorbenen aufzurichten.

Als dieses den Einwohnern der Stadt Alexandria zu Ohren kam: wurden sie darüber ganz bestürzt, und fragten recht ängstlich nach, wie doch der Kaiser gegen ihre Stadt gesinnet wäre. Denn die dafigen Leute sind von Natur von keiner rechten Fassung des Gemüths, und können durch die geringsten Dinge in Beunruhigung gesetzt werden. Indeß machten sie solche Præparatoria den Kaiser zu empfangen, als nicht leicht jemahlen einem Monarchen soll wiederfahren seyn. Man brachte an allen Ecken und Enden der Stadt ihm die schönste Music auf allerhand musicalischen Instrumenten. In allen Gassen war der lieblichste Geruch von den kostbarsten Specereyen und Räuch-Wercken, welche angezündet wurden.

den. Ueberdies trugen sie Fackeln vor ihm her und streueten Blumen auf den Weg, alles zu Ehren des Kaisers.

Nachdem er nun mit der ganzen bey sich habenden Mannschafft in die Stadt eingezogen war, gieng er zufoerst in den Tempel verrichtete das Opffer von hundert Stücken, und schüttete ganze Hauffen Weyrach auf den Altar. Von da verfügte er sich in des Alexandri Begräbniß; zog seinen Purpur-Ealar, den er damahls hatte/ aus, und seine köstliche Ringe, die mit Edelgesteinen besetzt waren, von den Fingern/ desgleichen auch den Gürtel, und was er sonst kostbares an sich trug, und legte es alles zusammen auf das Grabmahl des Alexandri.

Neundtes Capitel.

Innhalt.

Unzeitige Freude der Alexandriner über das gnädige Uerbiethen des Antonini. Dessen tödtlicher Haß gegen diese Nation, und dessen Ursache. Antoninus bringet die jungen Alexandriner mit List in sein Garn. Läßt sie alle auf einem Platz ermürgen.

Wie nun das Alexandrinische Volk dieses sahe, bezeigte es darüber eine gemeine Freude, dergestalt, daß es viele Tage und Nächte hinter einander in solcher allgemeinen Festivität zubrachte, indem sie

nicht wußten, was der Kaiser für einen Schatz im Herzen verborgen hielte. Denn dieses alles that er nur zum Schein, eigentlich wollte er aber ihr gesammtes Volk auf die Schlacht-Banc liefern.

Die Ursach seines heimlichen Hasses ist diese: Es war ihm, als er sich noch in Rom befand, so wohl bey Leb-Zeiten seines Bruders, als auch nach dessen Hinrichtung, hinterbracht worden, welcher gestalt die Leute selbiges Orts, viel anzügliche Reden wider ihn ausgestossen hätten. Immassen nicht zu läugnen, daß dieses Volk fast von Natur zu scherzhafften und sinnreichen Raillerien recht aufgelegt ist: Da sie auch so gar der höchsten Häupter nicht schonen / sondern sie mit piquanten Worten herum nehmen, ihnen selbst zwar zu einem vermeinten Plaisir, jenen aber, welche dadurch gemeynet sind, zum grossen Verdruss. Denn solche Saftyren, worinnen die Laster und Thorheiten der Menschen nach der Wahrheit durchgezogen werden, beissen am allerschärfsten.

Weil sie nun in vielen Stücken über ihn scoptisiret, sonderlich wegen der Hinrichtung seines Bruders, und die vermittelbete Kaiserin Jocastam genennet, über ihn aber sich moquirten, daß er als ein kleines Mänggen die grösssten und tapffersten Helden, Alexandrum und Achillem agiren wollte: so haben sie den Antoninum, als einen von Natur zornigen und blutdürstigen Herrn, durch ihre vermeynte Scherz.

Scherz, Reden dergestalt wider sich aufgesetzt, daß er auf nichts anders dachte/ als wie er sich auf das grausamste an ihnen rächen möchte.

Da er sich nun bey diesem Freuden-Festin lustig und fröhlich mit ihnen erzeigte, anbey aber sahe, daß die Stadt mit einer sehr grossen Menge Volcks angefüllet war / welches aus den umliegenden Ländern häufig zusammen gekommen: befahl er durch ein öffentlich Edict, daß sich die gesamte junge Mannschafft auf einem gewissen Platz versammeln sollte, mit dem Vorgeben, er wollte dem Alexandro zu Ehren ein Regiment aufrichten / und selbiges wie das Macedonische und Spartanische nach dieses grossen Helden Namen nennen. Auch gab er Ordre, daß man die junge Leute ordentlich in Glieder rangiren sollte, doch so/ daß zwischen jedem ein Unterschied gelassen würde/ damit er desto bequemer durchgehen, und einen jeden nach seinem Alter und Leibes-Größe betrachten/ und desto besser urtheilen könnte, ob und wie weit sich ein ieder zu Krieges-Diensten schickte.

Indem nun das junge Volk insgesamt des Antonini Vorgeben glaubte / und wegen der besondern Ehre, welche er der Stadt vorher, angethan, sich die gewisse Hoffnung machten, er werde dergleichen in der That thun: so kamen sie samt ihren Eltern und Gebrüdern/ welche sich über ihrer Angehörigen bevorstehende

Ehre erfreueten, auf besagten Platz zusammen. Demnach gieng Antoninus in eigener Person unter der aus einander stehenden Mannschafft herum / klopfte einen ieden insonderheit auf die Schultern, und lobte im vorbey gehn an einem dieses, an dem andern jenes. Allein che sie es gewahr wurden, oder sich dessen vermutheten, waren sie von der Armee umringet. Als er nun merckte, daß sie zwischen den Wäffen genugsam eingeschlossen, und gleichsam im Netz gefangen wären, zog er sich nebst seiner Leib-Wache, welche er um sich hatte, alsobald heraus. Darauf wurde den Soldaten ein Zeichen gegeben, welche denn alsobald mit einer Furie auf die eingeschlossene junge Mannschafft / wie auch übrige Anwesende allenthalben loß stürmten / und selbige, wie sie dazu kommen konnten, massacrirten, welches die Soldaten in ihrer völligen Rüstung gegen unbewaffnete und überall eingesperrte Leute leicht bewerckstelligen konnten.

Da nun der eine Theil der Soldaten mit Niedermehlung der umringten Alexandriner beschäfftiget war; so machte hingegen der andere Theil tieffe und ungeheure Gruben, wohin sie die todten Körper / wie sie ihnen in die Hände kamen, schleppeten / und selbige damit ausfüllten. Sodann schütteten sie Erde darüber her / und brachten es in kurzen dahin, daß derselbige Ort einem grossen Kirchhoff oder der Todten-Begräbniß nicht unähnlich sahe.

Auch

Auch wurden viele nur halb-entseelte und zum theil noch unverwundete mit dahin gerissen und also lebendig verscharrret. Doch kamen auch viele von den Soldaten mit ums Leben. Denn diejenigen, welche noch etwas bey Kräfften waren/ und also lebendig in die Grube gestürzet wurden, schlungen sich öffters um die Soldaten herum, und rissen sie zugleich mit hinunter. Es war aber das morden und würgen so groß und entschlich, daß nicht allein der sehr weite Schlund des Nil-Flusses, sondern auch das um die Stadt liegende Ufer von den über das Feld sich ergießenden Blut-Bächen angefarbet wurde. Als er an dieser Stadt seinen Muth gnugsam gefühlet hatte, brach er von dannen auf und kam nach Antiochien.

Zehendes Capitel.

Innhalt.

Antoninus thut bey dem Parthischen König schriftliche Anwerbung um dessen Princessin, bekommt aber erslich eine abschlägige Antwort.

Nicht lange hernach suchte er einen Beynamen von der Parthischen Nation zu erlangen, und etwas vorzunehmen, daß er nach Rom berichten könnte, als wenn er die Barbarn gegen Orient bezwungen hätte, da doch allenthalben die größte Ruhe und Sicherheit war. Dahero ersann er folgende List.

Er schrieb nehmlich an den Parthischen König Artabanum und überschickte ihm durch eine Gesandtschaft allerhand Kostbarkeiten und Kunst-Stücke zum Präsente. Der Inhalt des Briefes gieng dahin: wie daß er, Antoninus, mit des Artabani Princeßin Tochter sich zu vermählen gesonnen wäre. Es wurde sich für einen Kaiser und Kaiserlichen Prinzen nicht schicken, daß er in eine bürgerliche und geringe Familie heyrathen sollte, sondern er müste eine Königin und eines großen Königes Princeßin zur Gemahlin ausersehn. Nun wären unstreitig das Parthische und Römische Gebieth/ die zwey grössesten Reiche/ welche durch solche Verschwägerung zusammen gebracht, und ohne daß ein Fluß die Gränz-Scheidung ferner machen dürfte, in den Stand einer ganz unüberwindlichen Monarchie gesetzt werden könnten. Denn die andern Barbarn, welche iezo unter diesen zweyen Reichen stünden, würden leicht im Gehorsam zu erhalten seyn/ wenn jede Nation besonders und durch ihre Lands-Stände regieret werden sollte.

Hiernechst hätten die Römer gutes Fuß-Volk, die sich auf den Degen wohl verstünden, wenn es zum Hand-Gemenge käme. Dahingegen die Parther eine ansehnliche und in dem Bogenschießen wohl-geübte Cavallerie darstellen könnten. Wenn nun diese Stücke zusammen kämen, und also alle Vortheile im Kriege auf einer Seite stünden/ so würden sie
mit

mit leichter Mühe die ganze Welt unter eine Eron und Scepter zwingen können. Die Specereyen, die in Parthien wüchsen, nebst den wunderschönen gewürckten Tüchern, welche daselbst zubereitet wurden, und hingegen die Metallen der Römer / und was sie sonst von künstlichen Sachen hätten, würden auf diese Weise nicht mehr so schwer und rar zu haben seyn / auch nicht aus dem Lande geführt werden. Denn weil es ein Land und eine Herrschafft wäre, so würde der Genuß bey den Nationen gemein und unverwehret seyn.

Nachdem der König in Parthien dieses Schreiben erhalten hatte, schlug er es anfangs ab / und wendete ein / daß es einem Römer nicht wohl anstünde / sich mit eines Barbarn Tochter zu verhehlen. Denn was würde für eine Einigkeit zwischen ihnen seyn / da sie weder ein ander in ihrer Sprache verstünden / noch auch in der Lebens Art und übrigen Auf- führung ein ander gleich wären. Es gäbe ja unter den Römern Patricien genug, von welchen er sich eine Tochter zur Gemahlin aussuchen könnte. Auch wäre in Parthien kein Mangel an einheimischen Standes-Personen, daß daher nicht nöthig wäre, die Nationen unter einander zu vermischen.

Filfftes Capitel.

Innhalt.

Antoninus hält nochmahls inftändig um die Parthifche Princeßin an. Sie wird ihm verprochen. Reifet deßhalb nach des Artabani Befehd. Wird von ihm eingehohlet. Die Parther find darüber froh und kommen häufig zufammen. Antoninus läßt fie alle maffaciren. Artabanus entkömmt noch mit einigen Wenigen. Antoninus marchirt zurück. Läßt die Soldaten fengen und brennen. Notificirt dem Rath feine Expedition. Diefer decretirt ihm alle Ehre der Sieger.

Solcher geftalt nun bekam Antoninus auf feine erße Anwerbung den Korb. Endlich aber, als er inftändig anhielte, und mit Ueberfendung großer Gefchencke, auch mit einem Eyd verficherte, daß es fein rechter Ernft fey diefe Mariage zu treffen, und wie er eine fonderbahre Affection auf die Königlichche Familie geworffen: fo ließ endlich der König fich bereden / daß er ihm feine Princeßin zu geben verfprach, und ihn für feinen künftigen Eydam erklärte. Als fich nun das Gerüchte davon ausbreitete: fo machten die Barbarn alle Anftalt den Römifchen Kaißer wohl zu empfangen / und freuten fich darüber, weil fie hoffeten, daß hinfort ein ewiger Friede unter beyden Nationen feyn würde.

Antoninus fette inzwiſchen ungehindert über den Fluß, und kam in das Parthifche Land, welches

welches er allbereit als sein eigenes ansah. Und da die Barbarn ihm zu Ehren überall Opfer brachten / die Altäre mit Kränzen bewunden / allerhand Specereyen und Rauchwerck anzündeten, so stellte er sich, als wäre er über ihr bezeugen sonderlich vergnügt.

Nachdem er den größten Theil seiner Reise zurück gelegt hatte, und sich des Königes Arabani Residenz näherte: wollte ihn der König nicht in derselben erwarten / sondern reisete ihm auf das blache Feld vor der Stadt entgegen, und hohlte ihn solcher gestalt als seinen Eydam und seiner Princeßin Bräutigam ein. Der übrige ganze Hauffe der Barbarn hielt ein Freuden-Fest, dabey sie allesamt Kränze von einheimischen Blumen trugen, Kleider anlegten, die mit Gold von allerhand Farben-Blumen geziert waren, und nach dem Thon der Pfeiffen, Schalmeyen und dem Trommelschlag künstlich herum tanzten. Denn der gleichen Tanz pflegen sie anzustellen / wenn sie einmahl recht lustig seyn wollen, sonderlich aber wenn sie schon eine ziemliche Portion Wein zu sich genommen.

Wie nun der ganze Hauffe beisammen war, stiegen sie von den Pferden, legten die Köcher und Pfeile ab, und ergößten sich mit einem Trunk Wein. Es war aber der meiste Theil der Barbarn beisammen / und zwar stunden sie ohne Ordnung / wie sichs traf / weil sich niemand etwas böses vermuthete, sondern
huf

nur begierig war den Königlichen Bräutigam zu sehen. Da ließ Antoninus seinen Soldaten ein Zeichen geben, daß sie auf einmahl auf sie loß fallen und alles nieder machen sollten. Hierüber gerieth alles in die größte Bestürzung und begab sich nach empfangenen vielen Stößen auf die Flucht. Der König Artabanus selbst ward noch von seinen Trabanten eilig auf die Seite gebracht, daß er sich noch zu Pferde setzen, und also mit genauer Noth mit etlichen wenigen durch die Flucht salviren konnte. Die übrigen Barbarn wurden alle nieder gehauen, weil sie weder Pferde bey der Hand hatten, deren sie sich sonst meist bedienten, (denn sie waren alle abgestiegen/und hatten die Pferde auf die Weide treiben lassen,) auch zu Füsse nicht fort kommen konnten wegen der weiten und langen Kleider, die sie anhatten. Köcher und Pfeile waren auch nicht bey der Hand: denn wozu hätten sie solche auf der Hochzeit brauchen sollen?

Nachdem nun Antoninus ein groß Blutbad angerichtet, und sehr viele Beute von Gefangenen hinweg geschleppt, so trat er seine Rück-Reise ohne allen Widerstand wieder an. Dabey gab er seinen Soldaten die Erlaubniß Städte und Flecken anzustecken, zu rauben und zu plündern, was sie könnten und möchten. Ein solches Unglück betraff die Barbarn, das sie sich wohl nicht hätten träumen lassen.

Anto-

Antoninus aber streiffte noch hie und da im Lande herum / und weil endlich die Soldaten selbst des Raubens müde waren: so zog er sich wieder zurück in Mesopotamien. Von da ließ er ein Schreiben an den Rath und das Römische Volk abgehen, darinn er vermeldete, daß er ganz Orient bezwungen / und ihm alle Königreiche daselbst zugefallen wären. Nun wußte der Rath zwar alles wohl / was geschehen war; denn es ist nicht möglich, daß eines Kaisers Unternehmungen sollten verschwiegen bleiben: indeß erkannten sie ihm doch aus Furcht und Schmeicheln alle Ehren-Bezeugungen zu, welche man den Siegern zu erweisen pflegte. Jedoch verweilte sich Antoninus noch einige Zeit in Mesopotamien und divertirte sich mit Wett-Rennen und Thier-Gefechten.

Zwölfftes Capitel.

Innhalt.

Audentius und Macrinus werden beschrieben. Marini Erbitterung wider Antoninum und dessen Ursache. Antoninus will aus Argwohn niemand mehr trauen. Consuliret die Zauberer und Wahrsager. Siebet auch dem Materniano Ordre die Hexen-Meister seinet wegen zu befragen. Materniani Briefe an den Kaiser und deren Inhalt. Macrinus soll die Briefe lesen. Ersieheth daraus die über ihm schwebende Gefahr.

Es befanden sich aber bey der Armee zweene Feld-Herren / der eine Namens Audentius,

tius, war bereits bey hohem Alter, übrigens aber ein Mann von geringer Herkunft, welcher zwar in Staats-Sachen wenig Erfahrung hatte, iedennoch für einen guten Soldaten pasirte. Im Gegentheil der andere, mit Namen Macrinus, war ein Herr, welcher sich auf Gerichts-Handel nicht uneben verstand, zuvorderst aber die Rechte und Gesetze der Römer wohl inne hatte.

Diesen letztern/ welcher an dem Soldaten-Leben kein sonderliches Belieben hatte, zog Antoninus zum öfftern vor der ganzen Armee durch/ so daß er ihm die schimpflichsten Namen beylegte. Denn als er vernahm, daß Macrinus etwas delicat lebte, und sich aller geringen und elenden Speisen gänzlich äusserte (woraus Antoninus, als ein martialischer Geist einen sonderlichen Staat machte) nechst diesem aber einen langen und mehr bürgerlichen Habit truge: warff er ihm nicht nur spöttlich vor, er wäre mit der Krankheit der jaghafften Weiber behaftet/ sondern drohete auch immerdar, daß er ihm den Hals brechen wollte. Weil nun dieses Macrino unerträglich war, so wurde er auf das hefftigste wider ihn erbittert.

Demnach trug sich mit dem Antonino, welcher nunmehr sein Lebens-Ziel erreichen sollte, folgendes zu: Er war nehmlich ein sehr vorwüßiger Herr, der sich nicht allein um die menschlichen Dinge bekümmerte/sondern auch die verborgenste Geheimnisse der Götter/ und

Heim

Heimlichkeiten der Geister gerne erfahren wolte. Er siund allezeit in Furchten, daß ihm heimlich nachgestellt würde/ und traucte daher keinem Menschen.

Daher fragte er zum öfftern die Oracula, ließ auch die Zauberer/ Sternscher und Wahrsager von allen Orthen zusammen kommen, und blieb keiner vor ihm verborgen, der von dergleichen Betrügereyen Profession machte. Doch weil er endlich mercken mochte, daß sie ihm nicht die Wahrheit sagten / sondern nur nach dem Munde redeten, so schrieb er an einen/ Namens Maternianum, welchen er zum Stadthalter über Rom aefchet hatte, und vor seinen besten Freund hielte, dem er alle seine Heimlichkeiten ohne Bedencken offenbahrte. Diesem gab er Befehl, daß er die berühmtesten Zauberer auffuchete und sie die Geister beschwoeren lieffe/ um zu erfahren/ was ihm für ein Lebens-Ziel bestimmet wäre / und ob ihm nicht jemand nach der Crone stünde.

Maternianus kam dem Befehl des Kaisers treulich und ungescheuet nach. Nun lasse ichs zwar dahin gestellet seyn, ob es ihm die Geister offenbahret, oder ob er den Macrinum auf diese weise zu stürzen gesucht; doch schrieb er inzwischen an den Antoninum, Macrinus sey es, der ihm nach der Crone stehe, diesen sollte er unverzüglich aus dem Wege räumen lassen. Solchen Brief schloß und versiegelte er nebst

Q

andern

andern Schreiben, wie es gebräuchlich war, in ein Paquet zusammen / und übergab sie solcher gestalt gewissen Bothen-Läufern, welche aber nicht wußten, was in den Briefen enthalten. Diese setzten ihrer Gewohnheit nach die Reise beehend fort, und kamen in kurzer Zeit zum Antonino, welcher sich damahls eben zum Wett-Kennen gefast machte / auch bereits den Wagen bestiegen hatte, als die Bothen vor ihn kamen / und das ganze Brief-Paquet überreichten, wobey sich auch dasjenige Schreiben mit befand / welches den Macrinum betraf.

Allein Antoninus, welcher anieho alle seine Gedanken auf das Caroussel gerichtet hatte / befahl dem Macrino, daß er mit den Briefen etwas bey Seite gehen und solche alleine lesen möchte. Wäre etwas pressantes drinnen enthalten, so sollte ers ihm alsobald hinterbringen; wo nicht, so könnte er als Feld-Obrister nur wieder an seine gewöhnliche Verrichtung gehen, (es pflegte ihm aber Antoninus dergleichen Commission gar oft zu geben) und als das geschehen, so setzte er sein Vorhaben ins Werk.

Wie nun Macrinus alleine war / brach er das Paquet auf / und laß einen Brief nach dem andern durch. Endlich öffnete er auch dasjenige Schreiben, worinn sein Todes-Urtheil enthalten war, und erkandte nach Durchlesung die augenscheinliche Gefahr, die über ihm schwebte.

schwebte. Und weil er zum Voraus sahe, daß ihm dieser Brief ohnfehlbar den Kopf kosten würde, wann er dem Blutdürstigen Antonino zu Gesichte käme; zumahl da er einen so scheinbaren Vorwand vor sich hätte: so steckte er diesen bey Seite / und brachte ihm nur von den übrigen Schreiben rapport, gleich wie er sonst zu thun gewohnt war.

Drenzehendes Capitel.

Innhalt.

Macrinus beschließt den Antoninum aus dem Wege zu schaffen, bestellet dazu den Martialis, der ohnedem dem Kaiser feind. Ursachen davon. Martialis nimmt es über sich. Findet dazu Gelegenheit auf der Reise nach Carras. Nach verrichteter That wird er von den Reutern massacrirt. Antoninus wird von den Soldaten beklagt. Eben das thut Macrinus. Verbrennt den Leichnam. Des Kaisers Mutter hungert sich zu Tode.

Weil aber Macrinus besorgte, es möchte Maternianus dergleichen noch einmahl schreiben: so entschloß er sich der Sache lieber bey Zeiten vorzubauen, als es auf das äußerste ankommen zu lassen. Er kam also auf diesen Anschlag.

Es war ein Capitain bey der Leibwache des Antonini, Namens Martialis, welcher allezeit um den Kaiser seyn mußte. Dessen seinen Bruder hatte Antoninus vor einigen Ta-

gen hinrichten lassen / nachdem er eines Verbrechens war beschuldigt / aber nicht übersühret worden, u. ihn selbst, den Martialem, nannte er zum Schimpf einen feigen und zaghaften Kert, und eine Creatur von dem Macrino.

Diesen ließ Macrinus alsobald vor sich kommen / als er hörte / daß ihm der Todt seines Bruders sehr nahe zu Herken gienge, und daß er auch die angethane Beschimpfung nicht vertragen könnte. Martialis hatte sich schon vor langer Zeit bey dem Macrino in Gunst gesetzt, und von demselben viele Wohlthaten genossen, daß ihm Macrinus in diesem Fall wohl trauen konnte. Er brachte ihm solchemnach bey / daß er die gelegene Zeit wohl absehen und dem Antonino nach dem Leben stehen sollte. Die viele Versprechung des Macrini so wohl, als der einmahl gefasste Brock seinen Bruder zu rächen, brachte ihn dahin, daß er die Versprechung von sich gab, er wollte alles gerne und willig unternehmen, so bald er nur bequeme Gelegenheit finden würde.

Run trug sichs nicht lange nach dieser genommenen Abrede zu / daß Antoninus, als er sich zu Carris in Mesopotamien aufhielt, einmahl aus seinem Pallast gehen und sich nach dem Tempel der Göttin Selene, welche die dafigen Einwohner am meisten verehren, verfügen wollte. Dieser Tempel war so weit von der Stadt abgelegen, daß man eine Weile unter Weges zubringen mußte. Damit er nun nicht

nicht die ganze Armee abmatten möchte / so begab er sich nur mit wenigen Reutern auf den Weg, des Vorhabens, daß er nach verrichtetem Opfer wieder zurück kehren wollte.

Mitten auf den Wege trieb ihm die Noth bey Seite zu gehen / daher er jedermann von sich treten hieß, und sich mit einem Diener allein hin verfügte / seine Nothdurfft zu verrichten. Die andern alle hatten ihr Gesicht hinweg gefehret, und waren so weit, als sie konnten, fort gegangen, weil es ihnen unanständig vorkam, dergleichen Verrichtung mit anzusehen. Martialis hingegen, der alle gute Gelegenheit zu seinem Vortheil wahrnahm und ist sahe, daß der Kaiser alleine war, lief alsobald hinzu / als wenn er einen Winck bekommen / und also sehen und hören mußte / was er haben wollte. Demnach kam er eben von hinten zu, als der Kaiser die Unter-Kleider aufgelöst hatte. Worauf er ihm gleich den Dolch, den er heimlich in der Hand trug, in den Rücken stieß. Weil er nun den Stoß zwischen dem Schulter-Blat nach dem Herzen führte, und ihm also eine tödtliche Wunde versetzte, so mußte Antoninus ganz ohne einige Gegen-Wehr das Leben lassen.

So bald der Kaiser todt war, setzte sich Martialis auf sein Pferd, und suchte sich damit aus dem Staube zu machen. Allein die teutschen Reuter, zu welchen Antoninus ein sonderbares Belieben trug, und die er zu seiner Leib-Wache

gebrauchte / stunden nicht so weit davon, als die übrigen, und sahen also am ersten / was geschehen war; weßwegen sie dem Martiali nachsetzten und ihn mit Pfeilen zu tode schossen.

Als aber auch die übrigen Soldaten erfuhren, was sich zugetragen hätte, lieffen sie alle zusammen / darunter Macrinus der erste war, der sich zu dem Körper hinstellte / und zum Schein in ein grosses Heulen und Wehklagen ausbrach. Die ganze gegenwärtige Mannschaft aber war über diesen Zufall überaus betrübt und bestürzt. Denn sie hielten dafür / daß sie nicht so wohl einen Regenten / als vielmehr einen Mit-Soldaten und guten Compagnon verloren hätten. Sie hatten auch im geringsten keinen Verdacht auf den Macrinum, als wenn er mit unter dem Spiel steckte / sondern meyneten, Martialis hätte solches etwa aus Privat-Rache vorgenommen. Demnach gieng ein ieder wieder nach seinem Quartier.

Macrinus aber verbrandte den Kaiserlichen Leichnam, sammlete die Asche in ein Gefäß und übersendete es der Kaiserl. Frau Mutter, die sich damals eben zu Antiochia aufhielte, damit sie beygesetzt werden möchte. Selbige hungerte sich über dem Unfall ihrer beyden Söhne, entweder freywillig, oder auf anderer Geheiß, zu Tode. Ein solches Ende nahm also

also Antoninus und seine Mutter Julia, deren Leben oben beschrieben ist. Die Zeit, die er nach seines Vatern und Brudern Todt regieret, beläufft sich auf sechs Jahr.

Vierzehendes Capitel.

Innhalt.

Die Armee ist zweene Tage ohne Kaiser. Artabanus will das erlittene Unrecht rächen. Daher schreitet sie zur Wahl. Anfänglich fällt dieselbe auf Audentium, er schlägt sie aber Alters wegen aus. Die Generalen erwählen den Macrinum. Der nimmt die Krone an. Ursachen davon. Artabanus nähert sich. Macrinus läßt seine Armee zusammen kommen, hält eine lange Rede an sie. Die Armee erkennet selbst die Nothwendigkeit sich zum Kriege zu schicken.

Sobald als nun Antoninus todt war, wußte sich die Armee vor Bestürkung weder zu rathen noch zu helfen. Sie blieben also zweene Tage ohne Haupt und Kaiser, inzwischen giengen sie damit um, sich wieder einen Regenten zu erwählen. Denn sie erhielten die Post, daß Artabanus mit einer grossen Macht im Anmarch begriffen wäre und sich rächen wollte, wegen der Hinrichtung so vieler Menschen, die Antoninus auf einem Freuden-Feste und zur Friedens-Zeit ohne Ursach verübet hatte.

In der neuen Kaiser-Wahl fielen sie zuerst auf den Audentium, weil sie an ihm bisher ei-

nen tapffern und muntern General gefunden hatten. Allein er schützte sein hohes Alter vor, und schlug also die Kaiserliche Erone aus. Nach diesem kamen sie auf den Macrinum und zwar auf Anstifften der Generalen, auf welche nachgehende der Verdacht gefallen / daß sie sich mit dem Macrino verschworen und an der Ermordung des Antonini Theil gehabt / wie wir im nachfolgenden mit mehrern anführen wollen.

Macrinus nahm indeß die Kaiserliche Würde an / iedoch nicht so wohl darum, daß er sich versichern können / die Soldaten hätten gegen ihm eine sonderbahre Neigung und würden folglich auch treulich bey ihm stehen, als vielmehr aus Zwang / und in Erwegung der gegenwärtigen Gefahr. Inmittlest da dieses vorgegangen war, rückte ihnen Artabanus mit einer ungeheuern Macht auf den Hals, hatte eine grosse Menge an Reuterey / desgleichen auch an Bogen, Schützen bey sich, über das auch Cuirassier / welche auf Cameelen saßen, und mit langen Piquen dem Feinde von ferne eins versetzen sollten.

Nachdem denn Macrinus von diesem allen Nachricht eingezogen hatte so ließ er die ganze Armee zusammen rücken und hielt folgende Rede an sie: Daß ihr, meine Soldaten, über die Entleibung eines solchen Kaisers, oder besser zu sagen, trefflichen Soldaten / allesamt Leide traget / nimmt mich

fri

Keinesweges Wunder. Inzwischen geziemet es doch klugen Leuten/ daß sie sich in alle Zufälle schicken, und dergleichen Fatalitäten mit gefasstem Gemüthe ertragen können. Und zwar so ist wohl außser allen Zweifel zu setzen, daß sein Andencken, in euern Herzen Lebenslang verbleiben, und auch bey unsern Nachkommen beständig grünen, ja, er wegen seiner herrlichen und Heldennmäßigen Thaten, die er ausgeführt hat/ auch wegen der sonderbaren Clemenz und Gnade, in gleichen wegen der Travailen und Theilnehmung an allen euern Beschwerlichkeiten einen ewigen Ruhm tragen werde. Nunmehr aber erfordern es die Umstände, daß nachdem wir seinem sterblichen Leichnam die letzte Ehre erwiesen haben, wir nun seiner in so weit vergessen / uns der über unserm Haupte schwebenden Gefahr wegen in rechte Verfassung setzen. Ihr sehet, daß dieser Barbar fast mit aller orientalischen Mannschafft auf uns zuilet, und meynet/ er habe die billigste Ursache unser Feind zu seyn. Denn wir selbst haben ihn dazu aufgebracht, indem wir wider alle Bündniß gehandelt/ und im schönsten Frieden Feindseligkeiten verübet haben. Demnach beruhet voritzo die ganze Wohlfarth des Röm. Reichs auf eure Tapfferkeit und Treue. Denn man freit

tet nicht etwa um die Gränz. Scheidung der Jurisdiction, so wohl zu Wasser als zu Lande, sondern es ist auf das gesamte Reich angesehen, und zwar haben wir einen mächtigen König wider uns / welcher seine Kinder und Anverwandten rächen will, welche er meinediger und ungerechter Weise hingerichtet zu seyn ver meynet. So lasset uns demnach die Waffen männiglich ergreifen, und, wie es die Römer gewohnt sind, in guter Ordnung stehen. Denn dadurch werden wir die zwar grosse Menge der Barbarn, welche aber doch keine Ordnung hält, und nur auf eine kurze Zeit hüzig streitet, dahin bringen, daß sie einander selbst in die Haare gerathen. Weil ihr aber unter euch in beständiger Ordnung bleibet, und wie ein Mann an einander stehet, auch als wohlerfahrene Soldaten streitet, so müßet ihr nothwendig den Sieg davon tragen, und jene in die Pfanne hauen. So fechtet denn mit gutem Muth, wie es Römern geziemet, und ihr bißher gewohnt seyd. Denn so ist nichts gewissers, als daß ihr die Barbarn aus dem Felde schlagen, und euch einen ewigen Ruhm erwerben werdet / immaffen ihr solcher gestalt den Römern und aller Welt zeigen werdet, daß ihr vorhin einen rechtmäßigen Sieg davon getragen, und nicht bloß

durch

durch List und Betrug wider alles Völ-
ker-Recht gehandelt, sondern durch die
Waffen einen vollkommenen Sieg be-
fochten habet. Nachdem er diß und der-
gleichen voræstellet, so erkandte die Armee
selbst/ wie nöthig die Veranstaltung zum Krie-
ge sey/ stellte sich daher in Ordnung, und machte
sich zu einem Treffen fertig.

Fünffzehendes Capitel.

Innhalt.

Ankunft der Parthischen Armee. Deren furieusen
Angriff. Tapfferer Gegenstand der Römer.
Krieges-List, so die Römer gegen die Barbarn
gebrauchet. Ursache, warum die Barbarn nicht
wohl zu Fusse streiten können. Beyde feindliche
Armeen müssen sich zurück nach ihrem Lager zie-
hen. Erneuerung des Treffens. Große Nieder-
lage der Menschen und Thiere auf beyden Sei-
ten. Uebermahliger Stillstand. Ursache, war-
um die Barbarn so hartnäckig gekochten. Ma-
crinus benimmt ihm durch eine Gesandtschaft
seinen Irrthum. Artabanus acceptiret die vor-
theilhaftesten Friedens - Vorschläge des Macrini,
und ziehet seines Weges.

Nun sahe man bey Aufgang der Sonnen
den muthigen Artabanum mit einer un-
geheuern Armee daher kommen. Nachdem
denn die Barbarn ihrer Gewohnheit nach die
Sonne begrüßet und angebethet/ brachen sie
mit einem entsetzlichen Feld-Geschrey auf die
Rö-

Römer loß und bewillkomnten sie im wahren Anblicken mit einem starcken Pfeil-Regen. Doch die Römer hatten sich in gute Schlacht-Ordnung gesetzt / massen zu beyden Seiten die Cavallerie nebst den Mauritanern postiret / und darzwischen das zum ausfallen geschickte Fuß-Volk eingeschoben war, in welcher Verfassung sie den furieusen Angriff der Barbarn mit tapfern Gegenstand aushielten. Nun thaten zwar die Barbarn von obenher durch die häufigen Pfeile und langen Piquen der Siraßiter, welche von Pferden und Cameelen fochten, den Römern sehr grossen Schaden. Jedennoch wenn es zum Hand-Gemenge kam, und Mann für Mann fochte, so behielten die Römer leichtlich die Ober-Hand.

Weil ihnen aber die starcke Cavallerie und Cameele überlegen waren, stellten sie sich, als ob sie sich zurücke ziehen müßten / wurffen aber inzwischen einen Hauffen Dreyzacken und viel ander dergleichen spitziges Eisen-Werck von sich. Weil sich nun selbiges in den Sand verfrach / und also von denen, so zu Pferde und auf den Cameelen saßen, nicht konnte bemerckt werden; so that ihnen solches ungemeinen Schaden, denn wenn die Pferde / sonderlich die Cameele, welche etwas weiche Hüften haben / darauf traten, fingen sie vor Schmerzen an zu hinfelen. und setzten diejenigen, welche sie auf den Rücken trugen / herab. Nun pflegten zwar die dazigen Barbarn, so lange sie auf

Pfer.

Pferden oder Cameelen sitzen, tapffer zu fechten, so bald sie aber absteigen müssen, oder herunter gesetzt werden, kan man leicht Meister über sie spielen / indem sie sich zu Fuß mit dem Regen in der Hand nicht behelffen können. Dabey sind ihnen ihre lange und biß über die Schenckel herab hangende Kleider sehr hinderlich, daß sie sich auf erfordernten Fall weder mit der Flucht salviren, noch auch den Feind verfolgen können.

Solcher gestalt währte das Treffen den ersten und andern Tag / vom frühen Morgen an bis an den späten Abend; würde auch vielleicht noch länger angehalten haben, wo nicht die einbrechende Nacht ihren blutigen Waffen einen Stillstand gebothen; weswegen beyderseits die Armee nach ihrem Lager zurück ziehen müssen, so daß keine Parthey der andern den Sieg zugestehen wollte. Den dritten Tag kamen beyde Heere wieder auf den Kampf-Platz zusammen. Weil nun die Barbarn sahen, daß sie den Römern an Menge weit überlegen; suchten sie dieselben zu umzingeln und einzuschließen / alleine die Römer, weil sie ihre Armee nicht wie zuvor in die Höhe / sondern in die Breite gestellet hatten, machten solches feindliche Vessein zu schanden.

Es war aber die Anzahl der Menschen und Thiere / welche getödtet wurden / so groß / daß das ganze Feld damit angefüllet war; wie man denn grosse Haufen tödtte Körper, sonderlich

lich von Cameelen da liegen sahe / deren eines über das andere hin gefallen war, so gar / daß auch der Streit dadurch gehemmet ward. Denn weil die streitenden Partheyen vor den liegenden Hauffen der Leichname kaum ein ander sehen, noch auch wegen der sich mehr und mehr heran häuffenden Körper ferner fort kommen konnten; so wurden sie durch solche im Wege stehende Hinderniß genöthiget, sich eilend nach ihrem Lager zu verfügen.

Nach diesem wurde Macrinus erstlich inne, wie daß Artabanns aus keiner andern Ursache so hitzig und hartnäckig fochte, als weil er in den Gedanken stunde, er stritte wider den Antoninum. Denn da sonst die Barbarn gar leicht den Muth sinken lassen / und zu Creuze kriechen / wenn es ihnen nicht gleich bey dem ersten Sturm und Angriff gelingen will: so hielten sie damals so festen Fuß / daß sie würcklich resolvirt waren, die Schlacht von neuen anzufangen, so bald die todten Körper ein wenig bey Seite gebracht und verbrandt wären.

Weil sie nun noch nicht wissen mochten, daß der Urheber aller dieser Feindseligkeit nicht mehr am Leben sey, so fertigte Macrinus einige Gesandten an den Parther König ab / mit schriftlichem Vermelden, es sey der ungerechte und meineydige Antoninus bereits hingerichtet, und habe also den verdienten Lohn seiner Schand-Thaten empfangen; es hätten aber die Römer, denen das Reich zugehörte / ihm die

Die höchste Kaiserl. Gewalt übergeben; an dem aber, was geschehen wäre, hätte er gar keinen Gefallen, und wollte ihm daher nicht nur die Gefangenen / so noch vorhanden wären / sondern auch alles geraubte Guth wieder ausliefern; auch entböthe er sich, gute Freundschaft mit ihm zu halten und den Frieden mit einem Eydschwur und Opffer zu bestätigen.

Nachdem nun Artabanus den Brief gelesen, anbey auch von der Hinrichtung des Antonini mündlichen Bescheid von den Gesandten erhalten: ließ er sich alsobald besänftigen, und vermeynte darinn gnugsame Revange zu haben, daß dieser grausame und meineydige Wüterich einen so schmähligen Todt hätte erleiden müssen; auch war es ihm gar lieb, daß er seine Gefangene nebst allem Geld und Guth / so ihm geraubt worden, ohne ferneres Blutvergießen / wieder bekommen sollte. Demnach schloß er mit Macrino ein Bündniß / und verfügte sich nach seinem Landen wieder zurücke.

Auch brach Macrinus mit seiner Armee von Mesopotamien auf, und erhob sich nach Antiochien.

Ende des Vierdten Buchs:



Fünfftes

Das Fünffte Buch.

Erstes Capitel.

Innhalt.

Macrini weitläufftiges Schreiben an den Rath und das Volk zu Rom, darinn er sein Mißfallen über die vorige Regierung des Antonini bezeuget und Hoffnung zu erwünschten Zeiten macht.

Von der Regierung und Tode des Antonini ist im vorher gehenden Buche gehandelt/ und dabey gezeiget worden, wer ihm hinterlistig nachgestellet habe, und in der Regierung gefolget sey.

So bald Macrinus nach Antiochien kam, sandte er sofort einen Brief an das Römische Volk und den Rath, folgendes Inhalts: Nachdem euch mein Leben und Wandel vom ersten Anfang an nicht unbekandt ist, und ihr gar wohl wisset, wie ich nicht nur von Natur zur Gütigkeit geneigt bin, sondern auch bey meinen bisherigen Bedienungen, so der Kaiserlichen Macht und Ansehen gar wenig nachgegeben (sintemahl der Kaiser seine eigene Person den Feldherrn der Armee anvertrauet) alle Gelindigkeit gebraucher habe: So achte ich, unnöthig zu seyn/ desselben weitläufftig zu gedenccken. Denn ihr wisset, daß ich an des Antonini Unternehmen gar thei-

nen

nen Gefallen gehabt / sondern vielmehr eurent wegen mich selbst in Gefahr gestürzt habe, wenn er öftters einer ungegründeten Anklage Glauben beygemessen und ganz unbarmherzig unmäßig wider euch gewüthet hat. Mich selbst hat er zum öfttern mit den schimpflichsten Namen belegt, und meine Bescheidenheit und Freundlichkeit gegen die Unterthanen öffentlich durchgezogen und mich durch seine Spott-Reden / als den allerfaulsten und liederlichsten Kerl verhasst machen wollen. Hingegen konnte er die Fuchsschwänger wohl leiden, und hielte diejenigen für seine besten und vertrauesten Freunde / welche ihn zur Grausamkeit anreizeten / worinn sie doch nichts anders thaten / als daß sie Holz zum Feuer trugen, und seinen ohne dem brennenden Zorn durch allerhand Verläumdungen noch mehr entzündeten.

Ich aber habe mich von Anfang an der Sanftmuth und Freundlichkeit beflissen. Auf diese Weise haben wir den schweren Krieg mit den Parthern / über welchen das Wohlseyn des ganzen Römischen Reichs in Gefahr stand, glücklich beygelegt / massen wir eines Theils an Tapfferkeit im öffentlichen Treffen keinen nichts nachgegeben, andern Theils aber den mit einer so grossen Armee ange-

R

rückten

rückten mächtigen König durch ein Bündniß aus einen fast unüberwindlichen Feind uns zum besten Freunde gemacht haben.

Es soll unter meinem Scepter ieder mann in Sicherheit und ohne Lebens-Gefahr ruhen können: massen die Regierung mehr Aristocratisch als Monarchisch soll eingerichtet werden. Niemand sehe es als ungebührnd und als einen Irrthum des Glücks an / daß mich selbiges aus dem Ritterstande so hoch erhaben hat. Denn was ist eine hohe Geburt nütze, wo sich nicht zugleich ein gürtiges und freundliches Naturell darbey befindet? Die Glücks-Gaben fallen ja eben auch denjenigen zu / die es nicht werth sind; Da hingegen das Tugendhafte Gemüth einem ieden seinen eigenen und verdienten Ruhm beyleget. Solchemnach wird zwar die hohe Anfunft / Reichthum, und anders dergleichen glücklich gepriesen: Doch siehet man diese von andern ererbte Dinge deswegen nicht vor lobenswürdig an. Die Gelindigkeit und Clemenz aber / gleich wie sie an sich bewundert wird, also bringen sie demjenigen, der sie ausübet / die vergnügte Frucht eines verdienten Lobes zu wege.

Denn

Denn was hattet ihr wohl für Vorthail von des Commodi hoher Geburt / oder auch von der Erb. Folge des Antonini? Solche Leute nehmen das Reich nicht anders, als eine fette Erbschaft an / mißbrauchen und mißhandeln dasselbige nicht anders, als ihr eigenthümliches Guth. Welche aber von euch das Regiment bekommen, die sind euch dafür auf ewig zum Danck verpflichtet, und bemühen sich die zuvor genossene Wohthaten zu erwiedern. Zudem pflegen gebohrne Erb. Prinzen hochmüthig zu werden, und die Unterthanen / als viel geringere Leute zu verachten: Welche hingegen durch Tugend und Bescheidenheit darzu gelangen sind, die suchen es nicht anders als ein durch Arbeit erworbenes Guth zu behaupten / und behalten den Respekt und die Ehrerbiethung bey, welche sie vorher den / die vornehmer als sie waren, zu erzeigen gewohnt gewesen.

Mein Vorsatz aber ist dieser, daß ich nichts ohne euer Gutbefinden vornehmen, und euch also, als meine Rathgeber, die an der Regierung zugleich mit Antheil nehmen, achten wolle. Ihr aber werdet in aller Sicherheit und Freyheit leben, als welcher beyden Stücke ihr unter der Regierung derer Kaiser / die aus

R 2

den

den Patricien genommen worden, haben entbehren müssen, und die euch anfänglich Marcus, und nachgehends der Pertinax, welche beyderseits aus noch geringem Stande zu solcher Ehre erhoben worden, wieder herzustellen sich bemühet haben. Denn es ist ja allerdings viel ehrliehlicher/ wenn einer sein Geschlecht selbst erst in Aufnehmen bringt/ und es seinem Nachkommen also hinterläßt/ als wenn einer seinen Ruhm von den Vorfahren ererbet und ihn nachgehends durch seine unanständige Lebens Art beflecket.

Anderes Capitel.

Innhalt.

Der Rath ist über die Hinrichtung Antonini froh, und erklärt Macrinum für einen Kaiser. Die Verläumdeter unschuldiger Leute werden abgestraft. Alles lebt in Ruhe. Macrinus begehet einen Fehler, daß er die Armee nicht von einander läßt und nach Rom gehet. Bleibt in Antiochien. Sucht in äußerlichen Geberden dem Marco alles nach zu thun. Versällt aber sonst auf Wollust und Pracht. Die Armee wird ihm daher abgeneigt. Wünscht seiner los zu seyn.

Nachdem dieser Brief verlesen war, so rief der ganze Rath das Vivat aus, und erkannte ihm alle Kaiserliche Hoheit und Ehre zu.

zu. Jedoch war man darüber nicht so sehr erfreuet, daß Macrinus den Thron bestiegen hatte / als man darüber durchgehends jauchzte und frohlockete / daß Antoninus aus dem Wege geräumt worden

Es war einem jeden / sonderlich aber vornehmen Standes-Personen / nicht anders zu Muthe, als wenn man einen Dolch, der ihnen schon an die Kehle gesetzt worden / wieder zurück gezogen hätte. Es wurden auch alle ungerechte Zoll-Bediente, und diejenigen Knechte / welche daraus ihr Werk gemacht hatten, daß sie ihre Herren beim Kaiser angieffen möchten, an das Kreuz geschlagen. Solcher gestalt ward nun Rom, ja fast das ganze Römische Reich von solchen gottlosen Ruben gereinigt, indem einige am Leben gestraffet, andere aber Landes verwiesen wurden, und blieben ja noch einige verborgen, so durfften sie sich doch aus Furcht nicht weiter regen, und also lebte man in denselben einigen Jahre, so lange Macrinus nur regieret, in allgemeiner Sicherheit und erwünschter Freyheit.

Jedoch darinn versähe es Macrinus, daß er die Armee nicht gleich abdankte, und jeden zu den seinen gehen ließ / auch daß er selbst nicht so fort nach Rom eilte / da man seiner so sehnlich erwartete, und das Volk täglich mit grossem Geschrey seinen Namen öffentlich ausrieff. Denn er blieb zu Antiochien, ließ sich einen grossen Bart wachsen / gewöhnte sich einen

sehr langsamem Gang an / bedachte sich sehr lange, ehe er denen, die vor ihm kamen / antwortete / und oft gab er fast gar keine Antwort. Ubrigens redete er so leise / daß man ihn vielfältig nicht verstehen konnte, was er sagte. Hierinn suchte er es dem Marco nachzuthun: Allein es war Schade, daß er in der übrigen Lebensführung nicht auch ein Nachfolger desselben seyn wolte. So aber ergab er sich beständig einem wollüstigen und weichlichen Leben, denn er brachte damit seine Zeit zu, daß er den Tänzen und Musiquen beynahnte, und den Comædianten zuschauete. Hingegen hatte er gar geringe Sorgfalt seine Reichs-Geschäfte recht zu verwalten.

Er trug Schnallen und Gürtel, welche mit Gold und Edelgesteinen reichlich besetzt waren; Ohngeacht ein solcher Pracht unter den Römischen Soldaten gar nicht üblich war. und man ihn vielmehr für einen Schmuck der Barbaren hielt, und der Weibes-Personen besser anstünde. Daher auch die Armee das alles mit Verdruß ansah, und ein großes Mißvergnügen an seiner Lebens-Art, welche gar nicht Soldaten-mäßig war / schöpfete.

Und indem ihnen das Bild der Mäßigkeit Antonini noch vor Augen schwebte / und sie sich noch wohl erinnerten, was das für ein munterer und tapfferer Soldat gewesen; so war ihnen des Macrini Zärtlichkeit recht edelhaft und verdrüßlich. Über das wurden die Solda-

Solda-

Soldaten auch darüber schwürig, daß sie noch mußten zu Felde in Zelten, und in einem fremden Lande liegen, da es ihnen offte an nöthigen Lebens-Mitteln fehlte, und daß man sie nicht zu den Ihrigen kehren ließe, ohngeachtet es doch ihrer Meynung nach Friede war. Wenn sie denn sahen, daß Macrinus in allem Pracht und Überfluß lebte / so wiegelten sie sich unter einander auf, und ließen ihm verdrüßliche Worte hören / und wünschten nichts mehr als nur Gelegenheit zu haben, diesen verdrüßlichen Mann aus dem Wege zu schaffen.

Drittes Capitel.

Inhalt.

Maesa, Julia Schwester, begiebt sich wieder in Phönicien. Hat zweene Enkel, Bassianum und Alexianum. Bleibt sie für Antonini Söhne aus. Bassianus ist ein Priester der Sonnen. Deren Name, Bildniß und Tempel wird beschrieben. Bassiani Tracht, Schönheit und Verwaltung des Gottesdienstes. Die Soldaten lernen ihn kennen, und gewinnen eine Liebe zu ihm. Endlich wird er in das Lager gebracht und zum Kaiser ernennet.

Da fügte sich dann, daß sie nicht lange hernach eine / iedoch an sich geringe und schlechte Gelegenheit funden, ihres Wunsches theilhaftig zu werden, darüber der gute Macrinus, nach Verfließung eines Jahres, nicht allein die Kaiserliche Würde, sondern auch zu-

gleich sein Leben einbüßen mußte. Es war nemlich eine gewisse Phœnicische Dame, welche von einer Stadt in Phœnicien, Emesa den Namen Maesa bekommen hatte, und eine Schwester war Julix, der Gemahlin des Kaisers Severi, und der Mutter des Antonini. Diese hatte sich bey Lebzeiten ihrer Frau Schwester beständig / und also die ganze Zeit über, so lange Severus und Antoninus regiert / am Kaiserl. Hofe befunden.

Nachdem aber ihre Schwester verstorben und Antoninus aus dem Wea geräumet war, so hatte Macrinus dieser Maesa anbefohlen, daß sie sich in ihr Vater Land zurück begeben, und sich da auf ihren eigenen Gütern aufhalten, sonst aber alles, was ihr gehörte, ungekränkt behalten sollte. Sie besaß aber einen unbeschreiblichen Reichthum wie leicht zu erachten / weil sie immer mit am Kaiserlichen Hofe gewesen war / und das Regiment, so zu reden mit verwaltet hatte. Deswegen sich denn diese alte Dame von Rom hinweg, und auf ihre Güter verfügte. Sie hatte aber zwei Töchter, davon die älteste den Namen Sezmis führte, die jüngere aber Mammaea genannt wurde. Diese hatten wiederum jede einen Sohn / der ältesten ihrer hieß Bassianus, der jüngsten aber Alexianus, selbige wurden unter der Aufsicht ihrer Mütter und der Groß-Mutter aufgezogen. Bassianus war ein Herr von ungefehr 14. Jahren / der Alexianus aber hatte kaum das 10. Jahr zurück gelegt. Die-

Diese beyde waren der Sonne zu Priestern geweyhet worden. Denn in selbiger Gegend verehret man dieselbige als einen Gott, und wird nach der Phœnicischen Sprache Eleagabalus genennet. Und zwar ist ihr zu Ehren ein prächtiger Tempel aufgebauet, welcher mit Gold und Silber unvergleichlich ausgezieret ist/ und aus den kostbarsten Steinen aufgeführt. Es geschieheth ihr aber nicht allein von den Einwohnern dafiges Landes solche Göttliche Ehre, sondern auch die benachbarten Fürsten und Könige der Barbarn pflegen ihr alle Jahr köstliche Geschenke zu übersenden. Jedoch ist die Statue, darauf das Götter-Bild gesetzt ist, gar nicht auf solche weise zubereitet/ als man etwa bey den Griechen oder Römern zu thun gewohnt ist. Sie bestehet nemlich aus einem grossen Stein/ welcher unten rund ist, und oberwärts allmählig auf Conische Art zugespitzt, sonst aber Kohlschwarzer Farbe ist. Man giebt dabey aus sonderbarer Devotion vor/ es sollte derselbige vom Himmel gefallen seyn/ und zeiget man daran einige sonderbare erhabene Arbeit und artige Figuren. Wegen das Bild haben sie eine solche Hochachtung, daß sie glauben/ es sey von keiner menschl. Hand verfertigt worden.

Diesem Gott nun war der Bassianus geheiligt. Denn ihm als dem ältern gehörte die Verwaltung des Gottesdienls. Er trug einen Habit nach der Mode dafiger Barbarn. Denn

Denn er gebrauchte einen langen Rock, welcher aus Gold und Purpur gewürcket war, lange Ärmel hatte, und bis über die Füße reichte, so daß er alles von den Zähnen an, bis an die Hüfte bedeckte, als woselbst er zugegürtet wurde. Die übrige Kleidung war ebenfalls mit Gold und Purpur besetzt. Auf dem Haupt trug er eine Krone, an welcher die köstlichsten Edelgesteine von allerhand Farben funkelten, so daß es nicht anders ließ/ als wenn sie mit den schönsten Blumen geschmücket wäre. Sonst war er in der besten Blüte seiner Jahre, und von so wohlgestalttem Gesichte, daß er alle damahls lebende Jünglinge an Schönheit übertraff, und wenn man seinen wohlgebildeten Leib, die Blüthe seines Alters und den prächtigen Habit zusammen nehmen wollte/ er bey nahe so wohl aussahe, als der schöne Dionysius pflegt gemahlt zu werden.

Wenn nun derselbige Gottes - Dienstes pflegte / und nach Art der dortigen Barbarn bey einer mit Flöten, Pfeiffen und allerhand Instrumenten gemachten Music um den Altar herum tanzte: so sahe jedermann, absonderlich aber die Soldaten, um so viel begieriger mit zu/ weil sie wußten, daß er von Königlichem Geblüthe wäre, so daß aller Augen auf ihn gerichtet waren/ wenn ihn die Ordnung traff, den Gottesdienst zu verrichten. Es lag aber damahls nahe bey der Stadt ein grosses Heer - Lager/ welches den Phœniciern zur Sicherheit dienen

dienen sollte. Jedoch wurde dasselbe, wie wir hernach mit mehrern hören werden, bald an einen andern Orth verleget. Wenn nun die Soldaten täglich in die Stadt giengen und in den Tempel kamen, um dem Gottesdienst mit beizuwohnen/so hatten sie ein sonderliches Wohlgefallen an diesem jungen Herrn.

Es waren aber auch einige aus Rom entwichene Passagirer angekommen, welche sonst bey der Mæsa wohl gelitten gewesen. Zu diesen sagte die Mæsa einsmahls, als sie wahrnahm/ daß sie sich über die sonderbaren Qualitäten des jungen Herrn verwunderten, daß er ein natürlicher Sohn des Antonini wäre/ob man ihn sonst gleich einem andern Vater zuerkennte (es sey nun daß sie solches nur ertichtet/oder daran die Wahrheit gesagt habe) denn als sie sich noch bey ihrer Schwester am Hofe aufgehalten, so hätte sich Antoninus zu ihren Töchtern/die damahls jung und schön gewesen, gar öffters eingefunden. Als diese das hörten: so hinterbrachten sie es unter der Hand den übrigen Soldaten, und breiteten es mehr und mehr aus/ so daß es endlich unter der ganzen Armee bekannt ward. Hierzu kam noch dieses, daß die Mæsa in dem Beruff war/ sie hätte eine unbeschreibliche Menge Geldes, und daß sie solches willig hergeben würde, wofern man nur ihrer Familie wieder zur Kåyserlichen Würde beförderlich seyn sollte.

Demnach versprachen sie ihr, wenn sie des Nachts vor das Lager kommen würde, so wollten sie ihr die Thore heimlich öffnen, ihre ganze Familie einlassen / und den Prinzen für einen Kaiser, und des Antonini Sohn erklären. Hierdurch ward die alte Dame bey sich schlüssig, lieber alle Gefahr über sich zu nehmen / als länger in solchem privat und niedrigen Stande zu leben. Darauf machte sie sich auch wirklich bey der Nacht mit ihren Töchtern und Enckeln aus der Stadt heraus / kam in Begleitung vorgedachter Passagiers an die Mauern, und wurde ohne Weitläufftigkeit eingelassen. Alsobald rieß die ganze Armee den jungen Herrn für des Antonini Prinzen aus, legten ihm den Kaiserlichen Purpur-Salar an, und behielten ihn bey sich im Lager. Hierauf hohlten sie allerley Proviant, ihre Weiber, Kinder und alles / was sie in den benachbarten Flecken und Dörffern noch übrig hatten, ins Lager hinein, verschlossen die Thore, und setzten sich völlig in Positur, daß sie im Nothfall auch eine Belagerung ausdauren könnten.

Vierdtes Capitel.

Innhalt.

Macrinus bekömmt Nachricht von der Revolte, hält es aber für ein Kinderspiel. Die Armee aber sieht es als eine gute Gelegenheit an, seiner los zu werden. Macrinus schickt einen General, Iulianum, mit einiger Mannschafft wider Antonini

nini Anhang aus. Dieser zeigt derselben den jungen Antoninum, und das empfangene Geld. Iuliani Mannschaft bringt ihn um, und geht zu Antonino über. Macrinus macht sich selbst mit der übrigen Armee auf. Antoninus geht ihm entgegen. Sie halten eine Schlacht. Macrini Soldaten gehen meistens zum Antonino über. Er selbst giebt sich auf die Flucht. Seine Leib-Guarde sicht noch fort, ergiebt sich endlich auch. Macrinus wird auf der Flucht getödtet.

Als aber dieses alles dem Macrino, der sich damahls noch zu Antiochien aufhielte, zu Ohren kam, und das Gerücht davon unter der ganzen Armee ausgebreitet wurde, daß sich ein Sohn des Antonini angefunken/ und die Schwester der Julia alle ihre Güther spendiret hätte, auch keiner im geringsten dran zweiffelte, daß sich nicht alles so verhielte: so wurden sie dadurch sehr allarmiret. Denn der Haß, welchen sie gegen den Macrinum hegten und das geneigte Andencken des verstorbenen Antonini gab ihnen Anlaß genug auf eine Menderung zu denken: absonderlich aber trieb sie die Hoffnung ein gut Stück Geld davon zu tragen, an, daß sie begierig waren/ auf die Seite des jungen Antonini zu treten.

Macrinus aber gedachte, es wäre ein Kinderspiel/ und machte sich nichts daraus. Daher er sich auch seiner Gewohnheit nach nicht einmahl die Mühe geben wollte/ selbst zu Felde zu gehen, sondern blieb zu Hause und schickte einen von seinen Generals-Personen, Namens Julia

Julianum, mit so viel Mannschafft aus / als er zulänglich erachtete / diese Rebellen leichtlich zur Raison zu bringen. Als nun dieser Julianus mit seiner Mannschafft ankam, und nunmehr gegen den Wall avancirte, so stiegen die Soldaten / die inwendig im Lager waren / auf die Wall-Thürme und Zinnen / und zeigten den jungen Prinzen der von aussen anfallenden Armee von ferne, proclamirten ihn für des Antonini Prinzen / und rufften ihm ein Vivat nach dem andern zu. Hielten ihnen auch zugleich die grossen Beutel mit Gelde vor / die sie bekommen hätten, in Meynung, sie sollten sich durch diese Lockspeise, zur Verrätherey verleiten lassen. Da nun diese bestialisch glaubten / es wäre dieses allerdings ein Prinz vom Antonino, und sich auch einbildeten, daß er den Antonino ganz ähnlich (den es war ihnen dar-um zu thun / daß sie dergleichen an ihm finden könnten) so schlugen sie dem Juliano den Kopf herunter, übersandten ihn dem Macrino, und zogen auch alle mit einander, nachdem ihnen das Thor geöffnet war, in das Lager hinein.

Solcher gestalt wurden nun die Mannschafft dermassen verstärket, daß sie sich nicht allein getrauten in einer zu besorgenden Belagerung sich ihrer Haut wehren zu können; sondern ihm auch auf freyen Felde in einer Schlacht genugsam gewachsen zu seyn. Zudem kamen noch beständig viele Überläuffer an, welche / ob sie sich gleich einzeln einfunden / dennoch den Hauffen immer vermehrten. Als

Als aber Macrinus von diesem allen Nachricht erhielt / ließ er alle seine Trouppen, die er noch auf den Beinen hatte, zusammen rücken, und begab sich auf den March, des Vorhabens, diejenigen, so zu dem Antonino übergegangen waren, zu belagern. Antoninus rückte ebenfalls mit seiner Armee aus dem Lager hervor, weil die Soldaten es nicht erwarten wollten, bis sie im Lager angegriffen würden / sondern mit grosser Herzhaftigkeit dem Macrino entgegen zu gehen, und ihm eine Schlacht zu liefern, resolvirten.

Da nun die beyden Armeen in den Grängen von Phoenicien und Syrien zusammen stießen, und Hand gemein wurden: so fochte des Antonini Parthey viel muthiger und tapferrer, weil sie besorgen mußten, sie möchten ein schlechtes Trinck-Geld bekommen / wo sie verspielen sollten. Hingegen aber wollten des Macrini Soldaten nicht recht daran, sondern nahmen die Flucht, und giengen gar zu dem Antonino über.

Als Macrinus das sahe, und in Sorgen stand, daß wenn er vollends alle Mannschafft einbüßte, oder gefangen genommen würde, er ein gar schlechtes Tractament zugewarten hätte. So legte er noch unter wehrendem Tresfen seinen Talar, und was er sonst noch von Kaiserlichem Ornat an sich hatte, ab, und machte sich mit einigen seiner getreuesten Officiers aus dem Staube. Ueberdem schnitte er seinen

Bart

Bart ab, damit man ihm nicht erkennen möchte, warff einen Reise Rock an, und verhüllte sich das Haupt. Er reisete Nacht und Tag in eins weg, so daß er aller Orthen ehe ankam, als jemand etwas von seinem Unglücks-Fall erfahren können. Die Officiers aber lieffen den Wagen starck zufahren / thaten als wenn der Macrinus noch Kaiser, und sie mit wichtigen Dèpechen abgeschickt wären.

Er nun für seine Person / ergriff besagter-massen die Flucht. Die Soldaten aber waren noch von beyden Seiten im Gefechte begriffen. Und zwar so stritten für den Macrinum noch seine Leib-Guarde und Trabanten (die man Prætorianos nannte) welche auch recht-schaffen fochten, und der ganzen feindlichen Armee Widerstand hielten, deun es waren solches die stärcksten und auserlesensten Leute, die übrige Mannschafft fochte insgesamt für den Antoninum.

Als aber seine Leute ihn lange nicht zu Gesichte bekamen, auch seinen Kaiserlichen Ornament nirgends antraffen: konnten sie nicht klug daraus werden, wo der Kaiser hin wäre, ob er unter dem Hauffen der Todten läge, oder ob er sich mit der Flucht salviret hatte? Und wußten also keinen Rath / was sie doch beginnen sollten: Zu sechten hatten sie keine Lust mehr / weil ihr Haupt nicht zugegen war / und gleichwohl wollten sie sich doch auch ungern zu Kriegers-Gefangenen ergeben. Indes hatte Antoninus von

von den Überläuffern erfahren, daß Macrinus sich schon aus dem Staube gemacht hatte. Daher schickte er Herolde zu ihnen hinüber, welche ihnen sagen sollten, was sie doch für einen so verzagten Kerl und Flüchtling streiten wollten? Ließ ihnen zugleich einen General-Pardon anbiethen, und erklärte sie für seine Leib-Guarde. Sie lieffen sich das gefallen, glaubten seiner Parole, und giengen zu seiner Parthey über.

Antoninus schickte so fort dem Macrino, als er schon einen guten Strich hinter sich geleyet hatte / etliche Soldaten nach, die ihn einholen sollten. Nichts desto weniger wurde er in Chalcedonia, einer Stadt in Bythynien, ertappet / da er sehr krank darnieder lag, und durch die continuirliche Reisen ganz abgemergelt war. Dasselbst funden sie ihn in einem gewissen Vorwerke / und schlugen ihm den Kopf herunter.

Es gieng die Rede / als hätte er nach Rom gehen wollen, weil er sich noch einige Hoffnung drauf gemacht, daß man ihm daselbst sehr zugehan wäre / als er aber eben im Begriff gewesen / über die Meer-Enge des Propontidis in Europam über zu schiffen und schon an Byzanz ankanden wollen: so sey er von einem contrairren Winde wieder zurück getrieben und gleichsam seinem Unglück in die Hände geliefert worden. Wie sehr er sich nun auch bemühet, so konnte er dennoch seinen Verfolgern nicht entflie-

S

fliehen. Und solchergestalt mußte er es durch einen schmähligen Todt büßen, daß er erst dannach Rom gehen wollen / als es aufs höchste gekommen war, da er doch vielmehr gleich im Anfange sich hätte dahin verfügen sollen. Folglich hatte er so wenig Glück, als er Verstand und Klugheit bewiesen.

Dis war demnach das klägliche Ende des Macrini, welches auch seinen Sohn, den Didumenianum, ebenfalls betroffen / den er albereit zum Röm. Könige declariret hatte.

Fünfftes Capitel.

Inhalt.

Antonini Groß-Mutter und Rätke richten die Reichs-Affairen ein. Machen Anstalt nach Rom zu gehen. Der Rath und das Röm. Volk sind mit der Kaiser-Wahl nicht zu frieden. Antoninus verlegt seine Troupen in die Winter-Quartiere. Behält den Phœnicischen Gottesdienst und Kleidung. Malsa mahnet ihn vergeblich davon ab. Er sendet sein Bildniß nach Rom. Siebt Oidre den Elegeabakum zu Rom zu verhehren. Kommt selbst dahin. Stellet viele Spiele an. Bauct Elegeabalo einen Tempel. Dessen Dienst wird beschrieben.

Nachdem nun die ganze Armee sich zu dem Antonino geschlagen / und ihn für einen Kaiser erkläret, er auch solche Würde albereit angenommen hatte; so wurden von seiner Groß-Mutter, und übrigen bey sich habenden

Kä.

Räthen/ alle Affairen im Orient eingerichtet, denn er selbst war noch sehr jung, und im Staats-Sachen unerfahren. Nach Verfließung einiger Zeit, machte er Anstalt von dar aufzubrechen, weil insonderheit die alte Mäsa sehr eilete, wieder auf die Kaiserliche Burg nach Rom zu kommen, als woselbst sie zu leben vorlängst gewohnt war. Nachdem nun von diesem allen dem Rath zu Rom und dem übrigen Römischen Volcke Nachricht gegeben worden: Waren sie insgesamt übel damit zu frieden; indeß da die Miliz diese Wahl getroffen, so mußten sie sich dismahl drein ergeben. Inmittelst waren sie gar nicht auf den Macrinum zu sprechen, daß er so schläffrig und saumseelig gewesen / und sagten, daß kein ander schuld an seinem Unglück wäre, als er selbst. Antoninus brach inzwischen aus Syrien auf/und gieng in Nicomedien, woselbst er nach Erforderung der Jahres-Zeit die Völcker die Winter-Quartiere beziehen zu lassen genöthiget wurde.

Hier fieng er nun also fort eine über die massen unordentliche Lebens-Art an, und führte daselbst eben den Gottesdienst mit vielen Unkosten ein, den man seinem Landes-Gott zu leisten pflegte, und wobey er auferzogen war. So gieng er auch in der kostbarsten Kleidung, die aus Gold und Purpur gewircket war. Er hatte köstliche Hals- und Arm-Bänder an, und trug eine Krone, welche nach Art einer
S 2 Haupt,

Haupt-Binde verfertigt / und mit Gold und allerhand Edelgesteinen besetzt war. Kurz / seine Tracht kam theils dem Phœnicischen Priester-Habit, theils aber der Weibischen Kleidung der Meder gleich. Aber die Römische oder Griechische Kleidung wollte ihm gar nicht gefallen / weil sie aus purer Wolle, und also aus gar nicht kostbarer Materie verfertigt zu seyn pflegte. Hingegen aber hatte er sich in die Mode der Syrer ganz vergasset. Wenn er ausgieng / so geschah es unter Pauken und Trompeten-Schall, nicht anders / als wenn er allemahl dem Baccho hätte ein Fest seynen wollen.

Hierüber war die Mæsa überaus mißvergnügt / so gar / daß sie auch einen Fußfall vor ihm that / und ihn zu überreden suchte, er möchte doch einen Römischen Rock anlegen / weil er ja nach Rom zu reisen und in den Rath zu gehen / gewisset wäre. Sie wollte ihn versichern, wenn sie würden die fremde und bey den Ausländern gewöhnliche Tracht sehen : so würde es ihnen als eine ungewöhnliche Sache / ganz unerträglich seyn, und sie dafür halten / daß sich dergleichen Zierrath mehr für eine Weibes- als Manns-Person schickete. Allein sie fand kein Gehör bey ihm / und sonst war niemand, der ihm eben das gerathen hatte, denn er gieng mit Leinen um, als mit solchen / die mit ihm gleiches Sinnes waren / und auch seine größten Fehler gut hießen.

Daher

Daher dachte er darauf/ wie er den Römischen Rath und das Römische Volk an seine Tracht gewöhnen, und noch in seiner Abwesenheit erfahren möchte, wie sie sich über den Anblick seines Habits bezeugen würden. Solchemnach ließ er sich in Lebens-Größe abmahlen/ und zwar in solcher Kleidung/ als er zu tragen gewohnt war/ wenn er vormahls den Gottesdienst zu verrichten pflegte. Neben sich ließ er aber zugleich das Bildniß des Gottes selbst mit abmahlen, dem er ehemahln gemeinet gewesen. Selbiges Contrefait sandte er nach Rom mit der Ordre, daß man es mitten in der Raths-Versammlung an dem erhabensten Orte, auf dem Haupte der Sieges-Göttin hinstellen möchte, zu dem Ende/ daß so oft der Rath zusammen käme/ ein iegliches Glied desselben ein Rauchopfer von Beyrauch/ und ein Trank-Opfer von Wein ihm zu Ehren bringen sollte. Nechst dem gab er auch Befehl, daß alle Magistrats-Personen zu Rom, und wer sonst ein öffentliches Opfer bringen würde, vor andern Göttern, die sie anzurufen pflegten, den neuen Gott Eleagabalum, verehren sollten.

Als er nun selbst in Rom mit vorbesagtem Habit erschiene, so kam es den Römern eben nicht mehr als etwas seltsames vor, weil sie es albereit an seinem Bildniß zu sehen gewohnt waren. Damit er nun dem Volk die bey Besteigung des Kaiserlichen Throns gewöhnliche

liche Geschenke abtragen möchte: so ließ er allerhand prächtige und kostbare Spiele anstellen. anbey richtete er dem neuen Gott einen sehr grossen und schönen Tempel auf/ und um denselben herum sehr viele Altäre, dahin gieng er alle Morgen, und pflegte eine grosse Menge Ochsen und Schaafe zu schlachten. Nachgehends legte er sie auf die Altäre, schüttete darüber allerley Räuchwerck her/ und goß eine grosse Quantität von dem ältesten und schönsten Wein darauf, so daß rechte Bächlein von Wein mit Blut vermischt daher flossen.

Auch tanzte er um die Altäre herum, unter einer Music von allerhand Instrumenten. Mit ihm tanzten auch viele Weibes-Bilder, die er aus seinem Vaterlande mitgebracht hatte, diese lieffen um die Altäre her/ und trugen Cymbeln und Pauken in ihren Händen. Der gesamte Rath aber und die Ritterschafft stunden in solcher Ordnung umher, wie es in den Schau-Spielen zu geschehen pflegte. Über dis wurde das Eingeweide von dem Opffer-Vieh und die Specereien nicht etwa von gemeinen Leuten, sondern von den Generals-Personen der Armee, und von den vornehmsten Staats-Ministren in güldenen Schalen auf den Häuptern getragen. Diese hatten nach Art der Phœnicier solche Röcke um sich gegürtet, welche in einem Stück die Füße und Arme bedeckten, und in der Mitten einen Purpurstreiff hatten. Sonst trugen sie Schuh von Leinwand,

wand, wie die Wahrsager dasiger Lande zu haben pflegten. Und bey dem allen persvadirte er sich, daß er keinem grössere Ehre erweisen könnte, als wenn er ihm bey diesem Gottesdienste auch etwas zu thun gäbe.

Sechstes Capitel.

Inhalt.

Antoninus läßt Viele hinrichten. Nimmt eine vornehme Dame zur Gemahlin. Verstößt sie bald wieder. Entführt eine Vestalische Jungfrau, verstößt sie auch wieder. Gibt gar dem Gott Eleagabalo die Pallas zur Gemahlin. Bald darauf auch die Uraniam. Diese wird weitläufftig beschrieben. Läßt das Hochzeit-Fest überall feyern. Bauet Eleagabalo einen Tempel in der Vorstadt. Führt denselben jährlich einmahl dahin. Die Ceremonien darbey werden beschrieben. Läßt sich in Wettrennen und Tanzen selbst sehen. Färbet sein Angesicht.

Alein, ob es gleich schiene, als wäre er von sonderbarer Andacht, und thäte nichts / als daß er tankte und opfferte, so ließ er doch sehr viele von den vornehmsten und reichsten Leuten hinrichten, wenn sie bey ihm angegeben wurden / daß sie mit seiner Aufführung nicht zu frieden wären / sondern allerley daran auszufehen hätten. Inmittelst nahm er die angesehenste Dame in Rom zur Gemahlin, und erklärte sie für eine Kaiserin. Es währte aber nicht lange, so ließ er sie wieder von sich / und

musste sie als eine andere Privat-Person ohne fernere Kaiserliche Ehre zu geniessen, ihr Leben zubringen.

Nachher gab er vor, er könnte nicht unehelich bleiben/ (vielleicht damit er zeigen möchte, daß er doch auch noch etwas Männliches an sich hätte). Daher vergrif er sich an einer Vestalischen Jungfrau/ die doch nach den Gesetzen ihres Ordens Lebens lang in unbefleckter Jungfrauschaft verbleiben sollte, entführte sie mit Gewalt aus ihrem Tempel und gewöhnlicher Wohnung der Jungfrauen, und nahm sie zur Gemahlin. Hernach ließ er dem Römischen Rath ein Compliment machen, und bitten/ ihm diese Entweihung und so grosse Übertretung zu vergeben, weil er darinn von einem menschlichen Affect übereilet/ und durch die Liebe zu dieser Jungfrau ganz bethört worden wäre. Zumittelst schickte sich diese Ehe um desto mehr, und sey sie um so viel heiliger zu halten; weil er ein Priester und sie eine Priesterin wäre. Es dauerte aber nicht lange, so musste diese auch wieder fort. Daher nahm er noch die dritte Gemahlin darzu, welche vorgab, daß sie noch vom Commodo her stammete.

Er trieb aber nicht allein seinen Spott mit dem Ehestand zwischen Menschen/ sondern er gab auch so gar seinem Gößen, dessen Priester er war/ eine Frau. Denn er brachte das Bild der Palladis, welches die Römer so verkör-

gen

gen halten und verehren, daß es kein Mensch zu sehen bekommen muß, in desselben Capelle hinein. Solcher gestalt wurde das Bildniß/ welches nicht von der Stelle gekommen war, so lange es aus Troja da gewesen, (ausgenommen, da desselben Tempel einmahl abbrandte) von seiner Stätte weg genommen/ und auf die Kaiserliche Burg gebracht; damit es dem ob-
erwähnten Gott gleichsam möchte angetrauet werden.

Bald darauf wandte er vor, es fünde sein Gott kein Belieben an der Göttin, weil sie beständig die Waffen um sich hätte, und kriegerisch wäre. Dannenhero ließ er das Bildniß der Göttin Urania herbey bringen. Dieses aber pflegen die Carthaginenser und die Africaner sehr theuer zu verehren. Denn sie geben vor, daß es die Dido noch aufgerichtet habe, da sie die alte Stadt Carthago auf dem Platz, den sie mit der zerschnittenen Haut umgeben konnte, erbauet hätte. Die Africaner nun geben ihr den Namen Urania, die Phœnicier nennen sie Astroarcham, womit sie den Mond andeuten wollen.

Da sagte denn Antoninus, es schicke sich recht wohl, daß die Sonne und der Mond sich mit einander vermählten. Deswegen ließ er das Bildniß hohlen/ und zugleich den ganzen Schatz/ der bey demselben befindlich war. Nachsiedem gab er auch Befehl, daß man ihr noch eine grosse Summa Geldes zur Morgen-

Sabe dazu reichen sollte. Nachdem nun das Götter-Bild mit dem andern Gott zusammen gegeben war; so ertheilte er Ordre, daß alle Einwohner der Stadt Rom und Italiens ein Fest halten und gleichsam die Hochzeit des Gottes und der Göttin mit allen Freuden und Glückwünschungen öffentlich und in geheim begehen sollten.

Hiernechst ließ er auch in der Vorstadt einen sehr grossen und prächtigen Tempel aufbauen/ wohin er diesen Gott jährlich mitten im Sommer abzuführen pflegte. Er brachte sehr viel Solennitäten auf die Bahn, legte viele Renn-Plätze und Schau-Bühnen an, und meynte/ daß er dem Volk keinen grössern Dienst erweisen könnte, als wenn er dasselbe bey solcher Freude und an solchen hohen Fest-Tagen mit Wettlauffen der Wagen, mit Comœdien und Opern divertirete.

Wenn er aber dieses Götter-Bild aus der Stadt in die Vorstadt bringen wollte, so stellte er es auf einen güldnen und mit den kostbarsten Edelgesteinen besetzten Wagen. Dieser ward von 6. grossen und Schneeweissen Pferden gezogen, welche mit vielem Golde und grossem Schmuck ausgezieret waren. Die Zügel aber hatte der Gott selbst in der Hand. Denn es durffte niemahln ein Mensch auf selbigen Wagen hinauf steigen, sondern sie stunden nur alle um denselben herum, als wenn sie zusehen wolten, wie der Gott seinen Wagen selbst regierte

rete und führete. Antoninus aber selbst lief vor dem Wagen her, und zwar rücklings, so daß er den Gott immer im Gesichte hatte / und die Zäume mit der Hand hielt: und das währte den ganzen Weg / also / daß er immer hinterwärts fort schritte / und den Gott vorwärts ansah. Damit er nun nicht anstoßen und fallen möchte / wenn er nicht sehen konnte, wo er hingienge / so ward ihm viel Gold-Sand auf dem Wege gestreuet / und auf beyden Seiten waren Soldaten postiret, welche mit ihren Schilden den Kaiser hielten / daß er im Lauffen keinen Schaden nehmen könnte. Das Volk aber ließ an beyden Seiten, und trugen allerhand Fackeln neben her, warffen Kränze und Blumen auf den Wagen zu, ingleichen die Bildnisse aller übrigen Götter, und was sie sonst von Kostbarkeiten besaßen, nicht weniger auch alles, was sie für Ehren-Zeichen und köstliche Kleinodien hielten, die sich für einen Kaiser schickten. Die gesamte Ritterschafft und Soldatesque hingegen zog in einer Parade vor dem Gott her.

Wenn er nun denselben an den erwähnten Ort gebracht, und in den Tempel hingestellet hatte, so wurden obgedachte Opffer und Solennitäten verrichtet. Er ließ grosse und hohe Thürme aufrichten, auf selbige stieg er hinauf / und warf güldene und silberne Trinck-Gefässe herunter unter das Volk, desgleichen auch Kleider und allerley leinen Geräthe / nicht
weni-

weniger zahme und wilde Thiere, ausgenommen die Schweine, als von welchen er sich nach Art der Phoenicier, gänglich enthielte. Da hatte nun ein ieder die Freiheit zu nehmen, was er kriegen konnte. Es pflegten aber dabei sehr viel Leute hinzukommen, welche theils von andern zertreten wurden, theils aber in die Spieße der Soldaten fielen, so daß an solchem Feste mancher ein Unglück hatte.

Den Kaiser selbst hat man vielmahls öffentlich im Wett-Rennen und Tanzen mit gesehen. Wie er denn auch nicht einmahl wollte, daß dergleichen Fauten sollten verborgen bleiben. Er gieng wohl auf der Strassen mit gemahlten Augen/ und purpur-roth-gefärbten Wangen. Daß er also sein von Natur schönes Angesicht mit allerhand unanständigen Farben verunstaltete.

Siebendes Capitel.

Innhalt.

Maesa überredet Antoninum den Alexianum zum Sohn und Reichsgenossen anzunehmen, dieser wird nachher Alexander genennet. Antoninus will ihn nach seinem Sinn erziehen lassen. Seine Mutter aber läset ihn heimlich in guten Künsten unterrichten. Antoninus empfindet es übel. Schaffet dessen Hoff-Meister aus dem Wege. Befördert die Comödianten zu den wichtigsten Aemtern.

Als nun die Maesa diese Aufführung sahe, und leicht muthmassen konnte, daß die
Sola

Soldaten an einem solchen Bezeugen des Kaisers keinen Gefallen haben würden; dabey auch in Sorgen stünde / es möchte noch einmal dahin kommen, daß sie wieder als eine Privat-Person leben müßte, im Fall ihn ein Unglück betreffen sollte: so überredete sie ihn (welches ihr bey ihm als einen unbedachtamen und unverständigen jungen Herrn nicht schwer ward) daß er doch seinen Vetter / und ihren Enckel / den sie von ihrer andern Tochter, der Mammara, hatte, an Kindes statt annehmen und ihn für einen Römischen König erklären möchte.

Sie wußte ihm aber solches auf eine ihm gar angenehme Weise bezubringen / indem sie sagte: Wenn er etwa mit dem Dienst und und Berehrang seines Gottes beschäftigt wäre, auch schmaussen und tanzen und die übrigen zum Gottesdienst gehörigen Dinge verrichten müßte: so könnte indeß der andere die menschlichen Affairen besorgen / und ihm sein Regiment in guter Ruhe und ohne Sorge erhalten. Und eben deswegen wäre es nöthig / daß er keinen fremden dazu nähme, sondern es seinem nahen Vetter anvertraute.

Selbiger führte bisher den Namen Alexianus, ward aber von nun an Alexander genennet, und ihm also an statt seines Groß-Väterlichen Namens, der Name des Macedonischen Königs begelegt. Weil derselbe von ihrer beyder vermeinten Vater iederzeit hoch gehalten und

und verehret worden. Denn es pflegten so wohl der Maesa beyde Töchter / als die alte Maesa selbst es öftters zu rühmen, daß Antoninus, der Sohn Severi, mit beyden zugehalten habe, damit die Soldaten die beyden jungen Herren um so viel mehr lieben möchten, wenn sie glaubten / daß sie Antoninum zum Vater hätten.

Demnach ward dieser Alexander für einen Römischen König erklärt, und mit dem Antonino Bürger-Meister. Er gieng nemlich in die Raths-Versammlung und bestätigte diese Sache. Da den alle zu einer so lächerlichen Affaire ihre Stimmen einhellig gaben, (weil er es also verlangte,) nemlich daß Antoninus sollte für den Vater gehalten werden; da er etwa sechszehen Jahr alt war / Alexander aber Sohn seyn, der doch schon das zwölffte Jahr zurück gelegt. Als er nun zum Römischen König bestätigt war / so wollte ihn Antoninus zu eben den Dingen angewöhnen, die ihm gefielen, daß er nemlich auch tanzen und springen, und an dem Gottesdienst Theil nehmen sollte, so daß er eben den Habit anlegte, und alles mit machte. Seine Mutter aber / die Mammaea, zog ihn von solchem unanständigen und Kaisern gar nicht geziemenden Wesen ab, ließ aber dagegen heimlich Hoff-Meister aufsuchen / die ihn in allen Künsten unterrichten sollten; und solcher gestalt hielt sie ihn zu gescheuten Exercitien an / ließ ihn zum fechten und

und andern Männlichen Übungen angewöhnen, und in allen Wissenschaften der Römer und Griechen unterweisen.

Hierüber ward nun Antoninus überaus unwillig, und es gereuete ihn, daß er ihn zum Sohn und Regiments-Genossen angenommen hätte / ließ alle seine Hoff-Meister vom Kaiserlichen Hofe jagen / die vornehmsten und angesehensten darunter aber theils tödten, theils ins Exilium verweisen. Dabey er denn recht lächerliche Ursachen vorwendete, nemlich daß sie ihn seinen Sohn versühreten, wollten ihn nicht tanzen und schmausen lassen, sondern zeigten ihm, wie er vernünftig leben und sich zu Männlichen Verrichtungen gewöhnen sollte.

Er verfiel endlich so greulich in seinem Unverstande, daß er die Comödianten und Operisten zu den wichtigsten Reichs-Geschäften employirete. Wie er denn einen vormahls gewesenen Tänzer, und der in seiner Jugend in öffentlichen Schauspielen agiret hatte, zum General über seine Leib-Guarde machte. Noch einen andern nahm er vom Theatro weg, und bestellte ihn zum Aufseher und Anführer einiger jungen Herren / welche einmahl sollten Raths-Glieder abgeben oder zur Ritterschafft gezogen werden. So vertraute er auch die vornehmsten Reichs-Aemter den Wett-Kennern / Comödianten und Gaucklern. Ja er trug kein Bedencken, seinen Knechten, oder Frey-

Freigelassenen, die sich etwa durch ihre liederliche Aufführung am besten bey ihm signalisiret hatten, das Pro-Consulat über die Provinzen anzuvertrauen.

Achtes Capitel.

Inhalt.

Die Soldaten sind mit dem Antonino übel zu frieden. Halten viel auf den Alexandrum. Antoninus sucht diesen zu tödten. Macia hinter es. Jener will ihn endlich seiner Würde entsetzen. Die Soldaten nehmen sich seiner an. Antoninus kommt mit Alexandro in das Lager. Jener wird mit seiner Mutter ermordet, dieser aber zum Kaiser erklärt.

Nachdem nun auf solche Weise alles / was man vormahls als etwas ehrwürdiges angesehen hatte, zum Spott u. Gelächter worden war: so waren alle Leute / sonderlich aber die Soldaten überaus übel dar auf zu sprechen. An ihm selbst hatten sie einen rechten Abscheu, weil er sein Angesicht mehr, als ein honettes Frauenzimmer thut würde, ausputete / und auf eine gar nicht männliche Weise mit goldenen Halsbändern und läppischer Kleidung sich heraus schmückete / ja, daß er sich nicht schämte, vor allen Leuten herum zu tanzen.

Daher sie denn dem Alexandro vielmehr zugethan waren, und sich eine weit bessere Hoffnung von diesen jungen Herrn machten, weil er sehr wohl und vernünftig erzogen wurde. Sie bewach-

bewachten ihn demnach auf das sorgfältigste, da sie gewahr wurden, daß ihm Antoninus nach dem Leben trachtete. Seine Frau Mutter, die Mamma, gestattete ihm auch nicht, daß er von dem Getränke oder Essen, so ihm Antoninus zusendete / das geringste genießen durfte. Überdies bediente sich der junge Herr nicht der Kaiserlichen Köche und Mundschensken / oder solcher Bedienten, die ihnen beyden gemeinschaftlich zugehörten / sondern nur derjenigen, welche ihm seine Frau Mutter auserlesen, und für die getreuesten erachtet hatte. Sie ließ auch heimlich Geld unter die Soldaten austheilen / damit sie derselben Gunst auch durch Geld, als worauf sie am meisten sehen / auf den Alexandrum lenken möchte.

Weil nun Antoninus dieß alles ausforschte : so stellte er dem Alexandro und seiner Mutter auf alle erfindliche Weise nach. Allein ihrer beyder Groß-Mutter, die Maesa, hintertrieb alle Anschläge und machte sie zu Wasser, denn sie war auch von Natur schon eine raffirte Dame, und hatte sich noch dazu am Kaiserlichen Hofe viele Jahre hindurch in Ansehen gebracht, sientemahl sie eine Schwester der Gemahlin Kaisers Severi, nemlich der Julia; war, und beständig mit ihr auf der Kaiserlichen Burg geleet hatte, daher konnte sie auch leicht hinter alles kommen, was Antoninus vorhatte. Denn er war von Natur überaus einfältig, daß er alles ungescheut und öffentlich
Z heraus

heraus sagete und vornahm, was er bey sich beſchloſſen hatte.

Da es ihm aber mit Liſt nicht gelingen wolte, ſo gedachte er ſeinen Sohn der Kaiſerlichen Würde wieder zu entſetzen. Daher wurde Alexander weder in Beſuchungen noch beym ausgehen mehr als Kaiſer reſpectiret. Die Soldaten aber thaten ſich ſonderlich zu ihm und waren damit übel zufrieden/ daß er ſeiner Würde beraubet leben ſollte. Einmahl brachte der Antoninus ein Gerüchte aus, als wenn der Alexander auf den Todt darnieder läge. Damit aber wollte er erfahren/ wie ſich doch die Soldaten über das Gerüchte anſtellen würden. Nachdem ſie aber den jungen Herrn nicht mehr ſahen, und durch das Gerüchte recht empfindlich gerühret waren/ wurden ſie darüber ſo aufgebracht, daß ſie dem Antonino die gewöhnliche Wache nicht mehr ſchicketen ſondern ſich in ihrem Lager verſchloſſen hielten, und verlangten/ daß der junge Alexander in dem Tempel ſollte vor ſie gebracht werden. Antoninus kam darüber in tauſend Aengſten/ nahm den Alexandrum zu ſich, ſetzte ihn mit auf ſeinen Kaiſerlichen Wagen, der mit vielen Gold und köſtlichen Edelſteinen beſetzt war, und kam mit ihm in das Lager.

Als ſie nun die Thore eröffnet und beyde eingelaffen, und in den Tempel des Lagers geführt hatten: ſo rufften ſie dem Alexandro ein über alle maſſen fröhliches Vivat zu / und wünſch-

wünschten ihm alles Wohlergehen/ gegen den Antoninum aber bezeigten sie sich überaus kaltfinnig. Darüber entrüstete er sich gewaltig, blieb die Nacht hindurch in dem Tempel des Lagers, konnte sich vor Unmuth die ganze Zeit über nicht lassen, und war auf die Soldaten heftig ergrimmet. Gab darauf Ordre, daß man die Vornehmsten, welche dem Alexandro so fröhlich zugerufen hatten, gleichsam als Urheber eines Aufstandes und Tumults beim Kopffe nehmen, und sie zur gebührenden Strafe ziehen sollte.

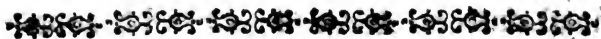
Das nahmen die Soldaten sehr übel auf/ da sie ohnedem dem Antonino nicht grün waren, und einen solchen unanständigen Kaiser längst aus dem Wege zu schaffen sich vorgenommen hatten. Jezo aber hatten sie/ ihrer Meinung nach/ die schönste Gelegenheit und den gerechtesten Vorwand in Händen, indem sie glaubten, es wäre ihre Schuldigkeit/ sich ihrer gefangenen Cammeraden anzunehmen. Daher massacrirten sie den Antoninum samt seiner Mutter, Sozmiide (welche als Kaiserliche Frau Mutter eben mit zugegen war) und alle, die sonst um ihn waren, welche sie in dem Lager antraffen, und als Diener und Gehülffen seiner Mißhandlungen ansahen.

Die Leichname des Antonini und der Sozmidis gaben sie Preiß, daß ein jeder, wet da

wollte, sie nach Gefallen herum schleppen und schänden möchte. Daher sie denn in der ganzen Stadt lange herum gejerrt und zerrissen, endlich aber in die Cloaken geworffen wurden, welche ihren Einfluß in die Tiber haben.

So ward denn Antoninus mit seiner Mutter gestürzet/ nachdem er seine Regierung auf sechs Jahr gebracht, und vorbesagtes Leben geführt hatte. Die Soldaten rieffen indeß den Alexandrum zum Kaiser aus/ und führten ihn auf die Kaiserliche Residenz/ ob er wohl noch sehr jung, und bisher beständig unter der Aufsicht seiner Mutter und Großmutter gewesen war.

Ende des Fünfften Buchs.



Sechstes Buch.

Erstes Capitel.

Innhalt.

Maesa und Mammaea führen für den jungen Alexander das Regiment. Der Rath und das Volk sind mit der gegenwärtigen Regierung, Arth wohl zufrieden. Die öffentlichen Aemter werden mit tüchtigen Leuten besetzt. Maesa stirbt. Mammaea sucht den Alexander in ihrem Gehorsam zu erhalten, und vor den Versführungen zu verwahren. Alexandri gütiges Natureil, und son-

sonderbare Sanftmuth. Dessen Mißfallen an dem Geiz seiner Mutter. Mamma stößet die Gemahlin des Kaisers vom Hofe. Alexandri allzu große Gelindigkeit wird getadelt.

WAs demnach besagter Antoninus vor ein Ende genommen, ist in dem vorhergehenden gemeldet worden. Wie nun Alexander das Regiment übernahm, führete er zwar den Titel und Character eines Kaisers; in der That aber wurde das Reich und der gesamte Römische Staat durch vorerwähnte zweene Damen administrirt. Diese bemüheten sich die alte Erbar- und Strengigkeit wieder einzuführen; Sie erwählten gleich Anfangs aus dem Rath 16. alte und wegen ihres unsträflichen Lebens angesehene Männer zu Schülffen und geheimden Ministren des jungen Kaisers, und wurde nichts beschlossen/oder bemerckstelliget/ da man sie nicht zu Rathe gezogen/ und ihr Gutbefinden darüber vernommen hätte.

Eine solche Art zu regieren, gefiel so wohl dem Volk und der Soldatesca, als auch dem Rath über die masse wohl, weil sie sahen/ daß das schmählige Joch der Tyrannen von ihnen genommen, und die Regierung in die Form einer Aristocratie wäre vermandelt worden. Vor allen Dingen nun brachten sie die Bildnisse der Götter, welche jener weg genommen und entführet, wieder in ihre alte Tempel und Capellen: So dann wurden alle diejenige, welche Antoninus unbedachtsamer Weise, oder

3 2

wegen

wege ihrer Renommée in den Eastern zu hohen Würden und Chargen befördert / solcher Ehren-Ämter beraubet / und in ihren vorigen Stand wieder zurücke gewiesen. Dagegen besetzten sie alle Civil- und Justiz-Ämter mit den gelehrtesten und der Rechte erfahrensten Männern; die Militar-Bedienungen aber mit solchen Personen, welche durch ihre Tapfferkeit und löbliche Thaten sich einen besondern Ruhm zu wege gebracht.

Nachdem nun das Regiment auf solche Art eine geraume Zeit geführt worden, starb endlich die Maesa in einem hohen Alter; und hatte das Glück, daß sie recht Kaiserlich beehret, und / wie es die Römer nennen / vergöttert wurde.

Mammas, welche nunmehr bey dem jungen Prinzen allein übrig war / suchte ebenfalls das Regiment und die Herrschaft über ihn zu behaupten. Weil sie aber sahe, daß dieser junge Herr die Kaiserliche Gewalt allbereits in Händen hatte / und daher in Sorgen stand, es möchte sein noch blühendes Alter, vermöge solcher unumschränkten Macht, auf einige damit verknüpfte Laster verleitet werden; so ließ sie die Kaiserliche Burg allenthalben mit Wachen sorgfältiglich versehen, und aestatete durchaus nicht, daß jemand zu dem Prinzen gelassen wurde, der wegen seines lasterhaften Lebens in übeln Ruff stünde, damit sein noch zartes Gemüthe nicht verderbet / und die

hefti.

heftigen Regungen, welche sich bey solchem Alter befinden, durch die Schmeichler angeflammet und zu unanständigen Wollüsten gereizet werden möchten. Solches desto eher zu verhüten, überredete sie ihn / daß er beständig fort, und zwar den meisten Theil des Tages / Gerichte hielt, da: mit er bey stetiger Tractirung nützlicher Dinge / und nöthiger Staats-Affairen wenig Zeit und Gelegenheit gewinnen möchte, etwas schädliches zu unternehmen.

Es hatte aber Alexander an sich ein gar gültiges und wohlgeartetes Naturell, welches zur Sanftmuth sehr geneigt war, wie solches sich ausgewiesen / als er zu männlichem Alter gelanget. Gestalten er ganzer vierzehnen Jahre ohne Blutvergießen regieret, so daß man auch keinen einigen Menschen nennen könnte, den er hätte tödten lassen. Und ob zwar einige sehr grosse Verbrechen begangen / so hat er sie doch mit der verdienten Todes-Strafe verschonet; Welches gewiß nach des Marci Regierung nicht leicht von einem Kaiser geschehen ist. Aber / wie bereits gedacht / unter des Alexanders Regierung, welche doch so viel Jahre gewähret / würde man weder iemand nennen, noch sich eines einzigen erinnern können, welcher unverbörter Sachen wäre hingerichtet worden.

Auch war er über die Massen unwillig über seine Mutter, daß sie dem Volk so sehr ergeben und auf das leidige Geld so gar erpicht war.

Denn es gab selbige vor, sie sammlete es zum besten des Alexanders/ damit er die Soldaten desto reichlicher beschenken könnte; nachmahls aber steckte sie solches bey Seite, und legte es in ihren eigenen Schatz. Wodurch sie dem Kaiser selbst keine geringe Blame zuzog / zumahl da noch dieses dazu kam, daß sie verschiedener Leute Güther und Erbschaften listiger weise wegnahm, ungeachtet der Kaiser den grössten Widerwillen dagegen bezeugte.

Über dem schlug sie ihm eines gewissen Patricii Tochter zur Gemahlin vor, welche er zwar heyrathete u. innigst liebete, aber es währte nicht lange, so wollte sie Mammæa nicht mehr am Hof dulden. Derowegen tradirte sie dieselbe gar schändte / und weil sie gerne alleine Kaiserin seyn wollte, jener aber diesen Titul mißgönnete; so that sie ihr so vielen Tort an, daß endlich der Vater/ welcher die ihm und seiner Tochter erwiesene Schmach nicht länger ertragen konnte, ungeachtet der hohen Ehre, die er als Schwieger-Vater, von dem Alexandro genoß, sich zur Armee retirirte, nachdem er sich vorher gegen den Alexander wegen der grossen Ehren-Begnädigung bedanket, die Mammæa aber / wegen des Schimpffes und Unrechts, so sie ihm erwiesen, hart angeklaget. Mammæam verdroß dieses gewaltig, ließ ihn deswegen hinrichten, ihre Schwieger-Tochter aber stieß sie vom Hof/ und relegirte dieselbige nach Africa.

Hier,

Hiermit war zwar Alexander im geringsten nicht zufrieden; doch mußte ers aus Zwang geschehen lassen. Denn es hatte die Mutter eine ganz übermäßige Herrschaft über ihn, und was sie haben wollte/ das mußte der Kaiser einwilligen. War also dieses einzige am Alexander auszusetzen, daß er allzu gelinde war, und sich vor seiner Mutter mehr scheute/ als es nöthig war, so gar/ daß er sich auch zu solchen Dingen, daran er das größte Mißvergnügen hatte, bereden ließ.

Anderes Capitel.

Inhalt.

Alexander erhält die Zeitung, daß Artaxerxes in die Römische Provinzien einfallen wolle. Ist hierüber sehr bestürzt. Suchet den Feind durch schriftliche Remonstration abzuhalten. Dieser aber kehrt sich wenig dran. Fällt in das Gebieth der Römer ein. Ursache, warum seine Hofnung über die Römer Meißer zu spielen, nicht ganz ohne Grund gewesen.

Als er nun solcher gestalt dreyzehn Jahr/ ohne sondere Beschweruiß seiner Unterthanen/ so viel nehmlich an ihm war, regieret hatte/ siehe, so trug sich im 14ten Jahre seiner Regierung wider alles Vermuthen zu, daß er von den Generalen in Syrien und Mesopotamien Briefe bekam, worinnen ihm angedeutet wurde/ was massen Artaxerxes, König der Perser, nachdem er die Parther überwunden

und den Artabanum, welcher ehemahls der Große genennet worden, und eine doppelte Krone geführt, nicht nur des ganzen Orientalischen Reichs / sondern auch des Lebens selbst beraubet; nunmehr auch die benachbarten Barbaren überfallen, und selbige unter seine Contribution gebracht. Dabey bliebe es noch nicht, sondern er machte bereits Mine, über den Tiger-Fluß zu setzen / und in die dasigen Gränzen des Römischen Reichs einzufallen, von dar in Mesopotamien zu streiffen, und Syrien zu attackiren; denn er habe sich vorgenommen, alles Europa gegen über liegende feste Land, welches durch das Ägäische Gewässer / und Meer-Enge des Propontidis von Europa abgesondert und Asien genennet wird / als ein vermeintes Erb-Reich seiner Vorfahren in Besiz zu nehmen / und mit der Persischen Monarchie wieder zu vereinigen. Denn er gäbe vor, daß von Cyro an / der das Reich zuerst von den Medern auf die Perser gebracht, biß auf Darius, den letzten König der Perser / dem Alexander der Macedonier das Reich entrissen / vor Zeiten alles Land biß an Ionien und Carien, den Persischen Fürsten unterwürffig gewesen wäre. Demnach sähe er sich befugt, den Persern dasjenige Reich / welches sie vor-mahls erblich besessen, wieder herzustellen.

Durch solche plötzliche und unvermuthete Bothschaft wurde Alexander in eine nicht geringe Verwirrung gesetzt / zumahl da er von

Jule

Jugend auf Friede gehabt / und in seiner Vater-Stadt allezeit in guter Ruhe und Vergnüglichkeit gelebet hatte. Erstlich deliberirte er mit seinen Ministern, und hielt vor rathsam, eine Gesandtschaft abzufertigen, und zu versuchen / ob man durch schriftliche Remonstration dem Barbarn Einhalt thun, und die Hoffnung weiter zu gehen benehmen könnte.

Der Inhalt des Briefes war obngesehr dieser: Artaxerxes sollte doch in seinen eigenen Gränzen verbleiben, keine Neuerungen anfangen, noch durch eine falsche und betrüglische Hoffnung sich antreiben lassen / einen langwierigen und blutigen Krieg zu erregen: Ein ieder müsse mit dem Seinen vergnügt und zufrieden seyn: Er dürffe sich ja nicht einbilden, daß es ihm wider die Römer so gelingen werde, als wider die benachbarten Barbarn / die gleiches Geschlechtes mit ihm wären. Über dem wurde in diesem Schreiben derer Victorien, welche Augustus Trajanus, Lucius und Severus, wider sie erhalten, Meldung gethan.

Durch diese und dergleichen Vorstellungen vermeante nun Alexander diesen Barbarn zu schrecken, und dahin zu vermögen / daß er die Waffen nieder leate und Friede machte. Dieser aber lehrete sich wenig an den Brief / sondern meinte, die Sache wäre besser mit dem Degen in der Faust, als mit der Feder auszumachen: Geseh daher seinen March nach der Römer Gebiethe ohne Bedencken fort, streif.

streiffete durch Mesopotamien, plünderte die Städte, und berennete endlich das Lager, welches die Römer zur Beschüzung ihres Reichs an die Ufer der Flüsse gesetzt hatten. Weil er nun ohne dem von Natur ein ambitieuser Herr war / und es ihm seithero wider alles sein Vermuthen dermassen geglückt: so verhoffte er nunmehr mit leichter Mühe überall Meister zu spielen, und seine Herrschaft aufs höchste zu poussiren.

Und gewiß, es war auch seine Hoffnung nicht ganz ohne Grund: denn er war der erste / welcher sich unterstanden, die Parther zu bekriegen, und das Persische Reich wieder auf festen Fuß zu stellen: Gestalten von der Zeit an, da der Macedonische Alexander dem Dario das Königreich entriß, die Macedonier und Nachfolger des Alexanders ganz Orient, und alle Asiatische Provinzien / die sie unter sich getheilet, sehr viele Jahre hindurch beherrschet haben. Als sie aber nachgehends unter einander zerfallen, und die Macht des Macedonischen Reiches durch die continuirlichen Kriege ie mehr u. mehr geschwächet worden, soll Arsaces, von Geburt ein Parther / die Barbarn selbiger Provinzen überredet haben, von den Macedoniern abzufallen: worauf er mit Einwilligung der Parther, wie auch der benachbarten Barbarn, die Krone auf sein Haupt gesetzt, und nicht allein für sich den Thron besessen / sondern denselben auch auf sein Geschlecht

schlechte und Nachkommenschaft gebracht, bey welcher er auch beständig geblieben, biß auf den Artabanum, der zu unserer Zeit regieret. Nachdem aber Artaxerxes selbigen aus dem Wege geräumt, und solcher gestalt, das Reich den Persern wieder zugewandt / anbey auch die benachbarten Barbarn unter seine Bothmäßigkeit gebracht, was Wunder, daß er sich endlich gar an das Römische Reich zu wagen getraute.

Drittes Capitel.

Innhalt.

Alexander rüffet sich zu einem Feld-Zug wider die Perser. Hält an die Soldaten eine Rede, darinn er sie zur Tapferkeit anfrischet.

Wie nun Alexander, der sich in Rom befand / von dem kühnen Unternehmen des Barbarn in Orient, benachrichtiget wurde / konnte er nicht länger zusehen / und da ihn zumahl die dasigen Generalen inständigst bathen, daß er ihnen schleunig zu Hülffe kommen möchte / so resolvirte er endlich, wiewohl mit seinem größten Verdruß und Unwillen / einen Feldzug nach Orient zu thun. Demnach wurden die auserlesensten Völcker, die wegen ihrer Leibes-Stärke wie auch Vigeur des Alters zur Campagne geschickt waren / aus ganz Italien, wie auch allen übrigen Provinzen, die unter der Römer Bothmäßigkeit stunden,

zusammen gezogen. Solche Zurüstungen setzten das ganze Römische Reich in die größte Bewegung, weil man eine solche Macht zusammen bringen wollte / welche der ungeheuren Menge, der im Anzug begriffenen Barbaren, gewachsen seyn könnte.

Hierauf forderte Alexander die gesammte Stadt-Miliz auf den gewöhnlichen Platz zusammen, erhob sich auf einen Thron, und redete sie folgender gestalt an:

Ich wollte wünschen, tapffere Militärsoldaten, daß ich, gewohnter massen, voriezo eine solche Rede an euch halten könnte / die mir selbst zur Zierde / euch aber, die ihr selbige höret, zum besondern Vergnügen gereichen könnte. Denn da ihr so viele Jahre hindurch in gutem Frieden gelebet, so wird euch vielleicht meine gegenwärtige Rede, nachdem sie etwas neues u. unvermuthetes in sich hält, in Furcht und Schrecken setzen. Nun müssen zwar tapffere und kluge Männer allezeit einen glücklichen Ausgang der Sache hoffen; doch aber auch dasjenige, so ihnen wider Vermuthen begegnet / standhaft ertragen. Denn wie die Frucht derjenigen Dinge, die man mit Lust und Vergnügen thut, sehr angenehm und süsse ist; also führet im Gegentheil das, was man aus Noth-Zwang zu einem gewünschten Ende bringet, einen desto größern Ruhm.

der

der Tapfferkeit mit sich. Und wie derjenige, welcher den Anfang der Beleidigung machet, keines weges der natürlichen Billigkeit gemäß handelt; also können die, so sich ihren Beleidigern entgegen setzen, wegen ihrer gerechten Sache und guten Gewissens getroffen und muthig seyn, und eben daraus, daß sie nicht offsondern defensive verfahren, die allerbeste Hoffnung schöpfen, daß es alles nach ihrem Wunsch ausschlagen werde.

Artaxerxes, ein Persischer Vasall, hat seinen eigenen Herrn/ den Artabanum, umgebracht, und nicht allein den Persern das Reich vindiciret, sondern ist auch so kühn und verwegen/ daß er ungeachtet der hohen Römischen Macht, uns zu bekriegen, und in unsere Reichs-Güter feindselig einzufallen, selbige auch zu verwüsten, sich unterstehet. Nun habe ihn zwar Anfangs durch Briefe dahin zu bereden gesucht, daß er doch von seiner rasenden Herrschsucht abstehe, und nicht nach fremden Ländern trachten möchte. Er aber lässet sich durch seinen Barbarischen Stolz und Hochmuth so weit treiben/ daß er die Gränzen seiner Herrschafft überschreitet/ und uns also nöthiget, die Waffen wider ihn zu ergreifen.

Lasset uns demnach nicht verweilen/ noch uns lange bedencken; ihr, die ihr

alt und erfahren seyd, erinnert euch derjenigen Siege, die ihr unter dem Commando des Severi und Antonini, meines gloriwürdigen Herrn Vaters, wider die Barbarn vielfältig besochten habet; ihr aber/ die ihr noch in der besten Blüthe und Vigeur eures Alters sthet, bestrebet euch dahin/ daß ihr gleichen Ruhm und nicht geringeres Lob erlangen möget/ und leget aller Welt vor Augen, wie ihr nicht nur zu Friedens-Zeiten euch wohl und löblich aufzuführen, sondern auch auf erfordernden Nothfall im Kriege tapffer zu fechten wißet. Zwar pflegen die Barbarn furieus und hitzig darauf loß zu gehen, wo sie mercken/ daß man ihnen weicht, und keinen ansehnlichen Gegenstand thut; allein wo sie einen gesetzten und standhaften Feind vor sich finden, sind sie nicht capable, etwas auszurichten. Denn wenn es darauf ankömmt, daß Mann für Mann fechten sollen, so lassen sie gar bald den Muth sinken, wie sie denn auch auf solche Art sich nicht leicht einlassen, sondern ihren meisten Vorthail darinn setzen, daß sie durch Streifereyen und Flüchtungen ihrem Feind hie und da einigen Abbruch thun können. Wir aber haben unser seits alles in der schönsten Ordnung/ und wissen/ wie wir den Barbarn iedesmahl begegnen und selbige zu Boden stürzen sollen.

Vierd,

Vierdtes Capitel.

Innhalt.

Alexander machet sich fertig zum Ausbruch. Die Römer können seinen Abzug ohne Thränen nicht ansehen. Alexander kommt zu Antiochien an. Lasset den Persern nochmahlige Friedens-Vorschläge thun. Solche werden verworffen. Artaxerxes schicket an die Römer eine Ambassade von 400 Personen. Deren Instruction. Alexander relegiret sie insgesamt nach Phrygien. Bestrafung einiger aufrührerischen Köpfe in Syrien.

Nun hatte Alexander seine Rede geendiget / so machte das gesamte Heer ein grosses Feld-Geschrey. und legte dadurch seine Bereitwilligkeit zu fechten an den Tag. Darauf ließ Alexander häuffiges Geld unter die Soldaten austheilen, und alsobald die nöthige Veranstaltung zum Ausbruch machen. Hiernächst erhab er sich in die Raths-Versammlung, that eben dergleichen Rede an sie, und deutete ihnen den Termin seiner Abreise an.

Als nun der bestimmte Tag herbey kam, verrichtete er das gewöhnliche Abschieds Opffer, und reisete so dann, in Bealeitung des Raths, wieauch des gesammten Volcks, von Rom ab / fehrete sich aber zum öfftern um, und sahe die Stadt mit thränenden Augen an. Wie denn auch niemand leicht unter den Bür-

A

gern

gern zu finden war, der seinen Abzug mit trockenen Augen ansehen konnte. Denn er war bey dem ganzen Volck über die massen beliebt, weil er von Jugend auf bey ihnen erzogen, und viele Jahre nach einander der Regierung so löblich vorgestanden war.

Doch er setzte seinen March behende fort, kam auch gar bald bey der Armee in Illyrien an, allwo er eine General-Musterung hielte, und nachdem er eine starke Macht der dässigen Völcker mit den seinigen conjungirte, begab er sich von dannen nach Antiochien. Hi selbst brachte er alle nöthige Kriegs- und Mund-Provision zusammen, exercirte die Soldaten aufs fleißigste/ und unterließ nichts, was einem Feld-Herrn bey solchen Umständen zu thun obliegt.

Ehe man sich aber zum Abzug schickete/ wurde vor gut befunden, eine nochmalige Gesandtschaft an den König der Perser abzusertigen/ und Friedens-Tractaten mit ihm zu pflegen. Denn es stund Alexander noch immer in der Hoffnung/ daß, weil er selbst zugegen und im Anzug wider ihn begriffen wäre, sich derselbe werde bereden oder abschrecken lassen. Allein Artaxerxes schickte die Römische Gesandten unverrichteter Sachen wieder zurück/ erwehlete aber aus seiner Armee 400 starke und ansehnliche Perser/welche mit kostbaren Kleidern und Goldstücken prächtig ausgezieret waren, und mit ihren Bögen und
über.

übrigen Rüstung zu Pferde s. n. Diese fertigte er als Gesandten an den Alexandrum ab, in Meinung / es würden sich die Römer vor dem Ansehen und Pracht der Perser entsetzen, und zaghaft werden.

Die Instruction dieser Gesandten gieng dahin: Der grosse König Artaxerxes entböthe den Römern und dero selben Ober-Haupt, daß sie ihm ganz Sorien und das Europa gegen überliegende Asien / abtreten / und den Persern die Herrschafft über alle Länder biß gen Ionien und Carien, wie auch über alle Provinzen, die sich bis an das Aegaeische Meer und den Pontum erstrecken, ohne Widerpruch einräumen sollten / denn solches wären die Erb-Länder der Perser, die sie von ihren Vorfahren empfangen.

Nachdem nun gedachte 400 Gesandten im Römischen Lager angelanget, und ihr Anbringen eröffnet, ließ sie Alexander alle zusammen greiffen / ihres ganzen Ornats berauben / und nach Phrygien relegiren, woselbst er ihnen gewisse Flecken anwies / die sie bewohnen und anbauen sollten. Und vernemnete er, sie solcher gestalt gnugsam bestraffet zu haben, wann sie in ihr Vaterland nicht wieder zurück kommen könnten. Denn diejenigen zu tödten / welche nicht einmahl Kriegs-Gefangene wären / sondern welche nur den Befehl ihres Principalen ausgerichtet, hielt er vor eine unehrliche und tapffern Regenten keines weges ziemende That.

Als dieses besagter massen vorgienß, und Alexander bereits im Begrifß war / über die Flüsse zu setzen / und seine Armee auf feindlichen Boden zu transportiren, geschah es ferner, daß eine Parthie Egyptischer Soldaten von ihm abtrünnig wurde. so was noch mehr, es funden sich da: umma hl auch in Syrien gewisse Personen, welche das Volk zu einer Revolte aufwiegelten. Doch diese ließ Alexander alsobald bey den Köpfen nehmen, und zur gebührenden Strafe ziehen. Auch schickte er einige Troupen von seiner Armee in andere Gegenden, welche am bequemsten zu sein schienen / den Einfall der Barbarn zu verhindern.

Fünftes Capitel.

Innhalt.

Alexander theilet seine Armee in drey Haufen, wor von er den einen in eigener Person zu commandiren verspricht. Will die Feinde von dreien Orthen zugleich angreifen. Gewohnheit der Barbarn, wann sie Krieg führen. Was vor Waffen sie gebrauchen. Der eine Theil von des Alexanders Armee fällt in Medien ein. Artaxerxes thut den Römern vergeblichen Widerstand. Eilet darauf den Parthern zu Hülffe. Die Römische Armee in Orient ist saumseltig. Alexander kommt seinem Versprechen nicht nach. Ursache davon. Gänzliche Niederlage der Römischen Armee im Parther-Land. Größe des erlittenen Verlusts.

Wie

Wie er nun dieses alles glücklich zu Stande gebracht / und eine solche Mannschafft auf den Beinen hatte, daß er dem groſſen Heer der Barbarn gar wohl gewachsen zu ſeyn vermeynte; theilte er auf Gutachten der hohen Generalen ſeine ganze Armee in drey Hauffen: der eine mußte ſeinen March gegen Mitternacht richten, und durch Armenien, ſo damahls vermuthlich der Römer Parthey hielt, einen Einfall in Medien thun; den andern Theil der Armee ſchickte er gegen Morgen, und zwar gerad auf das Land der Parthiſchen Barbarn zu, woſelbſt ſich der Tiger-Fluß und der Euphrat mit einander vereinigen / und ſodann in lauter tieffen und ſumpffigten Moräſten beſtehen ſollen / daher man auch nicht wiſſe, wo dieſe beyden Flüſſe ihren endlichen Ausgang haben; den dritten und mächtigſten Hauffen behielt der Kaiſer bey ſich, und verſprach denſelben / als er ſchon mitten auf der Reiſe war, in eigener Perſon wider die Barbarn anzuführen.

Und ſolcher geſtalt gedachte er die Barbarn, ehe ſie ſich deſſen verſehen und in Poſitur ſetzen könnten, von ganz verſchiedenen Orten zu überfallen, wodurch die Perſiſche Macht nothwendig zertheilet, ſolglich ie mehr und mehr geſchwächet und in Unordnung geſetzt werden mußte. Denn es pflegen die Barbarn niemals ſolcher Trouppen ſich zu gebrauchen, die um einen gewiſſen Gold dienen / wie bey den Römern

mern geschiehet; auch ist es bey ihnen gar nicht gewöhnlich, daß sie ein ordentliches und beständiges Lager formiren, da sie die Soldaten in den nöthigen Kriegs-Künsten üben könnten; sondern, wann es der König haben will, so kommt das ganze Volk männlichen, ja zuweilen auch weiblichen Geschlechts zusammen, und ziehen mit zu Felde; so bald aber der Krieg ein Ende hat / kehren sie sämtlich wieder nach Hause zu den andern / und was ein jeder in währenden Feldzug erbeutet, solches trägt er zur Belohnung der geleisteten Kriegesdienste davon. Sie bedienen sich der Bögen und Pferde nicht nur im Kriege, wie solches auch die Römer thun; sondern sie gehen so gar von Jugend auf damit um, üben sich beständig im Jagen, und legen ihren Köcher niemahls ab, steigen auch nicht von den Pferden, sie mögen es im Krieg mit den Feinden, oder auf der Jagd mit den wilden Thieren zu thun haben.

Nun meynete zwar Alexander / er hätte die Sache sehr wohl eingefädelt: alleine das widrige Glück machte seinen ganzen Anschlag zu nichts. Denn was die erstere Armee betrifft, welche durch Armenien zu gehen beordert wurde / so konnte dieselbe, ungeachtet die damalige Sommer Zeit den March in etwas erleichterte / dennoch mit genauer Mühe und grossen Difficultäten die rauhen und steilen Gebürge selbigen Landes übersteigen, und in Medien einfallen,

fallen, woselbst sie alle Städte und Flecken im Brand steckten, und viele Beute darvon brachten.

So bald es nun der Perser König erfuhr, eilte er den Medern mit einer grossen Macht zu Hülffe, vermochte aber vor diesesmal nicht, die Römer zu deposciren/ sintemahl es dem Fuß-Volck zwar leicht ankam, die unwegsamen und felsigten Geenden dieser Landschaft zu passiren, aber der Reuterey der Barbarn verursachete das rauhe Gebürge desto grössere Hinderniß, daß sie nicht in aller Geschwindigkeit ihren March fort setzen, und den Feinden Einhalt thun konnten.

Immittelfst lief an den Perser König die Zeitung ein, wie daß ein ander Römisches Heer, gegen Orient in das Gebieth der Parther eingefallen. Weil er nun befürchtete/ sie möchten die Parther leichtlich übermeistern, ihr Land verwüsten, und so dann auf Persien selbst Loß gehen, hinterließ er so viel Volck, als ihm zur Beschüzung Medien-Landes zulänglich dauchte, und eilte mit der übrigen gesammten Armee nach den östlichen Theilen zu.

Die Römischen Truppen aber, da sie keinen Feind vor sich sahen, der ihnen Widerstand that/ nahmen sich gute Weile und marchirten ganz langsam fort; weil sie vermutheten, es würde Alexander mit dem bey sich habenden dritten und mächtigsten Theil der Armee bereits mitten unter die Barbarn eingefallen,

und mit ihnen ins Hand-Gemenge gerathen seyn, daß sie also mit guter Muse und Sicherheit an den Ort / der ihnen angewiesen war / gelangen könnten. Dann es war den sämtlichen Soldaten schon vorhero ein gewisser Ort und auch die Zeit bestimmt, wann und wo sie sich nebst den erbeuteten Raub und Gefangenen wieder zusammen finden sollten.

Alein Alexander betrog sie in ihrer Hoffnung gewaltig / massen er die Armee weder selbst angeführt, noch auch auf feindlichen Boden einrücken lassen, es sey nun daß ihn die Furcht / sein Leben vor des Römischen Reiches Wohlfarth auf die Spitze zu setzen, abgeschrecket, oder daß ihn die weibische Zaghafftigkeit und übermäßige Liebe seiner Mutter / davon abgehalten. Denn diese benahm ihm vollends alle Hertzhauffigkeit / indem sie ihn überredete / er möchte doch seiner eigenen Person schonen, es wären andere da, welche die Gefahr über sich nehmen müßten. Und auf diese Weise gieng die ganz Römische Armee zu Grunde.

Der Perser König kam ihnen / ehe sie sich versahen / mit seiner gesamten Macht über den Haß / umgab sie wie mit einem Netz / und überhäuffte sie dergestalt mit Pfeilen / daß die ganze Armee dadurch ruiniret wurde / deren geringe Macht einer so grossen Anzahl Feinde unendlich gewachsen seyn konnte, und waren die Römer nur darauf bedacht, wie sie die bloßen Theile des Leibes mit ihren Waffen bedeckten,

ken, und gegen die Pfeile verwahren möchten. Denn es war ihnen in solcher Bedrängniß mehr um die Salvirung ihrer Körper / als um das Fechten zu thun. Sie schlossen sich demnach vest in einander, und machten mit ihren Schilden gleichsam eine Mauer um sich herum / in welcher sie gleich als in einer Belagerung eingesperrt, und mit Pfeilen von allen Orten und Enden bestürmet und verwundet wurden: Nachdem sie es aber eine Zeitlang tapffer ausgehalten / wurden sie endlich alle zusammen aufgerieben.

Der Verlust bey dieser Niederlage war so groß, daß sich die Römer kaum dergleichen erinnern konnten, indem ihnen eine grosse Armee zu Grunde gieng, welche noch darzu an Frey und Tapfferkeit mit keiner andern voriger Zeiten zu vergleichen war. Es machte auch diese wichtige Victorie den Perser König so stolz und vermessen, daß nun nichts mehr so groß war, welches er nicht auszurichten vermeynete.

Sechstes Capitel.

Inhalt.

Alexandri Bestürzung wegen beschehener Niederlage. Dessen Resolution wieder nach Antiochien zu kehren. Die Römische Armee in Medien wird zurück beruffen. Alexandri wirklicher Ausbruch. Erfrischung zu Antiochien. Besänftigung der erbitterten Soldaten. Neue Zurüstungen

rüstungen zum Kriege. Artaxerxes dimittirt seine Soldaten. Was ihn dazu veranlaßet. Ursache warum die Römer in diesem Kriege den Kürzern gezogen. Alexander machet sich zu Antiochien lustig.

Als diese betrübte Post dem Alexandro zu Ohren kam, welcher damahls schwerlich darnieder lag, (es sey nun aus Bekümmerniß/ oder weil er der dasigen Luft nicht gewohnt war) wurde nicht nur er in groffe Bestürzung, sondern auch die gesamte übrige Armee in den größten Unwillen gesetzt, alldieweilen er seinem Versprechen nicht nachgekommen, noch auch der genommenen Abrede sich gemäß bezeigt, und also die ganze Armee auf die Schlacht-Bank geliefert.

Weil inzwischen Alexander seinen fräncklichen Zustand, und die Bangigkeit der Luft nicht länger ertragen konnte; überdiß auch die ganze Armee krank und matt war, worunter sonderlich die Myrischen Soldaten, welche von Jugend auf eines feuchten und frostigen Climatis gewohnt sind/ und daher auch häufige Speisen zu sich zu nehmen pflegen, mehrentheils crepiren mußten; so resolvirte Alexander nach Antiochien zurück zu kehren (ließ auch zu dem Ende die Armee, welche sich noch in Medien befand, zurück rufen. Selbige kam zwar an/ aber in sehr elender Gestalt, massen der meiste Theil derselben auf dem Gebürge umgekommen, wie denn auch nicht wenige in

Der

der rauhen und kalten Landschaft selbst, ihre Hände und Füße ganz verfroren hatten, so daß von dieser Zahlreichen Armee gar wenige wieder zurück gelangen.

Demnach kehrte Alexander mit dem Haufen den er bey sich behalten hatte, wieder nach Antiochien / wiewohl auch von selbigen viele verlohren gingen, welches der Armee die allergrößte Bekürzung / dem Alexandro aber eine nicht geringe Schande verursachete / indem es ihm an allen Seiten fehl geschlagen / und der größte Theil seiner Krieges-Macht, die er in drey Hauffen zertheilet hatte, durch vielfältige Unglücks-Fälle, als Schwerd, Krankheiten und Kälte aufgerieben worden.

Als nun Alexander nach Antiochien kam, und der dasigen kühlen Luft und frischen Wasser genießen konte, erholtte er sich nicht nur vor seine Person von der grossen Hitze und Mattigkeit, die er in Mesopotamien ausgestanden, sondern ließ auch die Soldaten daselbst ausruhen, und zu deren Besänftigung reichliches Geld unter sie austheilen. Denn das hielt er vor die bewährteste Arzenei, wodurch er die Soldaten curiren / das ist, ihre Gemüther sich wiederum geneigt und günstig machen konnte. Auch ließ er eine neue Armee auf die Beine bringen / und Zurüstungen zum Kriege machen, gleich als ob er aufs neue wider die Perser zu Felde ziehen wolte, im Fall sie ihn ferner beunruhigen und Feindseligkeiten ausüben würden.

Uebrig

Alleine, es lief die Nachricht ein / wie daß der Perser König seine Armee habe auseinander gehen, und einen jeden zu den Seinigen zurück kehren lassen. Denn ob es zwar schiene, als wann die Barbarn in diesem Feldzug die Ober-Hand behalten; so waren sie doch bey den verschiedenen Treffen, welche in Medien vorgangen / wie auch bey der Parthischen Schlacht / sehr mitgenommen worden / so daß viele auf der Wallstadt geblieben / und eine grosse Anzahl derselben gar blutige Köpffe davon getragen. Es zogen zwar die Römer den Fürgern, jedoch nicht ohne tapffern Gegenstand, indem sie ihren Feinden iezurweilen empfindliche Schlappen versetzet, und mußten sie nur bloß deswegen unter liegen, weil ihnen die Barbarn an Mannschafft weit überlegen waren. Denn da auf beyden Seiten gleich viele geblieben, so scheint es, daß die noch übrige Barbarn nicht so wohl durch ihre Tapfferteit / als durch ihre Menge victorisiret haben. Dieses ist Beweises genug, daß auch die Barbarn nicht wenig eingebüßet. Daher sie sich auch drey bis vier Jahr stille gehalten / ohne daß sie sich in den Waffen wieder blicken lassen.

Wie nun Alexander dieses erfuhr, so gab auch er sich weiter keine Mühe; blieb also zu Antiochien, war frölich und gutes Muths, weil er sich nicht mehr um die Kriege-Troublen bekümmern durffte, sondern der Vergnüglichkeiten dieser Stadt ungestört genüßten konnte.

Sie

Siebendes Capitel.

Innhalt.

Ursachen, warum Alexander von Seiten der Perser nicht leicht einen neuen Krieg zu besorgen gehabt. Traurige Zeitung vom Einfall der Deutschen in das Römische Gebiethe. Die Illyrischen Soldaten sind wider den Kaiser sehr schwierig. Ursachen, warum die Römer von Seiten der Deutschen Völker mehrere Gefahr zu befürchten haben, als von Seiten der Perser. Alexander giebt Ordre zum Aufbruch. Läßet eine Brücke über den Rhein-Strom führen. Natur und Beschaffenheit des Rheins und der Donau. Stellet den Deutschen eine grosse Anzahl Mauritanier und Bogen-Schützen entgegen. Raufet denen Deutschen den Frieden ab. Die Soldaten werden darüber abermals sehr schwierig.

Nun war es zwar nicht ohne/ daß Alexander von Seiten der Perser nicht leicht einen neuen Krieg zu befürchten hatte; wenigstens glaubte er, daß es sehr langsam hergehen würde, ehe Artaxerxes seine Armee wieder ins Feld stellen könnte: denn wenn er sie einmahl aus einander gehen lassen/ wäre es nicht so leicht geschehn, daß er selbige wieder zusammen brächte; zumahl da er keine ordentliche und beständige Mannschafft auf den Beinen hielte/ und seine Macht nicht so wohl aus einem regulirten Kriegs-Heer/ als vielmehr aus einem zusammen gelauffenem Volck bestünde, welches mit so viel Proviant versehen wäre/ als etwa

ein

ein ieder zu seinem eigenen Unterhalt von Hause mit sich gebracht. Zudem, so fiel es auch den Barbarn sehr verdrießlich, wenn sie ihre Kinder, Weiber und gesamtes Haus- Wesen verlassen sollten.

Indem nun Alexander auf besagte Weise in gutem Friede und Ruhe- Stand zu leben vermeynte / so geschah es, daß plötzlich und unvermuthet eine Zeitung einlief, wodurch er aufs neue bestürzet / und in weit grössere Unruhe und Kümmerniß gesetzt wurde. Denn es berichteten die Illyrischen Stadthalter, wasmassen die Teutschen Völker den Rhein und die Donau passiret, und in das Römische Gebiethe einen feindlichen Einfall gethan / die an den Ufern gelegene Gränz- Trouppen attackiret, und nunmehr Städte und Flecken mit ihrer gesamten Macht überschwemmten; Wie nun die Illyrier als angränzende Völker Italiens, deswegen in der höchsten Gefahr schwebeten: Also wäre von nöthen, daß der Kaiser in hoher Person nebst der gesamten bey sich habenden Armee ihnen aufs schleunigste zu Hülffe käme.

Diese betrübte Nachricht / setzte nicht allein den Alexander in grosses Schrecken / sondern verursachete auch der Illyrischen Soldatesca den allerempfindlichsten Schmerz, und zwar wegen des doppelten Verlusts, den sie erlitten zu haben vermeynte: Erstlich / weil sie von den Persern so übel- zugerichtet worden;
so.

Sodann aber weil sie hören mußten, daß auch ihre Angehörige/die sie zu Hause gelassen, durch die feindliche Waffen aufgerieben worden. Demnach wurden sie auf den Kaiser sehr schwierig, und maßten ihm die Schuld von allem diesem Unglück bey, indem er vorher in Orient entweder aus Unachtsamkeit, oder aus Furcht den ganzen Handel verdorben; nun aber, da er den Witternächtlischen Barbarn in aller Geschwindigkeit begegnen sollte, die Sache von einem Tag zum andern verzögerte.

Es stand aber auch Alexander nebst den bey sich habenden Ministern, in großen Furchten, es möchte so gar auch vor Italien nicht allzu wohl ablauffen; wohl wissende/ daß die Gefahr von Seiten der Deutschen weit grösser wäre, als von Seiten der Perser. Denn diejenige Völker, welche gegen Orient wohnen/ und durch ein so grosses Land/ ja durch das weite Meer selbst von Italien entfernt und abgesondert sind, hören kaum jemahls den Namen der Italiänischen Landschaft. Im Gegentheil ist Italien von Deutschland bloß durch Illyrien, einen schmalen Strich Landes/ der den Römern zugehört, unterschieden.

Solchemnach gab Alexander zwar Ordre zum Aufbruch, jedoch mit seinem größten Verdruss und Widerwillen/ indem er sich durch die äusserste Noth darzu gedrungen sahe. Er hinterließ so viel Mannschafft, als er zu Beschützung

schußung der Römischen Ufer hinlänglich zu seyn, erachtete. Auch ließ er die Lager und Gräng-Bestungen sorgfältiglich fortificiren, und mit einer gnugsamen Besatzung versehen; mit dem übrigen Heer gieng er gerades Weges auf die Deutschen los. Er setzte seinen March behende fort, und gelangete gar bald an die Ufer des Rhein-Stroms, woselbst er stille hielt; und die nöthige Zurüstung zum teutschen Krieg veranstaltete.

Zuförderst ließ er eine Schiff-Brücke über den Rhein führen, damit er die Armee desto bequemer übersühren könnte. Denn man hält den Rhein und die Donau für die allergrößten Flüsse in den nördlichen Ländern, wovon der eine Deutschland, der andere Pannonien vorbeyströmet. Im Sommer dienen sie wegen ihrer Tieffe und Breite zur Schifffarth; und zur Winterszeit, da sie zugefroren sind, kan man als auf einem festen Lande, darauf hinreiten. Es pfeget aber der Strom so gewaltig zu gefrieren, daß er nicht nur die Pferde und Menschen träget; sondern, wann sich die Leute des Wassers aus demselben bedienen wollen, so bringen sie nicht etwan Krüge oder andere Gefäße herbey; sondern nehmen Aelte und Hacken zu sich, hauen damit ein, und tragen also das gefrorne Wasser ohne Gefäß, gleich als einen Stein hinweg. Dieses ist die Natur und Beschaffenheit ob-erwehnter Flüsse.

Es

Es hatte im übrigen Alexander sehr viele Mauritanier und eine grosse Anzahl guter Bogen-Schützen aus Orient, insonderheit aus dem Lande der Osroener mitgebracht, welche theils freiwillig von den Parthern zu ihm übergelauffen, theils aber durch Geld angelockt waren, daß sie sich in seine Dienste begaben. Solche rüstete er aus, und stellte sie den Deutschen entgegen. Diese Gattung Soldaten fiel nur der deutschen Nation über die massen beschwerlich, indem eines theils die Mauritanier von weiten mit ihren Wurff-Spiessen gegen sie agirten, und mit ungemeiner Geschwindigkeit anrücketen, auch wieder zurück wichen; andern theils aber die Bogen-Schützen ihre blossen Köpfe und ungeheuren Körper mit leichter Mühe/ in der Ferne/ als ein vorgestelltes Ziel treffen konnten. Doch wann es zum Faust-Gemenge kam, so waren die Deutschen den Römern zum öfftern angewachsen/ und konnten sich diese keines Vortheils rühmen.

Ungachtet es aber damahls noch ziemlich wohl für den Alexander aussah; so ließ er sich doch belieben, eine Gesandtschaft an die Deutschen abzufertigen, um mit denselben Friedens-Tractaten zu pflegen. Er versprach ihnen alles zu geben, was sie bedürfften, und ließ ihnen Geldes die Menge anbiethen. Denn dadurch kan man bey den Deutschen das allermeiste ausrichten, indem sie das Geld sehr lieb haben/ und iederzeit parat sind, denen Römern

den Frieden zu verkaufen. Dannenhero suchte Alexander die Friedens-Bündnisse lieber gegen ein Stück Geldes von ihnen zu erhandeln, als daß er auf Kriegs-Glücke ankommen ließ.

Hierüber wurden die Soldaten sehr schwie-
rig/da sie sahen, daß sie die Zeit so vergeblich hin-
bringen mußten/und Alexander ihnen keine Ge-
legenheit verschaffte/eine Probe ihres Tapffer-
keit und Courage abzulegen, sondern an statt,
daß er die Gefahr abwenden, und die Deutschen
wegen ihres kühnen Untersangens bezüchtigen
solte, er sich vielmehr durch das Wagenrennen
und andere Lustbarkeiten divertirte.

Achtes Capitel.

Inhalt.

Maximini geringes Herkommen und schleuniges A-
vancement im Kriege. Alexander setzt ihn über
die junge Mannschafft. Selbstge gewinnet Ma-
ximumum sehr lieb. Fasset dagegen einen bitteren
Haß gegen Alexandrum. Macht einen Un-
schlag, selbigen aus dem Wege zu räumen.
Maximinus wird für einen Kaiser ausgerufen.
Stellt sich, als wenn er ungern dran gieng.
Giebt den Soldaten einen Einschlag, wie sie den
Alexandrum vorhero stürzen sollten. Theilet
Geschenke aus.

Es war aber bey der Armee einer, Na-
mens Maximinus, ein halber Barbar/*
aus einem Flecken des innersten Thraciens ge-
bör.

* Die Thracier waren ein aus Griechen und Barbarn
vermishtes Volk, daher sie *μιζογόμοι*, oder
halbe Barbarn genennet werden.

bürtig / der / wie man faget, in seiner Jugend einen Vieh-Hirten abgegeben. Als er aber zu mehreren Jahren kam, wurde er wegen seiner ungemeinen Grösse und Leibes-Stärke, unter die Cavallerie aufgenommen. Das Glück war ihm dabey so günstig, daß, nachdem er alle Kriegs-Chargen durchgegangen, er endlich gar commandirender General, wie auch Stadthalter über einige Provinzien wurde.

Eben diesen Maximumum hatte Alexander wegen nur erwähnter Kriegs-Erfahrenheit über die sämtliche junge Mannschafft gesetzt, damit er selbige exerciren und zum Kriege tüchtig machen möchte. Solches Amt verrichtete er auch mit sonderbarem Fleiß/und setzte sich bey den Soldaten in grosse Gunst und Credit: indem er sie nicht nur lehrte, wie sie es machen sollten / sondern auch mit seinem eigenen Exempel ihnen vorgieng. Daß sie solcher gestalt nicht allein seine Lehrlinge in der Kriegs-Schule waren; sondern auch zu gleicher Zeit seine Tapfferkeit nachzuahmen sich beflissen. Hierzu kam, daß er durch Geschenke und allerhand Ehren-Erzeugungen die Gemüther der Soldaten gewonnen.

Und daher geschah es, daß die jungen Soldaten, die mehrentheils aus Pontonien waren, die Tapfferkeit des Maximini rühmeten; hingegen aber den Alexandrum durchnahmen, als einen, der noch unter der Zucht seiner Mutter stünde / und der einem Weibe das völlige

Regiment überließ, bevorab aber bey dem Kriege so schläffrig und verzagt wäre. Sie erinnerten sich unter einander, was vor Schaden er in Orient durch seine Saumseligkeit der Armee zugezogen, und wie er in den gegenwärtigen teutschen Kriege, so gar noch nichts Helldemuthiges habe sehen lassen.

Wie sie nun vorhin schon zu Neuerungen sehr geneigt / und der noch währenden langwierigen Regierung / die ihnen ihrer Meynung nach, so wenig Vortheil, auch schlechte Ehre und Reputation brächte / ganz überdrüssig waren, daæegen aber bestiglich hoffeten, es werde ihnen künfftig das neu-angehende Regiment zu weit größserm Nutzen und Ehre gereichen / zumahl wenn niemand wider alles sein Vermuthen darzu gelangen sollte; Also machten sie mit einander den Anschlag, Alexandrum aus dem Wege zu räumen / und Maximumum, ihren Mit-Soldaten und Kriegs-Compagnon, der ihnen wegen seiner Courage und Erfahrung zu Ausführung des gegenwärtigen Krieges am allertüchtigsten schien, für ihren Kaiser und Augustum zu ernennen.

Demnach kamen sie mit ihrem Gewehr und Rüstung im Felde zusammen / wohin sich Maximinus auch begab. Als er aber daselbst angelanget / und die gewöhnlichen Exercitien vornehmen wollte, warffen die Soldaten (es sey nun, daß er nichts um die Sache geroust, oder daß es heimlich mit ihm so abgeredet gewesen)

wes n) den Kaiserlichen Purpur - Thron über ihn her, und rufften ihn für den Kaiser aus. Zwar weigerte er sich anfangs, und schmiess den Purpur von sich. Wie er aber sahe / daß die Soldaten die Degen auf ihn zuckten / und ihn zu tödten droheten. so wolte er lieber das zukünftige Glück für die gegenwärtige Gefahr erwehlen, und nahm also diese Ehre an, zumahl ihm ein so hohes Glück bereits vorher zu verschiedenen mahlen, theils durch die Oracul, theils aber durch Träume, seinem eigenen Verstandniß nach prognosticiret worden.

Er gab also den Soldaten diesen Bescheid / daß er zwar sehr ungerne dran gieng / doch wolte er sich ihrem Willen gemäß bezeigen. Hiernächst ermahnete er sie, dasjenige, was sie vor gut befänden, durch die That selbst zu bestätigen; Sie sollten sich aufmachen, und den Alexander unvermuthet überfallen / che die Sache ruchbar würde, damit sie denen Soldaten / welche er bey sich hätte, wie auch seiner Leib-Guarde, ein Schrecken einsagen / und sie entweder bereden möchten, freywillig mit ihnen einzustimmen, oder wenigstens, da sie sich auf einen solchen Zufall nicht gefaßt gemacht, doch leichtlich überwältigen könnten.

Nachdem er nun die Soldaten gänzlich zu seinem Willen hatte, indem er ihnen den gewöhnlichen Proviant verdoppelt, einen starken Gold und groffe Geschenke zu geben versprochen / ihnen auch alle Strafen und schimpf-

liche Traſtamenten erlaſſen; ſo eilte er, nebst denen, die er bey sich hatte, gerades Weges auf des Alexandri Zelt loß / als welches von dem Exercitien-Platz nicht weit entfernt war.

Neundtes Capitel.

Innhalt.

Alexander bekommt Nachricht von der Conſpiration. Geräth in die äußerſte Verzweiflung. Die Soldaten ſprechen ihm einen Muth ein. Maximini Unnäherung wird ruchtbar. Alexander flehet bey den Soldaten um Schuß. Die Soldaten wollen nicht zum Waffn greiffen. Gehen alle an den Maximinum über. Alexander wird nebst seiner Mutter wie auch allen Ministres hingerichtet. Urtheil ſo der Auctor über dieſen Kaiſer fällt.

Nun das Gerüchte von dem / was mit Maximino vorgegangen war, ſich ausbreitete, wurde Alexander durch ſolche neue und ganz unermuthete Zeitung in größte Verwirrung und faſt außer ſich ſelbſt geſetzt / ſprang als ein halb Rasender aus dem Kaiſerlichen Gezelt hervor, winselte und bebete, ſchalt den Maximinum einen treuloſen und undankbaren Gefellen, fieng an alle Wohlthaten zu erzählen, die er ihm erwieſen; beklagte ſich über die junge Soldatesca, daß ſie wider Eyd und Pflicht ſo verwegner Weiſe gehandelt; verſprach alles herzugeben, was ſie nöthig hätten / auch ſo etwas wäre verſehen worden / es gerne zu verbessern.

Die

Die Soldaten, welche er bey sich hatte, sprachen ihm einen Muth ein, rufften ihm das Vivat zu, und versicherten, daß sie ihn aus äußersten Kräfften beschützen wollten.

Wie nun die Nacht vorbey war, und die Morgenröthe anbrach, kamen einige/ und brachten die Nachricht, Maximinus sey im Anzuge, es zeigte sich schon von weiten ein dicker Staub, und aus dem starken Geräse könne man schliessen, das eine grosse Menge vorhanden sey. Demnach gieng Alexander abermahl heraus in das freye Feld, ruffte die Soldaten zusammen/ und bath, sie möchten für ihn sechten, und denjenigen retten, welchen sie auferzogen, und unter dessen Regierung sie nunmehr schon vierzehnjahr, ohne einige Klage und Beschwerniß gelebet hätten. Nachdem er sie nun insgesamt zum Mitleiden und Erbarmung bewoget, gab er Ordre, daß sie die Waffen ergreifen, und sich zur Gegenwehr gefaßt halten möchten.

So grosse Dinge aber die Soldaten anfangs versprochen hatten/ so traten sie doch nach und nach auf die Hinter-Beine, und wollten durchaus nicht zum Waffnen greiffen. Einige wollten den General-Feld-Marchal, wie auch die nächsten Freunde des Alexanders zum Tode ausgeliefert haben/vorgebende, daß sie an dieser Revolte Ursach wären. Andere schoben die Schuld auf die Kaiserliche Mütter, als welche aus Kargheit und Geiz das Geld

in die Kästen verschlossen / und durch ihre schändliche Knickerey und Härteigkeit, den Alexander bey der ganzen Armee verhaßt gemacht hätte.

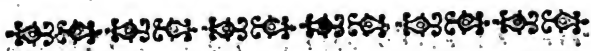
Wey so unterschiedenen Geschrey blieben sie jedoch noch bey einander. So bald aber des Maximini Trouppen zum Vorschein kamen, und den Soldaten zuriefen / sie sollten das geizige Weib / nebst dem unmündigen Kinde, das seiner Mutter noch unterthänig wäre / verlassen, und diesen tapfern und klugen General als ihren gewesenen Mit-Soldaten, der mit Kriegs-Affairen so lange Zeit umgegangen, sich beugesellen: Lieffen sie sich von Stund an bereden, verliessen den Alexander / und giengen zum Maximino über. Worauf derselbe mit einhelliger Stimme zum Kaiser ausgeruffen wurde.

Inzwischen begab sich Alexander wieder nach seinem Zelt, welches er vor Ohnmacht und Bittern kaum erreichen konnte. Daselbst schlung er sich, wie man saget, um seine Mutter herum, befeuffzte mit grossem Wehklagen / daß sie ihm dieses Unglück zugezogen / und erwartete solcher gestalt seinen Hencker. Maximinus, welcher von der ganzen Armee zum Augustus bereits ernennet worden / schickte alsofort einen Hauptmann, nebst einigen Unter-Officirern hin, mit Befehl / den Alexander, und seine Mutter / wie auch übrige Anwesende, die sich etwa zur Wehre stellten, zu tödten. Diese gieng

giengen hin/ drungen in das Gezeitz / erstachen den Alexander samt seiner Mutter, und angesehenen Ministres, ausgenommen, die sich mit der Flucht salviret, oder verstecket hatten/ welche jedoch Maximinus kurz darauf ergriffen, und gleichfalls hingerichtet.

Ein solches Ende nahm Alexander nebst seiner Mutter/ nachdem er vierzehn Jahr, ohne einige Beschweruß seiner Unterthanen, und ohne jemand unschuldiger Weise zu tödten/ regieret hatte. Denn wie er ein Herr von einem leutseeligen und gütigen Naturell war; also hatte er vor allen Gewaltthätigkeiten und leichtsinnigen Unternehmungen einen grossen Abscheu. Und würde die ganze Regierung des Alexanders recht preißwürdig gewesen seyn, woferne sie durch die Geldsucht und niedertrachtige Sparsamkeit seiner Mutter nicht wäre beslecket worden.

Ende des Sechsten Buchs.



Das Siebende Buch.

Erstes Capitel.

Innhalt.

Maximinus führt eine Tyrannische Regierung. Ist geringer Verkunst. Lasset viele von des Severi Hof-Bedienten theils hinrichten, theils relegiren

ren. Ursachen davon. Magnus macht einen ver-
rätherischen Anschlag. Wird unverhörrter Sa-
che mit seinen Anhängern hingerichtet. Re-
volte der Oströmer und deren Ursache. Quare-
minus wird wider Willen zum Kaiser aufgeworf-
fen: bald aber von seinem besten Freund um-
gebracht, welcher von Maximino gleichen Lohn
bekömmt. Maximinus wird hierdurch in seiner
Grausamkeit gestärket.

In dem vorher gehenden Buche ist von des
Alexandri Leben und 14 jährigen Regie-
rung, wie auch von der Art seines Todes hin-
längliche Nachricht gegeben worden. Nun
hatte Maximinus kaum den Kaiserl. Thron
bestiegen, als er bereits viele Veränderungen
vornahm, und durch seine strenge Regierung
alles in Furcht und Schrecken setzte. Er suchte
an statt des bisherigen gnädigen und sehr ge-
linden Regiments eine tyrannische Grausam-
keit einzuführen, ohne Zweifel / weil er sich sei-
ner schlechten Herkunft bewußt war, und es
ihm am ersten geglücket, aus dem allerniedrig-
sten und verachteten Stand sich so hoch empor
zu schwingen.

Hiernächst war er / wie von Geburt, also
auch in seiner Aufführung barbarisch. Und
weil er die Blutgierigkeit gleichsam von seinen
Eltern und Landes- Art geerbet hatte: so such-
te er seinen Thron durch Grausamkeit zu befe-
stigen, indem er besorgte/ es möchten der Rath
so wohl/ als die sämmtliche Unterthanen ihn
verächtlich ansehen / und nicht so wohl sein ge-
genwärtig.

genwärtiges Glück, als vielmehr seine geringe Geburt und Herkunft in Erwägung ziehen. Denn es gieng die Rede durchgehends/ daß er ehemahls an den Thracischen Gebürgen das Vieh gehütet, nachmahls aber wegen seiner grossen Statur und Stärke sich unter ein unansehnliches Corpo einheimischer Troupen begeben, und also von dem blinden Glück endlich gleichsam bey der Hand zur Kaiserlichen Würde geleitet worden.

Dennach ließ er alsobald alle Ministres des Alexandri, und von dem Römischen Rath erwählte Assesores hinrichten. Einige schickte er nach Rom/ und wieder andern nahm er ihre Chargen, unter dem Vorwand, als ob sie nicht allzu wohl Hauß gehalten hätten. Seine Absicht aber war / daß er allein bey der Armee bleiben und keiner um ihn seyn möchte/ der sich einer bessern Herkunft rühmen könnte: sondern, daß er als in einer sichern Bestung/ seine Tyranney ausüben könnte, ohne daß jemand zugegen wäre, vor dem er einiger massen sich zu scheuen Ursach hätte. Alle Bedienten/ welche Alexander vorhin so viele Jahre um sich gehabt hatte, mußten so fort den Kaiserlichen Hof räumen. Ja, die meisten derselben ließ er gar hinrichten, weil er sie in dem Verdacht hatte, daß sie ihm nachstellten. Denn er wußte/ daß sie über der Ermordung des Alexandri in die größte Traurigkeit gesetzt worden.

Nicht

Nicht wenig aber wurde er in seiner Grausamkeit und Grimm bestärket, als ihm eine wider ihn gemachte Conspiration entdeckt wurde, bey welcher viele Capitains und der ganze Rath interessiret seyn sollten. Unter andern kam einer/ Namens Magnus, mit ins Spiel, ein vornehmter Römischer Patricius, der auch bereits Bürgermeister gewesen. Dieser wurde angegeben, als ob er unter der Hand Volck auf die Beine brächte, und durch Beyhülffe einiger von der Miliz sich auf den Kaiserlichen Thron zu schwingen suchte. Der Anschlag sollte folgender gestalt gemacht gewesen seyn. Es hatte nemlich Maximinus über einen gewissen Fluß eine Brücke schlagen lassen, des Vorsatzes/ zu den Deutschen überzusetzen. Denn so gleich bey dem Antritt seiner Regierung war er mit Veranstellungen zum Kriege beschäfftiget/ und suchte sich bey der Meynung/ als ob er wegen seiner grossen Statur, Heldemäßiger Tapfferkeit und Kriegs-Erfahrenheit recht zum Kaiser auserlesen worden/ durch grosse und rühmliche Thaten bey den Soldaten bestens zu legitimiren. Nechst diesem suchte er des Alexandri Trägheit und Furchtsamkeit bey vorhabenden Kriegen/ als etwas recht scheltens-würdiges gehäufig vorzustellen. Solchemnach exercirte er die Soldaten ohne Unterlaß, ließ sich allezeit selbst in völliger Rüstung sehen, und ermahnte die Armee mit grossem Nachdruck zur Tapfferkeit.

Als

Als nun / wie gesagt, die Brücke über den Fluß fertig war, machte er Anstalten / in Deutschland überzusetzen. Unterdessen aienig die Rede, daß Magnus vielen von den Vornehmsten bey der Armee und zwar ins besondere denenjenigen, welchen die Brücke zu bewachen anvertrauet war / unter den Fuß gegeben hätte / so bald Maximinus übergesetzt, die Brücke abzuwerffen, und ihn also durch Abschneidung der Rückkehr den Barbarn in die Hände zu liefern. Denn der Fluß war so breit und tief, daß es unmöglich schiene, darüber zu setzen / und in dem feindlichen Lande wären keine Schiffe aufzubringen / welcher man sich an statt der abgeworffenen Brücke bedienen könnte. Dieses war / wie gesagt / die gemeine Rede, es mag nun seyn, daß es sich in der That so befunden / oder daß es Maximinus mit Fleiß also gekartet. Zum wenigsten ist es schwer etwas gewisses davon zu sagen, weil die Sache ununtersuchet geblieben. Denn er ließe keinen, den er im Verdacht hatte / zu gerichtlicher Verhör, oder zur Verantwortung, sondern befahl sie unversehens bey'm Kopf zu nehmen / und ohne Gnade hinzurichten.

Es machten aber auch die Osrhoenischen Bogen-Schützen einen Aufstand / welchen der Todt des Alexanders sehr zu Herzen gieng. Sie geriethen ohngefehr an einen Minister des Alexanders, der bereits Bürger-Meister gewesen, Namens Quartinum, welchen Maximinus von

von der Armee gejaget hatte. Diesen führten sie wider sein Wissen und Willen fort, setzten ihn über sich zum General, legten ihm ein Purpur-Kleid an, ließen ihm das gewöhnliche Feuer vortragen/ und erwiesen ihm alle Kaiserliche Ehre, wiewohl zu seinem größtesten Unglück: Doch dessen ungeachtet, mußte er wider seinen Willen Kaiser seyn. Als er aber in seinem Gezelte schlief, wurde er von einem seiner Cameraden und vermeinten guten Freund, der ehemahls General über die Osrhoener gewesen/ hinterlistiger Weise in der Nacht hingerichtet. Dieser Meuchel Mörder/ Namens Macedo, war der Anführer und hatte viel dazu geholfen, daß Quartinus mit Gewalt zum Kaiser gemacht und der Aufruhr erregt wurde, auch war ihm von Seiten des Quartini gar nicht Anlaß zur Feindschaft oder zum Haß gegeben worden: Gleichwohl brach er demjenigen selbst den Hals, welchen er zuvor die Kaiserliche Würde anzunehmen gezwungen und überredet hatte. Weil er nun dem Maximino einen großen Dienst dadurch gethan zu haben vermeinte, so hieb er ihm den Kopf ab und brachte ihn dem Kaiser. Diesem war es zwar lieb, daß es geschehen/ weil er seiner Meinung nach seines Feindes los geworden: Doch ließ er den Thäter an statt der verhofften großen Vortheile und ganz außer-ordentlichen Belohnungen ebenfalls am Leben strafen; in Erwägung/ daß er der Urheber des Aufstandes gewesen,

wesen und denjenigen umgebracht, welchen er doch wider seinen Willen darzu verleitet, folglich an seinem guten Freund eine solche Untreue bewiesen hätte.

Diese und dergleichen Gelegenheiten machten das Gemüthe des Maximini noch härter und grausamer, welches vorhin schon darzu geneigt war. Er war auch recht fürchterlich anzusehen, und dabey von ungeheurer Grösse, so gar, daß ihm nicht leicht jemand unter den geübtesten Griechen, noch streitbarsten Barbarn/ konnte gleich gerechnet werden.

Anderes Capitel.

Innhalt.

Maximinus thut einen Feldzug wider die Teutschen. Beschaffenheit seiner Armee. Findet Anfangs nicht den geringsten Widerstand. Verheeret und plündert alles. Vortheilhafte Retirade der Teutschen in Wäldern und Sümpfen. Tapferer und glücklicher Angriff Maximini. Berichtet seine wichtige Victorie nach Rom und läset sich Ehren- Seulen aufrichten. Kehret wieder nach Pannonien, und machet Anstalt zu einer neuen Campagne.

Nachdem er nun auf vorbesagte Weise die Sachen eingerichtet, seine ganze Armee zusammen gebracht und ganz sicher über die Brücke gesetzt hatte: fieng er die Feindseligkeiten wider die Teutschen an. Er hatte aber eine zahlreiche Armee, und fast die ganze Rö-

mische

mische Macht besaß, auch sehr viele Mauritanische Piquenirer und Bogen-Schützen und nicht weniger Oschoener und Armenier. Denn jene waren seine Unterthanen / diese aber seine Freunde und Bundes-Genossen. Hiernächst waren auch Parther unter der Römischen Armee, welche theils für Geld dienten, theils freywillig zu ihm übergangen / oder auch als Gefangene mit unter gesteckt waren. Diese Trouppen waren schon vorher unter dem Alexander ziemlich angewachsen, unter dem Maximino aber wurden sie noch mehr verstärkt und in allen Kriegs-Exercitien wohl abgerichtet. Sonderlich aber schienen die Bogen-Schützen gegen die Deutschen gute Dienste zu thun / indem sie ihnen leicht, ehe sie sich versahen, auf den Leib giengen, und sich mit eben solcher Geschwindigkeit wieder zurück zogen.

Als nun Maximinus in dem feindlichen Gebiete ankam, mußte er ein großes Stück Landes fort rücken, ehe ihm jemand von den Feinden aufgestossen, massen sich die Barbarn alle weiter ins Land hinein gemacht hatten. Demnach verheerete er die ganze Gegend, und verderbte das bereits reiffende Getrände, zündete die Flecken an, und gab sie den Soldaten auszulündern. Denn es können ihre Städte und Wohnungen gar leicht im Feuer aufgehen: weil sie an Bruch- und Back-Steinen Mangel haben / und also an deren statt in den dickbewachsenen Wäldern sich so viel Mann aufse-

hen;

hen, als zu einem Haus gehöret, und so dant dasselbige zu ihrer Wohnung zurichten.

Maximinus kam / wie gesagt, weit in das Land hinein, hauffete sehr übel / führte den Raub weg, und gab seinen Soldaten das Vieh Preiß, welches sie antraffen. Unterdessen aber hatten sich die Deutschen von dem platten Lande und wo sonst keine Bäume waren, zurücke gezogen, und sich in den Wäldern verstecket. Dasselbst hielten sie sich immer an den Sumpffen auf, und machten Mine, als ob sie Stand halten, und einen Angriff wagen wollten: weil das dicke Gebüsch die feindliche Pfeile und Wurff Spieße aufhielte / und überdiß die tieffe Moräste den Römern unbekandt und also sehr gefährlich, ihnen aber wegen gnugsamer Rundschafft der Gegend wohl bekandt waren, daß sie also die Tiefen vermeiden und an andern Orthen nur biß an die Knie waden durfften / wenn sie durchsehen wollten. So sind sie auch im Schwimmen sehr geübt, indem sie nirgends anders, als in den Flüssen zu baden pflegen.

In diesen Gegenden giengen also meistens theils die Treffen vor, da denn der Kaiser selbst mit sonderbahrer Tapfferkeit den Soldaten vorgieng. Dann als die Deutschen sich auf der Flucht vor den Römern in einen sehr grossen Sumpf retirirten und die Römer sich nicht getrauten, ihnen darinnen nachzufolgen, Rte Maximinus mit seinem Pferde zu erst
D hin

hinein, und erwürgete alle ihm aufgestossene Barbarn, ungeachtet das Pferd biß über den Bauch im Wasser stach. Hierdurch wurde die übrige Armee beschämnet, daß sie ihren Kaiser/ der für sie so tapffer fochte, an das Messer liefern sollten. Dahero sie sich gleichfals ermanneten, und in den Sumpf hinein sprangen. Auf beyden Seiten kam viel Volk um/ und blieben sonderlich von den Barbarn fast alle, die nur zugegen waren / weil Maximinus die Seinen so herzhafft anführte. Es war der ganze Morast mit todten Körpern angefüllet, und der Sumpf von Blut ganz gefärbet, so daß es mehr einer See-Schlacht, als einem Treffen zu Lande gleich schiene. Diese Baraille und seine sonderbare dabey bewiesene Bravour ließ er nicht nur dem Rath und Römischen Volk durch Briefe kund machen, sondern auch alles zugleich abmahlen, und in sehr großen Schildereyen vor dem Rathhaus aufstellen: Damit die Römer seine große Thaten nicht nur allein hören, sondern auch vor Augen sehen könnten. Doch nach der Zeit ließ der Rath nebst seinen übrigen Ehren-Zeichen auch dieses wiederum abnehmen.

Es giengen auch noch andere Treffen vor, in welchen er selbst commandiret, zugleich mit Hand angeleget und den Ruhm des tapffersten allezeit davon getragen hat. Nachdem er nur viele zu Krieger- Gefangenen gemacht, und großen Raub weggeführt hatte, kam er bey
ange-

angehendem Winter in Pannonien wieder zurücke. Dasselbst hielt er sich in der Stadt Sirmio auf, welche für die grössste in diesen Ländern gehalten wird, und machte Anstalt zu einer neuen Campagne auf das Früh-Jahr. Denn er liesse sich verlauten, und war es auch beste entschlossen zu thun, daß er die Barbarn Teutscher Nation bis an den Ocean entweder völlig auszrotten, oder doch unter seine Bothmäßigkeit bringen wollte.

Drittes Capitel.

Innhalt.

Maximinus lässet sich durch seinen Geiz zu allerhand Grausamkeiten verleiten. Wovon verschiedene Proben angeführet werden. Das Römische Volk widersetzet sich. Die Soldaten sind auch nicht wohl darauf zu sprechen.

So verhielt sich nun Maximinus im Kriege, und wurden seine Verrichtungen ihm gewiß zu hohen Ruhm gediehen seyn/ weñ er nicht seine Bürger und Unterthanen so hart und grausam tractiret hätte. Denn was half es ihm/ daß er so viel Barbarn erlegte, da noch mehrere Menschen in Rom und andern ihm zugehörigen Ländern umgebracht wurden? Oder was hatte man sich der erlangten Beute und Kriegsgefangenen von den Feinden zu erfreuen, da er seine eigene Bürger entblössete und ihr Haab und Guth raubte? Denn die

Verläumder wurden nicht nur angehört/ sondern auch noch darzu angereizet, daß sie sich an einen ieden machen, und die von den Vorfahren begangene, theils unbekandte und unerweißliche Verbrechen, so viel nur möglich, ausfragen mußten. Wenn nun einer von einem solchen Bösewicht vor Gerichte gezogen war, wurde er gleich als schuldig angesehen, und um alle sein Haab und Guth gebracht. Da sahe man alle Tage solche Leute betteln gehen, welche gestern noch die vermögendeste gewesen.

Zu einer so grausamen Tyranney verleitete ihn der schändliche Geiz, unter dem nichtigen Vorwand, daß er zur Besoldung der Soldaten immer Geld haben mußte. Er gab dabei den Verläumdern so geneigtes Gehör/ daß er weder des Alters, noch Standes der Verklagten schonete. Viele Gouverneurs und Generale, die theils Bürgermeister gewesen/ theils durch verschiedene Siege wider die Feinde sich berühmt gemacht/ ließ er um der geringsten und liederlichsten Anklage willen gefangen nehmen, und gab Befehl, daß man sie ohne einige Bedienten und ganz allein auf Wagen setzen, Tag und Nacht mit ihnen forteilen/ und sie also von Orient oder Occident, oder auch gar von Mittag/ in Pannonien bringen sollte, woselbst er sich aufhielte. Darauf nahm er ihnen alles, was sie hatten/ that ihnen allen erfindlichen Schimpf an, und ließ sie hernach entweder umbringen/ oder des Landes verweisen.

sen. Solange er nun dieses an einzeln Personen that, und das Unglück nur ihre Familie betraf / machte das Römische Volk und übrige Nationen nicht viel daraus / (wie denn der gemeine Pöbel sich nicht allein wenig darum bekümmert, wenn reiche und begüterte Leute unglücklich werden, sondern auch einige so boshaftig und gottlos sind, daß sie öfters ihre Freude darüber bezeigen, nur aus Neid gegen vornehme und reiche Leute.)

Nachdem aber Maximinus die meisten vornehmen Familien in die äußerste Armuth gestürzt hatte / und dennoch allen diesen Raub für gering und noch lange nicht zulänglich hielt, seine Geld-Begierde zu stillen: so machte er sich endlich auch an die publicquen Gelder; Und was entweder auf den Fall der Noth / oder dem Volk zu Geschenken bengelegt wurde, wie nicht weniger was zu den Schauspielen und öffentlichen Solennitäten gewidmet war, das alles steckte er in seinen Beutel. Er ließ auch alle in die Tempel gebrachte Geschenke, wie auch die Statuen der Götter und Helden, die Zierrathen an den öffentlichen Wercken und andern Gebäuden der Stadt, und was nur sonst Geld daraus zu münzen dienete, zusammen schmelzen. Dieses nun gieng dem Volk am meisten zu Herzen, und war eine allgemeine Betrübnis, daß man nunmehr die Stadt auf den Raub ausgestellt sehen sollte, ohne, daß man sich gegen den Feind

zur Wehre sehen, oder die Waffen ergreifen konnte. Daher auch einige aus dem Volk sich zusammen rottirten und die Tempel bewachten/ auch sich best entschlossen, sich lieber vor den Altären erwürgen und umbringen zu lassen, als es mit anzusehen, daß das Vaterland zum Raube würde.

Demnach wurden die Gemüther der Einwohner in den Städten und Provinzen dergestalt entrüstet, daß endlich auch die Soldaten ihr Mißfallen bezeugeten/ von dem, was vorgieng, übel redeten, und seine Freunde und Angehörigen verhaßt zu machen suchten, weil Maximinus eben um ihrent willen dieses alles verübete.

Vierdtes Capitel,

Innhalt.

Rebellion der Africaner. Die Gelegenheit hierzu, und was dabey vorgegangen.

Diese und andere dergleichen Ursachen, die eben nicht ungegründet waren/ brachten das Volk auf erbitterte und aufrührische Gedanken. Jedermann that Gelübde und rief die Götter an / welche selbst beleidiget waren. Doch wollte niemand den Anfang zur Thätlichkeit machen. Endlich aber, als er drey völlige Jahre den Kaiserlichen Thron besessen, mußte ein geringer und schlechter Prætext (wie denn ein Tyranne es gar leicht ver-

versiehet) den Africanern Anlaß geben / daß sie zu den Waffen griffen und insgesamt wider ihn rebellirten.

Die Ursache war diese. Ein gewisser Carthaginiensischer Stadthalter führte sich bey seinem Amte sehr hart und grausam auf, und suchte durch ungerechte Urtheile und Erpressung vieles Geldes sich des Kaisers Gunst zuwege zu bringen: Wie denn Maximinus lieberhaupt dergleichen Aempter mit solchen Leuten zu besetzen pflegte, von welchen er wußte, daß sie seines Sinnes waren. Dannenhero auch diejenigen, so damahls die Königliche Revenuen zu besorgen hatten, wenn auch ja bisweilen ein billiger Mann darzu kam, wegen der bevorstehenden Gefahr und des unersättlichen Geizes des Kaisers / auch wider ihren Willen es wie die übrigen machen mußten. Gleich wie nun oberwehnter Stadthalter mit den andern allen gewaltthätig verfuhr / also machte er sich sonderlich an einige junge Leute dasigen Landes, welche von vornehmen Geschlecht und dabey wohl begütert waren, und suchte sie durch falsche Beschuldigungen und darüber gefällte Urtheile um ihr Geld und väterliches Erbtheil auf einmahl zu bringen.

Dieses schmerzte die junge von Adel gar sehr: Doch versprachen sie ihm ihr Vermögen zu überlassen, und bathen nur eine Frist von dreien Tagen aus. Unter dieser Zeit aber verbanden sie sich zusammen, brachten auch

alle / von denen sie mußten , daß ihnen dergleichen Zufall entweder schon begegnet , oder doch zu befürchten wäre / auf ihre Seiten , und brachten zugleich die junge Mannschafft in den Dörffern auf , daß sie zur Nach-Zeit sich auf den Weg machen , und ihre Prigel und Alexte mitbringen sollten. Diese lebten dem Befehl ihrer Herren alsobald nach , versteckten ihr Gewehr , das sie in der Eil aufgebracht hatten / unter ihren Kleidern , und kamen noch vor Tages in der Stadt zusammen. Die Anzahl derselben war auch ziemlich groß : indem Africa an sich selbst wohl bewohnet war , und denn ins besondere sehr viele Bauern und Acker-Leute hatte. Als es nun anfieng helle zu werden / kamen die oben-gemeldete junge von Adel herbei und gaben Befehl / daß die Knechte ihnen alle nachfolgen sollten , damit es das Ansehen hätte , als wenn es nur ein Theil von dem übrigen Volck wäre. Darauf sollten sie die bei sich versteckte Waffen hervor nehmen / und sich tapffer zur Wehre stellen , wenn jemand von den Soldaten / oder dem übrigen Volck ihnen aufstossen , und sie in ihrem Unternehmen zu hindern sich unterstehen würde. Die Herren selbst aber legten sich kleine Dolche zu / die sie in ihrem Busen verbergen konnten / und giengen damit zu dem Stadthalter / als wenn sie wegen Auszahlung der Gelder sich mit ihm bereden wollten. Ehe sich nun jener versehen / fielen sie plötzlich auf ihn los , und gaben ihm so viele

viele Stiche, daß er des Todes war. Die Soldaten, welche um ihn waren, zuckten zwar ihre Degen und wollten die Ermordung ihres Herrn verhindern. Allein die von den Dörfern aufgebrachte Mannschafft kam ihnen auf den Hals, warf mit den Prügeln und Aexten auf sie los und stritten so tapffer für ihre Herren, daß die Soldaten bald übermannet wurden, und das Reißaus nehmen mußten.

Fünftes Capitel.

Innhalt.

Gordianus wird von den Aufrührern in seinem Hause angefallen, und die Kaiser-Crone anzunehmen genöthiget. Widersetzet sich Anfangs. Läßet sich aber endlich durch die Bedrängungen und ernstliche Vorstellungen bereden. Wird darauf zum Kaiser angerufen und Africanus genannt.

Als dieses nach Wunsch von statten gegangen, und die junge Leute einmal desperat worden: So sahen sie noch das einzige Mittel vor sich / wodurch sie sich salveren konnten, nehmlich / wenn sie über die bereits ausgeführte kühne That noch etwas wichtigeres und größeres unternehmen / den Gouverneur der Provinz mit in ihre gefährliche Bande ziehen, und ihn zu einer Rebellion vermögen würden; massen sie wohl wußten / daß ieder mann aus Haß gegen dem Maximinum schon

V 5

lang

lang dergleichen wünschete / aber aus Furcht sich nicht dörfte merken lassen.

Sie giengen also mit der ganzen Mannschafft um die Mittags-Zeit geraden Weges auf das Hauß des Gouverneurs loß. Dieser war Gordianus, dem diese Provinz durch das Loos zugewallen / ein alter und bereits achtzig jähriger Greiß / der schon vorher bey verschiedenen Nationen diese Stelle bekleidet hatte / und in den wichtigsten Angelegenheiten gebraucht worden. Aus dieser Ursache meyneten sie, würde er das Kaiserthum, als die allergrößste Belohnung seiner vorhin verrichteten Thaten gar gerne annehmen, und das Römische Volk ihn ebenfalls mit Vergnügen für seinen Monarchen erkennen; weil er vornehmen Herkommens, und nach vielen wichtigen Bedienungen gleichsam Stufenweise zu dieser höchsten Ehre geschritten war.

Es trug sich aber eben zu / daß Gordianus selbigen Tages, als dieses vorgieng / sich zu Hauß aufhielt, der Ruhe pflegte, und von seinen ordentlichen Verrichtungen und Affairen nichts vornahm. Demnach bemächtigten sich diese junge Herren, nebst ihrem ganzen Anhang, mit dem Degen in der Faust der Wache vor seiner Thür / sprangen in den Pallast hinein, und trafen ihn eben an, da er sich auf das Bett gelegt und ruhete. Darauf stunden sie um ihn her, zogen ihm einen Purpur-Talar an, und erwießen ihm alle Kaiserliche Ehren-Bezeugungen.

Gor-

Gordianus war über diesen unvermutheten und wunderlichen Handel ganz bestürzt, und meinte nicht anders/ als daß es eine abgepredete listige Nachstellung und schädlicher Betrug wäre: Warf sich dannenhero behende aus dem Bette auf die Erde und bathe, daß man seiner, als eines alten Mannes, schonen möchte/ der ihnen ja im geringsten nichts zu Leide gethan, und die Treue und Unterthänigkeit gegen seinen Souverain unzerbrüchlich zu halten gedächte. Als aber diese mit dem bloßen Degen auf ihn drangen, und er aus Furcht und Unwissenheit des ganzen Handels nicht begreifen konnte, was es zu bedeuten hätte, oder was ihm für ein Glück bevor stünde: So trat endlich einer von ihnen, welcher der vornehmste und beredteste war, auf, stillte die andern und bath, daß sie ein wenig einhalten möchten. Hierauf legte er die eine Hand an das Gefäß seines Degens, und redete den Gordianum auf folgende Weise an:

Es steht euch eine doppelte Gefahr bevor. Die eine ist gegenwärtig, die andere erst zukünftig. Jene ist gewiß und augenscheinlich, diese kommt auf das zweifelhafte Glück an. Entweder ihr müßt euch heute entschließen/ uns und euch zu salviren/ und euch der Hoffnung eines bessern Zustandes getrösten, welcher wir uns gleichfals versichert halten: Oder ihr müßt euch gefallen lassen, unter uns

unsern Händen zu sterben. Wollet ihr euch nun diese Offerte gefallen lassen, so werdet ihr einen sichern Weg zu einer gewünschten Hoffnung finden, so werdet ihr des Maximini bey jedermann verhaßte Grausamkeit und Tyranny auf einmahl hemmen, und euch durch dieses Vorspiel eurer künftigen Conduite bey jedermann wohl legitimiren. So wird auch der Rath und das Volck zu Rom nicht undeutliche Zeichen ihrer Erkenntlichkeit und Verehrung eines so ruhmwürdigen Herrn iederzeit von sich spüren lassen. Werdet ihr es aber ausschlagen, und nicht mit uns in das Bündniß treten, so soll dieses der letzte Tag eures Lebens seyn. Wir wollen auch gerne sodann selbst sterben, wo es dahin kommen solte, wenn wir euch vorher aufgeopffert haben. Denn wir haben etwas unternommen, welches ohne die äußerste Hazarde nicht kan ausgeführet werden. Derjenige, welcher sich zum Werkzeug der Tyranny hat brauchen lassen, liegt nunmehr in seinem Blute, und hat bereits den Lohn für seine Grausamkeit empfangen / indem wir ihm den Rest gegeben haben. Werdet ihr nun unsere Parthey nehmen, und einen Theil der Gefahr tragen helfen: So haltet euch versichert, daß ihr die Kaiserliche Würde ohnfehlbar

bar erlanget, und unser Vornehmen vielmehr werde gelobet, als für strafbar geachtet werden.

Als besagter Jüngling diese und dergleichen Vorstellungen gethan hatte, konte das übrige anwesende Volk nicht länger warten/ sondern es lief schon alles in der Stadt hier und da zusammen, und rief den Gordianum zu seinem Kaiser aus. Er entschuldigte sich zwar Anfangs und schützte sein hohes Alter vor: Doch weil er von Natur ein ambitieuser Herr war/ so wollte er sich nicht ferner widersehen. Denn er wollte lieber eine noch zukünftige, als eine bereits gegenwärtige und augenscheinliche Gefahr über sich nehmen, und meynte, nicht eben unglücklich zu seyn, wenn er in seinem hohen Alter, so es allenfals dahin kommen sollte, als Kaiser sein Leben lassen müste.

Darauf griff ganz Africa alsobald zu dem Waffsen, Maximini Ehren-Seulen wurden nieder gerissen, und hingegen die Portraits und Statuen des Gordiani in den Städten aufgestellt. Sie legten ihm auch über seinen gewöhnlichen Namen und Titul die Benennung Africanus bey: Weil nemlich die südliche Gegend Mohren-Landes von den Römern Africa genennet wurde.

Sechstes Capitel.

Innhalt.

Gordianus ziehet zu Carthago als Kaiser ein.
Schreibet an den Rath und das Volk zu Rom.
Insinuiret sich durch verschiedene Proceduren.
Läßet den Vitalianum aus dem Wege räumen.
Auf was Art und Weise solches geschehen.

Gordianus hielt sich in der Stadt Thy-
stro, als woselbst oben-gemeldetes vor-
gegangen, noch einige Tage auf, und gebrauch-
te nicht nur den Kaiserlichen Titel, sondern
auch den gewöhnlichen Ornat. Endlich aber
brach er von Thystro auf und erhob sich schleu-
nig nach Carthago. Denn weil er wußte, daß
diese Stadt sehr groß und Volkreich wäre:
so war er Willens, daselbst, wie sonst in Rom,
die Staats-Affairen zu tractiren. Und gewiß/
diese Stadt giebet an Macht / Reichthum /
Menge der Einwohner und Größe, keiner ei-
nigen, als der Stadt Rom, etwas nach / ma-
chet auch der Stadt Alexandrien in Egypten
den andern Rang noch sehr disputirlich. Die
ganze Hofstadt folgete ihm nach, wie auch die
Miliz / so viel derselben bey der Hand war / und
die ansehnlichste junge Mannschafft aus der
Stadt, welche die Leib-Guarde zu Rom prä-
sentiren mußte. Auch wurden ihm Stäbe mit
Lorbeer-Zweigen bewunden vorgetragen:
Welches ein Zeichen ist, wodurch man eine
Kaiserliche von Privat-Personen unterschei-
den

den kan. Nebst dem ließ er das Feuer vor sich her tragen: Und Carthago hatte also/ mit einem Wort/ das Glück, auf eine gar kurze Zeit die Stadt Rom gleichsam in einem Bilde vorzustellen.

Unterdeffen ließ Gordianus viele Briefe an die Vornehmsten zu Rom, und sonderlich an die angesehensten im Rath/ abgehen / als welche meistens seine guten Freunde und Anverwandten waren. Überdiz ließ er verschiedene Manifeste an den Rath und das Volk publiciren, in welchen er ihnen eines Theils die einmüthige Wahl der Africaner berichtete / andern Theils aber des Maximini Tyrannische Grausamkeit auf das nachdrücklichste vorstellte, von welchem ihm nicht unwissend war/ wie verhaßt er bey jedermann wäre. Hingegen versprach er für sich alle Gnade und Belindigkeit zu gebrauchen. Wie er denn auch Proben davon an den Tag legte, indem er alle falsche Ankläger fortjagte, und alle unrechtmäßig verurtheilte Sachen noch einmahl gerichtlich untersuchen ließ, auch die Flüchtlinge wieder zurücke berief. Hiernächst versprach er den Soldaten so wichtige Beschenckungen zu thun/ als sie wohl noch von keinem Kaiser bekommen, und ließ auch dem Volk von reichlichen Auspendungen Versicherung geben.

Vor allen Dingen aber suchte er den Stadthalter in Rom, Namens Vitalianum, aus dem Wege zu räumen. Dieser hatte bereits viele

Pro.

Proben seiner Unbarmherzig- und Grausamkeit abgelegt, und war der getreueste und vertraueste Minister des Maximini. Weil nun Gordianus befürchtete, es möchte derselbe seinen Unternehmungen sich aufs heftigste widersetzen und dadurch die übrigen so furchtsam machen, daß sie sich nichts wider den Maximinum anzufangen getraueten: So schickte er den Ober Empfänger in seiner Provinz, einen von Natur verwegenen, jungen, wohlgewachsenen und starcken Kerl, zu Ausführung seines Anschlags fort; welcher sich dann bereit und willig finden ließ / die Sache auf seine Gefahr zu übernehmen. Er gab ihm auch einige Haupt-Beute und gemeine Soldaten zu, und vertraute ihnen wohl versiegelte und in gedoppelte Taafeln geschriebene Briefe an / durch welche sonst die geheimen und wichtigsten Sachen an den Kaiser berichtet worden.

Besagte Leute nun hatten Ordre, daß sie sich vor Tages in Rom einfänden, und zumdem Vitaliano hingehen sollten, wenn er mit seinen gerichtlichen Affairen würde beschäftigt seyn, und sich in die Verhör-Stube begeben haben: als woselbst er ganz allein die wichtigsten und geheimsten Maximen zum verneynten Wohlfeyn und Interesse seines Herrn schmiedete und ausbrütete. Hier sollten sie ihm anzeigen / daß sie Briefe von grosser Wichtigkeit an den Maximinum zu überbringen hätten / und dabei zu verstehen geben, daß sie auch gerne mit

ihm, (dem Vitaliano) in geheim sprechen und ihre anvertraute Commission ihm mündlich eröffnen wollten. Wenn er nun in Besichtigung des Siegels sich aufhalten würde, so sollten sie thun, als wollten sie ihm mündlich etwas eröffnen, und indeß die Dose aus dem Busen zur Hand nehmen, und dem Vitaliano auf der Stelle den Rest geben.

Dieses/ wie gesagt, gieng alles glücklich und so/ wie es Gordianus befohlen hatte, von staten. Denn die Abgeordnete kamen noch in der Nacht an, und giengen, als er seiner Gewohnheit nach vor Tages bereits ausgegangen war, zu ihm hin, trafen ihn auch ganz allein in dem Zimmer an, und fanden wenige Personen in dem Hause zugegen: indem viele noch nicht aus ihren Häusern gegangen waren, andere aber, die ihn gesprochen hatten / noch vor Tages wieder von ihm Abschied nahmen. Da nun also Vitalianus noch frey von Geschäften war, und sehr wenig Ecute vor seinem Zimmer stunden/ ließen sie ihm obbemeldetes ansagen/ und erhielten es gar leichte, daß sie vor ihn gelassen wurden. Darauf überreichten sie ihm die Briefe / und fielen so gleich, als er das Siegel davon betrachtete / mit dem bloßen Degen auf ihn loß / gaben ihm durch verschiedene Hiebe den Rest / und sprangen mit entblößetem Gewehr aus dem Zimmer heraus. Jedermann nun, wer gegenwärtig war, wich ihnen voller Bestürzung aus dem Wege, in Meynung,

3

daß

daß dieses auf Befehl des Maximini geschehen wäre. Denn er hatte es schon öftters/ auch wohl mit seinen sonst Vertrautesten und Angeesehensten machen lassen.

Als nun jene durch die so genandte heilige Straffe giengen/ so legten sie dem Volck die Briefe, welche sie von Gordiano an dasselbige bekommen hatten, vor, und überlieferten auch unverzüglich die Schreiben, welche sie an die Bürger Meister und übrigen mit sich führten. Unterdessen wurde ein Gerichte ausgebracht, daß auch Maximinus bereits aus dem Wege geräumt wäre.

Siebendes Capitel.

Innhalt.

Der Pöbel in Rom reißet des Maximini Ehren-
 Seelen nieder. Der Rath läset dessen Crea-
 turen hinrichten. Excesse, die dabey vorgegan-
 gen. Der Rath suchet alle Provinzen wider den
 Kaiser aufzuwiegeln. Derselben ungleiches
 Verhalten bey dieser Sache.

Sobald nun dieses unter die Leute kam/
 lief der Pöbel als unsinnig an allen Or-
 then herum. Denn ob zwar bey allen Natio-
 nen der Pöbel gar leicht zu Neuerungen und
 Revolten kan gebracht werden; So ist
 doch solches bey dem Volck in Rom, wegen
 der so grossen Menge allerhand zusammen ge-
 raffter theils ganz frembder Leute um so viel
 leichter

leichter und gewöhnlicher / daß es aufgewiegelt und in Harnisch gejaget werde. Und so gieng es auch bey dieser Gelegenheit. Alle Statuen und Ehren-Zeichen des Maximini wurden so gleich nieder gerissen, und die vorher aus Furcht ihren Haß und Bitterkeit verborgen gehalten hatten, die mußten bey dieser ihrer vermeynten Sicherheit und ungezähmten Freyheit nicht genung solchen auszuschnitten

Selbst der Rath versammlete sich noch eher als man gewisse Nachricht von des Maximini Zustand hatte / und ernannte den Gordianum nebst seinem Sohn zu ihrem Augusto und Kaiser, nicht anders / als wenn es immer so sehn würde, als es sich gegenwärtig anliesse. Nebst dem ließen sie auch des Maximini Ehrensäulen umwerffen. Die Spions und andere falsche Ankläger mußten sich entweder aus dem Staube machen, oder gewärtig sehn / daß sie von denen, welchen sie vorher etwas zu Leide gethan, umgebracht wurden. Die Amt-Leute und andere Obrigkeitliche Personen, welche ihn in seiner Grausamkeit bestärket und unterstützt hatten, wurden von dem Pöbel geschleift und in die Cloacken geworffen. Ja es giengen so viele Mordthaten vor / daß auch viele Leute / die niemanden was zu Leide gethan, um das Leben kamen. Denn wenn etwa einer einen Creditorem hatte, oder mit einem andern einen Proceß führte, oder auch sonst

nur die geringste Ursach des Hasses vom Zaum zu brechen wußte, so fiel er demselben anversehener Weise in das Haus ein / gieng auf ihn loß, schleppte ihn als einen Spion und Verräther fort, und brachte ihn endlich gar ums Leben. Solcher gestalt gieng es unter dem Schein der Freiheit und friedlichen Sicherheit bund über Ecke/und nicht anders, als in einem innerlichen und bürgerlichen Krieg zu: So gar, daß auch der Commendant in Rom, Namens Sabinus, der schon vielmahls Bürger-Meister gewesen war, als er den Lärmen stillen wollte/mit einem Prigel über den Kopf geschmißen wurde, daß er das Leben darüber einbüßen mußte.

So verhielte sich der Pöbel bey diesen Umständen. Der Rath aber ließe sich, nachdem die Gefahr einmahl übernommen, und von Maximino nichts gutes zu besorgen war, aufs höchste angelegen seyn, die noch unter ihm stehende Nationen zur Rebellion zu bringen. Dannenhero wurden allenthalben zu allen Gouverneurs der Provinzen Gesandtschaften herungeschicket / und die geschicktesten Männer so wohl aus dem Rath selbst, als auch aus der Ritterschafft dazu auserlesen. Diesen gaben sie an alle und jede derselben Briefe mit/ worinnen sie selbige so wohl von des Römischen Volckes, als auch des Raths Meynung verständigten, und die Stadthalter ermahneten/ sich des Vaterlandes und des Raths gemeinschafftlich anzunehmen, und ihre Nationen auf

des

der Römer Seiten zu erhalten, mit der Vorstellung, daß die Herrschaft ihnen schon lange ganz eigen und jene schon von ihren Vorfahren her der Römer Bundes-Genossen und Unterthanen wären.

Die meisten nahmen die Gesandtschaft gar wohl auf, und fielen selbst den Römern zu, nachdem sie ihre Nationen mit leichter Mühe wegen des Hasses gegen den Tyrannischen Maximinum zum Aufstand gebracht, und diejenige, welche für den Maximinum interessiert waren, aus dem Wege geräumt hatten. Jedoch einige wenige ermordeten entweder die an sie Abgeordnete, oder schickten sie dem Maximino gefangen zurücke, welcher sie auf das grausamste martern und hinrichten ließ. Dieses mag zur Probe dienen / wie damahls die Stadt Rom gesinnet gewesen.

Achtes Capitel.

Innhalt.

Maximinus ist wegen entstandener Revolte sehr bestürzt. Läßet sich aber nicht merken. Die Soldaten und Einwohner der Provinz fürchten sich ebenfalls davon zu reden. Maximinus hält eine Rede an die Armee. Stellet sich sehr ergrimmet an. Beschenkt die Soldaten. Setzet den March nach Italien etwas langsam fort. Läßet aber doch seine beste Troupen voraus marchiren.

Maximinus war über den Bericht von dem, was vorgegangen / in grösser Betrübnis

niß und Sorgen. Doch stellte er sich dabey immer an / als wenn er es nicht eben groß achtete. Ein und andern Tag hielt er sich in seinem Pallast ganz in der Stille, und überlegte mit seinen geheimen Rätthen, was in der Sache zu thun seyn möchte. Die ganze bey ihm befindliche Miliz / und über haupt alle Einwohner selbiger Gegend / wußten zwar / was er für eine Bothschafft bekommen hatte, und waren insgesambt über diesem so kühnen und freveln Unternehmen sehr betreten: Doch sagte keiner etwas davon zu dem andern, ließe sich auch keiner merken / daß er etwas um die Sache wüßte. Denn Maximinus war so argwöhnisch, daß ihm gar nichts verborgen seyn konnte / indem er nicht nur auf eines ieden Stimme und Worte / sondern auch so gar auf das Gesicht und die Minen genaue Acht hatte.

Endlich ließ er die ganze Armee auf einem gewissen Platz vor der Stadt zusammen kommen, trat am dritten Tag hervor, stieg auf seinen Thron / zog das Concept, welches ihm einige seiner geheimen Rätthe aufgesetzt hatten, hervor / und ließ folgendes aus demselbigen her: Ich weiß zwar / daß ich euch iezo ganz unglaubliche und seltsame Dinge sagen werde: Jedoch werden sie euch, meines Erachtens nicht wunderns / sondern auslachens würdig vorkommen. Es ergreifen nicht etwa die Teutschen wider euch
und

und eure Tapfferkeit die Waffen, welche wir schon so oft aus dem Felde geschlagen haben. So hat es auch wegen der Sarmaten keine Noth, als die uns fast alle Tage flehentlich um Friede bitten. Die Perser, welche vormahls durch Mesopotamien gestreiffet, haben sich auch zur Ruhe gegeben, und für besser befunden / das ihrige friedlich zu besigen, nachdem sie eure rühmliche Waffen und tapffern Gegenstand in denen von mir vorgenommenen Feldzügen gefühlet und erkandt haben / als ich noch die an den dasigen Ufern liegende Trouppen commandirte. Diese, sag ich / sind es keines weges, sondern (könnte wohl was lächerlichs gesagt werden?) die Carthaginienfer sind so unsinnig worden, daß sie einen elenden und wegen seines hohen Alters schon aberwizigen Mann dazu beredet, oder vielmehr gezwungen, daß er gleich als in einem Schau-Spiel einen Kaiser agiren sollte. Auf was für eine Armee verlassen sie sich / da ja bey ihnen ein Stadthalter mehr nicht, als einige Strecken-Knechte zu seinem Dienste nöthig hat? Welches sind wohl die Waffen, die sie führen? Anders keine, als etwan Spieße / mit welchen sie gegen die Thiere zu kämpffen pflegen. Ihre übrige Kriegs-Übungen bestehen

5 4

in

in einem weibischen Tanze, Raillerien und lustigen Liedern.

Auch dörfen die Zeitungen / die wir von Rom haben, keinem von euch hängen machen. Vitalianus ist zwar durch List und Betrug hintergangen und ermordet worden: Allein ihr wisset wohl, wie leichtsinnig und veränderlich das Römische Volk ist / und wie weit desselben Kühnheit gehet, so lange es auf ein Geschrey ankommt. Wenn sie aber nur zwey oder drey Soldaten sehen sollten, so würden sie einander drängen ja gar zertreten, und ein jeder würde seine Person zu retten und sich ausser Gefahr zu setzen, die Flucht ergreifen, ohne sich um die gemeinschaftliche Sache zu bekümmern. So dürft ihr euch auch nicht wundern, daß einer aus dem Rath euch dieses berichtet hat, sintemahl unsere maßige Lebens-Art ihnen allzu rauh und strenge düncket / und ein solcher dasjenige gemächliche Leben / welches mit seinem überein kommt / dem unserigen vorziehet. Und daher geschieht es auch, daß sie sich tapffere und heldenmüthige Unternehmungen so fürchterlich vorstellen: Zingegen aber die faulen Tage und tolle Völlerey für das grösste Vergnügen und die süßeste Wollust halten. Und das ist die Ursache, warum ihnen mein accurates und
wohl.

wohl-geordnetes Regiment so verhaßt, andern theils aber der Name des Gordiani bey ihnen so beliebt ist, dessen übel-beschriene Lebens-Art ihr vorhin wisset.

Mit diesen und dergleichen Leuten sollet ihr euch in einen Krieg einlassen, wenn man anders dieses der Benennung eines Krieges würdigen kan. Ich zum wenigsten, und die meisten/ ja fast alle mit mir, sind der Meynung, daß, wenn wir nur erst in Italien angekommen, sie uns alsobald um Friede bitten/ ihre kleine Kinder vor uns darstellen, und sich selbst uns zu Füßen werffen werden. Andere aber werden aus Furcht und Zaghaftigkeit gar davon lauffen, und also mir und euch die Freyheit gönnen, mit ihren Güthern nach Belieben umzugehen, dieselbige in größtester Sicherheit wegzunehmen, und den Tugzen davon zu ziehen.

Nachdem er auf diesen Schlag seine Worte vorgebracht, und viele schimpfliche Reden wider das Volk und den Rath zu Rom ausgestossen hatte, auch durch seine bedrohende Faust und troßige Minen seinen Grimm nicht anders/ als wenn sie gegenwärtig wären, an den Tag legte, ließ er Ordre zum Aufbruch nach Italien geben. Darauf theilte er viel Geld unter die Soldaten aus, und brach des folgenden Tages nebst seinem ganzen Hauffen und gesambten Römischen Macht von dannen auf.

Nach folgte ihm eine ziemliche Anzahl Deutscher Völcker, welche er durch die Gewalt der Waffen bezwungen, oder durch ein Bündniß an sich gebracht hatte. Nebst diesem nahm er auch das Kriegs-Geräthe und übrige Maschinen, die er sonst wider die Feinde gebraucht hatte, mit sich zurücke.

Unterdessen setzte er den March wegen Mangel der Wagen und anderer benöthigten Sachen, welche man hier und da erst aufbringen mußte, etwas langsam fort. Denn weil dieser Aufbruch nach Italien so geschwind und unvermuthet geschah / so war keine Veranstaltung gemachet / wie sonst wohl gewöhnlich ist, sondern die Soldaten mußten nur in der Eile alles, was sie antraffen und gebrauchen konnten / über Hals und Kopf auftreiben. Dannenhero hielt er für rathsam, die Pannonische Troupen voraus zu schicken / als auf welche er sich am meisten verließ / weil sie ihn am ersten zum Kaiser ausgeruffen und sich freiwillig verbunden hatten, die äußerste Gefahr für ihn zu übernehmen. Diesen befahl er also, daß sie vor der übrigen Miliz voraus gehen und in den Gegenden Italiens zuerst Postfassen sollten.

Neundtes Capitel.

Innhalt.

Capellianus, des Gordiani Feind, zucht wider die Anführer zu Felde. Kriegs-Rüstung der Carthagi.

thaginenſer und Numidier. Jene werden geſchlagen und meiſtentheils erlegt. Gordiani Todt. Capellianus hält ſehr übel Hauß. Macchet ſich heimlich Hoffnung Kaiſer zu werden.

Auf dieſe Weiſe nun ſetzten des Maximini Trouppen den March glücklich fort. Hingegen zu Carthago gieng die Sache nicht ſo wohl von ſtatten/ als man wohl gehoffet hatte. Denn Capellianus, ein Römischer Rathsherr, war eben damahls Stadthalter über Mauritanien, welches die Römer unter ihrer Bothmäßigkeit hatten! und Numidien nenneten. Nun war dieſe Nation mit einer anſehnlichen Armee verſehen/ um die benachtbarte Mauritanier/ ſo noch nicht unter den Römern ſtunden, abzuhalten/ und ihren räuberiſchen Einfall zu verwehren. Und alſo hatte Capellianus keine geringe Krieges-Macht auf den Beinen.

Gegen dieſen Capellianum hegete Gordianus ſchon von langen Zeiten her einen Groll und zwar wegen eines gewiſſen gerichtlichen Proceſſes. Dannenhero ſchickte er gleich nach angenommenem Kaiſerl. Titul, einen andern an ſeine ſtatt, und ließ ihm ſagen/ daß er ſich aus ſelbiger Provinz fort machen ſollte. Dieſer aber wurde durch ſothanes Zumuthen ſehr vor den Kopf geſtoſſen: Und weil er dem Maximiano mit Eyd und Pflicht verbunden/ auch von ſelbigem zu dieſer Bedienung ernennet war/ ſo brachte er die ganze Armee zuſammen,

er.

ermahnete sie, dem Maximino die Treue und den geleisteten Eyd zu halten / und gieng auf Carthago los. Seine Trouppen waren nicht allein ziemlich Zahlreich, sondern bestunden auch aus der stärckesten und vigoreusesten Mannschafft/ welche überdiß mit einem gnugsamen Vorrath von allerhand Gewehr versehen / und wegen der Kriegs-Erfahrenheit und beständiger Gewohnheit wider die Barbarn zu sechten, allezeit zum schlagen bereit und willig war.

Sobald Gordianus Nachricht bekam, daß eine Armee im Anzug wider die Stadt wäre, gerieth er in die äußerste Bestürzung, und den Carthaginensern entfiel der Muth nicht weniger. Doch weil sie wegen ihrer Menge mehr, als durch eine gute und ordentlich eingerichtete Armee zu siegen verhoffeten: so fielen sie alle mit einmahl aus der Stadt heraus und machten Minen / als wollten sie es auf ein Treffen mit dem Capelliano ankommen lassen. Inzwischen als der Feind näher bey Carthago anrückte/ soll der alte Gordianus, wie man sagt, desperat worden seyn/ und in Betrachtung der grossen Macht des Maximini, welcher er in Africa nichts hinlängliches entgegen zu setzen mußte, sich selbst erhängt haben. Doch wurde sein Todt ganz heimlich gehalten / und sein Sohn von den Malcontenten zum Anführer erwehlet.

2. Nun zum Treffen kam, waren zwar die Carthaginenser an Mannschafft stärker, aber ohne Ordnung und in Kriegs-Exercitien ganz unerfahren, indem sie immer Frieden und Sicherheit gehabt, und an nichts gedachten, als wie sie sich einen guten Tag machen / und die Zeit mit allerhand Lustbarkeiten und Müßigung passiren möchten. Auch waren sie nicht mit Gewehr und andern Kriegs-Geräthe versehen: sondern ein jeder brachte von Hause einen Dolch, oder Art oder Jagd-Spieß mit sich. Andere ergriffen grosse Stücken Holz / wie sie selbge antreffen konnten, und behackten sie so gut sie thun lassen wollten / Damit sie selbige einiger massen zur Bedeckung ihres Leibes gebrauchen könnten. Hingegen die Numidier waren gute Bogen-Schützen und Piquenier, sissen auch so gut zu Pferde, daß sie es ohne Zaum nur mit einem Stab regieren und lencken konnten. Demnach war es ihnen leicht, die Menge der Carthaginenser zu zerstreuen und in die Flucht zu jagen.

Diese hielten auch nach geschehenem Angriff nicht lange Stand, sondern warffen alles von sich und gaben die Flucht. Ja sie drangen und traten einander so sehr, daß ihrer mehr von den Freunden, als von den Feinden umgebracht wurden. Des Gordiani Sohn mußte selbst sein Leben dabey einbüßen / mit allen, die um ihn waren. Die Menge der Todten war so groß, daß man weder Platz hatte / sie weg zu räumen

räumen und zu begraben, noch auch den Körper des jungen Gordiani unter den Leichen finden konnte. Auch von denen Flüchtigen, welche sich in die Stadt retirirten, und sich durch die ganze so grosse und weitläufftige Stadt zerstreuen und verstecken konnten, brachten wenige ihr Leben davon. Der übrige Hauffe aber drengete sich vor den Thoren, indem ein ieder zuerst hinein wollte, und wurde durch die Pisquen und Pfeile der nahhauenden Feinde verwundet und getödtet.

In der Stadt war ein erbärmliches Heulen und Wehklagen von Weibern und Kindern, welche mit Augen ansehen mußten, wie jämmerlich ihre liebsten und nächsten Verwandten umkamen. Einige wollen sagen, daß Gordianus, welcher wegen seines hohen Alters zu Hause geblieben, auf erhaltene Nachricht / daß Capellianus bereits in die Stadt eingedrungen wäre, aus Verzweiflung ganz allein in sein Schlaf-Bemach gegangen sey / als ob er sich zur Ruhe legen wollte, habe aber innmittelst seinen Gürtel aufgelöst, sich selbigen um den Hals geschlungen / und sich erdroßelt. Ein solches Ende nahm Gordianus, der zuvor in beglücktem Zustande gelebet hatte, zuletzt aber, da er einige Zeit das Bild eines Kaisers getragen, sein Leben einbüßen mußte.

Nachdem nun Capellianus in die Stadt Carthago gekommen, ließ er alle Räubersführer und die sonst aus der Schlacht entkommen waren,

waren; alsobald hinrichten, und plünderte so wohl die Tempel, als auch die öffentlichen und Privat-Häuser. Darauf gieng er auf die andern Städte los, welche die Ehren-Steulen des Maximini niedergerissen hatten / ließ auch dasselbst die Vornehmsten im Spiel hinrichten, und den übrigen Pöbel aus dem Lande jagen. Die Dörffer und Flecken ließ er durch die Soldaten verheeren und anstecken: Alles unter dem Schein, als wenn er die Verbrecher für das / was sie an Maximino begangen, zu gebührender Strafe zöge; in der That aber suchte er unter der Hand sich der Soldaten Gewogenheit dadurch zu wege zu bringen, damit er auf den Fall, wenn es mit dem Maximino nicht gut ablief / allezeit sich auf seiner Soldaten Gunst verlassen, und sich dadurch auf den Kaiserlichen Thron schwingen könnte. Und so lieffen demnach die Affairen in Africa ab.

Zehendes Capitel.

Inhalt.

Die Römer sind über dem Tode des Gordiani sehr besürzt. Der Rath deliberiret über gegenwärtige Coniuncturen. Maximus und Balbinus werden als Kaiser ausgeruffen. Deren Naturell. Zustand des Pöbels. Umringung des Capitoli. Eifriger Streich, wodurch das Volk besänftiget worden.

Nachdem nun die Zeitung von dem Tode des alten Gordiani zu Rom einlief, geriethe

riethe so wohl das Volk, als auch der Rath in grosse Bestürzung und Schrecken, indem sie hören mußten, daß derjenige gestorben wäre, auf welchen sie alle ihre Hoffnung gesetzt hatten, und nun leicht voraus sehen konnten, daß der Tyrannische Maximinus keines Menschen schonen würde. Sintemahl er ohnedem einen natürlichen Haß und Feindschaft gegen sie hegte, nunmehr aber bey so scheinbaren Ursachen nothwendig auf sie, als offenbare Feinde ergrimmen würde.

Dannenhervor entschlossen sie sich zusammen zu treten und gemeinschaftlich zu berathschlagen, was in der Sache zu thun seyn möchte. Und weil sie sich einmahl die Gefahr über den Hals gezogen / so faßten sie den Entschluß / es auf einen Krieg ankommen zu lassen / und sich selbst zweene Kaiser zu erwählen / welche einander die Hand biethen / und das Reich unter sich theilen sollten, damit die allzu grosse Macht nicht wieder auf eine Tyrannen hinaus liefe. Sie kamen also nicht in dem gewöhnlichen Versammlungs-Ort, sondern in dem Tempel des Jovis Capitolini zusammen, welchen die Römer auf der Burg hochheilig verhren.

Daselbst schlossen sie sich ganz allein in die Capelle ein / gleich als ob sie den Jupiter zum Zeugen und Rathgeber / oder auch zum Ober-Aussseher ihrer Handlungen ansehen wollten. Darauf lasen sie einige wegen ihres Alters und Standes vor andern ansehnliche Männer

hier nach Gutbefinden aus, und vorirten über dieselbige / da denn endlich die meisten Stimmen auf den Maximum und Balbinum fielen, welche sie deswegen für Kaiser austießen.

Der eine von diesen / nemlich Maximus, war ein alter versuchter General, auch schon Commendant in Rom gewesen, und stunde bey dem Volck, wegen seiner uninteressirten Regierung, in der Præsumtion, daß er ein kluger, verständiger und Tugend-liebender Herr wäre. Balbinus aber war nicht nur ein vornehmer Patricius, sondern auch bereits zweymahl Bürgermeister und Gouverneur in den Provinzen gewesen, und hatte sich so bewiesen, daß man ihm nichts übel nachsagen konnte, und war in seiner Aufführung schlecht und recht. Nachdem nun diese Wahl geschehen, wurden sie für Kaiser ausgeruffen / und der Rath erkandte ihnen durch ein öffentliches Decret alle Kaiserliche Ehren-Bezeugungen zu.

Unterdessen als dieses in dem Capitolio vorgieng / besetzte das Volck (vielleicht auf Anheben einiger Freunde und Angehörigen des Gordiani, oder weil sie sonst Wind davon bekommen hatten) die Pforten / und verwahrten also den Eingang durch ihre ganze Menge, trugen Steine und Holz herbey und widersehten sich demjenigen / was der Rath beschloß hatte. Sonderlich wollten sie den Maximum nicht haben, weil er ihnen zu strenge schiez

A a

ne/

ne, und mehr Schärfe brauchte, als es dem unartigen und leichtsinnigen Pöbel anständig war. Weil sie nun dieses befürchteten, so hatten sie keine Lust zu ihm, schrien und dräueten, daß sie sie beyde ermorden wollten. Hingegen bathen sie gar sehr / daß man einen Kaiser aus der Familie des Gordiani wehlen, und also das Kaiserthum bey des Gordiani Geschlecht und Namen lassen sollte.

Inzwischen suchten Balbinus und Maximus durch Hülffe der jungen Römischen Ritter und der zu Rom befindlichen Guarnison, welche sie von allen Seiten her mit blossen Degen um sich herum stellten / aus dem Capitolio mit Gewalt zu entkommen. Allein sie wurden von dem Pöbel mit Prügeln und Steinen genöthiget / sich zurücke zu ziehen: Biß sie endlich durch einen listigen Anschlag / der ihnen von einer gewissen Person unter den Fuß gegeben worden / das Volk auf folgende Weise stillten.

Es war nemlich ein noch kleines Kind von des Gordiani Tochter vorhanden, welches seines Groß-Vaters Namen führete. Sie schickten also einige aus ihrem Mittel ab / und gaben ihnen Befehl dasselbige herzubringen. Diese trafen das Kind zu Hause spielend an / trugen es auf ihren Schultern mitten durch den Haufen hindurch und zeigten es dem Volk, mit dem Vermelden, daß es des Gordiani Enckel wäre, nenneten es auch mit dessen Namen und brachten

brachten es also unter freudigem Zurufen und Palmienstreuen des Volkes in das Capitolium. Weil nun der Rath das Kind für ihren Kaiser erklärte / obgeachtet es wegen so sehr zarten Alters die Angelegenheiten des Staats noch nicht übernehmen konnte, so ließ das Volk von dem Grimm nach / und verstateten, daß die neuen Kaiser den Pallast in Besitz nahmen.

Elftes Capitel.

Innhalt.

Innerliche Unruhen zu Rom, und was Gelegenheit darzu gegeben. Zweene Soldaten werden auf dem Rathhause erstochen; die übrigen salvierten sich mit der Flucht. Gallicanus bringet das Volk in Harnisch. Die Soldaten werden in der Citadelle gleichsam belagert. Treiben aber das Volk zurücke. Worben Viele das Leben einbüßen.

Zu dieser Zeit ereignete sich in Rom ein sehr grosser und besammerns-würdiger Zufall / zu welchem zweene aus dem Rath durch eine toll-kühne Berwegenheit Anlaß und Gelegenheit gegeben. Es war nemlich der ganze Rath auf dem Rath-Hause zusammen gekommen, um sich über die gegenwärtige Umstände zu unterreden. Solches erfuhren einige Soldaten, welche Maximinus in der Citadelle zurücke gelassen hatte / weil sie bereits

A a z

die

die bestimmte Zeit gedienet und Alters halber zu Hause bleiben mussten. Deswegen giengen sie biß zu dem Eingange des Rathhauses und waren begierig zu vernehmen / was passiren würde. Sie hatten aber kein Gewehr bey sich, sondern trugen nur schlechte Kleider und ihre Soldaten-Röcke, stellten sich zu dem andern Volcke hin / und warteten alle aussen vor der Thüre.

Alleine zweene oder drey von ihnen trieb der Vorwitz die Berathschlagungen mit anzuhören / daß sie in das Rath-Haus hinein giengen, und zwar so weit, daß sie auch den Altar der Göttin Victoriz überschritten. Über diese machte sich einer aus dem Rath / der kurz vorhero Bürger-Meister gewesen / Gallicanus genandt, von Geburt ein Carthaginenser / nebst einem andern von den Stadt-Richtern / Namens Mæcenus, fielen sie / ohne daß sie sichs versahen, und da sie die Hände noch in ihrem Rock stecken hatten, an, und brachtē ihnen mit den Dolchen / welche sie in ihren Busen führten, einige tödtliche Stöße nach dem Herzen bey. Wie dann alle Raths-Herren wegen des neulichen Tumultes und Auflauffes entweder öffentlich, oder verborgen Gewehre führten / um sich in unvermutheten Anfällen der widrig Gesinneten damit wehren zu können. Indem nun die Soldaten so verwundet wurden, und sich wider solchen unvermutheten Angriff nicht zur Wehre

Wehre stellen konnten, so fielen sie endlich vor dem Altar todt zur Erden nieder.

Als die übrigen Soldaten dieses sahen, gieng ihnen das Unglück ihrer Cameraden gar sehr zu Herzen: Und weil sie sich vor der grossen Menge des Volckes fürchteten / auch mit keinem Gewehr versehen waren, so suchten sie nur mit der Flucht sich zu retten. Allein der mörderische Gallicanus liess so gleich aus der Rathsstuben mitten unter das Volck hinein, zeigte seinen Dolch / und die mit Blut besprühte Hand, und befahl, daß man sie als Feinde des Römischen Raths und Volckes / und hingegen Freunde und Anhänger des Maximini verfolgen und umbringen sollte. Der Pöbel liesse sich bald hierzu bewegen / lobte den Gallicanum, verfolgete die Soldaten / so weit er konnte, und warff mit Steinen auf sie loß. Diese aber eilten voraus, retirirten sich mit Hinterlassung einiger weniger Verwundeten in die Citadelle, verschlossen die Thore aufs beste, und defendirten die Mauern mit gewaffneter Hand.

Weil aber Gallicanus einmahl diese tolle Handel angefangen hatte / so trieb er es auch so weit, biß er endlich einen innerlichen und höchst-verderblichen Krieg in der Stadt erregte. Denn er encouragirte das Volck, daß sie die gemeinen Zeughäuser, welche mehr zum Staat / als zum Krieg dienten / aufbrechen / und jeder seinen Leib so gut er könnte / verwah-

ren sollte. Überdem öffnete er auch die Fechthäuser, und führte die Klopfechter ieglichen mit seinem gewöhnlichen Gewehr heraus. Auch nahm er alles, was er von Spiesen, Dolchen, Alexten und dergleichen Instrumenten, entweder in Privat-Häusern, oder in Werkstädten aufstreiben konnte. Der rasende Pöbel aber ergriff alles was ihm vorkam und tauglich zum Krieg schiene/ und brauchte es anstatt der Waffen.

Hierauf kamen sie Hauffenweise zusammen, giengen auf die Citadelle loß / umringeten die Thore und Mauern, und thaten nicht anders, als wenn sie es förmlich belagern wollten. Allein die Soldaten hatten nebst ihrer Krieges Erfahrung die Sinnen auf den Mauern und Schilde zu ihrer Bedeckung, und war ihnen also ein leichtes, jene durch ihre Pfeile und lange Spiese abzuhalten / und von den Mauern wegzujagen. Da nun das Volk ermüdet, und die Klopfechter guten Theils verwundet waren / so beschlossen sie, bey anbrechenden Abend sich wieder in die Stadt zurücke zu ziehen.

Als aber die Soldaten sahen, daß sie umgekehret waren, und ihnen den Rücken zuwendeten, auch ohne alle Sorge fort giengen, in der Meynung / als ob so wenige sich nicht unterstehen würden, eine so grosse Menge anzugreifen: Da eröffneten sie plötzlich die Thore, fielen auf das Volk loß, tödeten die Fechter, und trieb

trieben das Volk so zusammen/ daß ihrer viele im Gedränge umkamen. Sie verfolgten sie aber nicht weit von der Citadelle, kehreten so dann wieder zurücke und hielten sich innerhalb der Ringmauren verschlossen.

Zwölftes Capitel.

Innhalt.

Die Römer übergeben dem Maximo das Commando über die Troupen. Belagern ferner die Citadelle. Balbinus thut vergebliche Vorschläge zum Frieden. Die Römer benehmen der Citadelle allen Zufluß des Wassers. Die Soldaten werden darüber desperat, fallen aus, und jagen dem Volk weit in die Stadt nach. Das Volk wehret sich mit Steinen von den Dächern. Die Soldaten legen Feuer an: wodurch ein grosser Theil der Stadt im Rauch aufstehet. Die Stadt wird geplündert. Maximinus rückt an die Italiänischen Gränzen.

Hierüber entstande bey dem Römischen Volk und Rath noch grössere Erbitterung. Dannenhero wurden die besten Generals, so gut man sie in ganz Italien haben konnte/ auserlesen, auch alle junge Mannschafft zusammen gebracht und mit solchem Geruche versehen, als man in der Eile und von ohngefehr aufbringen konnte. Die meisten davon nahm Maximus mit sich zu Felde, sie gegen den Maximinum zu gebrauchen: Die übrigen aber

ber blieben in der Stadt zur Besatzung / um selbige im Fall der Noth zu defendiren.

Unterdessen giengen täglich bey den Mauern der Citadelle Schärmügel vor. Doch konnte das Volk nichts ausrichten: sintemahlen die Soldaten sich von der Höhe herunter wehreten / jene aber getroffen, verwundet und übel zugerichtet nach Hause geschicket wurden. **W**eswegen Balbinus, welcher zu Rom geblieben, ein Manifest publicirete, und dem Volk inständigst anlag, daß sie doch einen Vergleich mit den Soldaten treffen möchten: Wie er denn auch den Soldaten eine völlige Amnestie und Pardon alles dessen / was sie begangen, versprach.

Allein er fand auf keiner Seiten Gehör. Vielmehr nahm das Ubel immer mehr zu: indem das so Zahlreiche Volk den Schimpff nicht haben wollte, daß sie sich von einer Hand voll Soldaten sollten verachten lassen; die Soldaten aber sehr ergrimmet waren, daß sie von den Römern nicht anders, als von Feinden / tractiret wurden.

Endlich als die Belagerer nichts ausrichten konnten, resolvirten die Officiers, alle Wasserleitungen / welche nach der Citadelle zugiengen, abzuschneiden, und sie also durch Mangel des Getränkes und Wassers zu zwingen. Sie griffen es auch alsobald an / leiteten das Wasser, das in die Citadelle floß, in andere Canäle, und verstopfften alle übrige Zuflüsse / welche
welche

welche dahin giengen. Als aber die Soldaten die Gefahr vor Augen sahen, wurden sie darüber desperat, öffneten die Thore und thaten einen Ausfall. Da kam es zu einem scharffen Gefechte, das Volck nahm die Flucht, und die Soldaten setzten ihnen einen guten Weg in die Stadt nach.

Weil nun das Volck sahe / daß es von unten her in dem Handgemenge den Fürhern zöge, so lieffen sie eilend auf die Dächer, warfften mit Ziegeln und andern Steinen, auch irrdenen Gefässen auf die Soldaten, welche sich nicht getraueten zu ihnen hinauf zu steigen, indem sie die Gelegenheit der Häuser nicht wußten. An dessen statt aber legten sie an den Thüren der verschlossenen Häuser und Werckstädte, oder wo sonst Holzwerck war, (dergleichen in der Stadt nicht wenig anzutreffen) Feuer an. Weil nun die Häuser dicht an einander stunden / und guten theils von Holz erbauet waren, so verzehrete das Feuer in kurzen einen sehr grossen Theil der Stadt, und machte viele wohlhabende Leute durch den Verlust der herrlichsten und vortreflichsten Güther, aus welchen sie die reichlichsten Einkünffte zogen, und die sie mit aller Pracht ausgezieret hatten, zu elenden Bettlern. Es verbrannten auch viele Menschen zugleich mit, die sich nicht retiriren konnten, weil das Feuer die Thüren und Ausgänge selbst erariffen hatte. Auch wurden den reichen Leuten alle ihre Güther weggeraubet,

und die lieberlichsten und geringsten aus dem Pöbel schlugen sich selbst zu den Soldaten und halfen mit plündern. Es wurde aber ein so grosser Theil der Stadt in die Asche gelegt, als kaum eine der grössten Städte in ihrem Umfang begreiffet.

Dieses war also der betrübte Zustand in Rom. Indessen aber hatte Maximinus den March so weit fortgesetzt / daß er bereits an den Italiänischen Gränzen zu stehen kam. Daselbst opfferte er auf denen an den Gränzen aufgerichteten Altären, und trat nach dieser Verrichtung die Reise in Italien selber an. Er befahl auch der ganzen Armee, daß sie immer in den Waffen stehen / und in guter Ordnung fortrücken sollten.

Und also haben wir von der Revolte in Africa, und den innerlichen Unruhen in Rom, wie auch was Maximinus hierbey vorgenommen / und wie er in Italien angelanget, hinlängliche Nachricht gegeben. Was nun weiter darauf vorgegangen ist / soll im folgenden Buch erzehlet werden.

Ende des Siebenden Buchs.



Das

Das Achte Buch.

Erstes Capitel.

Innhalt.

Maximinus erreicht die Italiänischen Gränzen
Sendet Kundschaffter voraus. Stellet seine
Armee im flachen Felde in vortheilhafte Ord-
nung. Die teutsche Reuterey wird beschrieben.
Maximinus findet die Stadt Themas von allen
Einwohnern und Lebens-Mitteln entblößet.
Schöpffet daher gute Hoffnung. Marchiret
über die Alpen. Diese werden weitläufftig be-
schrieben, und wie der Armee dabey zu Mutho
gewesen.

WAs mit dem Maximino nach dem Tode
des Gordiani vorgegangen, und wie er
nach Italien abgereiset sey, auch welcher ge-
stalt in Africa eine Revolte, und in Rom selbst
unter dem Volk und Soldaten ein Aufruhr
entstanden, ist im vorhergehenden mit meh-
rern berichtet worden. Nachdem nun Maxi-
minus die Gränzen erreicht hatte: schickte er
einige Mannschafft voraus / welche recogno-
sciren sollte, ob nicht etwa in den Klüfften der
Gebürge, oder in den Gebüschen und Wäl-
dern / einige Troupen zum Hinterhalt verste-
cket wären.

Er selbst aber führte seine Armee auf das
blache Feld, und stellte die wehrhafteste Mann-
schafft ins gevierdte, doch so, daß sie sich mehr
in

in die Länge, als in die Breite erstrecketen, damit sie das Feld größten Theils bedecken möchten. Das Last-Vieh und die Rüst-Wagen, darauf das Krieges-Geräthe fort gebracht wurde, stellte er in die Mitte, und sodann folgte er mit seinen Trabanten hinten nach, um ihnen den Rücken sicher zu halten. Auf beyden Seiten aber ritten so wohl die Eurasier-Regimenter, als Mauritanische Piquenirer und Orientalische Bogenschützen.

Auch hatte er eine grosse Anzahl teutscher Reuter zu Hülffs-Völkern bey sich. Denn diese pflegte er absonderlich vorne an die Spitze zu stellen, daß sie den ersten Anfall der Feinde aushalten mußten, inmassen sie im ersten Angriff sehr hitzig und beherzt sind, und im Fall sie sollten umkommen, so machte er sich nicht viel daraus, dieweil es nur Barbarn waren.

Nachdem nun die Armee in schönster Ordnung über das blache Feld hin marchirete / so kam sie an die erste Italianische Stadt, Namens Hemas. Selbige liegt auf den äussersten Gränzen des platten Landes, und ist gleich unten an dem Alpen-Gebürge angebauet. Sieselbst kamen ihm die voraus gesandten Kundschafter wieder entgegen, mit dem vermelden, daß kein Mensch mehr in der Stadt vorhanden, sondern alles davon geflohen wäre, und war hätten sie alle Thüren vor den Tempeln und Wohn-Häusern weg gebrannt, alle ihre Haabe aber, die sie in der Stadt, oder
auf

auf dem Felde gehabt, theils mit hinweg genommen, theils aber verbrandt, so daß man weder für Menschen, noch für das Vieh einige Speise antreffen würde.

Nun war solches zwar dem Maximino nicht unangenehm, daß die Italiäner so bald geflohen wären, indem er daraus die Hoffnung schöpfte/ es würden die übrigen es eben so machen, und sich nicht getrauen/ ihm zu widerstehen: Die Armee aber war gar übel damit zufrieden, daß sie gleich im Anfang Hunger leiden sollte. Jedoch dieselbe Nacht über blieben sie theils in den offenstehenden und ganz leeren Häusern der Stadt, theils aber auf dem Felde und machten sich mit Aufgang der Sonnen auf die Alpen hinauf.

Dieses über die massen lange Gebürge hat die Natur als eine Mauer vor Italien aufgerichtet, und ist so hoch/ daß es über die Wolken gehet/ und erstreckt sich so weit, daß es ganz Italien gleichsam umfasset/ und zur rechten an das Eöeanische Meer, zur linken aber an den Jonischen Meer-busen reicht. Auf demselben befinden sich durchgehends überaus dicke und finstere Wälder/ und sehr enge Pässe, welche theils sehr steil und tief hinunter gehen/ theils aber auch wegen der rauhen Felsen sehr unwegsam seyn. Denn es sind nur schmahle ausgehauene Wege, welche die alten Italiäner mit vieler Mühe und Arbeit zu Stande gebracht haben.

Dem

Demnach gieng die Armee nicht ohne grosse Furcht über das Gebürge, indem sie in Sorgen stand, es möchten die Feinde die höchsten Gipffel schon eingenommen, und die engen Pässe besetzt haben, um ihnen den Durch-March abzuschneiden. Und gewiß/ sie hatten zu solcher Furcht und Sorge Ursach, wenn sie die natürliche Beschaffenheit dasiger Gegend betrachteten.

Anderes Capitel.

Innhalt.

Die Armee kömmt ohne Widerstand über die Alpen. Maximinus macht sich daraus noch mehr Hoffnung zu glücklichem Fortgang. Erhält Nachricht, daß Aquileia sich zur Wehre stelle; und seine voraus gesandte Troupen abgetrieben habe. Derselben Situation, Reichthum, Menge an Einwohnern, Bevestigungs-Werke und Provision. Ihre Commendanten und Anführer werden nahmhaft gemacht.

Nachdem sie nun ohne allen Widerstand ungehindert hinüber passiret und in das Lager hinab gerücket waren: so wurden sie wieder gutes Muths und machten sich mit einander lustig. Maximinus aber flattirte sich mit der Hoffnung, daß er seines Wunsches nun mit leichter Mühe wollte theilhaftig werden/ nachdem sich die Italianer nicht einmahl an solchen schwer zu übersteigenden Orten getraueten, woselbst sie sich doch entweder hätten ver-

verstecken und salviren, oder durch einen Hinterhalt sie von den Höhen recht vortheilhaft attackiren können.

Nachdem sie sich nun im ebenen Lande befunden, so brachten die Kundschaftler Nachricht ein, daß Aquileja, die größte Stadt von Italien, verschlossen wäre/ und daß die voraus commandirten Pannonischen Truppen sie zwar mit aller Herrschafftigkeit angegriffen hätten, aber doch nach vielfältig versuchtem Sturm ihr nichts anhaben können, ja daß sie gar durch das starke schießen mit Steinen, Wurffspiessen und Pfeilen wieder abzugiehen/ und sich zurück zu begeben genöthiget worden. Maximinus aber war deshalb gar ungnädig auf die Pannonischen Soldaten zu sprechen/ und meynte, daß sie sich die Sache nicht recht hätten angelegen seyn lassen. Daher er selbst mit der übrigen Armee an-marchirete, in Hoffnung bald Meister von der Stadt zu werden.

Allein Aquileia war vorher schon als eine weiträufftige Stadt, an sich wegen ihrer Einwohner sehr volkreich; sietemahl sie als eine Handelsstadt von Italien an der See lag, und an die Grängen von Illyrien stieß, folglich eines Theils von dem besten Lande und auf den Flüssen eine starke Zufuhr von solchen Waaren hatte/ welche die Seefahrer abzuführen pflegten, andern Theils auch hinwiederum von der See vieles eingeschiffet bekam, woran auf dem

umher

umher liegenden besten Lande, wegen der rauhen Luft Mangel war, und welches von da weiter auf das Gebürge geschaffet wurde. Insonderheit hatte sie so starcken Weinwachß daß sie den benachbarten Landen / so keinen Wein baueten, davon reichen Überfluß mittheilen konnte. Und daher kam es, daß sich in derselben iederzeit nicht allein eine grosse Menge einheimischer Bürger, sondern auch von fremden und Kaufleuten aufhielte.

Nechst dem ward es dazumahls noch um so viel mehr mit Menschen angefüllet, weil alle Einwohner vom Lande dahin geflüchtet waren; und die umher liegende Städte und Flecken ledig gelassen hatten. Denn sie verliessen sich theils auf die Grösse der Stadt, theils auf die umher gezogene starcke Mauer. Es war selbige zwar an sich sehr alt / und daher meistens verfallen gewesen (sintemahl sie nach Aufrichtung der Römischen Monarchie in Italien keine Städte / Mauern / oder Waffen nöthig gehabt, sondern an statt der Kriege im schönsten Frieden gessen, und der Gemeinshaft des Römischen Bürger-Rechts genossen hatten. Allein damahls erforderte es die Nothwendigkeit / die Mauer zu repariren, und die verfallene Stücke wieder zu ergängen / in gleichen Thürme und Bollwerke aufzubauen. Daher verwahrten sie die Stadt in aller Eil mit einer Mauer, schlossen die Thore zu, und blieben Tag und Nacht alle zusammen auf den

den Wällen, um die anfallenden Feinde zurück zu schlagen.

Es commandirten aber in der Stadt zweckne ansehnliche Männer / so schon Bürgermeister gewesen / und von dem Rath bevollmächtiget waren / alles nach ihrem Gutbefinden zu disponiren. Der eine hiervon hieß Crispinus, der andere Menephilus. Selbige nun hatten mit größter Sorgfalt alle Kriegenothwendigkeiten in die Stadt bringen lassen / damit sie allensals eine langwierige Belagerung ausdauern könnten. Ubrigens war auch am Quellwasser kein Mangel. Denn es waren viel Brunnen in der Stadt, und überdem gieng auch ein Fluß um die Mauer herum, welcher theils zur Beschützung des Walls dienete / theils aber auch das nöthige Wasser darreichete.

Drittes Capitel.

Innhalt.

Maximinus fertiget einige Gesandten an die Stadt ab. Lasset ihr Frieden anbiethen, und sie zur Ubergabe auffordern. Selbige tragen ihre Sache vor. Werden angehört. Crispinus ermahnet das Volk zum Widerstand. Findet auch völligen Eingang. Die Gesandten müssen unverrichteter Sachen abziehen. Ursachen; warum Crispinus so muthig gewesen den Krieg zu erwählen. Göttliche Vorbedeutungen des Sieges.

B b

Die

Dieses war denn die Veranstaltung, welche in der Stadt gemacht wurde. Als nun Maximinus Nachricht bekam / daß die Stadt so wohl verwahret und verschlossen gehalten würde: sahe er für gut an, daß er einige dazu auserlesene Personen, als eine ordentliche Gesandtschaft an sie abschickte / um zu versuchen, ob sie dieselbe überreden könnten, ihre Thore freywillig zu öffnen. Es befand sich aber ein gewisser Obrister bey der Armee, welcher aus der Stadt Aquileia gebürtig war. Wie denn sein Weib und Kinder und übrige Angehörige alle in derselben mit eingesperrt waren. Selbigen nun sandte er nebst einigen andern Haupt-Leuten ab / in Hoffnung, daß er als ein Mit-Bürger vielleicht am ersten in seinem Suchen reussiren möchte.

Als diese Gesandten nun daselbst ankamen, trugen sie ihre Sache etwa mit folgenden Worten vor: Maximinus, euer und unser Kaiser, befehle euch die Waffen in Friede niederzulegen / und ihn nicht mehr als einen Feind, sondern Freund anzusehen. Sie möchten doch lieber, sprachen sie, ihre Opfer und Gottesdienst abwarten, als mit mörderischen Gedanken umgehen / und doch nicht zugeben, daß ihr Vater-Land ganz und gar von Grunde aus verwüster werde. Jego stünde es bey ihnen, sich selbst und ihr Vater-Land zu salviren. Sinte-mahl dieser gnädige Kaiser alles ihr Ver-

bre-

brechen auf einmahl zu vergeben und zu vergessen theuer versicherte. Denn er wüßte wohl, daß nicht sie, sondern andere an allem Schuld wären.

Dieses und dergleichen riefen die Gesandten mit lauter Stimme von unten gegen die Mauern hinauf, daß man es deutlich verstehen konnte. Das meiste Volck aber stand oben auf den Mauern und Thürmen, ausgenommen diejenigen / welche die übrigen Theile bewachten / und hörte in aller Stille zu, was doch dieser Leute Anbringen wäre.

Allein weil Crispinus besorgte, es möchte sich das Volck durch die Promessen einnehmen lassen, den Frieden für den Krieg zu erwechseln, und die Thore zu eröffnen: so lieffer auf den Mauern herum, und bath alle flehentlich und inständig, sie möchten doch unverzagt bey ihrem propos verbleiben, sich tapffer widersetzen, und ihren Eyd und Treue, so sie dem Römischen Rath und Volck geleistet / keines weges brechen. Man hielt sie ja für Beschützer und Verfechter von ganz Italien. Sie möchten doch den Verheißungen des meineydigen und betrügerischen Tyrannen keinen Glauben beymessen, noch sich durch seine glatten Worte bewegen lassen, sich in ihren augenscheinlichen Untergang zu stürzen. Sie thäten besser, daß sie es auf den Ausschlag der Waffen lassen ankommen und

sich vor der grossen Armee nicht fürchteten. Denn es hätten ja oftmahls wenige eine grosse Menge überwunden, und die, so man für die Schwächsten gehalten, wären denenüberlegen gewesen/ die man Anfangs für weit beherzter angesehen hätte. Inmassen diejenigen, welche für andere stritten, um eine ungewisse Glückseligkeit, die ein ander geniessen sollte/ nur mit halber Courage fochten, indem sie wohl wüßten, daß ob sie gleich an der Gefahr Theil nehmen, sie dennoch die beste Frucht und den Ruhm des Sieges einem andern lassen müßten. Diejenigen aber, welche für ihr Vaterland die Waffen ergriffen, hätten sich auch von den Göttern selbst mehrere Hülffe zu versprechen, indem sie nicht etwa suchten, andern das ihrige zu nehmen, sondern nur das ihrige zu erhalten. So dependirte auch ihre Bereitwilligkeit zum fechten nicht von eines andern Befehl/ sondern sie fünden sich aus eigenem Trieb darzu genöthiget, alldieweil aller Nutzen des Sieges ihnen selbst zugehörte.

Nachdem denn Crispinus dem Volk sammt und sonders dergleichen Vorstellung that: so erhielt er es gar leicht/ daß es bey seinem Vorhaben beständig verblieb, und die Gesandten unverrichteter Sachen wieder abziehen ließ. Denn er war ohnedem von Natur ein ansehnlicher

licher Mann/und gieng ihm die Römische Sprache wohl vom Munde. führte auch sonst ein gar gnädiges Regiment über das Volk. Man wollte inzwischen sagen, als hätte er um des willen auf die Fortsetzung des Krieges so steif und feste gedrungen, weil in der Stadt viele Wahrsager zugegen gewesen, welche sich auf die Vorbedeutungen der Opffer und der Eingeweide verstünden/und einen glücklichen Fortgang versprochen hatten. Denn auf solche Wahrzeichen pflegen sonderlich die Italiäner viel zu halten.

Ins besondere trug man sich mit einigen Oraculn/wodurch der Schutz-Gott dasiges Landes ihnen den Sieg vorher verkündiget hätte. Selbigen nennen sie Belem, verehren ihn gar theuer, und geben vor, daß er der Apollo sey. Ja man sagt/ daß des Maximini Soldaten desselben Bildniß zum öfftern in der Luft sollen gesehen haben, wie er für seine Stadt stünde. Ob nun solches einigen wahrhaftig erschienen sey, oder ob sie es nur vorgegeben, umh den Schimpf nicht zu haben, daß eine solche grosse Armee gegen eine weit geringere Anzahl von ungeübtem Volcke nichts ausrichten können, und das Aussehen zu gewinnen, als wären sie nicht von Menschen/ sondern von den Göttern überwunden worden: das lasse ich dahingestellt seyn. Jedoch der seltsame Ausgang machet, daß man wohl nichts für unglaublich achten sollte.

Vierdtes Capitel.

Innhalt.

Maximinus muß an einem breiten Fluß mit der Armee stille halten. Einige Deutsche, so übersehen wollten, ersaufen. Maximinus läßt aus Weinsässern Fahrzeuge verfertigen. Setzt auf selbigen mit der Armee über. Läßt alles Land verwüsten. Rücket vor Aquileia. Siebet Ordre zu einem General-Sturm. Findet an Seiten der Aquileenser die tapfferste Gegenwehr. Setzt die Belagerung hiezü fort. Seine Armee wird durch die listige Erfindungen der Aquileenser übel zugerichtet, und der Sturm jedesmahl abgeschlagen.

Nachdem nun die Gesandten unerrichteter Sachen zurück kamen / wollte Maximinus vor hefftigen Zorn fast zerbersten, und setzte daher seinen March noch eins so hiezü fort. Als er aber an einen sehr grossen Fluß kam / welcher sechzehn Meil Weges von der Stadt entlegen war, fand er eine ungeheure Tieffe und Breite des Strohm vor sich. Massen der Schnee / welcher sich auf den nah gelegenen Bergen den ganzen Winter über gesamlet, bey damahliger Jahres-Zeit aber zerschmolgen, eine so grosse Fluth verursacht hatte, daß es fast unmöglich fiel, mit der Armee überzusetzen. Denn es hatten die Einwohner der Stadt Aquileia, die grosse und herrliche Brücke, welche vormahls die Kaiser aus puren Quater-Stücken erbauen lassen / die aber nach und nach

nach unterwaschen und an vielen Orten durchlöchert worden / gänglich abgebrochen, und vom Grund aus vernichtet.

Weil nun weder eine Brücke / noch auch Schiffe vorhanden waren / so stunde die Armee voller Zweifel, und wußte nicht, wie sie der Sache rathen sollte. Es waren einige Deutsche, die wagten sich mit ihren Pferden, welche des schwimmens gewohnt waren, hinein, weil sie vielleicht nicht wissen mochten, daß die Italiänischen Flüsse so schnell und gewaltig giengen, sondern meyneten, daß selbige so allgemäch über die Felder ströhmten, gleich wie es bey ihnen zu geschehen pfleget (wie denn daher auch ihre Flüsse gar leichtlich gefrieren / weil der Strohm nicht allzu hefftig ist) allein sie wurden von dem Strohm dahin gerissen und ersäuffet.

Wie nun Maximinus zwen biß drey Tage stille gelegen, und das Lager mit einem Thraben umgeben lassen, damit solches vor einen unermutheten Anfall gesichert seyn möchte, versügte er sich an das nah-gelegene Ufer, wo selbst er bey sich zu Rathe gieng, wie es doch möglich zu machen, daß er eine Brücke über den Fluß ziehen könnte. Indem es aber beudes an Holz und Schiffen fehlte, welche zu Ausfertigung einer Schiff-Brücke erfordert wurden / kamen einige seiner Zimmer-Leute, welche ihm andeuteten / was massen in den verlassenen Ländereyen eine grosse Anzahl leerer runder Wein-

Fässer befindlich wären, Denn selbiger hatten sich ehedessen die Einwohner des Landes theils zu ihrem eigenen Gebrauch; theils aber zu bequemer Verführung des Weins/ bedienet. Weil nun solche Gefässe gleich denen Schiffen hohl waren, so gieng es gar wohl an, daß, wann man sie an einander fügte, sie als kleine Transport-Schiffe auf dem Wasser schwimmen konnten, war auch nicht leicht zu befürchten, daß sie sich unter sencketen, zumahl wann sie wohl in einander geschlossen, und nicht nur oben mit Reifern-beleget, sondern auch mit einen mäßigen Schutt sorgfältig bestreuet und ausgefüllet waren.

Auf dergleichen Fahr, Zeugen setzte dann die Armee über den Fluß, und avancirte gegen die Stadt. Hieselbst fanden sie die Häuser und Wohnungen der Vorstädte ganz leer und wüste stehen / sie fiengen an die Wein-Stöcke und fruchtbaren Bäume nieder zu hauen, die Häuser in Brand zu stecken, und allen damals vorhandenen Zierrath selbiger Gegend abscheulich zu verheeren. Denn vorher machten die ordentlich-rangirte Bäume / und die zierlich an einander gefügte Weinstöcke, welche man allenthalben erblickte, einen so anmuthigen Prospect, daß es nicht anders ließ / als wenn dieselbige Gegend mit Kronen geschmückt wäre.

Dieses alles verwüstete die Armee von Grund aus, und rückete so dann vor die Mauern

ren der Stadt. Selbige alsobald zu attackiren / hielte man nicht für rathsam / indem die die Soldaten insgesamt noch sehr ermüdet waren. Sie blieben demnach eines Pfeilschusses weit von der Stadt entfernt / da inzwischen Maximinus die Armee Compagnien und Bataillonen weise rings um die Mauern her vertheilte, und einer jeden ein besonderes Theil derselben anwies. Wie sie nun solcher gestalt einen Tag ausgeruhet / fieng man so gleich an, die Stadt von allen Seiten zu bestürmen. Es wurden allerhand grosse Maschinen herbegeführt / und gegen die Mauern mit aller Force gebraucht. ja es war keine Art zu stürmen mehr übrig, welche man nicht versucht hätte.

Ungeachtet nun zwischen beeden Partheyen fast tägliche Scharmügel vorfielen, und Maximini Armee die Stadt wie mit einem Netz umschlossen hielt; so lieffen doch die Aquileenser den Muth nicht sinken / sondern thaten dem von aussen stürmenden Feind den allertapffersten Gegenstand. Sie verschlossen ihre Tempel und Häuser; begaben sich nebst ihren Kindern und Weibern auf die Höhen und Thürme, und halfen von dar aus männiglich wider den Feind streiten / da war auch kein Muth so schwach und unvermögend / welches zu Vertheidigung des Vaterlandes nicht etwas beizutragen sich bemühete.

Gingegen rissen des Maximini Soldaten alles nieder, was sie in den Vorstädten und

ausserhalb der Thore noch antraffen, und gebraucheten das Holz und übrige Materialien, daraus die Häuser erbauet waren, zu neuen Maschinen. Sie versuchten ihr äusserstes / zum wenigsten einen Theil der Mauern durchzubrechcn, damit die Armee einen Eingang gewinnen / die Stadt plündern, zerstören / und selbige ganze Landschaft in eine Wüsteney verwandeln könnte. Denn sie stunden in den Gedancken, sie könnten nicht mit Ehr und Reputation wieder nach Rom zurücke kehren, wo sie nicht die Stadt, welche sich ihm am ersten widersetzt / vorhero zerstöret, und einen Steinhauften gleich gemacht hätten.

Demnach setzten sich beyderseits hohe Häupter, Maximinus, wie auch sein Sohn / welchen er bereits zum Römischen König ernennet hatte / zu Pferde / ritten von einem Ende der Armee zum andern, und suchten die Soldaten theils durch Promessen, theils durch inständiges Flehen, zu bewegen / daß sie sich tapffer und wohl halten möchten.

Inzwischen setzten die belagerten Aquileenser nicht, sondern bombardirten die Feinde ohne Unterlaß mit Steinen; absonderlich mischten sie Schwefel, Harz und Pech unter einander, schütteten solches in gewisse Gefässe, so mit langen Handhaben versehen, und zündeten es an; so bald sich nun die Soldaten den Mauern näherten, griffen inieder zur brennenden Materie, welche / wann sie ausgeschüttet wurde,

wurde / nicht anders als ein Hag-Regen auf sie herunter fiel. Wann dann das Pech nebst vorbeſagten Materien auf die bloſſen Theile des Leibes kam / breitete ſichs dergeltalt aus / Daß der Soldat ſeinen heißen Panzer, nebst der übrigen Rüstung von Stund an von ſich werffen mußte / ſintemahl das Eiſen derſelben erhitete, dasjenige aber, was aus Holz und Leder beſtund, theils verbrannte / theils in einander ſchrumpffete. Hier erblickte man, wie ſich die Soldaten ſelbſt von ihrer Rüstung entblößeten, und waren die Waffen, ſo ſie von ſich geſchmiſſen hatten, nicht anders anzusehen, als ein Raub, welcher ihnen nicht durch tapfern Gegenſtand / ſondern vermittelſt einer liſtigen Erfindung abgenommen worden.

Auf dieſe Weiſe wurden ſehr viele Soldaten entweder ihrer Augen beraubet / oder ihnen die Geſichter / Hände, und übrige bloſſe Theile des Leibes verſtümelt. Über dem wurffen die Einwohner brennende Pech, und Harz-ſackeln / welche am unterſten Theil mit einer Spitze / gleich einem Pfeil, verſehen waren / auf die anrückende Maschinen herab. Selbige blieben dann ſitzen, brenneten fort, und ſteckten die Maschinen zugleich mit in Brand.

Fünftes Capitel.

Inhalt.

Maximini Soldaten laſſen den Muth ſinken. Die Aquilienſer treiben mit Maximino nur ein Geſpött

spött. Solbiger läſſet ſeinen Grimm gegen die
 Seinigen aus. Daß feindliche Lager leidet
 groſſen Mangel an Proviant und Fourage. Wo-
 her ſolches gekommen. Gerücht von den Kriegs-
 Nöthungen der Römer. Waſſer-Mangel an
 Seiten der Belagerer, und deſſen Urſache.
 Conſpiration der Soldaten. Maximini und ſei-
 nes Prinzen ſchmählicher Todt.

Nun wurde zwar in den erſtern Tagen mit
 gleichem Widerſtand und Krieges-
 Glücke an beyden Seiten geſtritten. Nach und
 nach aber geſchah es / daß des Maximini Ar-
 mee verdrüßlich wurde, und den Muth ſinken
 ließ, indem ſie ſich in der gemachten Hoffnung
 gewaltig betrogen ſah. Denn ſie mußten er-
 fahren/ daß diejenigen, von welchen ſie geglau-
 bet hatten, ſie würden kaum die erſte Attaque
 aushalten, ihnen nicht allein nicht wich, ſon-
 dern auch die tapfferſte Gegenwehr gebraue-
 cheten.

Im Gegentheile waren die Aquileienſer un-
 verzagt, und faſſeten täglich neue Courage.
 Auch bekamen ſie durch das beſtändig anhal-
 tende Kämpffen immer mehr Erfahrung, und
 wurden zugleich ſo dreifte, daß ſie die feindliche
 Soldaten für nichts mehr achteten, ſondern
 nur ihre Raillerie mit ihnen trieben, wie ſie den
 ſo gar auch des Maximini nicht verſchoneten,
 indem ſie auf ihn, wenn er umher ritte/ wie auch
 auf deſſen Prinzen/ allerhand Sport-Reden/
 und die ärgſten Schimpfworte ausſieſſen.

Hier.

Hierdurch wurde nun Maximinus dermaßen zornig und erbittert, daß/ da er seinen Grimm gegen die Feinde nicht auslassen konnte, er viele seiner eigenen Officirer nieder seßelte / unter dem Vorwand, als wenn sie bey Bestürmung der Stadt nicht gnugsamen Ernst und Bravour bewiesen. Weswegen er sich denn einen durchgängigen Haß und Widerwillen bey den Seinigen, und eine desto grössere Verachtung bey der feindlichen Parthey zugezogen.

Hierzu kam noch dieses, daß die Einwohner von Aquileia alles voll auf hatten, indem sie vorher alle mögliche Veranstaltung gemacht, daß die Stadt mit einem reichen Überfluß an Lebens-Mitteln für Menschen und Vieh/ wie auch allen übrigen Nothwendigkeiten/ versehen würde. Dagegen äusserte sich in dem feindlichen Lager ein totaler Mangel / immassen die Frucht bringenden Bäume nieder gehauen, auch das ganze Land umher vom Feinde selbst elendiglich verwüster war. Die Soldaten lagen zum Theil in ihren flüchtigen Zelten / die meisten aber mußten unter freyem Himmel Regen und Sonnen-Hitze ausstehen/ und dabey noch vor Hunger crepiren, weil ihnen weder für sich, noch auch ihr Vieh einiger Proviant zugeführt wurde. Denn es hatten die Römer alle Pässe Italiens durch starke Mauer und Pforten allenthalben gesperrt; auch waren von dem Rath einige Bürger-Meister nebst der auserlesensten Mannschafft aus ganz Ita-

Italien / an alle Ufer und See-Hafen beordret, um ein wachsames Auge darauf zu haben, und niemand die Überfarth zu gestatten, damit Maximinus um so viel weniger erfahren könnte, was in Rom vorgienge. Nicht weniger wurden auch die öffentlichen Land-Strassen und Fuß-Stege sorgfältiglich verwahrt, so daß kein Mensch dieselbe passiren durfte.

Und also geschähe es / daß des Maximini Armee, welche andere zu belägern vermeynte / selbst belagert wurde, indem sie weder Aquileiam einbekommen, noch auch wegen Mangel der Schiffe und Wagen, von dar nach Rom aufbrechen konnte: denn es hatten die Römer vorher alles hinweg gefischt und eingeschlossen.

So breitete sich auch damahls das Gerücht aus / welchergestalt das gesamte Römische Volk in den Waffen stünde, und ganz Italien / Illyrien, wie auch alle Orientalische Barbaren und die Völker, so gegen Mittag wohnten, sich vereiniget / eine Armee ins Feld zu stellen: und zwar sey dieses auf den Maximinum angesehen / welcher sich einen durchgehenden Haß bey allen Völkern zugezogen.

Solcher gestalt sahen sich des Maximini Soldaten in der äußersten Bedrängniß / und war der Mangel bey ihnen so groß / daß sie kaum des Wassers genug hatten. Denn zu geschweigen / daß sie das bloße Fluß-Wasser trinken mußten: so war dasselbe noch dargu
mit

mit dem Blute der erschlagenen und unzähligen todten Leichen verunreiniget. Gestalten die Aquileienser, welche ihre Todten in der Stadt nirgends zu begraben mußten, selbige in den Fluß hinein warffen. Desgleichen thaten auch die feindliche Soldaten / daß sie die Körper dererjenigen, so entweder im wählenden Sturm läuffen geblieben oder weil es ihnen an Lebens-Mitteln fehlte / vor Hunger crepiret waren, in den Fluß hinein schmissen.

Bey so allgemeinem Mangel und tieffster Bestürzung der Armee, geschah es, daß sich die Scene plötzlich veränderte. Denn als Maximinus in seinem Gezelt ausruhete, und die meisten Soldaten, weil selbigen Tages ein Stillstand der Waffen war, ebenfalls in ihren Zelten lagen / die übrigen aber auf die ihnen angewiesene Posten sich begeben; so resolvirten diejenige Soldaten, welche bey der Stadt Rom, unten am so genandten Berge Albano, ihr Lager hatten / als wol selbst sie auch ihre Weiber und Kinder zurücke gelassen, den Maximinum hinzurichten: damit sie doch einmahl dieser langwierigen und unaufhörlichen Belagerung ein Ende machen, und diesem abscheulichen und iedermann verhassten Tyrannen zu Gefallen Italien nicht länger beunruhigen möchten.

Demnach faßten sie einen Muth / giengen ungefehr gegen den Mittag auf sein Gezelt loß,

loß / und weil sie die Leib-Guarde zugleich auf ihrer Seite hatten / so fiengen sie an die Bildnisse von den Standarten abzureißen. Hier auf gieng Maximinus nebst seinem Prinzen aus dem Gezelt hervor, um sich mit ihnen zu besprechen. Allein sie säumeten nicht lange, sondern massacrirten sie auf der Stelle. Hienächst brachen sie dem General-Feldmarschall den Hals, schoneten auch sonst keines einigen, der des Maximini vertrauter Freund gewesen. Ihre Leiber wurden allen, die sie schänden und zertreten wollten, Preiß gegeben, und so dann den Hunden und Vögeln zur Speise überlassen. Des Maximini und seines Prinzen Häupter aber schickete man nach Rom. Ein solches Ende nahm Maximinus nebst seinen Prinzen: Und das war die Strafe einer so schändlich geführten Regierung.

Sechstes Capitel.

Inhalt.

Maximini Todt wird nicht von allen auf gleiche Weise aufgenommen. Die Feindseligkeiten werden aufgehoben. Die Aquileienser tragen Bedenken die Thore zu öffnen. Maximus, Balbinus und Gordianus werden für Kaiser erkannt. Die Belagerten überlassen der Armee vielen Proviant. Maximini Haupt wird nach Ravenna gebracht. Maximus schicket es ferner nach Rom. Unbeschreibliches Frohlocken des Römischen Volks über Maximini Untergang.

Als

Als nun die Nachricht, von dem, was vorgegangen war, durch das ganze Lager sich ausbreitete, wurden viele stuhig darüber, und wollten mit dieser That nicht allerdings zu frieden seyn: Insonderheit aber die Pannonier und Thracische Barbarn, welche den Maximinum auf den Kaiserlichen Thron erhoben. Weil aber die Sache einmahl geschehen und nun nicht zu ändern war, so mußten sie sich wider ihren Willen darein ergeben, und aus Noth sich stellen, als wann sie eine große Freude darüber hätten. Sie legeten gleich den Ubrigen die Waffen nieder, näherten sich in ihrem Friedens-Habit den Mauern von Aquileia, und kündigten den Belagerten an, wie Maximinus hingerichtet wäre. Zugleich bathen sie, daß sie die Thore öffnen, und diejenigen, welche vor kurzen ihre Feinde gewesen, nunmehr als Freunde aufnehmen möchten.

Allein die Obristen der Aquileienser wollten nicht gestatten, daß die Thore geöffnet würden. Dagegen stelleten sie ihnen des Maximi und Balbini, wie auch des Kaisers Gordiani Bildnisse, welche mit Cränzen und Lorbern gezieret waren, vor Augen, rufften das Vivat über sie aus, und ermahneten die Soldaten, daß sie dergleichen thun / und diejenigen, welche der Römische Rath zu Kaisern declariret, auch dafür erkennen, und ihren Respekt gegen sie durch ein glückwünschendes Zuruffen an den Tag legen sollten. Denn jene Gor-

Cc

diani

diani, sagten sie/ hätten sich bereits in den Himmel aufgeschwungen, und lebten in der Gesellschaft der unsterblichen Göttern.

Nachdem dieses geschehen / legten sie ihnen von den Mauren herunter einen ganzen Markt vor / und offerirten ihnen zum Kauff einen ungemeinen Überfluß an allen Lebens-Mitteln, an allerhand Eh- Waaren, an Geträncke/ wie auch an Kleidern/ Schuhen, und was nur eine glückselige und florissante Stadt zum Gebrauch der Menschen darreichen kan. Hierüber erstauneten die Soldaten noch mehr, in Betrachtung / daß die Aquileienser wegen eines so grossen Überflusses eine weit längere Belagerung hätten aushalten können, und daß sie in Ermangelung aller nöthigen Lebens-Mittel, alle vor Hunger würden verschmachtet seyn, ehe sie diese Stadt einkommen hätten.

Also bliebe die Armee an den Mauren stehen, und konnte ein ieder von dem herab gelassenen Proviant und übrigen Vorrath so viel nehmen, als er wollte. Auch redeten beyde Parteyen mit einander / so daß es zwar den Schein des Friedens und der Freundschaft hatte / in übrigen aber die Form einer Belagerung noch übrig blieb / fintemahl die Mauren noch geschlossen, und von der Armee umringet waren.

Da dieses zu Aquileia vorgieng, setzten in-
zwischen diejenige Ritter/ welche des Maximian-

ni Haupt von dar mit sich genommen / ihre Reise mit aller Behendigkeit fort: Es wurden ihnen überall in den Städten, da sie durchreissen mußten, die Thore geöffnet, und das frohlockende Volk empfing sie mit Lorbeerzweigen. Als sie aber dasjenige Gewässer und sumpffigte Orter, so zwischen Altinum und Ravennam sich befinden, durchgeschiffet hatten, trafen sie den Maximum, welcher kurz vorher zum Kaiser ernennet worden, in Ravennan. Selbiger ließ sich angelegen seyn, aus Rom und übrigen Städten Italiens die auserlesensten Troupen zusammen zu ziehen. Hierzu kam eine nicht geringe Macht der Auxiliar-Völker, welche ihm die Deutschen aus besonderer Gewogenheit und in Erinnerung des vormals über sie so löblich geführten Commando, zugeschieket.

Indem er nun, wie gedacht, mit Aufbringung einer formidablen Krieges-Macht, und Zurüstung zum Kriege wider den Maximinum beschäftigt war; kamen vorbesagte Ritter auf ihn loß, und überbrachten ihm des Maximini, wieauch seines Prinzen Haupt, nebst der fröhlichen Bottschaft, daß der Sieg bereits in ihren Händen/ und alles nach Wunsch ausgeschlagen wäre. Auch zeigten sie an, was massen die gesammte Armee den Römern zugehan, und diejenige für ihre Kaiser erkennete und chrete/ welche vom Römischen Rath darzu ernennet worden.

Nach erhaltenener solcher unverhofften Seizung, wurden alsobald den Göttern auf allen Altären Dank-Opffer angezündet, und die frölichsten Triumphs-Lieder, über einer Victorie, die sie ohne Blutvergießen erhalten, angestimmt, So bald aber das Opffer verrichtet war, fertigte Maximus diese Ritter nach Rom ab, daß sie dem Volck von allen, was vorgegangen / Nachricht geben / und zu desto mehrerer Befräftigung des Maximini Haupt überreichen möchten.

Als diese in Rom angelanget / trugen sie des verhafteten Maximini Haupt auf einer Lanze vor sich her, damit es von jedermann könnte gesehen werden. Da ist nun die Freude und das Frohlocken desselbigen Tages mit Worten nicht auszusprechen. Alt und Jung eilte nach den Altären und Tempeln zu, und konnte vor grosser Freude niemand zu Hause bleiben, sondern sie renneten als halb Un Sinnige daher, wünschten einander Glück, lieffen auf den gewöhnlichen Martis-Platz in grosser Menge zusammen, gleich als ob sie sich zur neuen Kaiser-Erönung versammeln wollten. Selbst den Balbinus, wie auch alle Raths- und Obrigkeitliche Personen, brachten den Göttern reiche und prächtige Opffer, und ein ieder bezeugte sich dermassen frölich, daß ihnen nicht anders zu muth war / als wann das Mord-Beil, so bereits an ihre Hälse gesetzt gewesen / wäre hinweg geschlagen worden.

Hier.

Hierauf wurden Bottschaffter und mit Lorbeern becrönte Herolde durch alle Provinzien geschicket, umb diese Freude ferner kund zu machen.

Siebethes Capitel.

Innhalt.

Maximus kommt nach Aquileia. Wird prächtig eingehohlet. Die Soldaten bezeugen gleichfalls ihre Freude, wiewohl theils nur aus Verstellung. Anrede an dieselbige. Maximus tritt die Reise nach Rom an. Wird daselbst ebenfalls aufs herrlichste empfangen.

Slehemnach war in Rom ieder mann fröhlich und gutes Muthes. Maximus aber brach von Ravenna auf und kam nach Aquileia, nachdem er zuvor über die Moräste gesetzt / welche der Fluß Eridanus und die herumliegende Seen machen / die hernach durch sieben Ausflüsse sich in das Meer ergießen. Daher sie auch von den Einwohnern nach ihrer Sprache die sieben Meere genennet werden.

Die Aquileienser öffneten ihm so gleich die Thore / und ließen ihn ein, wie denn auch die andere Italianische Städte einige der vornehmsten Männer unter ihnen als Gesandten an ihn abschickten. Diese kamen in weißen Kleidern und mit Lorbeer-Zweigen, und brachten ieglicher die Bildnisse ihres Landes, Göt-

ter/ nebst den güldenen Cronen, womit sie waren beschencket worden/ mit sich. Auch riefen sie dem Maximo ein freudiges Vivat zu, und streueten ihm grüne Zweige auf den Weg. Die Armee aber, welche vor Aquileia gelegen war, gieng ihm in Friedens- Kleidern mit Lorbeer Zweigen entgegen, wiewohl solches nicht von allen aus einer aufrichtigen Neigung, sondern aus Verstellung geschah, weil sie sich genöthiget sahen/, ihn für ihren Kaiser zu erkennen. Denn die meisten unter ihnen waren übel zu frieden, und betrübteten sich heimlich, daß der von ihnen erwählte Kaiser aus dem Wege geräumt worden, und sie nun einen solchen nehmen mußten/ welchen der Rath eingesetzt hatte.

Als nun Maximus in Aquileia selbst eingezogen, brachte er den ersten u. andern Tag mit den gewöhnlichen Opffern zu: am dritten Tage aber ließ er die Armee auf dem Felde zusammen kommen / bestieg den für ihn aufgerichteten Thron, und hielt folgende Rede:

Ihr habt nunmehr in der That erfahren, wie erspriesslich es euch gewesen sey, daß ihr euch euer Verhalten reuen lassen, und auf des Römischen Volckes Seiten getreten seyd: indem ihr nunmehr anstatt des Krieges mit den Göttern selbst Frieden habt, welchen ihr so theuer geschworen, und nunmehr dem bey den Römern so heiliglich gehaltenen Kriegs-

Eyde

Eyde treulich nachkömmet. Ihr sollet
 auch fernerhin dessen allzeit genießen/
 wenn ihr anders dem Römischen Volck
 und Rath, wieauch euren Souverainen die
 schuldige Treue ferner leisten werdet, wel-
 che letztere wegen ihrer vornehmen Zer-
 künfft, vielen und wichtigen Verrichtun-
 gen und alten Adels, von dem Römischen
 Volck und Rath wohlbedächtlich darzu
 ausersehen worden. Denn das Käiser-
 thum ist nicht etwa eines einigen Man-
 nes erblicher Besiz, sondern eine alte und
 gemeinschafftliche Gerechtsamkeit der
 Römer, welche allein bey und aufseibiger
 Stadt beruhet. Uns aber ist zugleich mit
 euch die Verwaltung und Besorgung des-
 selben aufgetragen worden. Werdet ihr
 nun über guter Ordnung und geziemem-
 der Wohlansständigkeit halten, und den
 Respect und die Ehrerbietung gegen eure
 Obrigkeit niemahls aus den Augen setzen:
 so habt ihr euch eines glückseligen und
 von allem Mangel befreyetern Lebens zu
 getrösten, und alle andere Unterthanen
 in den Provinzen werden in beständigem
 Frieden und gutem Vernehmen mit ih-
 ren Stadthaltern stehen. Ihr werdet
 nach Hertzens-Wunsch in dem Besiz des
 eurigen leben, und nicht mehr in einem
 fremden Lande so vieles Ungemach ans-
 stehen dürffen. Wir aber werden dafür

sorgen/ daß die Barbarische Nationen sich ruhig und stille verhalten. Denn weil zween Kaiser sind, so wird es um so viel leichter seyn, in der Stadt Rom alles in gute Verfassung zu stellen, und wenn auch auswärtig etwas vorfallen sollte, so kan allezeit einer von uns beyden gar bequemlich abkommen, und persönlich dabey zugegen seyn. So dürffet ihr auch nicht befahren, daß man dasjenige, was ihr vormahls gethan/ wieder hervor suchen, und was so wohl ihr (wiewohl gezwungen) als auch andere abgefallene Nationen versehen haben/ euch gedenccken werde: Es soll eine völlige Amnestie und festes Freundschafts-Band zu Unterhaltung des guten Vernehmens und Beförderung des Wohlstandes/ aufgerichtet und treulich gehalten werden.

Nach diesen und dergleichen Vorstellungen versprach Maximus ihnen reichliche Geschenke auszuthellen/ blieb darauf noch einige wenige Tage zu Aquileia, und setzte so dann den Abzug nach Rom veste. Die Armee verlegte er theils in die Provinzen, theils aber in die gewöhnlichen Lager, und gieng mit den Trabanten/ als der Kaiserlichen Leib-Guarde, wie auch mit dem Leib-Regiment des Balbini, nach Rom zurücke. Ueberdiß folgten ihm auch seine teutsche Auxiliar-Trouppen dahin. Denn zu diesen hatte er ein sonderliches Vertrauen:
massen

massen er vormahls in seinem Privat-Stande Gouverneur über diese Nation gewesen / und ein sehr gelindes Regiment geführeth hatte.

Beß seinem Einzug in Rom gieng ihm Balbinus in Begleitung des jungen Kaisers Gordiani entgegen: Der Rath aber und das Volk schrien ihm das Vivat zu, und hohleten ihn als im Triumph ein.

Achtes Capitel.

Innhalt.:

Die Soldaten sind heimlich auf die beyden Kaiser ungehalten. Fürchten sich aber vor den Teutschen etwas zu unternehmen. Finden Gelegenheit ihr Vornehmen auszuführen. Ialouie zwischen den beyden Kaisern, welche ihnen den Untergang gebracht. Sie werden von dem Soldaten fort geschleppt, geschlagen, geschimpffet und endlich getödtet. Die Teutschen kommen zu späte zu Hülffe. Der junge Gordianus wird zum Kaiser ausgeruffen.

Die beyden Kaiser führten nun in Rom ein sehr ordentliches und löbliches Regiment, und verhielten sich so, daß man ins geheim und öffentlich auf das rühmlichste von ihnen redete. Sonderlich bezeigete sich das Volk sehr vergnügt / und wuste sich viel mit diesen seinen so vornehmen und einer solchen Macht höchst-würdigen Monarchen.

Allein den Soldaten that dieses in der Seelen wehe, und waren mit solchen Lob-Sprüchen des Volks gar nicht zu frieden: Wie

sie denn insonderheit ihren hohen Adel nicht leiden konnten/ und sehr schwierig waren, daß sie nunmehr aus dem Rath Kaiser haben mußten. So waren ihnen auch die Deutschen, welche der Maximus um sich hatte / und die sich beständig in Rom aufhielten/ sehr vertrießlich. Denn sie besorgten, daß ihnen die- selbige im Wege seyn würden, wenn sie etwas unternehmen wollten / und daß sie leichtlich durch List von demselben hintergangen und Wehr-loß gemachet werden könnten. Insonderheit schwebte ihnen des Severi Exempel sehr vor Augen, welcher die Mörder des Per- tinacis auf gleiche Weise entwaффnet hatte.

Als nun inzwischen die Ritter-Spiele im Capitolio beschloffen waren, und jedermann noch mit allerhand Solennitäten und Schau- Spielen beschäftigt war: So brachen sie plötzlich mit demjenigen loß, was sie biß- hero heimlich im Schilde geführt hatten. Sie konnten sich auch in ihrem Grimm so gar nicht halten, sondern giengen einmüthig in einer Furie auf die Kaiserliche Burg loß, und über- fielen die alten Kaiser. Nun geschah es eben zu ihrem eigenen grossen Unglück/ daß sie nicht in allzu gutem Verständniß zusammen lebten, sondern wie es bey herrschsüchtigen Her- ren, die nicht gerne eine zertheilte Regierung haben mögen, her zu gehen pfleget, jeder die höchste Macht an sich allein zu bringen suchte. Denn Balbinus tröhte auf seine hohe Geburt/ und wollte einen Vorzug haben, weil er bereits
 zuvor

zuvor zweymahl Bürger • Meister gewesen : Maximus aber wollte nicht weniger seyn, weil er schon der Stadt Rom als Commendant vorgestanden, und für einen wohlversuchten Mann gehalten wurde. Hiernächst waren sie beyderseits gleich vornehmen Geschlechtes und also ihrer Meynung nach, wohl befugt, sich nach der Monarchie zu bestreben. Allein eben dieses war meistens an ihrem Untergang Schuld. Denn Maximus meinte nicht anders, als die Guarnison wäre ihm auf den Hals geheget, um ihn aus dem Wege zu räumen, und war willens/ die teutschen Soldaten zu seiner Sicherheit kommen zu lassen, als welche schon fähig seyn würden, allen listigen Nachstellungen vorzubeugen. Balbinus hingegen meinte, es wäre auf ihn gemünget, (weil er wohl wußte / daß die Teutschen es mit Maximo hielten) und hintertrieb es also, mit dem Vorgeben/daß sie nicht deswegen kommen würden / den Stadt-Soldaten Einhalt zu thun, sondern nur dem Maximo die Regierung allein zuzuwenden.

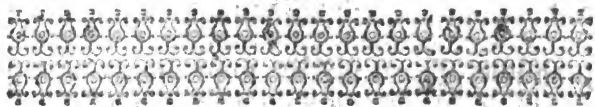
Indem sie nun hierinnen nicht einig werden konnten, brachen die Soldaten alle zugleich ein, trieben die Wachen vor den Eingängen des Palasts zurücke, und schleppeten die beyden alten Greise heraus. Darauf rissen sie ihnen die gewöhnlichen Kleider, welche sie im Hause zu tragen pflegten/ vom Leibe, zogen sie auf die schmachligste Art ganz entblößet aus der Kais. Burg hervor, schlugen und verspotteten diese
beyden

beiden Kaiser als Creaturen des Rathes, raufften ihnen die Bärte und Augenbraunen aus, und richteten sie am ganzen Leibe auf das erbärmlichste zu / schleppeten sie darauf mitten durch die Stadt nach der Citadelle zu / u. wollten sie nicht in der Kais. Hoffstadt tödten / sondern ihnen noch vorhero bey lebendigen Leibe alle Schmach anthun, und sie also des Todes Bitterkeit desto mehr fühlen lassen.

So bald die teutschen Soldaten solches erfuhren, griffen sie zu den Waffen, drungen auf sie hinein, um die Kaiser zu retten. Als aber die Garnison von ihrer Annäherung hörte, erwürgeten sie endlich die bereits am ganzen Leibe verwundeten Kaiser, ließen ihre Körper auf öffentlicher Straße liegen, nahmen den jungen Gordianum, der bereits Römischer König war, zu sich, und riefen ihn, in Ermangelung eines andern, als Kaiser aus, schrien auch aller Orten dem Volcke zu, daß sie die zweene Kaiser bereits aerödet hätten, die dasselbe Anfangs nicht hätte haben wollen, und hingegen den jungen Gordianum, einen Enckel dessen, den die Römer mit Gewalt die Krone anzunehmen gezwungen, auf den Thron gesetzt.

Als sie nun denselben in ihren Händen hatten, giengen sie in die Citadelle zurück, verschlossen die Thore und hielten sich ganz stille. Die Teutschen aber wollten, nach erhaltenem Bericht, daß diejenige, um welcher Willen sie die Waffen ergriffen, bereits umgebracht und auf die Straße geworffen worden, nicht ferner für die Todten einen vergeblichen Krieg anfangen, sondern begaben sich wieder nach ihren Quartieren.

Ein so unverdientes und unbilliges Ende nahmen diese zween alte, ehrwürdige und ansehnliche Herren, welche von so vornehmen Geschlecht, und durch ihre Meriten zu dieser höchsten Würde gekommen waren. Gordianus hingegen wurde im dreyzehenden Jahr seines Alters zum Kaiser ernennet, wie er denn solche Würde auch wirklich übernahm.



Register

der vornehmsten Namen und Sachen.

24.

A Bgesandten der Perser werden relegirt 307
Achillis Grab wird von Antonino beehret 226
Adel zu Carthago revoltiret wider Maximin:
343. tödtet den dasigen Stadthalter 344.
sq. wirfft Gordianum zum Kaiser auf 346 sq:
Adler soll die Seelen der consecrirten Kaiser
in den Himmel tragen 208
Aemilianus, *Nigri General*, wird von Severo
geschlagen 144. handelt verrätherisch gegen
den Niger, 145
Aerzte werden hingerichtet 199
Aesculapii, Priester zu Pergamus 226
Africa ist wohl bevölkert 344
Africaner revoltiren wider Maximinum 343 sq.
Africanus, *Gordiani Bey*, Namen 349
Albanus-Berg zu Rom 398
Albinus, Stadthalter in Groß-Britannien/
wird beschrieben 137. von Severo verstellter
weise zum Reichs-Gehülffen angenommen
138. sq. will dem Severo nicht trauen 158.
lässet dessen abgeordnete Meuchel-Mörder
tödteten ib. wird für einen offenbahren Feind
erkläret 1. 9. Severi Feldzug wider ihn 162.
machet

inmachtet Gegen Rüstung [164.](#) liefert Severo eine Schlacht bey Lion [165.](#) wird in die Flucht geschlagen und getödtet [166.](#) sein Haupt wird zu Rom öffentlich auf einen Pfal gesteckt [168.](#)

Alexandri M. böse Nachfolger 18. lächerlicher Emulator, Antoninus 225. Monument wird beschencket [229.](#) Namen nimmt Alexianus an [285](#)

Alexander (sonst *Alexianus* genannt) Maximæ Sohn [264.](#) wird für einen Röm. König erkläret 286. Aufzuehung ibid. ist bey den Soldaten beliebt [288.](#) entgeht des Heliogabali Nachstellungen 289. wird für einen Kaiser ausgerufen [290.](#) sq. führt unter Vermundschaft 2 Weiber das Regiment 293 sq. ist von sanftmüthigen und gelinden Naturell 295. hasset den Geiz seiner Mutter ibid. dessen Vermählung [296.](#) dependenz von seiner Mutter [297.](#) wird mit Artaxerxe im Krieg verwickelt [298.](#) thut demselben Friedens-Vorschläge [299.](#) rüstet sich zu einer Campagne nach Orient 301. dessen Anrede an die Soldaten 302 sqq. Ausbruch von Rom 305. Ankunft zu Antiochien 306. relegirt 400. Persische Abgesandten [307.](#) besträffet die rebellischen Syrer 308. theilet seine Armee in 3 Hauffen 309. erweist sich feindselig und verzagt 312. verlieret einen Theil seiner Armee im Parther Lande [313.](#) ziehet sich mit grossen Verlust nach Antiochien

- chin zurück 315. erhohlet sich daselbst wieder
 316. machet mit den Persern Friede ib. 317.
 erhält Zeitung vom Einfall der Deutschen
 318. stehet dafals in grosser Besorgniß 319.
 Ursache ibid. Zurüstung wider die Deutschen
320. führet eine Brücke über den Rhein ib.
 bedienet sich sonderlich der Mauritanier und
 Oschbenier wider die Deutschen 321. kauft
 den Deutschen den Frieden ab ibid. setzt sich
 bey der Armees in üblen Credit 322. ist in
 sonderheit den Pannonischen Soldaten ver-
 haßt 323. bekömmt Maximum zum Ge-
 gen-Kaiser 324 sq. geräth darüber in die
 äusserste Verzweiflung 326. wird von den
 Seinigen verlassen 328. und nebst seiner
 Mutter ermordet 329
 Alexandria läßt Alexander zum Denckmahl
 der Victoriæ über Darium erbauen 133. de-
 ren Grösse 211. und anderer Rang nach
 Rom 350
 Alexandriner empfangen Kaiser Antoninum
 prächtig 228. sind von Natur zur Raillerie
 geneigt 230. deren junge Mannschafft wird
 erbärmlich massactiret 232
 Alexianus, *Mammæa* Sohn/ 264. Priester
 der Sonnen 265. wird vom Heliogabalo
 zum Sohn adoptiret 285. bekömmt den
 Namen Alexander. Siehe *Alexander.*
 Alpen-Gebürge ist eine starke Vormauer I-
 taliens 124. dessen Situation und Beschaf-
 fenheit 381
 Altar der Göttin Victoriæ 372
Anti.

- Antigonus imitiret den Bacchum 8
 Antiochia wird den Laodiceensern geschenkt
 163. Grösse dieser Stadt 211
 Antiochener sind wollüstig [106.](#) wissen die Leu-
 te meisterlich herum zu nehmen 120. sind von
 Statur klein *ibid.* zerfallen mit den Laodi-
 ceensern 149
 Antoninus, *Philosophus*, siehe *Marcus*.
 Antoninus, *Basianus*, Kaiser Severi älterer
 Prinz 178. lebet in Uneinigkeit mit seinem
 Bruder *ib.* [194](#) sq. dessen Vermählung 179
 Haß gegen seine Gemahlin 180. läßt Plau-
 tianum seinen Schwieger-Vater hinrich-
 ten 190. suchet seine Gemahlin ebenfalls zu
 tödten [191.](#) thut mit seinem Vater einen
 Feldzug wider die Britannier [194.](#) über-
 nimmt das höchste Commando 198. will
 seinen Vater mit Gift vergeben 199. läßt
 nach dessen Tode die Aerzte umbringen *ib.*
 macht mit den Britanniern Friede [200.](#)
 bricht von Britanniern auf [201.](#) Mißtrauen
 zwischen ihm und seinem Bruder [202.](#) 203.
 208. findet wenig Gunst bey den Römern,
 209. tractiret mit seinem Bruder wegen sei-
 ner Reichs-Theilung 210. aber vergeblich
 211. sq. suchet seinen Bruder mit Gift zu
 vergeben [213.](#) ermordet ihn im Schooß sei-
 ner Mutter *ibid.* beschuldiget ihn der Ver-
 rätheren [214.](#) 218. dessen unbedachtsame
 Verschwendung [215.](#) bekommt die Monar-
 chie *ibid.* hält eine troßige Rede an den
 Rath

Rath 216. läßt alle Anhänger seines Bruders hinrichten 220. vortet den ganzen Rät. Stamm aus 221. läßt bey einem Wagenrennen viele der Zuschauer niederhauen ib. verläßt Rom 222. erwehlet die Teutschen zu seiner Leib-Guarde 223. sq. behilfft sich mit schlechter Kost 224. wird von den Soldaten nur Commilito genennet ibid. thut eine Reise in Thracien 225. verliebt sich in Alexandrum M. ibid. 226. besiehet zu Troja Achillis Grab 226. hält dem Patroclo ein ansehnlich Leichen-Gepränge 227. kommt nach Alexandrien 228. besiehet Alexandri Begräbniß 229. hegete einen heimlichen Haß wider die Alexandriner 230. läßt alle junge Mannschafft derselben tödten 232. wirbet um des Parthischen Königs Prinzessin 234. bekommt den Korb 235. thut nochmalige Ansuchung 236. erhält das Jawort ibid. kommt zu Ctesiphon an 237. läßt die sicheren Parther treulofer weise massacriren 238. verweilet in Mesopotamien 239. tractiret Macrinum seinen General schimpfflich 240. läßt durch die Zauberer die Geister beschweren 241. erhält von Marciano Briefe 242. läßt solche zu seinem Unglück von Macrino erbrechen ibid. wird auf dessen Anstifften getödtet 245. seine Asche wird der Rät. Mutter zugeschicket 246.

Aquileia, reiche See-Stadt in Italien 383. wird blocquirt ibid. hat starken Wein-
 D D wachß

- Bachs 384. ist sehr Volkreich und veste ib.
 mit einem Fluß umgeben 385. angenehme
 Situation 392. wird von Maximino zum
 andernmahl belagert 393. thut dessen Ar-
 mee grossen Schaden 394 sq. wird von der
 Belagerung befreit 301
 Arabia Felix bringt köstl. Gewürze hervor 173
 Aristem Kais. Erb-Begräbniß in Rom 74
 Aristocratie lieben die Römer 293
 Armenien voller Gebürge 310
 Arsaces, erster König der Parther 300
 Artabanus, König der Parther 176. wird von
 Severo bekriegt ib. versaget Antonino sei-
 ne Princessin 235. sq. wird von Antonino
 in einer weise überfallen 238. übergie-
 het die Römer mit einer grossen Armee 248.
 blutiges Treffen zwischen ihm und Macri-
 num 252. sqq. erhält einen vortheilhaften
 Frieden 254. 255. führet eine doppelte Krone
 298. wird von Artaxerxe um Crn n und Le-
 ben gebracht ibid.
 Artaxerxes, König der Perser 297. stürzet Ar-
 tabanum vom Thron 298. fällt in die Röm.
 Provinzen ein ibid. will keine Friedens-
 Vorschläge acceptiren 299. machet glückl.
 Progressen 300. fertiget eine grosse Ambas-
 sade an Alexandrum ab 306. machet Prä-
 tension auf viele Röm. Provinzen in Ori-
 ent 307. kommt den Medern wider die Rö-
 mer zu Hülffe 311. erhält einen completen
 Sieg über die Römer 312 sq. danket seine
 Armee ab 316. was ihn dazu veranlaßet ib.
 Atræ

- Attra wird von Severo vergeblich belagert 174
 Audentius, *Antonini General* 240. schlägt die
 Kais. Würde aus 248
 Augarus König der Osroener 173
 Augustus, wienach er Gelegenheit gegeben/daß
 die Italian. zum Krieg untüchtig worden 123

B.

- Bacchus - Fest der Phrygier 42
 Balbinus wird zum Kaiser ernennet 369. re-
 gieret mit Maximo gemeinschaftlich 409.
 wird von den Soldaten schmähtig hinge-
 richtet 411. sq.
 Barbarn machen leicht einen Aufstand 10. sind
 Natur Geldgeizig 23. unterwerffen sich
 freiwillig dem Pertinaci 90. sind furios im
 ersten Angriff 304. lernen den Gebrauch der
 Spieße und Degen 155. dienen um keinen
 Sold 309. halten keine beständige Troup-
 pen 310. bedienen sich im Kriege der Bogen
 und Pferde *ibid.* victorisiren durch ihre
 Menge 316
 Barseimius, König der Atrener 142. Severi
 Feldzug wider denselben 173 sq.
 Bart läßt sich Macrinus wachsen 261
 Bassianus, *Severi* älterer Prinz 179. bekomt
 den Zunamen Antoninus, *ib. vid. Antoninus.*
 Bassianus, der Soemidis Sohn 264. siehe
Heliogabalus.
 Bauern in Africa revoltiren 343 sqq.
 Belagerung der Stadt Attra 174. der Stadt
 Dd 2 Aquil-

- Aquileia 393. sqq. der Citadelle in Rom 373
 Belem, oder Apollinem, verehren die Aquilei-
 enser als ihren Schutz-Gott 389
 Blut so unschuldig vergossen, wird vor eine Ur-
 sache göttl. Gerichte gehalten 57
 Bogenschützen/ sind die Parther 59. thungute
 Dienste wider die Deutschen 321. 336
 Britannien wird in 2 Gouvernements gethei-
 let 168. ist voller Moräste 196
 Britannier revoltiren 194. bitten um Friede 195
 aber vergebens 196. Beschreibung dieser
 Nation 196. 197. machen mit Antonino
 Friede 200
 Brüder hegen einen unversöhnlichen Haß ge-
 geneinander 178. 192. 202. 203. 208. 213
 Bruder-Mord 213
 Bürgermeister in Rom führen in Ermange-
 lung eines Kaisers die Regierung 127. rich-
 tern in Rom grosses Unheil an 371
 Byzanz, Hauptstadt in Thracien 142. hat eine
 vortheilhafte Situation 143. ist mit einer
 kostbaren Mauer umgeben ibid. wird ge-
 schiffeet 163

C.

- Capehianus, Stadthalter in Numidien 33
 bekommt seine Dimission ibid. bekrie-
 get Gordianum 364. besicht eine complete
 Victorie 365. nimmt Carthago ein 366.
 verübet grosse Tyrannen 367
 Capitolinische Spiele 32

Carra

- Carra**, Stadt in Mesopotamien 244. daselbst
wird Antoninus getödtet 245
- Carthago** / Stadt in Africa, wor sie erbauet
281. deren Grösse und Pracht 350. kommt
in die Hände der Numidier 366
- Carthaginenser** revoltiren wider Maximinum
343. Anlaß hierzu ibid. tödten dasigen
Stadthalter 344. sq. werffen Gordianum
zum Kaiser auf 346. werden von Capelliano
überwunden 364. sq.
- Chalcedonia**, Stadt in Bithynien 273
- Cleander**, wird von Commodo zu grossen Eh-
ren erhoben 46. strebet nach der Kais. Erone
47. erregt einen Aufstand 48. 49. wird ent-
hauptet 52
- Colossus** der Sonnen 62
- Cometen** lassen sich bey Tage sehen 54
- Commilitonen** lästet sich Antoninus von den
Soldaten nennen 224
- Comedianten** werden zu den wichtigsten Be-
dienungen gezogen 287
- Commodus**, K. K. Marci Sohn 5. dessen lob-
liche Auferziehung ibid. Huldigungs-Niede
15. sqq. lästet sich von den Schmeichlern ein-
nehmen 19. 20. sehnet sich nach Rom 23.
fauffet den Barbarn den Frieden ab ibid.
bricht von Illyrien auf 24. wird über all / son-
derlich in Rom prächtig empfangen 25. des-
sen schöne Gestalt 25. 26. allzu grosses Ver-
trauen auf den Perennium 27. wird zur
Grausamkeit veranlasset 28. vermählet sich
mit

- mit Crispina 29. entdecket eine Conspira-
tion 30. läſſet viele Hohe hinrichten 31. kömmt
abermahl in Gefahr 32. wird gewarnet 33.
ſtrafet Perennium am Leben 35. wird von
der dritten Conſpiration befreyet 40. ver-
ſtärket ſeine Leib-Guarde 44. retiriret ſich
wegen der Peſt nach Laurent 45. läſſet den
aufrührriſchen Cleander enthaupten 52.
wird ſehr argwöhnlich und grausam 53. will
den andern Hercule magiren 57. ſtellet ein
großes Thiergeſechte an 59 ſqq. läßt ſich mit
den Sechtern in einen Zweykampf ein 61.
will in Proceſſion aus dem Sechterhauſe ge-
hen 64. 65. macht einen tödtlichen Anſchlag
66. ſq. bekömmt von ſeiner Maitreſſe einen
Gifft-Trunck 70. wird von Narcisso fol-
gends erſticket 71. und in dem Ariſteo beſe-
ſet 74. allgemeines Frohlocken über deſſen
Todt 79. wird von Severo entſchuldiget 118.
ſeine Schweſter tödtet Antoninus 220
Conſecration der Röm. Kaiſer wird ausführ-
lich beſchrieben 204. ſqq.
Crispina, Commodi Gemahlin 29
Crispinus, Commendant zu Aquileia 385. en-
couragiret die Einwohner zur Gegenwehr
wider Maximinum 386. deſſen Qualitäten
388
Cteſiphon, Reſidenz der Parthiſch. Könige 175
wird von Antonino geplündert 176
Cyzicus, Stadt in Klein Aſien, hieſelbſt
gewinnet Severus eine Schlacht 144. wird
Severo unterwürffig 147. Da-

D.

- D**arius, letzte König der Perser 298. wird
von Alexandro M. überwunden 300
Diadumenus, *Macrini* Sohn, R. König 274
Dido soll die Stadt Carthago erbauet haben
281
Dionysius junior, mit ihm wird Heliogabalus
verglichen 266
Dionysius, Siculus, beschencket die Erfinder
neuer Arten der Wohlüste reichlich 8
Domitianus ist tyrannisch 9
Donau, einer der größten Flüsse gegen Norden
320. ist schiffreich und gefrieret gewaltig ib.

E.

- E**is halten die Italiäner für eine Narrität 32
Eleagabalus, Gott der Phœnicier 265. Des
sen Tempel/Statue und Verehrung ib. be-
kommt die Pallas, hernach die Selene zur Ge-
mahlin 280. wird zu Rom jährlich mit gro-
ßen Solennitäten in seinen Tempel gefüh-
ret 282. sq.
Electus, *Commodi* Ober-Cammer-Herr 65.
wird beschrieben 69. hilfft *Commadum* aus
dem Wege räumen ibid.
Elephanten läßt R. Julianus zum Kriege ab-
richten 125
Emesa, Stadt in Phœnicien 264
Eridanus, Fluß in Italien 405
Euphrat vereinigt sich mit dem Tigrisfluß 309.
endiget sich in lauter Moräste ibid.
Ed 4 Enda

Ende des K. Marci müssen tugendhaftig
seyn 5

S.

Fadilla, K. Commodi Schwester so. entde-
cket dem Kaiser einen Aufruhr 51

Fahrzeuge werden aus Weinsässern gema-
chet 392

Faustina, Commodi Mutter 25

Sechter kampfien mit dem Kaiser 62. werden
getödtet 220. 374

Sechthaus will Commodus zu seiner Residenz
machen 62. 65

Fest der Römer bey des Frühlings Anfang 39

Feuer wird als ein Zeichen der Majestät vor
den Augustis hergetragen 29. 65. 351

Feuersbrunst in Rom 55. 59. 377

Flüsse in Italien gehen schnell 391

Freiheit im reden wird übel belohnt 34

Frieden erkauft Commodus 23

Friedenstempel zu Rom wird in die Asche gele-
get 55. dessen Pracht und Reichthum

G.

Gallicanus, Röm. Bürgermeister richtet
grosse Unruhe an 372. 599.

Ganymedis Entführung 42

Gaukler werden zu Staats-Bedienungen
employret 287

Geiz verleitet Cleandrum zu gefährlichen Un-
ternehmungen 47. ist eine Ursache der Grau-
samkeit 171. 340

Geiz

Geiz der Röm. Soldaten	102
• • Mammæ	295
Geld das beste Mittel die Soldaten zu befriedigen	315
Germanicus, <i>Neronis</i> Bruder	218
Gerüste/ bey Consecration der Kaiser	206
Gewißheit im schießen	60
Geta, <i>Severi</i> jüngerer Prinz 197. lebet mit seinem Bruder in steter Uneinigkeit 178. 194. 202. 203. 208. ist von gelinden Naturell 209. tractiret mit seinem Bruder wegen der Reichstheilung 210. wird im Schooß seiner Mutter ermordet	213
Gift bricht Commodus wieder von sich	71
Glabrio, dessen hoher Adel 84. schläget die Kais. Würde aus	ibid.
Glück ist unbeständig	53
Götzenbild soll vom Himmel gefallen seyn	41
Gordianus, Gouverneur in Africa 346. wird zur Kais. Würde gezwungen ib. 347. sqq. bekommt den Beynamen <i>Africanus</i> 349. macht Carthago zu seiner Residenz 350. läßt Vitalianum, Stadthalter in Rom listiger weise hinrichten 352. wird vom Röm. Rath in der Kaisersl. Würde bestätiget 355. wird von Capelliano, Stadthalter in Numidien, bekrieget 364. erhendet sich aus Desperation	ib. 366
Gordianus junior, kommt nebst seinem Vater um	365
Gordianus III. wird als ein kleines Kind für	einen

einen Kaiser erklärt [370.](#) tritt die Regierung wirklich an [412](#)
 Grausamkeit des Antonini 220. [232.](#) des Maximini [340](#)
 Griechen, deren Jalousie gegen einander [147.](#)
[149](#)

3.

Hannibal bekommt vom Antonino eine Lob-
 Rede [227](#)
 Haß gegen die Alexandriner heimtückisch 230
 Heilige Strasse in Rom [56](#)
 Heliogabalus, der Soamidis Sohn [264.](#) Antonini unächter Prinz [267.](#) Priester der Sönen [265.](#) dessen Kleider-Tracht, Schönheit und Gunst bey der Phœnicischen Miliz [266.](#) sq. wird für einen Kaiser aufgeworffen [268.](#) überwindet Macrinum [271.](#) läset ihn auf der Flucht hinrichten [273.](#) führet unter Vormundschafft der Maesæ die Regierung [274.](#) sq. will seinen Phœnicischen Habit nicht ablegen 276. schieket dem Rath sein Contrefait [277.](#) führet den Phœnicischen Gottesdienst in Rom ein, [278.](#) läst viele hinrichten [279.](#) heyrathet und scheidet sich wieder 280. nimmt eine Vestalische Jungfrau zur Gemahlin. verstößt sie auch ibid. vermählet den Bögen Eleagabalum mit der Pallade, hernach mit der Urania 281. läset der Sonnen einen Tempel bauen [282.](#) stellt ihr zu Ehren grosse Solennitäten an [283.](#) schmücket das Gesicht [284.](#) [288.](#) adoptiret Alexia-

Alexianum zu seinem Sohn [285.](#) befördert
die Comœdianten und Tänzer zu den wich-
tigsten Aemtern [287.](#) wird bey den Solda-
ten verhaft [288.](#) trachtet Alexiano nach dem
Leben [289.](#) entsetzt ihm der Kaiserl. Würde
290. wird nebst seiner Mutter getödtet 291.
sein Leichnam wird in die Cloacken geworf-
fen [292](#)

Hemas, Stadt an den Gränzen Italiens 380

Herculs. Keule führet Commodus [57](#)

Herodianus bemercket die Fehler der Histori-
ensreiber 1. 2. beschreibet die Röm. Hi-
storie seiner Zeit 7. dessen hohe Bedienungen
in Rom [ibid.](#)

Heyrathen erlaubt Severus den Soldaten,
wider den Gebrauch der Römer 170

Hungers Noth in Rom [46.](#) deren Ursache 47.

3.

Jalousie, der Griechen Haupt-Passion [147.](#) [149](#)

Ianus, warum ihm ein doppeltes Gesicht be-
gemessen wird [64](#)

Ianus-Fest der Römer 63

Ili Schlacht mit Tantalos [42](#)

Illyrier sind eines feuchten Climatis gewohnt
314. werden über den Einfall der Deutschen
bestürzt 3 [18.](#) sind schwierig auf den Kaiser
Alexandrum 319

Illyrien scheidet Deutschland von Italien 319

Iocastam nennen die Alexandriner Spottweise
des Antonini Mutter [230](#)

Itali-

Italien/ dessen angenehme Gegend 19. ist von
Deutschland durch Illyrien unterschieden
319. hat das Alpen-Gebürge zu einer Bor-
mauer 124. 381

Italiäner, wie sie zum Kriege untüchtig wor-
den 122 sq.

Jubel-Feste werden bey den Römern prächtig
gefeuert 272

Julia, *Severi* Gemahlin/ verhindert die Reichs-
theilung zwischen ihren Bringen 211. wird
Spottweise *Locasta* genennet 230. hungert
sich zu todt 246

Julianus ist wollüstig 99. kauft das Kaiserthum
um Geld 100. nimt Possession von der Kais.
Burg 101. 102. wird aufs äußerste gehasset
104. rüstet sich wider Severum 125. will sel-
bigen zum Reichsgehülffen annehmen 126.
wird von allen verlassen 127. und auf Befehl
des Raths getödtet 128

Julianus, *Macrini General*, wird von seinen ei-
genen Soldaten enthauptet 270

Jupiter soll den *Ganymedem* entführet haben
42

Jupiter Capitolinus 32

K.

Kaiserliche Stamm wird ausgerottet 221

Kais. Würde depreciert *Pertinax* 83. sq.

Glabrio 84. *Gordianus* 346

Kaiserthum wird um Geld verkauft 99

Kleiderpuß bey den Römern verhaßt 262

Kleider.

Kleidertracht der Phœnicier 262. 278

Knaben, so nackend, haben wollüstige Römer
gern um sich 67

Kopf des Cleanders wird auf einer Stange
herum getragen 52. vergl. siehe 168. 404

L.

Lacedæmonische Compagnie des Antoni-
ni 226

Lætus kommt in Lebensgefahr 65. 66. macht
eine Conspiration wider Commodum 69.
trägt Pertinaci die Kais. Würde an 76. sq.
hält an die Soldaten eine Rede und recom-
mendirt Pertinacem 80

Lætus, Severi General, 165. wird am Leben
gestrafet 166

Laëdicenser verfallen mit den Antiochenern
149. ergreifen Severi Parthey ibid. werden
hart bestraft 150. bekommen Antiochia
geschenkt 163

Latium, woher es den Namen bekommen 63

Laurent, dienet zur Retirade in Pest. Zeiten
45. sq.

Leib. Garde kan eine löbliche Regierung nicht
erdulden 91. 93. ermordet Pertinacem 97.
wird von Severo zur Strafe gezogen 129.

Leichname werden in die Cloacken geworffen
92. 292. verbrandt 220. häufig eingescharrt
232. sq.

Lion, Stadt in Gallien 164. wird in Brand
gesteckt 166

Löwen

- Löwen-Haut trägt Commodus statt des Kaiserl. Palars 57
 Löwen werden in grosser Menge getödtet 61
 Lorbeer-Bäume, deren Ausdünstungen præserviren wider die Pest 46
 Lucilla, K. *Commodi* Schwester 28. erwecket eine Conspiration 29 sq. muß mit dem Leben bezahlen 31

M.

- Macedo, dessen Untreu gegen Quartinum seinen Freund, wird bestraft 334
 Macedonien kömmt in die Hände der Parther 300
 Macedonische Sitten und Kleidertracht nimt Antoninus Alexandro zu Ehren an 226
 Macrinus, *Antonini General*, 240. sucht Antoninum aus dem Wege zu räumen 243. thut es auch durch Martialem 244. weiß sich nach geschehener That listig zu verstellen 246. überkommt die Kais. Würde 248. rüstet sich wider die anziehende Parther *ibid.* 249. hält mit Urtabano ein drey tägiges Treffen 252. machet mit ihm Friede 255. bezeiget gegen den Röm. Rath sein Mißfallen über Antonini Thaten 256. 257. wird vom Rath in der Kais. Würde bestätigt 260. macht einen guten Anfang der Regierung 261. begeheth grosse Staatsfehler *ibid.* will Marcum imitiren 262. wird der Armee verhaßt 263. die Phœnicische Gränz-Trouppen revoltiren wider ihn 269 wird

- wird in die Flucht geschlagen [271.](#) und zu Chalcedonia enthauptet [281.](#)
- Maesa, der Kaiserin *Julia* Schwester [264.](#) giebet Heliogabalum für einen Sohn des Antonini aus [267.](#) hilft ihm auf den Kais. Thron [268.](#) richtet den Staat ein [274.](#) ist mißvergnugt über des Kaisers Conduite [276.](#) überredet ihn Alexianum zum Collegem anzunehmen [285.](#) läßt Alexianum loblich auferziehen [286.](#) bewahret ihn für des Heliogabali Nachstellungen [289.](#) führet meist das Regiment [293.](#) deren Todt und Consecration [294.](#)
- Magnus, Röm. Patricius, wird als ein Beräther getödtet [332. 333.](#)
- Mammæa, K. *Alexandri* Mutter [264.](#) deren Sorgfalt für ihren Prinzen [289. 294.](#) häßlicher Geiz [295.](#) sq. Herrschsucht [296.](#) ist Ursache an des Alexandri Zaghafftigkeit im Kriege [312.](#) macht sich bey der ganzen Armee verhaßt [327.](#) wird ermordet [329.](#)
- Marci *Antonini* Philosophi Kinder 5. Sorgfalt in Auferziehung des Commodi [ibid.](#) Gelahrtheit 6. Krankheit 7. Bekümmerniß wegen seines annoch jungen Prinzen 7. 8. wieauch wegen der benachbarten Deutschen 9. letzte Rede an seine Ministres 10. sq. Todt 13. Nachruhm [ibid.](#) Amulatores, Pertinax 90. [Macrinus](#) [262.](#) Bassianus 179. unbillige Beschuldigung [218.](#)
- Marcia, *Commodi* vornehmste Maitresse [65.](#) kommt

- kommt in Lebens-Gefahr [66.](#) bringet Com-
 modo Gift bey 70
 Martis-Bahn in Rom 206
 Martialis, Mörder des Antonini [245.](#) wird
 auf der Flucht getödtet [246](#)
 Masqueraden der Römer beim Frühlingsfest
[39.](#) dienen öftters zu Ausführung böser An-
 schläge [40](#)
 Maternianus, Stadthalter in Rom [241.](#) gie-
 bet Macrinum als einen Verräther an ibid.
 Maternus, erwecket einen Aufstand [37.](#) verhee-
 ret viele Städte [38.](#) wird als ein Verräther
 am Leben gestrafet [40](#)
 Maximinus, ein Thracier [322.](#) dessen geringe
 Herkunft [223.](#) [331.](#) Glück ibid. wird zum
 Kaiser aufgeworffen [324.](#) sq. läßt Alexan-
 drum hinrichten [328.](#) sq. ist Barbarisch in
 seiner Aufführung [330.](#) grausam gegen die
 Unterthanen [331.](#) „ [334.](#) „ [339.](#) bekriegt die
 Deutschen [333.](#) [336.](#) sq. hält mit ihnen ein
 Treffen in einem grossen Sumpfe [337.](#) vi-
 ctorisirt [338.](#) rüstet sich aufs neue wider die
 Deutschen [339.](#) ist von unersättlichen Geiz
[340.](#) ist bey jedermann verhaßt [342.](#) Re-
 volte der Africaner wider ihn [343.](#) bekommt
 Gordianum zum Gegen-Kaiser [246.](#) [249.](#)
 Revolte der Römer wider ihn [256.](#) rückt
 mit seiner Armee auf Italien loß [362.](#) An-
 det die Stadt Hemas ganz leer [380.](#) mar-
 chiret über die Alpen-Gebürge [381.](#) sq. läßt
 Aquileiam vergebens bestürmen [383.](#) su-
 chet

- chet die Stadt mit Güte zu gewinnen 386.
 388. gehet selbst auf Aquileiam loß 390. fin-
 det unter Wegens grosse Hinderniß ibid.
 sehet seltsamer Weise über einen Fluß 392.
 giebet Ordre zu einem Generalsturm 393.
leidet grossen Verlust 395. wird verspottet
 396. hat Mangel an allen Lebens-Mitteln
 397. sq. wird nebst seinem Prinzen ermor-
 det 400. sein Haupt wird nach Ravenna 403.
 von dar nach Rom gebracht 404.
 Maximus, wird vom Rath zum Kaiser ernan-
net 369. kommt in Gefahr 370. rüstet sich
 wider Maximinum 403. kommt nach dessen
 Todt zu Aquileia an 405. wird prächtig em-
 pfangen 406. hält an die Armee eine Rede
 ibid. sqq. wird in Rom als in Triumph ein-
 gehohlet 409. bald darauf von den Solda-
 ten jämmerlich hingerichtet 411. 412
 Menephilus, Commandant zu Aquileia 385
 Mesopotamia, daselbst kommt Antoninus um
 244. sq.
 Milesischer Marmor 143
 Mißgeburten, werden als eine böse Vorbedeu-
 tung angesehen 54
 Monate / deren Namen verändert Commo-
 dus 58
 Mond wird mit der Sonne vermählet 281
 Mord-Libell, wird den bestellten Mord-
 mördern gegeben 184
 Mörder des Perminacis, werden bestraft 129.
 132
 Mutter

Mutter aller Götter/ Cybele, 39

N.

Narcissus ersticket Commodum 71
Nero, dessen Grausamkeit und Prostitution 9

Neu Jahrs-Feyer der Römer 63

Nicanor werden überwunden 148

Nicomedier ergeben sich dem Severo 147

Niger, Stadthalter in Syrien 104. ist bey den

Syrern beliebt 106. wird zum Kaiser ernennet 109. 19. begehet grosse Staatsfehler

110. wird mit Severo im Krieg verwickelt

142. besetzt die engen Pässe des Berges

Tauri ibid. erobert die Stadt Byzanz 143.

verlieret eine Schlacht 145. bestrafet die ab-

trünnigen Laodicenser und Exier 150. ver-

lieret die Fortresse des Tauri 151. begegnet

Severo mit einer Armee 152. wird auf's

Haupt geschlagen und selbst getödtet 154

Nilfluß, dessen Schlund wird vom Blute der

Erschlagenen gefärbet 233

Numidien nehmen die Römer das Land der

Mauritanier 363

O.

Oedipus, mit ihm wird Antoninus vergli-
chen 230

Opfer werden den Winden gebracht 227

• • • bey dem Phœnicischen Gottesdienst

278. 282

Oschöe-

Osrhöener sind gute Bogenschützen 321. revol-
tiren wider Maximumum 333

p.

Pallas, deren Bildniß wird zum erstenmahl
gesehen 56. wird mit dem Phönicischen
Gott Eleagabalo vermählet 280. 281

Pannonien, Röm. Provinz III

Pannonier sind starck vom Leibe, aber schwach
am Verstand 115. werffen Maximumum zum
Kaiser auf 323. 324. sind mit dessen Hin-
richtung nicht zu frieden 401

Panther-Thier ergreiset einen Sclaven 61

Parentalia des Achillis 226. des Patrocli 227

Parther werden treulosser weise überfallen 238.
überziehen die Römer mit einer starcken
Krieges-Macht 252. Schlacht mit den Rö-
mern 253 1994

Parthische Reich wird vom Arsaces aufgerich-
tet 300. gehet mit Artabano unter 298

Parthische Bogenschützen übertrifft Commo-
dus an Gewißeheit im schießen 59

Patroclus 227

Perennius, *Commodi* Feld-Marschall 27.
reißet Commodum zur Grausamkeit 28.
fischet im trüben 31. trachtet nach der Cro-
ne 32. wird verrathen *ibid.* 33. dessen Todt

Pergamus, Stadt in Asien 35
226

Perfer machen grosse Prätensiones auf Asien
307. erhalten einen Sieg wider die Rö-
mer

- mer 312. halten keine beständige Truppen 317
 Persische Königreich von Artaxerxe restaurirt 298
 Pertinax, dessen Person und Meriten 75. wird zum Kaiser erwählt 76. sqq. kommt vor die Armee 80. wird gehuldigt 82. will in der Raths-Versammlung die Kaiserl. Würde von sich ablehnen 84. hält an den Rath eine Rede 85. sq. regieret löblich 89. schencket den Römern grosse Freyheiten 92. lästet seinen Prinzen als ein Privat-Kind aufziehen 93. ist der *Guarnison* in Rom unseidlich 94. wird ermordet 97. bleibet in rühmlichen Andencken 114
 Pertinacis Namen nimmt Severus an 116.
 Sohn tödtet Antoninus 221
 Pessinuntische Göttin, warum sie also genennet werde 41. deren Statue hohlen die Römer aus Phrygien 43. Wunder so sich dabey soll ereignet haben 44
 Pest grassiret in Rom 45. präservativ darpi-
 der 46
 Pfeile in der Figur eines halben Monden 60
 Philo-Commodus, Kais. *Commodi* Schoß-Kind 67. verräth unwissend dessen blutigen Anschlag 68
 Philosophische Kleider-Tracht, wird beschrieben 33
 Phöniciër Gott 265. Kleider-Tracht 268. 276. Gottesdienst wird in Rom eingefüh-
 ret ib. 278. Phry

Phrygier/ wie nah sie mit den Römern ver-
wandt 43

Plautianus, dessen geringe Herkunft 179. miß-
brauchet sich seines Glücks ibid. suchet Se-
verum aus dem Wege zu räumen 180. was
ihn darzu veranlaßet 181. bestellet Saturni-
num zu Ausführung seines Dessen 182.
sqq. wird von ihm verrathen 186. kommt in
verdeckten Harnisch auf die Burg 188. wird
arretiret 189. des Hoch-Verraths überwie-
sen und getödtet 190

Pompeianus, K. Marci Eydam 20. 28

Possenreißer sind bey Commodo in Gnaden
54

Prætoriani, Kais. Trabanten 272

Priester der Sonnen 265. deren Kleidertracht
266. 278

Ptolomæus heyrathet seine leibliche Schwe-
ster 8

Q.

Quadratus, läßet sich zur Verrätherey be-
reden 29

Quartianus, wird zum Kaiser aufgeworffen 333
von seinem Cameraden ermordet 334

Quintianus gehet mit entblößtem Dolch auf
Commodum loß 30. wird am Leben ge-
strafet ibid.

R.

Railliren verursacht den Alexandrinern groß-
es Unglück 230

- Rath Röm. macht eine Conspiration wider
 Commodum 29. kommt darüber in Un-
 glück 31. läßt Julianum hinrichten 128. er-
 nennet die beyden Gordianos zu Råisern
355. hält eine Kriegs-Deliberation wider
 Maximinum 368. ernennet auß neue Ma-
 ximum und Balbinum zu Råisern 368. he-
 ßet das Volk und die Stadt-Miliz wider
 einander 371. sqq.
 Raths. Herren werden in grosser Anzahl ge-
 tödtet 220. führen verborgene Dolche bey
 sich 372.
 Rebellen verrathen einander selbst 40.
 Rebellion des Materni 37. der Römer wider
 Maximinum 355.
 Reichs-Theilung wird projectiret 210. wieder
 umgestossen 211. sq.
 Reliquien *Severi* werden nach Rom gebracht
201. 203.
 Reuter in Rom werden mit Steinen bom-
 bardiret 49.
 Rheinstrohm, dessen Grösse und natürliche
 Beschaffenheit 320. ist Schiffreich *ibid.*
 Ritterspiele werden dem Jovi Capitolino zu
 Ehren gehalten 32. sq.
 Rom leidet eine grosse Feuersbrunst 55. 56.
377.
 Römer stammen von dem Phrygischen *Ænea*
 her 43. erlangen von Pertinace grosse Frey-
 heiten 92. werden nach und nach zum Krieg
 untüchtig 122. sq. leiden eine blutige Nieder-
 lage im Partherlande 312 sq. *Rö-*

Römische Kleider-Tracht will Heliogabalus
nicht annehmen 276
Romulus 218

S.

Sabinus, Commendant in Rom 356
Saturninus, wird von Plautiano zu Hinrich-
tung des Kaisers bestellt 182. erweist sich
ganz bereitwillig 184. entdeckt aber den
Hochverrath 186. kommt darüber in Ge-
fahr 187. wird derselben glücklich entlediget
288. 290

Saturnus-Fest 64

Schiff wird wunderbarer Weise ans Ufer ge-
zogen 44

Schlacht der Römer mit den Parthern 252.
312. 313. der Carthaginenser mit den Nu-
midiern 364

Schmeichler verführen den jungen Commo-
dum 19

Schönheit des Commodi 25 sq. des Helio-
gabali 266

Schreibetafel von Eindenholz 66

Schweine sind den Phöniciern unrein 284

Scoptisiren ist den Alexandrinern natürlich
230. kostet ihnen vieles Blut 232

Selene, Göttin in Mesopotamien 244

Severus, wird beschrieben 112. dessen merck-
würdiger Traum 113. Simulation 115.
nimmt Pertinacis Namen an 116. wird zum
Kaiser ausgerufen 121. Ankunft in Ita-
lien 123. wird in der Kaij. Würde bestätigt

127. zieht die Mörder des Pertinacis zur Strafe 129. sq. hält vorher eine scharfe Rede an sie 130. zieht in Rom ein 134. sq. rüstet sich zu Land und Wasser wider den Niger 136. nimmt Albinum verstellter Weise zum Reichsgehülffen an 138. 139. Siegt wider Emilianum 144. belagert das feste Schloß des Berges Tauri 148. erobert dasselbe 151. überwindet Nigrum selbst 153. läßt ihn hinrichten 155. suchet Albinum heimlich aus dem Wege zu räumen 157. läßt alle Söhne der Stadthalter tödten 146. 158. erklärt Albinum für seinen offenbaren Feind 159. sqq. liefert ihm eine Schlacht 164. zieht anfangs den Fürhern 165. schlägt Albinum in die Flucht 166. richtet herrl. Tropaea auf 167. übersendet den Römern Albini Haupt 168. kommt nach Rom zurück 169. verwehnet seine Soldaten 170. läßt aus Geiz viele tödten 171. hält prächtige Spiele 172. thut eine Campagne in Orient 173. vermüßet Arabiam fel. 174. belagert die Stadt Utra vergeblich 175. wird vom Sturm aus Parthische Land getrieben ibid. plündert Ctesiphon 176. zieht im Triumph zu Rom ein 177. suchet seine Prinzen vergeblich zu vereinigen 179. läßt den Verräther Plautianum tödten 190. unternimmt in seinem hohen Alter eine Campagne wider die Britannier 195. will von keinem Frieden hören 196. fällt in eine langwierige Kranckheit 198.
 stirbt

- stirbt vor Bekümmerniß 199. dessen prächtige Consecration 204
- Siruntum, größte Stadt in Pannonien 339
- Soamis, Heliogabali Mutter 264. wird getödtet 291
- Soldaten in Rom verauctioniren das Kaiserthum 99. werden hart bezüchtigt 132. zünden die Stadt an 377. ermorden Maximum und Balbinum 412
- Soldaten Severi practiciren sich unter Bauerkleidern in Rom 126. dürfen heyrathen 170
- Sonne, Elegeabalus, der Phönicier Gott 265. dessen Tempel, Statue und Gottesdienst ib. 266. wird mit dem Mond vermählet 281
- Specereyen werden bey Consecration der Kaiser in grosser Menge angezündet 206. sq.
- Stadthalter werden getödtet 221
- Standarten trägt Antoninus auf seinen eigenen Schultern 224
- Statuen richtet Antoninus Alexandro zu Ehren auf 225
- Sterne werden bey Tage gesehen 54
- Stratagema der Römer wider die Parther 252
- Straussen lauffen ohne Köpfe fort 61
- Sulpicianus meldet sich zum Kauf des Kaiserthums 100
- Sycophantz werden todt geschlagen 261
- Sylla befohm von Antonino eine Lobrede 227
- Syrer revoltiren 308. sind wollüstig 106
- Syrien, die größte Provinz der Römer 104

T.

Tafelgüter/ wie solche Pertinax angesehen **92**

Tänzer werden getödtet **220**

Tanzen beym Gottesdienst der Phönicië gewöhnlich **278**

Taurus, dessen Situation **142.** starke Fortresse wird von Severo belagert **148.** erobert **151**

Tempel des Friedens breñet ab 55. solches wird als eine böse Vorbedeutung angesehen **57**

der Vesta wird eingäschert **56**

Templum Jovis Capitolini **368**

Tempel wird der Sonnen zu Ehren in Rom gebauet **278**

Raub des Maximini **341**

Teutschen fallen ins R. Gebiethe ein **318.** werden von den Bogenschützen sehr molestirt

321. lassen sich um ein Stück Geld zum Frieden bewegen **322.** werden von Maximino bekriegt **332. 335** sq. retiriren sich in die Wälder **337.** werden in einem Sumpf Haufen

weiß nieder gemacht **338.** rächen Antonini Todt **246.** machen leichtlich einen Aufstand

10. werden zur Leib. Guardo genommen **223**

Teutschland ist von Italien durch Illyrien unterschieden **319**

Thiere werden aus allen Theilen der Welt zusammen gebracht **60**

Thier. Gesechte in Rom **59. sqq.**

Thracien stößet an Macedonien **225**

Thranen kosten der Schwester Commodi das Leben **220**

Thys-